This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD LAW LIBRARY
3 2044 056 938 608

swissenschaftliche Studien
herausgegeben von
Edmund Bernatzik und Eugen von Philippovich
in Wien.
Siebenter Band. Erstes Heft.

DIE ÖSTERREICHISCHE SPITZENHAUSINDUSTRIE.

EIN BEITRAG ZUR FRAGE DER HAUSINDUSTRIEPOLITIK.

VON

ELSE CRONBACH.

Wien und Leipzig.
FRANZ DEUTICKE
1907.

Preis im Abonnement K 6.— = M. 5.—,
Preis im Einzelverkauf K 7.20 = M. 6.—.

Verlags-Nr. 1373.

HARVARD LAW LIBRARY

Received

Austria

Wiener Staatswissenschaftliche Studien
herausgegeben von
Edmund Bernatzik und Eugen von Philippovich
in Wien.
Siebenter Band. Erstes Heft.

DIE ÖSTERREICHISCHE SPITZENHAUSINDUSTRIE.

EIN BEITRAG ZUR FRAGE DER HAUSINDUSTRIEPOLITIK.

VON

ELSE CRONBACH.

Wien und Leipzig.
FRANZ DEUTICKE
1907.

Fr. TX
C

Verlags-Nr. 1373.

8/2/30
AUG 8 1930

K. u. k. Hofbuchdrucker Fr. Winiker & Schickardt, Brünn.

Inhaltsübersicht.

Seite

Einleitung 1

Erstes Kapitel. **Die Verbreitung der Spitzenklöppelei in Österreich** 14

Zweites Kapitel. **Die geschichtliche Entwicklung der Spitzenhausindustrie in Österreich** 20

Drittes Kapitel. **Die gegenwärtige Produktions- und Absatzorganisation** 44

Viertes Kapitel. **Kritik der Produktions- und Absatzorganisation** 63

Fünftes Kapitel. **Die österreichische Klöppelspitze im internationalen Handel und die Konkurrenz der Maschinspitze** . . 74

Sechstes Kapitel. **Die Lohn- und Lebensverhältnisse der Arbeiter** 83

I. Die Lohnverhältnisse. 86

II. Familieneinkommen und Lebenshaltung 113

III. Kinderarbeit 127

Siebentes Kapitel. **Die staatlichen Spitzenschulen und die Aktion des Zentralspitzenkurses zur Hebung der Spitzenindustrie** 130

Achtes Kapitel. **Die Stellung der Händler zur staatlichen Schulpolitik und die Enquete des Zentralspitzenkurses.** 152

Neuntes Kapitel. **Kritische Prüfung der Ergebnisse der Enquete und Reformvorschläge** 164

I. Der Zentralspitzenkurs als Absatzorganisation 165

II. Der Zentralspitzenkurs als Unterrichtsanstalt 202

Vorwort.

Die vorliegende Studie ist das Resultat von Erhebungen, die ich teils in Wien, teils in den Produktionsgebieten angestellt habe. Von letzteren habe ich im Erzgebirge Neudek, Bernau, Hochofen, Trinkseifen, Fribus, Bärringen, Hengstererben, Gottesgab, Weipert, Reischdorf, Neudorf, Sebastiansberg, Oberneugrün, im Böhmerwald Ronsperg, Muttersdorf, Schwanenbrückel, im nordöstlichen Böhmen Wamberg, in Krain Idria, Sairach, Gorenjavas und Eisnern aufgesucht, und zwar die genannten Orte in Krain Ende April — Anfang Mai 1906, die Orte in Böhmen in der zweiten Hälfte Juni desselben Jahres.

Es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle allen denen zu danken, die durch mir erteilte Informationen zum Zustandekommen der Arbeit beigetragen haben, vor allen den Firmen M. Faber u. Ko., Ant. Gottschald u. Ko., Siegm. Blau und Karl Feiner, die mich mit Empfehlungen an ihre Lieferanten in Böhmen und Krain versehen haben, dem Direktor des Zentralspitzenkurses in Wien, Herrn Dr. Fritz Minkus, der mir in der entgegenkommendsten Weise Einblick in die Organisation des Kurses und seiner Filialanstalten gewährt hat, Herrn kaiserl. Rat Karl Meinl, welcher mir historisches Material zur Verfügung gestellt hat, den Damen Exzellenz Helene Freiin von Beck, Kassierin, und Frau Hilda Mühlbacher, Sekretärin des Vereines zur Hebung der Spitzenindustrie in Österreich, dem Präsidenten des „Zentralkomitees zur Förderung der Erwerbstätigkeit der Erzgebirgsbewohner“, Herrn Landtagsabgeordneten Sobitschka, den Herren Hofrat Reisch und Sektionsrat Pentsch vom Finanzministerium, dem Leiter der sozialdemokra-

tischen Produktivgenossenschaft in Idria, Herrn Kristan, den Herren Oberlehrern Franz Wildner und Eduard Klemm, sowie Fräulein Ida Wollmann, die in einigen von mir nicht besuchten Orten für mich Erhebungen angestellt haben, ferner allen übrigen Personen in Wien und in den Produktionsgebieten, Händlern, Gemeindevorstehern, Lehrern, Ärzten, Arbeitern, die so liebenswürdig waren, mir Auskünfte zu erteilen und deren Zahl zu groß ist, als daß ich hier den Namen jedes einzelnen anführen könnte.

In allererster Linie danke ich aber meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Hofrat Professor Eugen von Philippovich, unter dessen Leitung ich die Arbeit unternommen habe, und der dieselbe in allen ihren Stadien mit seinem Rat unterstützt hat.

Wien, im Juni 1907.

Else Cronbach.

Einleitung.

Die Hausindustrie ist lange ein Stiefkind der Wissenschaft und der Sozialpolitik gewesen und zu einer Zeit, als der Schutz des Fabriksarbeiters schon ein relativ vorgeschrittener war, bildete die Hausindustrie ein wenig erforschtes und von der Fürsorge der Regierungen sehr vernachlässigtes Gebiet gewerblicher Tätigkeit. Erst in den letzten zwei Dezennien des verflossenen Jahrhunderts hat man angefangen, ihr eine steigende Aufmerksamkeit zu widmen, die deskriptive Nationalökonomie hat sie zum Gegenstand zahlreicher Untersuchungen gemacht, und die Regierungen sind sich darüber klar geworden, daß die Ausdehnung der sozialpolitischen Gesetzgebung auf diesen Teil der industriellen Arbeiterschaft eine Aufgabe sei, deren Lösung angestrebt werden müsse.

Man hat in der Hausindustrie lange Zeit vor allem eine landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung gesehen, weil jene hausindustriellen Tätigkeiten, die von den Angehörigen landwirtschaftlicher Berufe betrieben werden, zu den ältesten Hausindustrien gehören und außerdem dem Beschauer am stärksten in die Augen fallen. Später dagegen hat man sie ausschließlich als eine Form des privatkapitalistischen Großbetriebes, resp. der Großunternehmung aufgefaßt[1]) und dadurch die Aufmerksamkeit einseitig jener Gruppe der Hausindustrie zugewendet, in welcher die Arbeiter tatsächlich bloß Glieder einer kapitalistischen Unternehmung sind, nämlich der Verlagsindustrie, die man lange Zeit mit der Hausindustrie als schlechthin identisch

[1]) Vgl. Sombart, Die Hausindustrie in Deutschland im Archiv f. soz. Gesetzgebung und Statistik, Bd. IV, S. 104 ff.; derselbe, Artikel „Hausindustrie" im Handwörterbuch der Staatsw.; Bücher, Artikel „Gewerbe" im Handwörterbuch der Staatsw.

betrachtet hat. Es ist hiebei übersehen worden, daß große Teile der Hausindustrie der verlagsmäßigen Organisation entbehren oder wenigstens heute noch entbehren.

Es gibt erstens Hausindustrien, welche ihre Erzeugnisse ganz ohne Vermittlung von Unternehmern absetzen. Alfred Weber nennt sie „reine Hausindustrien" und führt eine Reihe von Hausindustriellen an, die ihr zuzurechnen sind, so die Siebmacher des Hunsrück, die ihre Erzeugnisse selbst verhausieren, die Bötticher im Bernautal, die Töpfer von Bürgel, die Nagelschmiede des Hunsrück, Taunus und Thüringerwaldes, die sie genossenschaftlich absetzen, die Bandweber von Schwelm, die sie kommissionsweise und durch Versendung von Musterkarten in den Handel bringen.[1]) Auch für Österreich dürften sich für derartige Fälle reiner Hausindustrie zahlreiche Beispiele anführen lassen. Es gibt in Galizien ganze Schuhmacherdörfer, die durch Aufsuchen von Wochen-, Saison- oder Jahresmärkten der engeren oder weiteren Umgebung ihre Produkte absetzen.[2]) Auf dieselbe Weise erfolgt der Absatz eines großen Teils der galizischen Tonwaren.[3]) Von dem Orte Trattenbach in Oberösterreich berichtet Schwiedland, daß der Absatz der Erzeugnisse der dortigen Kleineisenindustrie genossenschaftlich erfolgt[4]) usw.

Es gibt ferner Hausindustrien, bei denen eine direkte Verbindung zwischen Produzenten und Konsumenten nicht mehr stattfindet, die Arbeiter aber trotzdem noch Größe und Richtung der Produktion bestimmen, auf eigene Rechnung und Gefahr arbeiten und — was in diesem Fall selbstverständlich ist — den Rohstoff selbst beistellen. In solcher Art war ursprünglich fast die ganze Handweberei organisiert. Die Weber arbeiteten auf Vorrat und boten den Händlern der Städte die fertigen Erzeugnisse auf den regelmäßig stattfindenden Märkten feil, die einer strengen obrigkeitlichen Kontrolle unterstanden. Diese

---

[1]) Vgl. Alfred Weber, Schriften des Vereines f. Sozialpolitik, Bd. 88. S. 12 ff.

[2]) Vgl. Schwiedland, Die Entstehung der Hausindustrie mit Rücksicht auf Österreich, in der Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, 1892, S. 155 f.; Berichte der Gewerbeinspektoren über die Heimarbeit, Wien 1900, 1901. II. S. 326.

[3]) Berichte der Gewerbeinspektoren über die Heimarbeit, II. S. 191 ff. S. 202; Die Hausindustrie in Österreich. Wien 1890, S. 109.

[4]) Vgl. Schwiedland a. a. O. S. 157.

Organisation hat die Leinenweberei noch zu einer Zeit beibehalten, als die Baumwollweberei schon lange verlagsmäßig organisiert war.[1]) Dieser zweiten Gruppe von Hausindustrien, für die sich ebenfalls zahlreiche Beispiele aus der Gegenwart anführen ließen, gehört auch die österreichische Spitzenhausindustrie an, deren Schilderung den Gegenstand der folgenden Studie bildet.

In der Mehrzahl der Hausindustrien besteht aber zwischen Arbeiter und Unternehmer eine festere Verbindung; der Arbeiter produziert „auf fremde Rechnung" (wie der terminus technicus der deutschen Verwaltungsbehörden lautet), auf Bestellung des Verlegers, der ihm meistens auch das Material — den Rohstoff oder das Halbfabrikat — beistellt.

Für diese verlagsmäßig organisierte Industrie (Liefmann[2]) der im Verlag bloß eine bestimmte Form des Arbeitsvertrages sieht, will den Begriff desselben auf jene Fälle beschränken, in denen der Arbeiter fremdes Rohmaterial verarbeitet, andere, auch die deutschen Verwaltungsbehörden fassen den Begriff weiter und dehnen ihn auf die ganze genannte Gruppe aus) trifft jene Auffassung zu, die in dem Arbeiter das Glied einer einheitlichen, in der Regel kapitalistischen und oft auf Arbeitsteilung beruhenden Unternehmung sieht. Ihr sind die Mehrzahl der großen Hausindustrien zuzurechnen, die heute noch bestehende hausindustrielle Textilindustrie, die Konfektionsindustrie, das Gros der hausindustriellen Schuhwarenerzeugung usw.

Auch innerhalb dieser dritten Gruppe hausindustrieller Produktion, deren Organisationsform man als Verlag bezeichnet, während die Tätigkeit der in ihr beschäftigten Personen meistens Heimarbeit genannt wird, ist das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter nicht das gleiche. Manche Arbeiter sind in der Ausführung ihrer Aufträge vollkommen selbständig, unterstehen während derselben keinerlei Kontrolle des Unternehmers, können die Arbeit an dritte Personen weitergeben, oder wenigstens zur Ausführung derselben die Arbeitsleistung anderer Personen, z. B. ihrer Familienmitglieder heranziehen, sie unterliegen in der Regel keiner Kündigungsfrist usw. Andere

[1]) Vgl. Zimmermann, Blüte und Verfall des schlesischen Leinengewerbes, Breslau 1885; Schmoller, Geschichte des deutschen Kleingewerbes im 19. Jahrhundert, Halle 1870, S. 541 ff.

[2]) Vgl. Liefmann, Wesen und Formen des Verlags, Freiburg 1899.

dagegen sind ihrer Stellung nach vollkommen unselbständige, bloß außerhalb der Betriebsstätte beschäftigte Arbeiter des Unternehmers. Man pflegt sie als „unselbständige Heimarbeiter" zu bezeichnen.

Unter den verschiedenen Hausindustrien nimmt die ländliche, oft gegendweise betriebene, auch „national" genannte Hausindustrie nicht durch ihre Organisation, die sehr verschieden sein kann, sondern durch ihren Standort eine besondere Stellung ein; in Österreich außerdem noch dadurch, daß sie gewerberechtlich anders behandelt wird als die städtische Heimarbeit.[1]) Derartige Hausindustrien sind vielfach wichtige oder notwendige Erwerbszweige ganzer Gegenden, deren Bevölkerung durch eine wenig einträgliche Landwirtschaft an den Boden gefesselt ist, und in dieser Hinsicht sind sie auch günstig zu beurteilen. Sie sind es aber andrerseits — und hierin liegt ihre ungünstige Wirkung —, die der großbetrieblichen Entwicklung des betreffenden Produktionszweigs den größten Widerstand entgegensetzen. Die zerstreute Wohnweise erschwert die Vereinigung der Produzenten in gemeinsamen Werkstätten außerordentlich, die Arbeiter lassen sich daher, um den Erwerb nur überhaupt beizubehalten, einen so großen Lohndruck gefallen, daß die Kosten ihrer Arbeit, trotz deren technischer Rückständigkeit, für den Unternehmer niedriger sind als Maschinenarbeit. Die hausindustriellen Textilindustrien hätten nicht einen so langen und trostlosen Todeskampf gegen die Maschine geführt, wenn sie nicht gerade in Gegenden betrieben worden wären, die, vom Markte entfernt, anderer Erwerbszweige entbehrend, durch einen kleinen Besitz die Arbeiter von der Auswanderung in Industriegegenden abgehalten haben.

Verschieden wie die Organisation der einzelnen Gruppen der Hausindustrie ist auch die ihr gegenüber einzuschlagende Politik. Wie die Wissenschaft bisher in dem Verlagssystem die typische Form hausindustrieller Produktion gesehen hat, so hat auch die Sozialpolitik ihr Augenmerk denjenigen Hausindustrien zugewandt, in denen zwischen Arbeiter und Verleger ein festes Arbeitsverhältnis besteht, was seinen Grund vor allem darin hat, daß gerade diese Industrien durch die elenden Verhältnisse, die in ihnen herrschten, in erster Linie das Interesse der Öffent-

[1]) Siehe unten S. 9.

lichkeit auf sich lenken mußten. Fast alle Mittel, welche die Glieder einer gegenwärtigen oder künftigen Heimarbeiterpolitik bilden, knüpfen daher an dieses Arbeitsverhältnis an.

Unter diesen Maßregeln kommen als die wichtigsten in Betracht: Erstens die Ausdehnung der sozialen Versicherung auf die hausindustrielle Arbeiterschaft. Diese ist in den verschiedenen Ländern bisher bloß zum geringsten Teile vollzogen worden. Die unselbständigen Heimarbeiter werden zwar sowohl nach der deutschen wie nach der österreichischen Gesetzgebung und Praxis den unselbständigen Werkstattarbeitern gleichgesetzt und dem Versicherungszwang unterworfen, wobei sich mancherlei Schwierigkeiten hinsichtlich der Abgrenzung des unselbständigen Heimarbeiters von dem selbständigen Hausindustriellen ergeben. Die Zwangsversicherung der letzteren ist aber in Deutschland erst zum Teil vollzogen, in Österreich überhaupt noch nicht.[1])

Eine zweite Gruppe von Maßnahmen hat die Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Hausindustrie zum Gegenstand. Soweit es sich hiebei ganz generell um interne, auf den hausindustriellen Betrieb bezügliche Vorschriften handelt, wie Beschränkung der Arbeitszeit fremder Hilfsarbeiter, Frauen und Kinder, Forderung geeigneter, den sanitären Anforderungen entsprechender Arbeitslokalitäten, Verbot der Verwendung von Schlafräumen als Werkstätten etc., sind solche Maßregeln nicht solche der Heimarbeiterpolitik, sondern der Kleingewerbepolitik im allgemeinen; sie richten sich bloß insofern gegen die Hausindustrie, als die betreffenden Vorschriften in der Regel bloß für gewisse, taxativ angeführte Gewerbe erfolgen, in welchen die Heimarbeit eine besondere Rolle spielt, so vor allem für die Kleider- und Wäschekonfektion, unter Umständen auch dadurch, daß sie auf jene Betriebe beschränkt bleiben, die nicht für Konsumenten, sondern für Wiederverkäufer arbeiten. Eine derartige „Werkstättenpolitik" ist auf jede Hausindustrie, wie immer sie organisiert ist, anwendbar, es hat sich aber gezeigt, daß sie nur dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn die Unternehmer für die Durchführung der entsprechenden Vorschriften zur strafrechtlichen Haftung herangezogen werden. Die Werkstättenpolitik bildet das Rückgrat der Heimarbeitergesetzgebung

[1]) Vgl. die entsprechenden Kapitel in Schwiedland, Ziele und Wege einer Heimarbeitergesetzgebung. II. Auflage, Wien 1903.

sowohl Englands wie vor allem Amerikas. In England [1]) werden nicht bloß gewisse Bestimmungen der Fabriksordnung (Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit, Forderung sanitärer Arbeitsräume) auch auf Heim-, d. h. Familienbetriebe (domestic factories oder domestic workshops) ausgedehnt, sondern in bestimmten Gewerben, die fast alle wichtigen hausindustriellen Produktionszweige umfassen, werden die Unternehmer, welche Arbeit an Personen ausgeben, deren Arbeitsräume ungesund sind, oder in denen vorübergehend ansteckende Krankheiten herrschen, mit Strafen belegt.

In den Vereinigten Staaten von Amerika [2]) richtet sich der Kampf gegen die Heimarbeit vor allem gegen die Arbeit in Miethäusern und Wohnräumen. In einigen Staaten wird für gewisse Gewerbe, vor allem für Kleider- und Wäschekonfektion, die Arbeit in Wohnräumen nur dem Wohnungsinhaber und seiner Familie gestattet, in anderen auch Familienfremden, deren Zahl per Wohnraum aber durch den inspizierenden Beamten vorgeschrieben wird. In der Mehrzahl der Staaten ist die Arbeit in Wohnräumen bloß gegen behördliche Lizenz gestattet, die nur erteilt wird, wenn der Raum sanitär einwandfrei ist, und entzogen wird, wenn und solange in ihm ansteckende Krankheiten herrschen. Die Unternehmer, manchmal auch die Hauseigentümer, werden dafür verantwortlich gemacht, daß die ausgegebene Arbeit bloß in lizenzierten Wohnräumen stattfindet. Die betreffenden Gesetzesvorschriften sind mindestens so sehr sanitätspolitische wie sozialpolitische Maßregeln, was daraus hervorgeht, daß manche Hausindustrien, deren Produkte erst der Wäsche unterzogen werden, bevor sie in den Handel kommen, von diesen Bestimmungen ausgenommen sind.

Eine dritte Gruppe von Maßnahmen, die zuerst und mit günstigem Erfolge in Australien (Victoria) [3]) angewendet wurde, hat die Festsetzung von Minimallöhnen zum Gegenstand. Die Regierung hat dort das Recht, für gewisse Gewerbe die Festsetzung von Minimallöhnen, resp. -preisen, durch paritätisch aus Arbeitern und Unternehmern gebildete Kommissionen zu ver-

---

[1]) Vgl. Schwiedland a. a. O. S. 277; Soziale Praxis, 1906. I. S. 118 f.

[2]) Vgl. Schwiedland a. a. O. S. 284 ff.; Soziale Praxis, 1905. I. S. 506 ff. Bericht von Philippovich, Über die Heimarbeitergesetzgebung im Staate New-York, 1906. I. S. 591 ff.

[3]) Schwiedland a. a. O. S. 312.

langen, welche Löhne für Außerhausarbeiter ebenso bindend sind, wie für Werkstattarbeiter. Man kann heute schon sagen, daß eine Minimallohnpolitik diejenige Richtung der Heimarbeiterpolitik ist, von deren Durchführung man sich den größten Erfolg versprechen kann. Die Arbeiter selbst sehen in ihr das wichtigste Hilfsmittel zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse, und speziell in der Konfektionsindustrie mehren sich die Fälle, in denen Arbeiterorganisationen die Unternehmer zwingen, ihren Heimarbeitern gewisse, für die Gesamtheit der beschäftigten Arbeiter geltende Minimallöhne zuzubilligen.

Sonstige Maßnahmen wie Registrierung der Heimarbeiter, Markierung jener Erzeugnisse, die nicht den gesetzlichen Bedingungen entsprechend hergestellt wurden usw., dienen bloß der Unterstützung der erwähnten Vorschriften, und sind vor allem dazu bestimmt, die Durchführung derselben zu erleichtern.

Die Mehrzahl der angeführten Maßregeln, denen allen das gemeinsame Ziel zugrunde liegt, die Unterschiede in der Stellung des hausindustriellen Arbeiters gegenüber der des Werkstattarbeiters möglichst zu beseitigen, sind, wenn nicht ausschließlich auf die verlagsmäßig organisierte Hausindustrie anwendbar, so doch für sie allein wirksam. Der Unternehmer, der bloß Käufer der Arbeitsprodukte des Hausindustriellen ist, kann zur Versicherung der Arbeiter nicht herangezogen werden, trotzdem diese von einer selbständigen Unternehmerstellung weit entfernt sein mögen. Auch die Haftung des Unternehmers dafür, daß die Arbeit in sanitär einwandfreien Räumen stattfindet, ist bloß dort durchführbar, wo die Arbeit auf seine Bestellung erfolgt, denn es ist sehr schwer, nachträglich festzustellen, ob in der betreffenden Wohnung zur Zeit der Herstellung der Ware eine ansteckende Krankheit vorhanden war oder nicht.

Endlich begegnet auch eine Minimallohnpolitik, sobald der Arbeiter den Rohstoff beistellt, gewissen Schwierigkeiten infolge des Umstandes, daß der Anteil des Lohns an dem Preis, den der Arbeiter empfängt, nicht immer einwandfrei zu berechnen ist, vor allem aber, weil es kaum angeht, den Unternehmer zu verhalten, Ware, die er nicht bestellt hat und die er vielleicht gar nicht unbedingt brauchen kann, bloß zu einem gesetzlich festgesetzten Preise zu übernehmen.

Für die nicht verlagsmäßig organisierte Hausindustrie kommt dagegen eine Reihe von Maßregeln in Betracht, welche nicht darauf berechnet sind, die ihr angehörigen Arbeiter den

übrigen Arbeitern gleichzustellen, sondern vielmehr dahin zielen, die Ansätze von Unternehmerstellung, die bei den betreffenden Arbeitern vorhanden sind, zu vermehren und zu verstärken. Es wird versucht, sie in Rohstoffgenossenschaften zusammenzufassen, um ihnen einen billigen Bezug des Materials zu sichern, oder die Arbeiter mit Ausschluß der bestehenden Absatzorgane in Produktivgenossenschaften oder Absatzgenossenschaften zu organisieren, man bemüht sich, den Absatz der betreffenden Industrie zu heben, für ihre Erzeugnisse durch Ausstellungen Propaganda zu machen usw.

Betrachten wir nun die Stellung, die man in Österreich zur Hausindustrie eingenommen hat, so ist diese eine wechselnde gewesen. Im achtzehnten Jahrhundert und nach Anfang des neunzehnten war die österreichische Regierung der Hausindustrie sehr freundlich gesinnt und suchte sie mit allen möglichen Mitteln zu fördern. Sie hatte mit richtigem Blick in der Hausindustrie die erste Stufe zur Entwicklung einer Großindustrie erkannt. War ja die Mehrzahl der großen Industrien, vor allem die Textilindustrie, vor der Entwicklung geschlossener Großbetriebe verlagsmäßig organisiert, und die besonderen Begünstigungen, die man solchen Industrien gewährte, ein Mittel des Staates, die städtischen Zunftschranken, die die mächtig sich entwickelnde Industrie hemmten, zu umgehen. Die Mehrzahl der Fabrikanten, d. h. der Inhaber einer sogenannten Fabriksbefugnis, die Unternehmer und Arbeiter außerhalb der Zunftschranken stellte, die letzteren vom Militärdienste befreite usw. waren nicht Besitzer von Großbetrieben, sondern große Verlagsfirmen.[1]) Durch Spinn- und Webeschulen, vor allem aber durch eine Verbindung des Volksschul- mit dem gewerblichen Unterricht, durch die Gründung von beide umfassende Industrieschulen, in denen die Kinder schon in frühem Alter in Spinnen, Weben, Klöppeln, Stricken unterrichtet wurden, und deren 1787 in Böhmen 100 bestanden, 1790 sogar 232, suchten die österreichischen Herrscher, speziell aber Josef II., der Hausindustrie Arbeitskräfte heranzubilden, die Nation „industriös" zu machen.[2])

[1]) Vgl. Karl Přibram, Geschichte der österreichischen Gewerbepolitik von 1740—1860. I. Bd. Leipzig 1907. S. 12 ff.

[2]) Vgl. Klimburg, Die Entwicklung des gewerbl. Unterrichtswesens in Österreich. Tübingen und Leipzig 1900. S. 13 ff.

Als dann die Periode merkantilistischer Gewerbepolitik durch die Ära des Liberalismus abgelöst wurde, hat man sich auch um die Hausindustrie nicht mehr viel gekümmert, sie aber immer als etwas sehr Nützliches betrachtet, wobei man vor allem die ländliche, nationale Hausindustrie im Auge hatte, während die städtische Heimarbeit zwar unter dem Auge der Regierung, aber von ihr wenig bemerkt, in die Höhe schoß. Die günstige Beurteilung, die die nationale Hausindustrie seitens der maßgebenden Kreise erfuhr, geht daraus hervor, daß, als 1883 der Befähigungsnachweis für handwerksmäßige Gewerbe in die österreichische Gewerbegesetzgebung seinen Einzug hielt, wenigstens die nationale Hausindustrie von seinen Segnungen bewahrt blieb, indem verfügt wurde (§ 1 der Gewerbenovelle von 1883), daß die gesamte Hausindustrie von der Einreihung unter die Gewerbe überhaupt ausgenommen sei. Hausindustrie aber würde in dem die Novelle begleitenden Ministerialerlaß unter Identifizierung derselben mit der nationalen Hausindustrie definiert als „jene gewerbliche, produktive Tätigkeit, welche nach örtlicher Gewohnheit von Personen in ihren Wohnstätten, sei es als Haupt-, sei es als Nebenbeschäftigung, jedoch in der Art betrieben wird, daß diese Personen bei ihrer Erwerbstätigkeit, falls sie derselben nicht bloß persönlich obliegen, keine gewerblichen Hilfsarbeiter beschäftigen, sondern sich der Mitwirkung der Angehörigen des eigenen Hausstandes bedienen".

Durch diese Bestimmung, die noch heute in Kraft ist, wird die ohne gewerbliche Hilfsarbeiter produzierende, nationale Hausindustrie vom Befähigungsnachweis befreit, aber zugleich auch von den in der Gewerbeordnung vorhandenen Bestimmungen über Arbeitsschutz (z. B. dem Truckverbot) ausgenommen.

Anfang der neunziger Jahre wurde dann die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Verlagsindustrie gelenkt, die besonders in den Städten neben dem Handwerk und der Großindustrie an Ausdehnung gewann und in der das zünftige Handwerk, wie ein solches in Österreich seit 1883 wieder besteht, eine besondere Gefahr für seine Existenz sah, während die industrielle Arbeiterschaft in ihr mit Recht ein stark lohndrückendes Element erkannte, das sie unter diesem Gesichtspunkt bekämpfte.

Die Bedeutung, die man der Frage beilegte, geht daraus hervor, daß die Abschaffung des „Sitzgesellenwesens", der un-

befugten hausindustriellen Einzelarbeiter, einen wichtigen Punkt der 1893 abgehaltenen Gewerbeenquete bildete.

Seither hat die Regierung die Regelung der Heimarbeit zwar im Auge behalten, aber keinen entscheidenden Schritt zu ihrer Reform unternommen. Bloß vereinzelte Bestimmungen zugunsten der Heimarbeiter haben bisher in die Gesetzgebung Eingang gefunden.[1])

Mit der Schaffung der Grundlagen einer Heimarbeiterpolitik größeren Stils wurde das 1898 gegründete arbeitsstatistische Amt des Handelsministeriums betraut. Dieses ging zuerst daran, sich möglichste Klarheit über die tatsächlichen Verhältnisse zu verschaffen, und hielt zu diesem Zwecke zwei große Enqueten ab, deren erste 1899 stattfand und sich mit den Verhältnissen der Kleider- und Wäschekonfektion befaßte, deren zweite (1902) die Schuhmacherei zum Gegenstand hatte. Man war sich von Anfang an darüber klar, daß an eine generelle Regelung der Heimarbeit nicht gedacht werden könne,

[1]) So wurde in der Gewerbenovelle von 1885 (§ 78) das Truckverbot auf Hilfsarbeiter ausgedehnt, die außerhalb der Werkstätte für Gewerbeinhaber, die zu dem Gewerbebetrieb nötigen Ganz- oder Halbfabrikate erstellen oder solche an sie absetzen, ohne aus dem Verkauf dieser Waren an Konsumenten ein Gewerbe zu machen". Ausgeschlossen von dem Geltungsgebiet dieses Paragraphen erscheinen daher die formell selbständigen Hausindustriellen, die verlegten Kleinmeister, ausgeschlossen auch die „Hausindustrie" obiger Definition. Das Krankenversicherungsgesetz vom Jahre 1888 erkennt (§ 3) jenen Unternehmern, „in deren Auftrag und für deren Rechnung selbstständige Arbeiter in eigenen Betriebsstätten persönlich oder unter Mitwirkung der Angehörigen des eigenen Hausstandes, jedoch ohne anderweitige Hilfsarbeiter mit der Herstellung oder Bearbeitung industrieller Erzeugnisse beschäftigt sind," das Recht zu, mit der Zustimmung dieser Arbeiter der Versicherung beizutreten. Für diesen Teil der Arbeiter gibt es also ein unter gewissen Bedingungen eintretendes Versicherungsrecht, aber keine Versicherungspflicht. Nicht ganz klar ist hiebei die Frage, ob auch jene Arbeiter, die den Rohstoff selbst beistellen, versicherungsberechtigt sind. Das Gesetz über die Gewerbegerichte vom Jahre 1896 erklärt als Arbeiter im Sinne des Gesetzes (§ 5 e): „Personen, die außerhalb der Betriebsstätte gegen eine Entlohnung mit der Bearbeitung oder Verarbeitung von Rohstoffen oder Halbfabrikaten für Unternehmer beschäftigt sind", nach welchem Wortlaut zwar Arbeiter und selbstständige Kleinmeister ohne Rücksicht darauf, ob sie fremde Hilfsarbeiter beschäftigen oder nicht, dem Gesetze unterstehen, jedoch bloß soweit sie das Material des Unternehmers verarbeiten. Vgl. Entscheidung des Landesgerichtes Brünn vom 11. Nov. 1899 in der Sammlung von Entscheidungen der Gewerbegerichte Nr. 326.

sondern, wie in anderen Ländern, mit einzelnen Gewerben, in welchen sie eine besondere Rolle spielt, begonnen werden müsse. Über die Form dieser Regelung wird noch heute beraten, die Beratungen dürften aber bald zum Abschluß kommen und dann den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden. Eines aber ist heute schon sicher, nämlich, daß die betreffenden Gesetzentwürfe sich bloß mit der verlagsmäßig organisierten Heimarbeit beschäftigen, die nationale Hausindustrie, soweit sie nicht verlagsmäßig organisiert ist, nicht ins Auge fassen werden. Doch kann man nicht sagen, daß der Staat der nationalen Hausindustrie — abgesehen von der negativen Maßregel, daß er sie dem Einfluß der Gewerbeordnung entzogen — gar keine Aufmerksamkeit gewidmet hat. Die diesbezüglichen Bestrebungen seit Anfang der achtziger Jahre gingen einerseits dahin, die betreffenden Industrien durch Schulen — Spitzenschulen, Korbflechtschulen, Schulen für Holzbearbeitung usw. technisch zu heben, während andrerseits in den letzten Zeiten der Gewerbeförderungsdienst des Handelsministeriums, so wie er kleingewerbliche Genossenschaften mit Darlehen subventioniert, auch die Bildung von Produktivgenossenschaften von Angehörigen nationaler Hausindustrien unterstützt.

Im ganzen läßt sich behaupten, daß der Staat, dem hinsichtlich der städtischen Heimarbeit das Ziel der Abschaffung oder Einschränkung der Hausindustrie vorschwebt, soweit er sich überhaupt mit der nationalen Hausindustrie befaßt, noch heute auf dem Standpunkt steht, daß deren Förderung und Ausdehnung wünschenswert sei.

In seiner dahin zielenden Tätigkeit wird er unterstützt von anderen öffentlichen Körperschaften sowie von privaten Vereinen. Auch die Handels- und Gewerbekammern suchen durch Darlehen und durch Vermittlung zwischen den verschiedenen Interessenten die Bildung von Produktiv- und Absatzgenossenschaften nationaler Hausindustrien zu begünstigen. So hat die Reichenberger Handelskammer sich mit Erfolg bemüht, die verschiedenen Glieder der Gablonzer Hohlglaserzeugung zu einer Produktivgenossenschaft zusammenzuschließen. Die Innsbrucker Handelskammer hat in Verbindung mit dem Gewerbeförderungsdienst die Vereinigung eines Teils der Fulpmesser Kleineisenindustrie zu einer Werkgenossenschaft herbeigeführt, wodurch die betreffenden Produzenten von den am Ort befindlichen Exporteuren unabhängig geworden sind. Die Handelskammern vor

Wien und Rovereto haben in Verbindung mit dem Zentralspitzenkurs die Irische Häckelspitzenerzeugung im niederösterreichischen Waldviertel und im Trentino eingeführt. Der niederösterreichische Landesausschuß hat, obwohl nicht mit dem besten Erfolg, die Handweber des Waldviertels zu einer Produktivgenossenschaft zu vereinigen und dieser Aufträge zuzuwenden gesucht, der galizische Landesausschuß läßt es sich seit Jahren angelegen sein, durch staatlich subventionierte Landesschulen die technische Ausbildung der Angehörigen nationaler Hausindustrien zu heben.

Ganz dieselben Tendenzen verfolgt seit Jahren eine Reihe privater Vereine. So hat das 1848 gegründete „Zentralkomitee zur Förderung der Erwerbstätigkeit der Erz- und Riesengebirgsbewohner" sehr segensreich gewirkt. Es hat im Erzgebirge im Laufe der Zeit eine Reihe neuer Hausindustrien eingeführt: die Handschuhnäherei, die Instrumentenfabrikation, die Posamentennäherei usw. Es hat auch bestehende Industrien durch Schulen zu vervollkommnen gesucht, so die Spitzenindustrie, obwohl gerade auf diesem Gebiete die Erfolge nicht groß waren. In Galizien sucht der „Jüdisch-galizische Hilfsverein" mit sehr großem Erfolge für die arme jüdische Bevölkerung Arbeit zu schaffen, indem er Hausindustrien ins Leben ruft, so die Spitzenhäkelei, die Haarnetzerzeugung u. a. m. In Mähren ist die Haarnetzerei ebenfalls durch einen privaten Verein eingeführt worden. In Wien beschäftigt sich der „Verein zur Hebung der österreichischen Spitzenindustrie" mit der Verbesserung der Produktion und des Absatzes der österreichischen Spitze usw.

Wie die angeführten Beispiele zeigen, arbeiten Staat, öffentliche Körperschaften und private Vereine gemeinschaftlich in der Richtung einer Förderung der nationalen Hausindustrie, die zum Teil verlagsmäßig organisiert ist, zum Teil aber dieser Organisation entbehrt. Diese Förderung bewegt sich, wie wir gesehen haben, mehr in der Richtung einer Hebung des Absatzes und einer Verselbständigung der Produzenten als in jener einer Regulierung des Arbeitsverhältnisses. In der neuesten Zeit hat nun das Unterrichtsministerium hinsichtlich einer der ältesten österreichischen Hausindustrien, der nicht verlagsmäßig organisierten Spitzenhausindustrie, eine ganz neue Politik eingeschlagen, die in der Öffentlichkeit wenig beachtet worden ist und daher außerhalb der Interessentenkreise noch nicht

Gegenstand öffentlicher Diskussion geworden ist. Er sucht durch Schulen, die nicht bloß Unterrichtsanstalten, sondern zugleich Absatzorgane sind, einen großen Teil der Produktion in seinen Händen zu konzentrieren, deren Absatz durch den Zentralspitzenkurs, einer Art staatlicher Handelsunternehmung, bewerkstelligt wird. Im folgenden soll gezeigt werden, wie diese Politik aus der geschichtlichen Entwicklung der Stellung des Staates zur Spitzenindustrie hervorgewachsen ist, es soll dargestellt werden, welche Bedeutung sie für die Produktion, für die Interessen der Arbeiter und die Interessen der Händler hat, und versucht werden für die künftige Ausgestaltung dieser Politik andere Ziele aufzustellen.

Erstes Kapitel.

Die Verbreitung der Spitzenklöppelei in Österreich.

Die Spitzenklöppelei wird in verschiedenen Teilen der österreichisch-ungarischen Monarchie betrieben. Das größte und wichtigste Gebiet ist das der böhmischen Gebirgsgegenden. Ein zweites Produktionszentrum, das in den letzten vierzig Jahren an Bedeutung gewonnen hat, ist Krain, speziell Idria und seine weitere Umgebung, von wo sich die Klöppelei gegen das Küstenland hin ausdehnt. Außerdem wird in Teilen von Tirol und Galizien geklöppelt, doch ist hier die Industrie mit wenigen Ausnahmen künstlich durch Schulen ins Leben gerufen worden und fällt kommerziell sehr wenig ins Gewicht.

In Böhmen wird vor allem im Erzgebirge, das fast in seiner ganzen Ausdehnung von einem Netz von Produktionsorten überspannt ist, seit Jahrhunderten geklöppelt. Vielfach sich kreuzende Handelsverbindungen stellen einen Kontakt zwischen den einzelnen Erzeugungsorten her, so daß eine reinliche Scheidung gegen einander abgeschlossener Produktionsgebiete nicht leicht möglich ist, doch kann man immerhin drei Gruppen von in Betracht kommenden Ortschaften unterscheiden. Erstens die Gegend von Neudek, in dem heute zwar nicht mehr geklöppelt wird, das aber noch immer Hauptsitz des österreichischen Spitzenhandels geblieben ist. Hier sitzen die großen, kapitalskräftigen Firmen, von denen zwei ihre Hauptniederlassung in Wien haben, während die Arbeiter in den umherliegenden Ortschaften: Hochofen, Trinkseifen, Bernau, Neuhaus, Neuhammer, Fribus, Sauersack u. a. ansässig sind. Von Neudek nach Westen erstrecken sich dann noch einige Ortschaften — Heinrichsgrün, Oberneugrün etc. gegen die Strecke Falkenau—Graslitz hin, in welchem letzteren Ort auch Händler ansässig sind; im ganzen aber macht hier die Klöppelei schon anderen Hausindustrien, so dem Spitzennähen (Gossengrün und Bleistadt), der Bändchennäherei

(Gossengrün), der Ajournäherei (Graslitz) Platz. Das zweite Produktionsgebiet ist das obere Erzgebirge mit Hengstererben, Seifen, Platten, Gottesgab, Joachimstal etc., unter denen Gottesgab eine ähnliche Stellung einnimmt wie Neudek im südlichen Teile des Erzgebirges. Auch hier sitzen zahlreiche große Händler, wenn sie sich auch nicht mit der Bedeutung der Neudeker Firmen messen können. Während in der erstbesprochenen Gegend die Klöppelei vor allen eine Nebenbeschäftigung der weiblichen Familienmitglieder von Fabriksarbeitern und landwirtschaftlichen Kleinwirten bildet, ist das obere Erzgebirge mit seinem unfruchtbaren Boden und seinem Mangel größerer industrieller Betriebe in manchen Orten (Hengstererben, Gottesgab, Seifen) auf die Klöppelei als einzigen Erwerbszweig angewiesen. Hier arbeiten im Winter auch die Männer mit. Eine dritte Gruppe bilden die Ortschaften der Komotau—Weiperter Gegend (Neudorf, Reischdorf, Kupferberg, Sebastiansberg, Schmiedeberg etc.). In diesen Gegenden gibt es ebenfalls wenig andere Beschäftigungen, die kleinen landwirtschaftlichen Besitztümer vieler Arbeiter liefern einen sehr ungenügenden Zuschuß zum Lebensunterhalt, wenig einträgliche Hausindustrien, wie: Spielwaren (Sonnenberg), Posamenten, Korbflechterei (Sebastiansberg), dann Torfstecherei, Bahnarbeit bilden die Beschäftigung der männlichen Familienmitglieder. Große Händler fehlen fast ganz, doch sind einige der Ortschaften, vor allen Reischdorf, Sitz eines ausgedehnten Hausierhandels.

Außer im Erzgebirge wird in verschiedenen Gegenden des Böhmerwaldes geklöppelt, vor allem in Ronsperg und seiner weiteren Umgebung (Muttersdorf, Schwarzach, Schwanenbrückel etc. auf der einen, Klentsch auf der anderen Seite). Ronsperg selbst hat Ansätze von Fabriksindustrie, außerdem in seinem nächsten Umkreis fruchtbare Landwirtschaft, in deren Mittelpunkt eine höchst intensive Viehzucht steht. Hier ist die Spitzenklöppelei im wesentlichen Zuschußverdienst der Bevölkerung. In gewissem Grade gilt das auch noch für Muttersdorf, nicht mehr für Schwanenbrückel und Schwarzach, wo die Erwerbsmöglichkeiten so gering sind, daß ein großer Teil der Männer außerhalb der Heimat Arbeit suchen muß, und bloß die Familie zurückbleibt, die, von den spärlichen Zuschüssen des Mannes ungenügend unterstützt, fast ausschließlich von der Klöppelei lebt. Ronsperg selbst und die letztgenannten Ortschaften sind deutsch, doch gibt es nicht weit entfernt eine Gruppe von

Orten, dessen Zentrum Klentsch ist, in denen eine sehr dürftig lebende, rein tschechische landwirtschaftliche Bevölkerung sich mit Klöppelei beschäftigt. Die Existenzbedingungen sind dort so ungünstig, daß die Frauen in steigendem Maße im Sommer als Wanderarbeiterinnen fortziehen. Weitere tschechische Produktionsorte des Böhmerwaldes sind Drosau (Stražow) bei Blattna und Sedlice, wo eine Anzahl von Personen die Arbeit als landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung betreibt. Doch fehlt es hier an einem regulären Absatz, weswegen, ebenso wie wegen ihrer Geringfügigkeit, die Produktion kommerziell ganz bedeutungslos ist.

Auch in Ostböhmen besteht ein größeres Produktionsgebiet, dessen Zentrum Wamberg bildet, in welchem Orte selbst aber, seit sich dort große Fabriken erheben, nicht mehr geklöppelt wird, während der Absatz auch heute noch in den Händen der Wamberger Händler liegt. Ein Teil der Produktion wird von Hausierern abgesetzt. Die Arbeiterinnen rekrutieren sich überwiegend aus den Familienmitgliedern kleiner Landwirte, die in den Wamberg umgebenden Ortschaften ansässig sind. Außerhalb Böhmens wird in den Sudetenländern noch in Hotzenplotz (Schlesien) geklöppelt. Hier arbeitet eine größere Zahl von Personen schlechte, veraltete Muster, für welche aus Mangel an Händlern der Absatz fast ganz fehlt.

Das wichtigste Zentrum der krainischen Spitzenklöppelei ist die Bergwerkstadt Idria, wo die Industrie zwar seit Jahrhunderten von den Frauen der Bergarbeiter betrieben wird, aber erst in den letzten Jahrzehnten kommerziell von Bedeutung geworden ist. Außer in Idria, dem ältesten Sitz der Klöppelei, wird seit 20—30 Jahren auch in anderen Orten Innerkrains geklöppelt, unter denen als die größten und wichtigsten Sairach, Gorenjavas, Eisnern, Kirchheim zu nennen sind. In Sairach und Gorenjavas überwiegt die landwirtschaftliche Produktion, außerdem gibt es in Sairach verschiedene Hausindustrien, Schuhmacherei auf der einen, Hutmacherei, Kleineisenindustrie auf der anderen Seite. Speziell in letzterem Ort hat daher die Klöppelei den Charakter eines Nebenerwerbes der ansässigen Familien. In Eisnern dagegen fehlt es den Männern fast ganz an regelmäßigem Erwerb; eine einst eifrig betriebene Nagelindustrie ist in starkem Rückgang begriffen, halbjährige Taglöhnerarbeit bildet die Hauptbeschäftigung der Männer, während Frauen und Kinder viel und sehr schlecht

klöppeln. Von den genannten größeren Orten, in deren jedem einige kleine und größere Händler sitzen, erstreckt sich die Klöppelei dann noch stundenweit ins Gebirge hinauf.

In Tirol ist im Grödnertal einst geklöppelt worden, die Produktion aber fast vollkommen erloschen. Im Tauferer Tal — in der Prettau — wird noch heute etwas gearbeitet und die Spitzen werden dann von einer Händlerin teils verhausiert, teils an städtische Händler verschickt; auch hier handelt es sich um eine aussterbende Industrie. Außerdem aber wird in neuerer Zeit die Klöppelei in manchen anderen Teilen Tirols, vor allem in Predazzo betrieben, aber die Produktion ist nicht bodenständig, sondern durch Schulen künstlich ins Leben gerufen, um der armseligen Bevölkerung etwas Beschäftigung zu geben und ebenso kristallisiert sich in einzelnen Orten Galiziens, vor allen Zakopane, dann Kanszuga, Muszyna, Alt-Sandec, eine wenig ausgedehnte Produktion in erster Linie um die Schulen. Daneben wird auch etwas für Händler sowie direkt für Konsumenten (Kurgäste) gearbeitet. In allen diesen Orten ist die Klöppelei mehr oder weniger intensiv betriebene landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung [1]). Die ziffernmäßige Erfassung der gesamten Produktion, sei es, was die Zahl der Arbeiter, sei es, was den Wert ihrer Produkte betrifft, ist schwer möglich. Die Zahlen der Betriebszählung versagen leider vollständig. In Betracht käme die Gewerbeart „Bobbinet, Pettinet und Spitzen". Diese enthält zwar auch die Arbeiter der mechanischen Spitzenerzeugung, was aber eine geringfügige Fehlerquelle ist, da die Klöppelei als „Hausindustrie" im Sinne der Gewerbeordnung ohne Gewerbeschein betrieben wird und daher mit Heimarbeiterkarte gezählt wurde, während die Spitzenfabriken selbst mittels Betriebsbogen erhoben worden sind, und kaum Heimarbeiter beschäftigen.

Nach der Betriebszählung sind, wie man aus der beigefügten Tabelle ersieht, in 9445 Heimarbeiterbetrieben 11.579 Personen beschäftigt worden, aber diese Zahlen sind zweifellos viel zu niedrig gegriffen; das geht besonders aus den für Krain gegebenen Ziffern hervor, nach denen die Zahl der Arbeiter bloß 710 beträgt, während dort in Wahrheit mehrere Tausende Arbeiter vorhanden sind. Die Unrichtigkeit der Daten

[1]) Vgl. Berichte der Gewerbeinspektoren über die Heimarbeit. II. S. 314 ff.

	Betriebsbogen		Heimarbeiterkarten	
	Betriebe	Personen	Betriebe	Personen
Handelsk. Bez. Budweis	—	—	50	52
„ „ Eger	44	269	6249	7454
„ „ Pilsen	3	84	1362	1830
„ „ Prag	9	14	14	14
„ „ Reichenberg.	13	184	1088	1376
Böhmen	69	551	8763	10726
polit. Bez. Gottschee	—	—	1	1
„ „ Loitsch	1	4	499	609
„ „ Krainburg	—	—	59	59
Krain	1	4	561	710
Görz und Gradiska	3	5	54	73
Istrien	1	2	—	—
Tirol	7	12	66	69
Galizien	—	—	1	1
Die sieben Länder zusammen	81	574	9445	**11579**

erklärt sich erstens daraus, daß die Klöppelei vielfach als landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung betrieben wird, und deshalb gar nicht als Heimarbeit erhoben worden ist, zweitens aber durch die für die Klöppelei sehr unglückliche Wahl des Zeitpunktes der Zählung (Juni). Während im Winter in manchen Gegenden außer den Frauen und Kindern auch Männer beim Klöppeln angetroffen worden wären, war im Sommer sicher mehr als die Hälfte der Klöpplerinnen auf dem Felde beschäftigt. Man muß sich daher auf Schätzungen verlassen, die selbstverständlich sehr willkürlich sind. Nach einer solchen des Zentralspitzenkurses beträgt die Arbeiterzahl — Kinder und alle Leute, die gelegentlich arbeiten, eingeschlossen — gegen 40.000. Diese Ziffern dürften zu hoch gegriffen sein, die Zahl der Arbeiter nicht mehr als 30—35.000 betragen. Davon würden auf Krain und Küstenland (nach Schätzungen von Händlern) 12.000, aufs

Erzgebirge 15.000,[1]) auf den Böhmerwald 3000, auf die Wamberger Gegend 2000,[2]) auf Hotzenplotz und Umgebung gegen 500, ebensoviel auf Tirol und gegen 200 auf Galizien entfallen. Was den Wert der Produktion betrifft, so ist dieser noch viel schwerer zu erfassen. Er wurde vom Zentralspitzenkurs einmal auf 4,000.000 Kronen geschätzt, beträgt aber eher weniger, vielleicht dreieinhalb Millionen Kronen. Von diesen entfallen gegen 600.000 Kronen auf Krain und Küstenland (nach Schätzungen von Händlern), 300.000 Kronen auf Ronsperg und Umgebung (desgleichen), 200.000 Kronen auf die Wamberger Gegend, (so wird der Wert der Produktion 1898 von den Gewerbeinspektoren geschätzt), kaum mehr als 30.000 Kronen auf Tirol und Galizien. Dann blieben gegen $2^1/_2$ Millionen Kronen fürs Erzgebirge übrig, was auch zutreffen mag.[3]) Die Ziffern sind aber mit der größten Vorsicht aufzunehmen.

---

[1]) Nach dem Statistischen Bericht der Handels- und Gewerbekammer Eger an das k. k. Handelsministerium über die volkswirtschaftlichen Zustände ihres Bezirkes während der Jahre 1886—1890 (Eger 1891) S. 53 ff. wird eine detaillierte, auf Angaben von Gemeindevorsteher und Vertrauenspersonen beruhende Schätzung der in den einzelnen Produktionsorten vorhandenen Klöppler gegeben. Danach betrug im Kammerbezirk Eger, der das ganze Erzgebirge umfaßt, die Zahl derselben gegen 13.000. In dem folgenden Bericht (über die Jahre 1890—1898) S. 103 wird diese Zahl als zu hoch erklärt und gemeint, daß speziell in den Bezirken Graslitz und Joachimsthal die Klöppelei stark abgenommen habe. Doch dürfte hiebei vor allem an die das ganze Jahr oder im Winter regelmäßig klöppelnden Arbeiter gedacht worden sein. In den Berichten der Gewerbeinspektoren wird für die politischen Bezirke Falkenau, Graslitz, Eger, Joachimsthal, Kaaden im Erzgebirge, Bischofteinitz und Taus im Böhmerwald die Zahl der Heimarbeiter mit 15000 geschätzt, wobei hinzugefügt wird, daß diese wahrscheinlich noch um 1000 größer sein dürfte, weil bei der Umfrage bloß jene Orte berücksichtigt worden wären, in denen eine größere Zahl von Arbeiterinnen vorhanden gewesen sei. (Vgl. Berichte der Gewerbeinspektoren über die Heimarbeit I. S. 353 ff.) Dazu kommen dann noch gegen 560 Arbeiter in Drosau, Sedlice und Umgebung (I. S. 351 f.), vielleicht 1500 im Bezirke Komotau und Brüx (I. S, 365 ff.), so daß sich für Erzgebirge und Böhmerwald zusammen nach den Berichten gegen 18000 Arbeiter ergeben, von denen nach Schätzungen von Händlern 3000 auf den Böhmerwald entfallen, also 15000 für das Erzgebirge übrig bleiben.

[2]) Wamberger Händler schätzen die Zahl der Arbeiter auf 3—4000 die Gewerbeinspektoren berichten, daß 1888 die Zahl der Arbeiter 2600 betragen haben soll. Seitdem dürfte sie abgenommen haben. (I. S. 361 ff.)

[3]) Nach den Angaben des Bürgermeisters von Neudek, der zugleich Chef der größten Spitzenfirma ist, werden im Winter in der

Die Zahl der Arbeiter scheint sehr groß, wenn man sie mit dem erzeugten Wert in Vergleich setzt, es entfallen kaum mehr wie 100 Kronen auf den Kopf, aber man darf nicht vergessen, daß es unter den Arbeitern viele gibt, die noch nicht oder nicht mehr leistungsfähig sind, und daß ein sehr großer Teil der Arbeiter bloß während eines Teiles des Jahres arbeitet. Sollte der Wert der Produktion höher sein, als angenommen wurde, so ist sogar zu vermuten, daß auch die Zahl der Arbeiter unterschätzt worden ist.

Zweites Kapitel.

Die geschichtliche Entwicklung der Spitzenhausindustrie in Österreich.

Die Nachrichten über die geschichtliche Entwicklung der Spitzenklöppelei in Österreich sind sehr mangelhaft. Besonders für die südlichen Gegenden fehlen die Quellen fast vollkommen, und auch für die nördlichen ist eine zusammenhängende Bearbeitung des zweifellos vorhandenen archivalischen Materials nicht unternommen worden, es sind von diesem nur einzelne Bruchstücke in die Öffentlichkeit gelangt, welche die Grundlage der vorhandenen Darstellungen der Geschichte der Spitzenklöppelei bilden. [1])

Neudeker Gegend wöchentlich gegen 50000 Kronen an Löhnen ausgezahlt, das macht dann im Jahr vielleicht $1^1/_2$ Millionen Kronen aus — 25 Wochen à 50000 *K*, 25 Wochen à 10000 *K*, da im Sommerhalbjahr viel weniger gearbeitet wird. Der Wert der Produktion — gedacht ist an den Verkaufswert in den Händen der lokalen Händler, da nur dieser von denselben geschätzt werden kann — ist dann 10—15 % höher, gegen 1700000 *K*. Auf das übrige Erzgebirge würden also gegen 800000 *K* entfallen, die aber nicht dem ganzen erzeugten Quantum entsprechen, da ein Teil desselben von lokalen Händlern nach Neudek geschickt wird und dort zur Auszahlung gelangt, sondern bloß demjenigen, für welches andere Absatzwege vorhanden sind.

[1]) Benützt wurden zu der folgenden Darstellung von gedrucktem Material: Josef Stocklöw, Die Spitzenfabrikation im böhm. Erzgebirge in den Mitth. des Vereins zur Geschichte der Deutschen in Böhmen B. X. XI. Prag 1872—1873. Jahrbuch für das Erz- und Riesengebirge I.—III. Jahrgang. Prag 1857, S. 527 ff., 1869, S. 515 ff. Stephan v. Keeß, Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens. Wien. II, 1820, Anhang 1824.

Die Spitzenklöppelei ist 1561 durch Barbara Uttmann in Annaberg im sächsischen Erzgebirge eingeführt worden, wobei die Meinungen darüber auseinandergehen, ob sie die Klöppelei selbst erfunden oder von einer flüchtigen Brabanterin erlernt, oder eine schon früher im Lande vorhandene Technik bloß wesentlich verbessert habe.[1])

Von Sachsen hat die Industrie dann auf die böhmische Seite des Erzgebirges übergegriffen, ist von hier in das übrige Böhmen verpflanzt und später — offenbar durch mit dem Bergbau in Verbindung stehende Personen in andere Teile Österreichs, so in das Tauferertal in Tirol und vor allem nach Idria in Krain übertragen worden.

Stocklöw, der der Spitzenklöppelei im Erzgebirge eine ausführliche geschichtliche Studie widmet, unterscheidet drei historische Entwicklungsperioden der Industrie. In der ersten bis Beginn des dreißigjährigen Krieges habe sie bloß eine Nebenbeschäftigung der Familienangehörigen der Bergarbeiter gebildet und sei als städtisches Gewerbe aufgefaßt worden. Mit dem Sinken des Bergbaues sei sie die Hauptbeschäftigung ganzer Teile des Erzgebirges geworden und als freies Gewerbe erklärt worden. Die dritte Periode, den Niedergang der Klöppelei, läßt

---

G. Kopetz, Allgemeine österreichische Gewerbsgesetzkunde. Wien 1829. Dormitzer und Schebek, Die Erwerbsverhältnisse im böhm. Erzgebirge. Prag 1862. E. Tobisch, Industrielle Wanderungen im Erzgebirge. Reichenberg 1874. Heinrich Bodemer, Die industrielle Revolution mit besonderer Berücksichtigung der erzgebirgischen Erwerbsverhältnisse. Dresden 1856. Bericht über die Weltausstellung zu Paris 1867. Wien 1869. Die Hausindustrie in Österreich redigiert v. W. Exner. Wien 1890. Stat. Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Laibach über den Handel, die Industrie- und Verkehrsverhältnisse in Krain 1870. Laibach 1873. Stat. Bericht der Handels und Gewerbekammer Laibach über die volkswirtschaftlichen Zustände in Krain im Jahre 1875. Laibach 1878. M. Dreger, Die Entwicklungsgeschichte der Spitze. Wien 1901. Dietrich, Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage der Spitzenindustrie in Belgien. Schmollers Jahrbuch B. 23. 1899. Derselbe, die gegenwärtige Lage der Spitzenindustrie in Frankreich ebd. B. 24, 1900. Dotzauer und Schebek, Die Musterwerkstätten für Spitzenfabrikation im böhm. Erzgebirge. Prag 1871 u. a. m. Von ungedrucktem Material, auf das ich im ganzen nicht eingehen wollte, wurde nur benützt: ein Vortrag des Präsidenten der Kommerzhofkommission vom 20. Aug. 1821. (K. u. k. Hofkammerarchiv.)

[1]) Vgl. Stocklöw a. a. O. B. X; Jahrbuch. f. d. Erz- u. Riesengebirge 1869. S. 515 ff.

Stocklöw mit der Einführung der mechanischen Spitzenerzeugung in England beginnen.[1])

Seine Einteilung scheint mir insoferne fehlerhaft, als sich die erste Periode auf sächsische, und erst die zweite auf böhmische Verhältnisse bezieht. Er behauptet, die ursprünglich in den Bergstädten heimische Klöppelei sei als städtisches Gewerbe betrieben worden, und führt eine Verordnung von 1609 an, gemäß welcher Dorfbewohner, die sie ausüben wollten, ein Klöppelgeld zu entrichten hatten. Diese Verordnung dürfte sich aber auf Sachsen beziehen, denn in Österreich hat es offenbar nie eine Zunft der Spitzenklöppler gegeben, und die Industrie ist wahrscheinlich immer als freies Gewerbe betrieben worden.[2]) Die Tatsache, auf die sich Stocklöw im Verlaufe seiner Darstellung bezieht, daß durch ein Hofdekret vom 28. August 1766 die Klöppelei ausdrücklich als freies Gewerbe erklärt worden ist,[3]) muß durchaus nicht die Schaffung eines neuen, sondern kann auch bloß die Registrierung eines vorhandenen Zustandes bedeuten.

Die Klöppelei hat sich bald nach ihrer Einführung sehr verbreitet. Ende des 16. Jahrhunderts sollen sich schon gegen 10.000 Personen mit ihr beschäftigt haben, wobei der Absatz der Spitze ursprünglich auf Sachsen beschränkt war. Anfang des 17. Jahrhunderts aber soll ein Schotte namens Cunningham, den der Bergbau nach Annaberg geführt hatte und der, als dieser seinen Erwartungen nicht entsprach, sich auf den Spitzenhandel geworfen hatte, der Industrie weitere Absatzgebiete erworben haben.[4]) Er ließ die Spitzen durch schottische Hausierer in fremden Ländern absetzen, und steigerte dadurch die Nachfrage so, daß die städtische Produktion nicht mehr ausreichte, und wöchentliche Märkte stattfanden, auf welchen die Bewohner der umliegenden Dörfer ihre Spitzen feilboten.[5])

---

[1]) Vgl. Stocklöw X., S. 247 ff.

[2]) Wie mir aus verläßlicher Quelle mitgeteilt wurde, wird in den in Betracht kommenden Akten niemals einer Zunft der Spitzenklöppler Erwähnung getan.

[3]) Vgl. Stocklöw B. X., S. 250, ebenso Kopetz I., S. 122. Das Dekret ist von mir in den Akten gesucht worden, aus diesen aber Anfang des 19. Jahrh. verschwunden.

[4]) Stocklöw B. XI, S. 69. Jahrbuch f. d. Erz- u. Riesengebirge 1867 a. a. O.

[5]) 1612 sollen in Annaberg jeden Dienstag solche Märkte stattgefunden haben. Jahrb. f. d. E. u. R. 1869 a. a. O.

Anfangs nur Zuschußverdienst, wurde die Klöppelei Haupterwerb der Bevölkerung, als durch den dreißigjährigen Krieg die Industrie des Erzgebirges lahmgelegt wurde, die Gruben verfielen, die Erwerbsmöglichkeiten abnahmen. Um dieselbe Zeit wohl, wenn nicht früher, mag sich die Klöppelei auf der böhmischen Seite des Erzgebirges ausgedehnt haben, denn es wird erwähnt, daß es schon 1666 einen Spitzenhändler namens Salamon Nück in Graslitz gegeben habe, was schon eine entsprechende Produktion voraussetzt. [1])

Die österreichischen Spitzenhändler, auch „Spitzenherren" oder „Bortenherren" genannt, waren ursprünglich ganz in Abhängigkeit von den sächsischen Kaufleuten, denen sie die Spitzen lieferten; die diese als sächsische Fabrikate in den Handel brachten. [2]) Erst Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden in Böhmen, vor allem in Neudek, das noch heute das wichtigste Zentrum des böhmischen Spitzenhandels ist, dann aber auch in anderen Orten: Joachimstal, Weipert, Preßnitz etc. größere Handelsunternehmungen, die einen selbständigen Absatz der Spitzen betrieben. Seit dieser Zeit nahm die Zahl der Spitzenhändler sehr zu, und 1786 betrug sie im Erzgebirge schon 174. [3]) 1766 hatte ein Teil von ihnen um eine zunftmäßige Organisation des Spitzenhandels angesucht, aber ihr Gesuch war durch ein Hofdekret vom 15. Mai 1766 als der Verbreitung der Klöppelei abträglich abgewiesen, und der Handel ausdrücklich als frei erklärt worden. [4])

Die Vermittlung zwischen den Arbeitern und den großen Händlern übernahmen, besonders für entferntere Gegenden, die sogenannten „Faktoren". [5]) Diese sollen ursprünglich Geschäftsführer der großen Händler gewesen sein und auf deren Rechnung Spitzen eingekauft haben. Sie haben also dem entsprochen, was man in der wissenschaftlichen Terminologie als Faktor bezeichnet. Später haben sie zwar den Namen beibehalten, sind aber in Wahrheit selbständige Händler geworden, die den Spitzenhandel auf eigenes Risiko betrieben; eine Entwicklung, die für die Industrie keinesfalls günstig gewesen ist, weil statt weniger großer Firmen jetzt viele kleine in die Produktion bestimmend eingriffen.

[1]) Stocklöw B. X, S. 255.
[2]) Stocklöw a. a. O. B. XI, S. 69.
[3]) ebd. S. 70.
[4]) Kopetz a. a. O. S. 56 f.
[5]) Stocklöw a. a. O. B. XI. S. 71.

Einige besonders große Spitzenhändler erwarben später eine förmliche Fabriksbefugnis und nannten sich „privilegierte Fabrikanten“,[1]) was ihnen aber bloß gestattet wurde, wenn sie nachweisen konnten, daß sie eine große Zahl von Arbeitern beschäftigten, große Umsätze hatten und mit ihren Erzeugnissen einen großen Verkehr ins Ausland unterhielten. Die Rechte, die ihnen hieraus erwuchsen, waren insofern nicht sehr groß, als die Freiheit von jedem Zunftzwang für sie nicht in Betracht kam, da der Spitzenhandel frei war, sie selbst außerdem nie eigentliche Produzenten, sondern immer reine Händler waren.[2]) Sie durften aber in größeren Städten Niederlassungen errichten, den kaiserlichen Adler in ihren Fabrikssiegeln führen und auch bei ihren Unternehmungen anbringen, dieses selbst „k. k. privilegierte Fabrik“ nennen.

Einige der damaligen „Fabriken“, die aber in Wahrheit bloß Handelsunternehmungen waren, bestehen heute noch. So die 1780 gegründete Firma Gottschald & Ko. aus Hirschenstand (später in Neudek), welche noch heute eine der größten der Gegend ist[3]). Die jetzigen Inhaber gehören einer noch älteren, 1750 gegründeten Firma an, welche das jüngere, aber größere Unternehmen 1812 übernommen hat. Von der Größe derartiger Geschäftshäuser gibt die Zahl der Arbeiter ein Bild, welche dieses, damals allerdings größte Unternehmen, 1820 beschäftigte. Sie betrug 8561, und diese waren über das ganze Spitzenklöppelgebiet zerstreut. Es ist ausgeschlossen, daß die Firma mit diesen Arbeitern in direkter Verbindung gestanden ist. Der Wert der eingekauften Spitzen betrug 1817—1820 jährlich zwischen 240.000—300.000 fl.[4])

---

[1]) Stocklöw B. XI S. 73. Kopetz a. a. O. II, S. 56 f.

[2]) Die Mehrzahl der im 18. Jahrhundert entstehenden „Fabriksunternehmungen“ waren, wie in der Einleitung erwähnt wird, keine geschlossenen Großbetriebe, sondern Verlagsunternehmungen. Die ihnen erteilten Befugnisse waren teils „einfache“ Fabriksbefugnisse, die die Freiheit vom Zunftzwang in sich schlossen, teils „privilegierte“, d. h. außerdem noch mit den unten erwähnten Vorteilen ausgestaltete. Vgl. Kopetz a. a. O.

[3]) Heute besteht in Neudek noch ein zweites Unternehmen der gleichen Bedeutung, die Firma M. Faber & Ko.

[4]) Vgl. Stocklöw a. a. O. B. XI, S. 70. Keeß a. a. O. Anhang, S. 59. Die Verteilung der Arbeiterzahl war die folgende:

Joachimstal	1225	Neudek	920
Graslitz und Umgebung	1000	Sauersack	826

Es gab also in der Spitzenklöppelei sehr große Händler, — „Fabrikanten", und kleinere Händler, die sich im Lauf der Zeit von den ursprünglichen „Faktoren" nicht mehr unterschieden. Daneben aber gab es noch einen ausgedehnten Hausierhandel. Stocklöw stellt die Sache so dar, als ob sich dieser entwickelt und ausgedehnt habe als Mittel der Arbeiter, sich von der Tyrannei der Faktoren zu befreien. Das entspricht aber kaum den Tatsachen, denn nach seinen eigenen Angaben hat es sowohl in Sachsen wie auch in Österreich seit jeher einen Hausierhandel gegeben, der ursprünglich von Schotten, später — nach Anfang des 18. Jahrhunderts — von Franzosen und Italienern (Savoyarden) betrieben wurde, und dieser stand, so wie heute, mindestens so sehr im Dienste der Händler wie der Arbeiter selbst. Das stimmt auch mit der Tatsache überein, daß, als Stocklöw seine Studie schrieb (gegen 1870), die großen Händler zwar Niederlassungen in Kurorten und großen Städten hatten, der übrige Absatz aber durch Hausierer erfolgte, die jedoch nicht mehr Ausländer, sondern Erzgebirgsbewohner waren.

Von den Arbeitern sagt Stocklöw, daß sie vom Händler Zwirn und Muster erhielten, und nicht auf eigene, sondern auf Rechnung des Verlegers arbeiteten.[1]) Es ist fraglich, ob sich die Dinge tatsächlich so verhalten haben, denn auch heute werden zwar Garn und Muster vom Händler besorgt, aber der Arbeiter kauft zu mindestens den Zwirn und arbeitet auf eigene Rechnung. Daß dies in gewisser Ausdehnung auch schon in früheren Zeiten der Fall war, darauf lassen die schon 1612 stattfindenden Wochenmärkte schließen, auf denen die Dorfbewohner fertige Ware angeboten haben.[2]) Aber es ist möglich, und auch wahrscheinlich, daß wenigstens in manchen Gegenden die Arbeit straffer organisiert war als heute, und daß, als die Klöppelei allgemeiner wurde, die Ab-

---

Trinkseifen	820	Fribus	243
Hirschenstand	710	Heinrichsgrün	206
Neuhammer	554	Sebastiansberg	184
Gottesgab	454	Platten	182
Kohling	450	Eibenberg	156
Aberthan	250	Schönlind	136
Neuhaus	245		

[1]) a. a. O. B. XI, S. 691.

[2]) Es fand das zwar in Sachsen statt, in Böhmen wird es aber kaum anders gewesen sein.

satzmöglichkeit für dieselben gestiegen, gewisse Muster landesüblich geworden waren, die Arbeiter angefangen haben, auf eigene Rechnung zu arbeiten.

Die Klöppelei hatte im 18. Jahrhundert stark an Ausdehnung gewonnen, 1756 soll sie, wie erwähnt wird, im Saatzer Kreis, der durchaus nicht das größte Spitzenklöppelgebiet war, die Hauptbeschäftigung der Bewohner von Kaaden bis Maria Kulm gebildet haben,[1]) und ebenso dürfte es in anderen Kreisen des Erzgebirges gewesen sein.

Nach einer 1786 vorgenommenen Zählung beschäftigte sie in Böhmen 14.089 Personen, worunter 13.903 Arbeiter und 186 Händler waren, und die Arbeiterzahl soll 1788 auf 14.807, 1791 auf 18.000 gestiegen sein.[2]) Noch anfangs des 19. Jahrhunderts soll die Zunahme angedauert haben. Auf die absolute Höhe dieser Ziffern ist gar kein Gewicht zu legen. Sie dürften wahrscheinlich viel zu niedrig gegriffen sein, denn 1830, nachdem die Klöppelei ihren Höhepunkt schon überschritten hatte, soll die Zahl der Arbeiter nach „verläßlichen" Zählungen noch über 30.000 betragen haben.[3]) Statistische Erhebungen über die Ausdehnung von Hausindustrien sind immer mit großen Schwierigkeiten verbunden, und selbst die mit so großer Sorgfalt gemachten Zählungen der letzten Jahre sind, wie wir gesehen haben, zur Ermittlung der Zahl der Spitzenklöppler nicht zu brauchen, weil diese die Industrie teilweise bloß nebenberuflich betreiben, im Sommer oft überhaupt nicht, und dieser für die Industrie sehr wichtige Prozentsatz meist gar nicht oder unvollkommen erhoben wird.

Von größerem Interesse als die Zahl ist die örtliche Verteilung der Arbeiter, worüber die Zahlen von 1786 Aufschluß geben. Danach stellte der Ellbogener Kreis das höchste Kontingent an Arbeitern (9479, 126 Händler), der Saatzer Kreis das zweithöchste (2593 Arbeiter, 48 Händler), aber die Klöppelei war auch schon im Budweiser, Pilsner, Klattauer und Königgrätzer Kreis heimisch.

Als wichtigste Erzeugungsorte werden um diese Zeit Preßnitz, Sebastiansberg, Sonnenberg, Wiesental, Bärringen,

---

[1]) Vgl. Loskani, Relation über alle in den 5 Kommerzialkreisen erhobenen Manufakturgattungen 1756, abgedruckt bei Fournier, Handel und Verkehr in Ungarn und Polen im 18. Jahrhundert. Wien 1887.

[2]) Vgl. Stocklöw a. a. O. B. X, S. 252 f.

[3]) ebd. S. 256.

Weipert, Platten, Bleistadt, Gottesgab, Neudek, Graslitz, Heinrichsgrün, Kupferberg erwähnt.[1])

Das Absatzgebiet der böhmischen Industrie war naturgemäß zuerst Sachsen, von wo aus die Spitzen als sächsiche Fabrikate weiter geführt wurden.[2]) Als sich dann in Böhmen ein selbständiger Handel entwickelte, erlangte das böhmische Erzeugnis, speziell schwarze Seidenspitze, als „Neudeker" Spitze einen gewissen Ruf,[3]) besonders auf dem inneren Markt, der für die Industrie von steigender Bedeutung wurde.

1768 betrug nach amtlichen Quellen die Spitzenausfuhr Böhmens ins Ausland 12.839 fl., in die Erblande nur 8918 fl.[4]) 1792 soll aber von der nach Stocklöw auf 540.000 fl. geschätzten Produktion bloß 96.000 fl. ins Ausland gegangen sein.[5])

Bei aller Reserve, mit der diese gewiß unrichtigen Ziffern aufzunehmen sind, kann man in ihnen doch einen Beweis der Zunahme des inneren Absatzes sehen. Auch die Hirschenstander Fabrik setzte 1820 den größten Teil ihrer Waren im Inland, nämlich in Wien, Graz, Pest und anderen Orten Österreichs, Steiermarks und Ungarns ab.[6])

Über die Wechselfälle in der Lage der Industrie geben die mangelhaften historischen Daten leider wenig Aufschluß. Es ist wohl anzunehmen, daß für sie günstige und ungünstige Zeiten miteinander abgewechselt haben; aber es fehlt hierüber an Nachrichten. Es wird erwähnt, daß der wöchentliche Verdienst einer Klöpplerin im Jahre 1708 12—16 Meißner Groschen betragen habe, zur Zeit der Teuerung und Hungersnot 1713 aber nur mehr 4—6 Groschen.[7]) Auch die Zeit des siebenjährigen Krieges soll für die Industrie eine sehr harte gewesen sein.[8]) Im ganzen aber ist das 18. Jahrhundert, dessen prunkvolle Moden reichliche Gelegenheit zur Anwendung von Spitzen bei Frauen- und Männerkleidern boten, der gesamten Spitzenindustrie günstig gewesen,[9]) und bei dem innigen Zusammenhang, der zwischen

[1]) ebd. S. 253.

[2]) Stocklöw a. a. O. B. X. S. 255.

[3]) ebd. S. 250.

[4]) Vgl. Goehlert, Historisch-statistische Notizen über Böhmen. Mitteil. d. V. z. G. D. D. in B. XI. S. 212.

[5]) Vgl. Stocklöw a. a. O. B. X. S. 253.

[6]) Vgl. Koeß a. a. O. Anhang S. 59 f.

[7]) Stocklöw, ebd. S. 249.

[8]) ebd. S. 251.

[9]) Vgl. Dreger a. a. O. I, S. 110 ff.

den verschiedenen Zweigen der Spitzenerzeugung besteht, dürfte dies auch der erzgebirgischen Spitze zugute gekommen sein.

Aber schon Ende des 18. Jahrhunderts trat ein Umschwung des Geschmacks ein, man fing besonders in Frankreich an, spitzenartigen Stoffen den Vorzug vor mit Spitzen verzierten festen Materialien zu geben. Die Spitzen wurden durch den Spitzentüll verdrängt.[1]) Solange dieser mit der Hand hergestellt wurde, mußte er der Spitzenindustrie noch keinen Schaden zufügen. Aber schon in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wurde in Frankreich und dann in England mit steigendem Erfolge mechanischer Tüll hergestellt, und zwar zuerst auf der Wirkmaschine. 1809 erfand dann der Engländer Heathcoat die Bobbinetmaschine für glatten, gewebten Tüll, die dann später auch für Anfertigung gemusterter Tülls adaptiert wurde und dadurch entstand der Spitzenindustrie eine schwere Konkurrenz.[2])

Dazu kam, daß speziell in Frankreich während und nach der Revolution eine demokratischere Geschmacksrichtung der Spitze überhaupt feindlich war. Alle französischen Zentren der Spitzenindustrie hatten schwere Krisen mitzumachen und als in den letzten Jahren des Kaiserreiches und während der Restauration eine Rückkehr zur Spitze stattfand, sah sie sich der Konkurrenz der Maschine gegenüber. Diese selbst aber konnte sich ihrer Erfolge bloß kurze Zeit freuen, denn in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts trat eine ungeheuere Überproduktion in der Bobbineterzeugung ein, während sich Mode und Geschmack nicht bloß von der Hand-, sondern auch von der Maschinenspitze abwandten.[3])

Wann die Maschinenkonkurrenz in Österreich zuerst zu spüren gewesen ist, läßt sich nicht sicher nachweisen. Auf der Leipziger Michaelismesse des Jahres 1820 sollen englische Maschinspitzen schon mit erzgebirgischen in Konkurrenz getreten sein,[4]) wobei es sich wahrscheinlich um ausgenähte Tüllspitzen handelte, da die Erfindung der mechanischen Spitze selbst einer späteren Zeit angehört. 1830 wurde eine Spitzenmaschine in Böhmen eingeführt und zu gleicher Zeit brach

[1]) ebd. S. 110 ff.

[2]) Vgl. Stocklöw a. a. O. X, S. 255, Dietrich a. a. O. 1900 S. 71 ff.

[3]) Vgl. Dreger a. a. O. S. 113 ff. Stocklöw a. a. O. X, S. 256.

[4]) Vgl. Keeß a. a. O. II, S. 469.

über die österreichische Spitzenindustrie eine fürchterliche Krise herein. Es wird erzählt, daß 1833 eine fleißige Arbeiterin pro Tag bloß 2—5 kr. verdient habe, „Fabriken", die früher 2000 Arbeiter beschäftigt hatten, deren Zahl auf die Hälfte reduzieren mußten.[1])

Die Notlage der Spitzenklöppler wurde durch die Anfang der 40er Jahre ausbrechenden allgemeinen Notstände ins Unerträgliche gesteigert. Zu ihrer Abhilfe bildete sich 1843 auf Anregung des Erzherzogs Stephan ein Hilfsverein zu Prag, der 1847 mit einer ganzen Reihe lokaler Hilfsvereine von Staats wegen zu dem „Zentralkomitee zur Förderung der Erwerbstätigkeit der böhmischen Erz- und Riesengebirgsbewohner" vereinigt wurde, das seinen Sitz in Prag hatte, und dessen jahrelanger Präsident der verdienstvolle Ritter v. Dotzauer war.[2])

Das Zentralkomitee stand unter dem damals allgemein herrschenden Eindruck, daß die im Erzgebirge gepflegte billige Handspitze der Maschinenspitze nicht standhalten könne, und suchte seine Aufgabe darin, einerseits mit Erfolg ganz neue Industrien einzuführen, so die Handschuhnäherei, die Instrumenten- und Posamentenfabrikation usw., um für die frei werdenden Arbeitskräfte neue Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen, andrerseits aber die erzgebirgischen Torschon- und Guipurespitze durch die Pflege der Brüsseler Näh- und Klöppelspitze (point d'aiguille und point plat) sowie durch Valenciennesspitze zu ersetzen, zu welchem Zwecke Schulen gegründet wurden, welche die neue Technik lehren sollten.

Das Zentralkomitee setzte damit eine Tätigkeit fort, die der Staat verschiedene Male in Angriff genommen hatte und deren Anfänge fast ein Jahrhundert weit zurückliegen.[3]) Schon Maria Theresia hatte die Absicht gehabt, die belgische und niederländische Spitzenerzeugung in Österreich einzuführen. Sie hatte zu diesem Zweck eine Meisterin aus den Niederlanden nach Wien kommen lassen und in Prag eine Spitzenschule

---

[1]) Vgl. Stocklöw X, S. 256, Dreger a. a. O. S. 114 f.

[2]) Vgl. Jahrbuch für das Erz- und Riesengebirge 1857 S. 527 ff. Neumann, Die Wirksamkeit des Zentralkomités etc., ferner ebd. 1869 S. 515 ff. Die Spitzenindustrie, ihre Erfindung, Entwicklung und Umgestaltung.

[3]) Vgl. zu dem folgenden Kopetz a. a. O. II, S. 56 ff. und Dormitzer u. Schebek a. a. O. S. 170 ff.

für niederländische Spitzenerzeugung errichten lassen. Die Schule wurde einem Privatunternehmer mit einem Vorschusse von 12.000 fl. und auch sonstigen Begünstigungen übertragen, diesem außerdem während sechs Jahren für jedes in die Lehre gestellte Kind ein täglicher Beitrag von 2 Kreuzern eingeräumt, und die niederländische Spitzenerzeugung außerdem zu einem Privilegium der Stadt Prag erklärt, falls diese sich verpflichten sollte, durch fortgesetzte Ausbildung von Zöglingen die Industrie zu verbreiten. Der technische Erfolg des Unternehmens soll ein günstiger gewesen sein. Nicht so der kommerzielle, und zwar, wie berichtet wird, „weil es nicht kaufmännisch, sondern dikasterialmäßig unter Aufsicht des Kanzleipersonals und Verlag des Grafen Karl v. Clary — dies war der Unternehmer — betrieben wurde", aus welchem Grunde es sich nur kurze Zeit hielt. Schon dieser erste Versuch, Schulen zu gründen, scheiterte an Absatzschwierigkeiten.

Ähnlich ging es mit einem zweiten, der viel später unternommen wurde. Im Frieden von Campo Formio (1802) waren die Niederlande Österreich verloren gegangen und mit ihnen auch die Erzeugung feiner Spitze, die dort gepflegt wurde. Dem protektionistischen Geist damaliger Zeit lag es nahe, in den österreichischen Erblanden diesen Produktionszweig künstlich ins Leben zu rufen. Zu diesem Behufe wurde 1806 eine „Ärarialspitzenmanufaktur" in Wien gegründet, die, nachdem sie hier nicht florierte, 1813 nach Prag übersetzt wurde. Mit der Leitung war die Frau des Stabsarztes Vandencruys betraut worden, der belgische Meisterinnen und Arbeiterinnen zur Seite standen. Es war sehr bald nach Errichtung der Anstalt ins Auge gefaßt worden, in Böhmen, wo die Klöppelei, wenn auch nicht die Brüsseler Spitzenfabrikation, allgemein verbreitet war, diese einzuführen, und zu diesem Zweck waren schon 1810 31 Mädchen aus dem Ellbogner und Saatzer Kreis nach Wien geschickt worden, wo sie 2 Jahre lang auf Kosten des Staates ausgebildet wurden, um, in ihre Heimat zurückgekehrt, in der neuen Technik Unterricht zu erteilen. Der gewünschte Erfolg blieb aus, wahrscheinlich weil es an einem entsprechenden Absatz mangelte, und ebenso konnten sich die 1813 zugleich mit der Verlegung der Ärarialspitzenmanufaktur nach Prag gegründeten 5 Spitzenschulen (zu Graslitz, Joachimstal und Ellbogen) bloß deshalb mühsam bis 1818 halten, weil das Ärar den Zwirn unentgeltlich beistellte und die Lehrerin erhielt.

Auch die Leitung dieser Schulen war anfänglich Frau Vandencruys übertragen, der 1813 außerdem die bisher staatliche Wiener Anstalt mit einem Vorschuß von 60.000 fl. ins Privateigentum übergeben wurde. Ob sie diese auch späterhin behielt, wird nicht gesagt, wohl aber wurde sie 1818 ihres Einflusses auf die Prager Lehranstalt und die böhmischen Schulen enthoben, deren Leitung auf die Kommerz- und Fabrikeninspektion in Prag überging, während gleichzeitig die Einlösung der Arbeiten der Schülerinnen, sowohl der Prager als der lokalen Schulen, deren Zahl auf 15 erhöht wurde, durch das Ärar angeordnet wurde.

In 14 dieser Schulen wurde Brüsseler Klöppelspitze gelehrt [1]), und zwar in der Mehrzahl derselben der Grund (reseaux) bloß in einer Figuren (plats). Das Zusammensetzen beider wurde nur in Prag gelehrt. In Gossengrün bestand eine Schule für Brüsseler Nähspitze. Die Spitzenerzeugung wurde außerdem in Prag in den Klöstern der Ursulinerinnen und der englischen Fräulein eingeführt. Mit den Schulen stand eine Flachsbau- und Flachsappreturanstalt, eine Feinspinnerei, Feinzwirnerei, Battistweberei und eine Bleichanstalt in Verbindung.

Alle diese Anstalten bestanden bis 1822, in welchem Jahre sie aufgelöst wurden. [2]) Ihre Kosten hatten in Böhmen allein nach 10jährigem Bestande 303.243 fl. W. W. und 37.963 fl. K. M. betragen. Nicht eine derselben hatte einen Erfolg aufzuweisen. Was speziell die Spitzenerzeugung selbst anbetrifft, so häuften sich die in den Schulen und in Prag erzeugten Bestandteile, die vom Ärar gekauft wurden, in der Hauptlehranstalt in Prag an, ohne Absatz zu finden. Ihr Wert betrug Ende 1820 schon 95.000 fl. Der Zweck der Bemühungen der Regierung war gewesen, einen tüchtigen Arbeiterstamm heranzubilden und dadurch privaten Unternehmungen die Möglichkeit zu geben, die Industrie weiter zu betreiben. Das erste Ziel war erreicht worden, man hatte mehrere Hundert Arbeiterinnen ausgebildet,

---

[1]) In Graslitz, (2) Joachimstal, Bleistadt, Fribus, Platten, Aberthan, Gottesgab, Littmitz, Schlanckenwald, Kupferberg, Schmiedeberg, Preßnitz und Sandau.

[2]) Da mir die Gründe der Auflösung der Schulen, die in gedrucktem Material nirgends erwähnt werden, wichtig schienen, habe ich den Akt, durch welchen ihre Auflösung vorgeschlagen wurde, durchgesehen und ihm die folgenden Angaben entnommen. (Hofkammer Präsidial- Kommerz. Faszikel 603 ex 1822.)

die privaten Unternehmungen aber waren ausgeblieben. In einem Bericht an das Hofkommerzkollegium 1821 äußern sich alle maßgebenden Behörden daher in der Richtung, daß man den Unterricht einstellen, die Mädchen anderen Beschäftigungen zuführen solle, weil sie niemals imstande sein würden, die Erzeugung selbständig zu betreiben, es an Unternehmern aber vollkommen mangle. Der Präsident der Kommerzhofkommission, v. Stahl, fügt aber in einem Gutachten hinzu, man solle doch endlich einmal den Grundsatz des Merkantilsystems aufgeben, der darauf hinausginge, alles erzeugen zu wollen, was man anderswo erzeuge, ohne zu untersuchen, ob die Natur der Dinge dies zulasse. Was die Brüsseler Spitzenfabrikation betreffe, so fehle es nicht bloß im Lande an dem geeigneten Rohmaterial, sie werde auch sonst niemals mit Belgien, wo die Industrie seit Jahren heimisch sei, konkurrenzfähig werden, da sich die belgische Arbeiterin mit so niedrigem Arbeitslohn zufrieden gebe, wie ihn nicht einmal die ärmste erzgebirgische Arbeiterin annehmen würde. Auch sei die Brüsseler Spitze ein Luxus- und Modeartikel und leide momentan sogar in Belgien durch die Maschinenspitze an Absatzstockungen. Ziehe man außerdem die großen Kosten der Unternehmungen in Betracht, so könne man nichts Besseres tun, als sie so bald als möglich auflösen, was denn auch 1822 geschah.

Ein paar Jahre vorher waren mit der Firma Gottschald und Komp. in Hirschenstand Verhandlungen wegen Übernahme der Schulen gepflogen worden, ohne zu einem befriedigenden Resultat zu führen.[1]) Es fehlte also sowohl vor, wie nach Auflösung der Schule an tüchtigen Unternehmern, auf die selbst bei bester technischer Ausbildung der Arbeiter nicht verzichtet werden kann. Daher konnte sich die mit so viel Mühe und Kosten eingeführte Industrie nicht halten. Die Schulen verschwanden, ohne eine Spur ihrer Wirksamkeit zu hinterlassen. Bloß in Graslitz fristete die Platspitzenerzeugung jahrzehntelang ein dürftiges Leben, während sich in Gossengrün die Nähspitze bis heute erhalten hat.[2])

Die staatliche Aktion, die nicht sozialpolitischen Motiven, sondern solchen der Industrieförderung entsprungen war, hatte also keinen Erfolg gehabt, es gelang ihr mit ganz wenigen Ausnahmen nicht, die gewünschten Industrien einzuführen, die

[1]) Vgl. Stocklöw B. X, S. 258.
[2]) Vgl. Dormitzer und Schebek a. a. O. S. 173 ff.

Bemühungen scheiterten an Absatzschwierigkeiten und es war nicht einmal möglich, für die Schulproduktion eine regelmäßige Verwendung zu finden. Als das Zentralkomitee 1847 seine Hilfsaktion zur Linderung der Not der Spitzenklöppler begann, ließ es sich durch die langjährigen Mißerfolge des Staates nicht abschrecken, den gleichen Weg zu betreten. Es meinte, die unheilvolle Konkurrenz der Maschinspitze könne man allein durch Übergang zu hochwertigen Techniken überwinden, durch Umwandlung billiger Massenproduktion in Kunstwerke. Dieser Übergang sollte durch Errichtung von Schulen angebahnt werden, die aber nicht als ständige Lehranstalten gedacht waren, sondern aufgelassen werden sollten, sobald ihr Zweck, die Einführung der neuen Technik, erreicht worden war. Während die staatlichen Schulen sich vor allem die Einführung der Brüsseler Klöppelspitze zur Aufgabe gemacht hatten, richtete das Zentralkomitee sein Augenmerk vor allem auf die Nähspitze. Diese wurde in den mehrere Jahre bestehenden Schulen von Trinkseifen (1854—55), Heinrichsgrün (1856—57), Bärringen (1856 bis 1858), Preßnitz (1857—58), Katharinenberg (1857—58), Bleistadt (1857—64) gelehrt. Die Behauptung, daß dank der Wirksamkeit dieser Schulen 1863 gegen 4000 Personen in der Herstellung von Nähspitze tätig gewesen seien, dürfte stark übertrieben sein. Außerdem aber wurden in Joachimstal (1852 bis 1858) und Sonnenberg (1848—57) Schulen für geklöppelte Baum- und Schafwollspitzen, in Rumau (1854—56) und Schmiedeberg (1856—61) für Klöppelspitze aus Hanf und Roßhaar mit Strohverzierung gegründet.[1])

Die Schulen waren in der Art organisiert, daß die Gemeinden das Lokal, sowie Beleuchtung und Beheizung beistellten, das Zentralkomitee die Lehrerinnen bezahlte, sowie den Anfängerinnen in der ersten Zeit tägliche Unterstützungen von 2—6 Kreuzern erteilte, während der Vertrieb der Ware durch lokale Händler erfolgen sollte.[2])

Die Schulen hielten aber nicht, was man sich von ihnen versprochen hatte und gingen an manchen Orten bald ein. Freunde derselben schrieben ihr Mißlingen Mißverständnissen seitens des Bevölkerung, sowie schlechter Wahl des Standortes, der Lehrkräfte und der Unternehmer zu.[3])

[1]) Stocklöw a. a. O. B. X, S. 263 f.
[2]) Vgl. Jahrbuch für das Erz- und Riesengebirge III, 1869 S. 515 ff.
[3]) Stocklöw a. a. O. S. 264.

Unterdessen hatte sich auf dem Weltmarkt ein Umschwung der Mode, diesmal zugunsten der Spitze, vollzogen. Schon Anfang der fünfziger Jahre soll auch im Erzgebirge eine Belebung der Nachfrage zu verspüren gewesen sein dank der in Frankreich in Mode gekommenen Mohairspitze und der Ausfuhr erzgebirgischer Spitzen nach Amerika durch sächsische Händler.[1]) Während des zweiten Kaiserreiches erlangte die echte Spitze erst in Frankreich, dann in den übrigen Ländern eine steigende Bedeutung,[2]) und, nachdem noch Anfang der sechziger Jahre die Freunde der Spitzenindustrie die Zukunft derselben sehr pessimistisch beurteilt hatten, brachte die Pariser Weltausstellung 1867 einen allgemein anerkannten Sieg der Handspitze. Es erschien nun nicht mehr zweifelhaft, daß sie sich neben der Maschinspitze werde dauernd behaupten können. In einem österreichischen Bericht wird die Ausstellung deshalb geradezu als ein Wendepunkt in der Geschichte der Spitzenindustrie bezeichnet.[3])

In den in Österreich maßgebenden Kreisen setzte man diesen Erfolg aber ausschließlich auf das Konto der wertvollen Kunstspitze, und man sah sich noch mehr in dem Bestreben bestärkt, diese in Österreich heimisch zu machen. An Stelle der bisher angewandten kleinen Mittel sollte aber nun eine Aktion großen Stiles treten, und diesem Zweck diente die Gründung der sogenannten „Musterwerkstätten". Diese waren als große Unternehmungen gedacht, in denen die Arbeiterinnen in den neuen Techniken ausgebildet werden und mit den geeigneten Werkzeugen versehen werden sollten, außerdem aber durch Verbindung mit Musterzeichenanstalten neue Muster eingeführt und der Absatz gehoben werden sollte. Die bedeutenden Kosten wurden durch das Zentralkomitee aufgebracht, dem der Kaiser den Ertrag von zwei Wohltätigkeitslotterien zugewendet hatte.[4])

---

[1]) Vgl. Stocklöw a. a. O. B. X, S. 259.

[2]) Vgl. Dreger a. a. O. S. 114 ff.

[3]) Vgl. Bericht über die Weltausstellung zu Paris 1867. Wien 1869 IV. Bd. S. 158 ff. Spitzen- und Posamentierarbeiten von Dr. Ferdinand Stamm. Vgl. auch Jahrbuch für das Erz- und Riesengebirge III. 1869 a. a. O.

[4]) Vgl. zu folgendem vor allem Dotzauer und Schebek, Die Musterwerkstätten für Spitzenfabrikation im böhmischen Erzgebirge. Prag 1871; ferner Stocklöw a. a. O. B. X, S. 264 f. Jahrbuch für das Erz- und Riesengebirge 1869 a. a. O. Rössler, Graslitz und

Mit der Errichtung und Leitung dieser Werkstätten wurde Joh. Jak. Wechselmann betraut, ein ehemaliger erzgebirgischer Spitzenhändler, der zurzeit preußischer Hoflieferant und Begründer einer Spitzenmanufaktur in Hirschberg (Schlesien) war. Wechselmann wurde durch drei Jahre ein jährlicher Betrag von 36.000 fl. versprochen, wogegen er so weitgehende Verpflichtungen übernahm, daß man heute nur über die Naivität lächeln kann, mit der an die Möglichkeit der Durchführung geglaubt wurde. Herr Wechselmann, heißt es in dem betreffenden Vertrage, verpflichtet sich, binnen fünf Jahren die Spitzenerzeugung durch Heranbildung der überwiegenden Mehrzahl der bereits sich mit der Spitzenerzeugung befassenden Personen sowie durch Heranziehung zahlreicher neuer Arbeitskräfte die Industrie auf eine Höhe zu heben, die die Industrie Frankreichs und Belgiens schon heute erreicht hat. Insbesondere übernimmt er die Verpflichtung, die Points à l'aiguille von Gossengrün und Bleistadt und den übrigen Ortschaften aus, wo sie betrieben wird, in die benachbarten Orte zu verbreiten, die Erzeugung von Points plats in Graslitz auf die Höhe der besten belgischen Produkte der Art zu heben, für die weitere Verbreitung dieser Erzeugnisse zu sorgen und dann die ordinäre, geklöppelte Spitze in Valenciennes, die schwarze Spitze in Chantilly und Guipure umzuwandeln. Dieser Zweck der Werkstätten, nämlich die Spitzenerzeugung in den „böhmischen Erzgebirgsgegenden dahin zu bringen, daß daselbst nur mit der vorzüglichsten belgischen und französischen Spitze ihrer Qualität nach vollkommen konkurrenzfähige Erzeugnisse geliefert würden," hat innerhalb fünf Jahren erreicht zu sein.

Wechselmann kam seiner Verpflichtung insofern nach, als er noch im Jahre 1868 mit der Errichtung der Werkstätten begann, und zwar für Nähspitze in Graslitz, Gossengrün, Heinrichsgrün, Schönlind, Fribus, Bärringen, Bleistadt und Silberbach. In diesen Anstalten wurden bis März 1871 im ganzen 1314 Arbeiterinnen ausgebildet, von denen die Mehrzahl von Wechselmann selbst mit Arbeit verlegt wurde. Bloß in Heinrichsgrün und Schönlind beschäftigte ein Graßlitzer Händler vorübergehend einige Mädchen. Von Klöppelspitzen wurden ge-

seine Industrie in den Mitt. d. V. z. G. d. D. in Bd. XII, 1874 S. 212 ff.

lehrt in Graslitz, Neudorf und Stolzenau Point plat, in dem bis 1871 187 Arbeiterinnen ausgebildet wurden, deren Produkte mit wenigen Ausnahmen Wechselmann übernahm; Chantilly in Trinkseifen, Neuhammer, Neudek und Bernau, von denen die letzteren zwei (Neudek und Bernau) bald eingingen. Die Zahl der ausgebildeten Arbeiterinnen betrug 254; bloß in Trinkseifen wurden einige Mädchen von einem Neudeker Händler mit Arbeit versorgt. Für Valenciennes endlich wurden Werkstätten in Gottesgab, wo ausschließlich für Spitzenhändler gearbeitet wurde, ferner in Seifen und Kupferberg errichtet und im ganzen 168 Schülerinnen ausgebildet.

Klagen über Führung der Werkstätten durch Wechselmann, sowie der geringe Erfolg der Institution bewog den Präsidenten des Zentralkomitees, vor Auszahlung des dritten Jahresbeitrages eine Inspektionsreise zu unternehmen, über deren Ergebnis später ein ausführlicher Bericht erstattet wurde.[1]) Der Mißerfolg konnte nicht in Abrede gestellt werden. Von dem doppelten Zweck, die Industrie extensiv und intensiv zu heben, sei der erste, die Ausdehnung der feinen Spitzenerzeugung, in keiner Weise erreicht worden. Höchstens 500 Arbeiterinnen seien in die neue Technik eingeführt, ungefähr ebensoviel darin vervollkommt worden. Während es einerseits Wechselmann durchaus nicht gelungen sei, die weiße Klöppelspitze in Valenciennes, die schwarze in Chantilly zu verwandeln, sei umgekehrt eine Menge Arbeiterinnen von der feineren Spitze zur gewöhnlichen Guipure übergegangen. Besser sei die intensive Pflege der Industrien gelungen, es seien wenigstens neue Muster und Werkzeuge eingeführt worden. Trotzdem kommt der Referent zu dem Resultat, Wechselmann möge auch die dritte Rate ausgezahlt werden, da das Mißlingen zum allergeringsten Teil seine Schuld sei. Diese trügen einerseits die Unternehmer, die in den ganzen Anstalten nichts gesehen hätten als ein Mittel zur Verteuerung ihrer Arbeitskräfte, statt sich der Vorteile der Werkstätten selbst zu bedienen. In Neudek selbst sei der Widerstand so groß gewesen, daß die Werkstätte hätte nach Bernau verlegt werden müssen. Die Hauptursache aber liege in der starken Nachfrage nach Arbeitskräften seitens anderer Produktionen — Stickerei, Wirkwarenerzeugung, Posamentenfabrikation u. a., die den Arbeitern bessere Löhne böten als die

[1]) Eben jene Schrift von Dotzauer und Schebek.

Klöppelei, vor allem aber in der seit zwei Jahren bestehenden glänzenden Konjunktur der Guipurespitze, deren Preise infolge reichlicher, durch sächsische Händler vermittelter Aufträge aus Amerika um mehr als 100 Prozent gestiegen seien. Auch für gewöhnliche, weiße Spitze seien die Preise sehr bedeutend in die Höhe gegangen. Unter diesen Umständen hätten die Arbeiter vorgezogen, sich statt der komplizierten belgischen, lieber der einheimischen Klöppelspitze in verstärktem Maße zuzuwenden. Allerdings, fügt der Berichterstatter hinzu, werde diese Konjunktur nicht anhalten, während von der feinen Spitzenerzeugung ein dauernder Verdienst zu erwarten sei.

Der Vertrag mit Wechselmann hatte später noch ein tragikomisches Nachspiel. Kaum im Besitz der dritten Rate, ließ Wechselmann die Werkstätten im Stich, was den Anlaß zu einem Prozeß zwischen ihm und dem Zentralkomitee gab, welcher niemals entschieden wurde, sondern einschlief, nachdem fast alle beteiligten Personen, vor allem Wechselmann selbst, gestorben waren.

Das ganze, auf Grund theoretischer Erwägungen begonnene Unternehmen, an das sich so viele Hoffnungen geknüpft hatten, nahm also einen Verlauf, der einer gewissen Komik nicht entbehrt. Die Brüsseler Spitzenfabrikation, die man seit Jahren mit aller Gewalt einzuführen sich bemüht hatte, faßte keinen Boden, weder bei den Arbeitern noch bei den Händlern, dagegen behauptete sich die so lange verachtete und totgesagte, bodenständige Erzgebirgsspitze, ja nicht nur das, ihr Absatz nahm einen kurz vorher nicht geahnten Aufschwung. Dieser war allerdings nicht allein der außerordentlich günstigen Konjunktur im allgemeinen zu verdanken, sondern auch dem Umstand, daß zu einer Zeit starker Nachfrage nach Spitzen die französische Produktion durch den Krieg vom Markt vollkommen ausgeschaltet war.

Noch 1862 konnte man in einem Bericht an das Zentralkomitee die Ansicht lesen, man könne das 300jährige Jubiläum der Erfindung der Spitzenklöppelei nicht besser feiern, als indem man diese, die in der Vergangenheit sehr wohltätig gewirkt habe, heute, wo sie sich überlebt habe, endlich einmal der Geschichte anheimgebe,[1]) wobei auf den Kontrast zwischen dem Dahinsiechen der Klöppelei im Erzgebirge und der günstigen

[1]) Vgl. Dormitzer und Schebek a. a. O. S. 159.

Lage der Brüsseler Spitzenfabrikation in Frankreich und Belgien hingewiesen wurde. Zehn Jahre später aber schildert ein Augenzeuge,[1]) der die Spitzenproduktionsgebiete im Erzgebirge bereiste, den erfreulichen Aufschwung der Industrie. Alles sei in voller Tätigkeit, es herrsche nicht wie früher Mangel an Erwerb, sondern Mangel an Arbeitskräften. Und zu gleicher Zeit wird berichtet,[2]) daß eine geschickte und fleißige Klöpplerin bei schwarzer Seidenspitze pro Tag 70—80 Kreuzer, bei weißer Handspitze sogar 80 Kreuzer bis 1 fl., bei schmaler Spitze 20—30 Kreuzer verdienen könne.

Überblickt man die lange Leidensgeschichte der Einführung belgischer Spitzenerzeugung in Österreich, so muß man sagen, daß alle diesbezüglichen Bemühungen von einem Gesichtspunkt ausgegangen sind, der in zweierlei Hinsicht verfehlt war. Erstens läßt sich eine Industrie nicht künstlich einführen, wenn keine der hiefür notwendigen Bedingungen vorhanden sind, weder geeignete Arbeitskräfte, noch der genügende Absatz und die entsprechenden Absatzorgane. Die erzgebirgische Arbeiterin hätte, wie der Präsident der Kommerzhofkommission 1821 sehr richtig bemerkt hatte, wahrscheinlich niemals jene technische Vollkommenheit erreicht, die den Arbeiterinnen Frankreichs und Belgiens, wo die Industrie seit Jahrhunderten heimisch ist, eigen ist. Der Übergang von einer verhältnismäßig einfachen zu einer komplizierten Technik derselben Art ist für eine geistig wenig bewegliche Bevölkerung, die außerdem bloß einen Teil des Jahres mit der Klöppelei beschäftigt ist, mit Schwierigkeiten verbunden. Für die Erzeugung der Brüsseler Nähspitze bietet noch dazu die einheimische Klöppelspitze nicht die geringste Vorbildung. Dazu kommt vor allem, daß die Leistungsfähigkeit der belgischen Arbeiterin durch eine weitgehende Arbeitsteilung sehr gesteigert wird, die aber eine große Produktion und einen großen Absatz, sowie ein starkes Eingreifen des Verlegers in den Produktionsprozeß voraussetzt, das bei der Erzgebirger Spitze ganz fehlt.

Aber nicht bloß mit der technischen, auch mit der kommerziellen Überlegenheit Belgiens und Frankreichs hätte Österreich wahrscheinlich nicht konkurrieren können, mit der bewährten Erfahrung der Unternehmer jener Länder, die mit dem

---

[1]) Vgl. Tobisch a. a. O. S. 38.
[2]) Vgl. Karl Rößler a. a. O.

Modemarkt in enger Fühlung stehen, und auch in Hinsicht auf Vorbildung und Geschmack auf einer ganz anderen Stufe stehen als der größte Teil der überwiegend billige Waren führenden Erzgebirger Händler. Es ist daher gewiß verfehlt, das geringe Entgegenkommen der Erzgebirger Händler gegenüber den neuen Techniken auf Übelwollen zurückzuführen, denn diejenigen Firmen, die Entgegenkommen gezeigt haben, sind meistens nicht ohne Verlust fortgekommen.[1]) Der Widerstand beruhte vielmehr auf einer sehr richtigen Erkenntnis der Konkurrenzverhältnisse. Endlich wäre ein kostbarer Luxusartikel niemals imstande gewesen, mehreren tausend Arbeitern Ersatz für einen auf den Konsum breiter Volksschichten angewiesenen Kommerzartikel zu bieten. Die hochwertige Spitze erfordert ein sehr kaufkräftiges Publikum, dieses fehlt aber in Österreich und ist auch in anderen Ländern spärlich gesät. Hätten sich 10—15.000 Arbeiterinnen von der billigen Spitze ab-, der Erzeugung der belgischen Spitze zugewendet, so hätten sich die Lohnverhältnisse im Erzgebirge kaum gebessert, wohl aber wären die Löhne anderer Länder durch die plötzliche Vermehrung des Angebotes gedrückt worden.

Es ist zweifellos ein richtiger Gedanke, einer in veralteten, unkünstlerischen Mustern befangenen Industrie, die auf einem niederen Stand der Technik steht, neue Ideen, neue Muster zuzuführen, aber man muß dabei sehen, innerhalb des Rahmens der bodenständigen Technik und der vorhandenen Absatzmöglichkeiten zu bleiben, neue Absatzkreise zu gewinnen, ohne die alten zu verlieren. Vor allem aber ist es notwendig, in steter Fühlung mit den Bedürfnissen des Marktes und des Handels vorzugehen. Die chronischen Absatzschwierigkeiten, unter denen die Schulen seit jeher litten, hätten die Vertreter der damals herrschenden Schulpolitik darauf führen sollen, daß der eingeschlagene Weg nicht der richtige sei.

Ein zweiter Irrtum scheint mir in der Ansicht zu liegen, daß die feine Spitze der Konkurrenz der Maschine in viel geringerem Maße ausgesetzt ist als die billige. Diese Ansicht ist nicht einmal dann zutreffend, wenn man an direkte Nachahmung denkt. Der Erfolg hat gezeigt, daß die feine Chantilly,

---

[1]) Die eine Neudeker Firma, die Chantillyspitzen in- und außerhalb der Werkstätten hat arbeiten lassen, hat heute noch Reste der damals erzeugten Waren liegen und außer einem Lob von oben bloß Geldverluste geerntet.

Blonden- und Valenciennesspitzen von der Maschine in viel vollkommener Weise nachgeahmt werden, als die einfachen Guipure- und Torschonspitzen. Außerdem leidet die teure ebenso wie die billige Handspitze unter der Konkurrenz von Surrogaten. Die verhältnismäßig billigen Produkte der Maschinen- und „Luft"-stickerei hat das Absatzgebiet der teuren echten Spitze zweifellos außerordentlich verengt. Ein großer Teil des Publikums aus den allerwohlhabendsten Kreisen, das früher echte Spitzen getragen hatte, begnügt sich mit dem Fabrikat der künstlerisch sehr vollkommenen mechanischen Spitzenproduktion, das auch infolge seiner Billigkeit einen starken Wechsel der Mode erlaubt. Die billige Handspitze teilt mit der teuren den Vorteil, der Maschinenspitze an Dauerhaftigkeit sowie an Anpassung an wechselnde Formen und Muster überlegen zu sein, andrerseits aber wendet sie sich an ein viel breiteres Publikum als die hochwertige echte Spitze, und kann in der Preisbildung die Konkurrenz der teuereren mechanischen Spitze ruhig aufnehmen. So war die geklöppelte Kunstseidenspitze, wie sie vor ein paar Jahren modern war, billiger, als jede schön ausgeführte Luftstickerei.

Sieht man von den großen Veränderungen der Technik ab, wie das plötzliche Eindringen der Bobbinetmaschine in die Spitzenfabrikation eine war, so wird man überhaupt sagen können, daß echte und unechte, teure und billige Spitzen einen gewissen Parallelismus der Konjunktur aufweisen, der hervorstechender ist, als der Kampf der einzelnen Spitzenarten untereinander und der in der starken Abhängigkeit des Spitzenbedarfs von der Mode seine Erklärung findet. Da die Mode der Spitze treu geblieben ist oder vielmehr immer wieder zu ihr zurückgekehrt ist, hat auch die Handspitze immer wieder ein Absatzgebiet gefunden, ihre Produktion nach jahrelangen Einschränkungen sich immer wieder aufs neue ausgedehnt.

In den siebziger Jahren, die Böhmen einen so großen Aufschwung der Spitzenindustrie gebracht hatten, beginnt auch ein anderes Zentrum der österreichischen Spitzenklöppelei kommerzielle Bedeutung zu gewinnen, nämlich Krain, vor allem Idria. [1])

[1]) Vgl. zum folgenden: Keeß a. a. O. Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbekammer Laibach über den Handel, die Industrie- und Verkehrsverhältnisse in Krain während des Jahres 1870 (Laibach 1872) S. 321 ff.; und über die volkswirtschaftlichen Zustände in Krain 1875. Laibach 1878. S. 245 ff. Die Haus-

Für diese Gegend sind die vorhandenen Nachrichten über die Entwicklung der Industrie noch viel spärlicher als für Böhmen. Nach unverbürgten Gerüchten soll die Klöppelei schon vor Auffindung des Quecksilbers (also vor 1479) in Idria bekannt gewesen, also älteren Datums sein als die böhmische Industrie, doch sollen von dieser älteren Produktion gar keine Spuren mehr vorhanden sein.[1]) Dagegen sind aus einer späteren Periode, die ungefähr von 1670 an datiert, Spitzen erhalten, die nach kroatischen Mustern verfertigt sind. Bis Anfang des 18. Jahrhunderts sollen die Spitzen ausschließlich nach Krain, dem Küstenland, vor allem aber nach Kroatien geführt worden sein,[2]) es hat sich also wahrscheinlich um Spitzen gehandelt, die bei slawischen Nationaltrachten in Verwendung kamen, denn diese sind fast überall mit Spitzen irgendwelcher Art verziert worden. Um 1750 begann aber schon eine dritte Periode der Klöppelei, die bis gegen 1820 gedauert haben soll, und in welcher vor allem die sogenannten „gesetzten" Spitzen, und zwar 24 Muster gearbeitet worden sind.[3]) Ob die Herstellung derselben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch betrieben wurde, darüber gehen die Nachrichten auseinander.[4]) In diese Periode fällt die Gründung einer Spitzenschule in Laibach durch Maria Theresia 1767, also in demselben Jahre, als auch die Schulgründung in Prag unternommen wurde, woraus zu schließen ist, daß die Krainer Spitzenklöppelei damals nicht mehr unbekannt war. Die Schule, in der die Fabrikation von Blonden, Seiden- und Zwirnspitzen gelehrt werden sollte, verfiel aber bald.[5]) Die ganze Produktion bewegte sich jedenfalls in sehr bescheidenen Grenzen. Nach Keeß[6]) beschäftigen sich in Idria selbst 400 Mädchen mit der

industrie Österreichs, redigiert von Wilhelm Exner. Wien 1890; in dieser Schrift sowie in dem erwähnten Handelskammerbericht aus dem Jahre 1872 stammen die entsprechenden Notizen aus der Feder des Laibacher Handelskammersekretärs Murnik; Dragotin Lapajne: „Unsere Spitzenklöppelei." Artikel in der slowenischen Tageszeitung „Naprey" vom 17. April 1906. Der Artikel war mir bloß in einer Übersetzung zugänglich.

[1]) Vgl. Murnik a. a. O.

[2]) Vgl. Handelskammerbericht 1872.

[3]) Vgl. Murnik a. a. O. Murnik berichtet 1875, daß ihre Herstellung längst aufgegeben sei, nach Lapajne sind sie erst in den siebziger Jahren durch andere Muster ganz verdrängt worden.

[4]) Murnik a. a. O.

[5]) Vgl. Keeß a. a. O. Anhang S. 60.

[6]) Vgl. Keeß a. a. O. Anhang S. 60.

Klöppelei von Zwirnspitzen, in der Stadt Stein und Umgebung wurden jährlich Spitzen im Werte von 3750 fl. erzeugt, in verschiedenen Orten des Bezirkes Kreuz im Werte von 120 fl., in Vorstädten Laibachs von 600 fl. Daß es sich hiebei um eine sehr grobe und billige Ware gehandelt hat, geht daraus hervor, daß der Wert der Spitzen pro Elle bloß 2—7 kr. betragen hat. Der Absatz der Spitzen erfolgte außer in die slawischen Gebiete, schon nach Steiermark, Tirol, Österreich, aber ohne regulären Handel. Teils kamen kroatische Spitzenhändler nach Krain und kauften Spitzen auf, teils boten sie Hausierer in den genannten Ländern feil.[1]) Die vierte Periode knüpft an die Einführung erzgebirgischer Muster in Idria an. Diese soll nach der Meinung der einen schon Ende des 18. Jahrhunderts erfolgt sein,[2]) nach Meinung der anderen erst 1820 durch die Bergratsgattin Passetzky aus Joachimstal.[3]) Bei der geringen Konkurrenzfähigkeit gegenüber den böhmischen Gegenden und dem Fehlen regelmäßiger Handelsverbindungen blieb der Absatz aber naturgemäß auch weiter ein unregelmäßiger.

Einen entscheidenden Aufschwung nahm die Spitzenindustrie in Krain erst seit der Weltausstellung von 1873. Es soll dies vor allem ein Verdienst der Frau Karoline Lapajne gewesen sein, die sich schon mehrere Jahre vorher um Aufträge und um gute Muster bemüht hatte.[4]) Durch einen Wiener Händler soll ihr ein Muster eingeschickt worden sein, das heute als das „Hammermuster" allgemein bekannt ist, und welches der Ausgangspunkt der heutigen Idrianer Spitzen geworden ist,[5]) denn fast alle der jetzt in Idria gearbeiteten Muster sind durch Variationen dieses sehr einfachen Musters entstanden, das sich selbst heute noch einen sehr großen kommerziellen Erfolg bewahrt hat. Seit dieser Zeit wurde die Herstellung böhmischer Muster in Idria fast ganz aufgegeben, und beinahe ausschließlich diese sogenannten „gehefteten Spitzen" gepflegt. Der Erfolg auf der Wiener Weltausstellung verschaffte Idria zahlreiche Aufträge aus Österreich, vor allem aus Wien, dann aber auch aus Rußland

---

[1]) Vgl. Keeß ebd.

[2]) Durch die Gattin des Bergoberamtmanns Gerstart, die, eine geborene Böhmin, Erzgebirger Arbeiterinnen zum Unterricht nach Idria kommen ließ.

[3]) Vgl. Murnik a. a. O.

[4]) Vgl. Murnik, Hausindustrie a. a. O., Lapajne a. a. O.,

[5]) Vgl. Lapajne a. a. O.

land und Amerika, die den Anstoß zu einer Ausdehnung der Klöppelei gab, die sich in den folgenden Jahren in den anderen Orten Innerkrains: Sairach, Gorenjavas, Kirchheim, Eisnern, Schwarzenberg, Voisko etc., ausbreitete. Um die Ausdehnung des Absatzes durch Beteiligung an Ausstellungen, durch Pflege von Geschäftsverbindungen hat sich Frau Lapajne auch weiter sehr bemüht, während die Weiterbildung der Muster dem Lehrer Felix Stegnar aus Laibach und der Bergmannstochter Johanna Ferjancic zu danken ist,[1]) die an der vom Handelsministerium 1876 gegründeten Fachschule für Spitzenklöppelei in Idria als Lehrerin angestellt war. Die Zahl der Klöpplerinnen in Idria und Umgebung soll in den 70er und 80er Jahren sehr zugenommen haben und von 1000 im Jahre 1870 auf 3000 im Jahre 1890 gestiegen sein, der Wert der Produktion von 16.000 fl. im Jahre 1860 auf 30.000 fl. im Jahre 1872 und 150.000 fl. im Jahre 1890. Der Verdienst der Klöpplerinnen betrug in den 70er Jahren bestenfalls 50—60 kr., oft bloß 12—15 kr., ist aber in den folgenden Jahren sehr gesunken, so daß Anfang der 90er Jahre eine gute Klöpplerin bei 14stündiger Arbeit bloß 30—35 kr. verdienen konnte, minder geübte bloß 10 kr.[2]) Es war dies eine Folge der Ausdehnung der Produktion und eines Sinkens der Nachfrage.

In der Folgezeit sahen nämlich sowohl die böhmischen wie die Krainer Produktionsgebiete schlechte Zeiten durch einen neuerlichen Umschwung der Mode. In den 80er Jahren sanken Absatz und Preise, die Klöppelei lag sehr danieder. Mit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre, vor allem aber mit Beginn des neuen Jahrhunderts, setzte eine Periode neuerlichen Aufschwungs der Spitzenindustrien aller Länder ein, an der charakterischerweise die mechanische Spitze ebenso teilnimmt wie die Handspitze. In dieser Periode befinden wir uns heute noch. Absatz, Preise, Löhne steigen und zugleich nimmt die Zahl der Klöpplerinnen zu, die sich während der vorhergehenden Jahre stark vermindert hatte. Die böhmischen Produktionsgebiete zogen besonderen Nutzen aus der 1903 und 1904 auftretenden Kunstseidenspitzenmode, die heute verschwunden und ersetzt worden ist durch die Nachfrage nach leinenen Fassonartikeln, die Krain in gleicher Weise zugute gekommen

[1]) ebd.; Murnik a. a. O.
[2]) Vgl. Murnik a. a. O.

ist wie Böhmen. Wieder wie in den siebziger Jahren hat die Konjunktur einen kräftigen Anstoß erhalten durch das Auftreten Amerikas als mächtiger und zahlungsfähiger Käufer österreichischer Spitze.

Der Staat, der seit den zwanziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts der Spitzenindustrie wenig Aufmerksamkeit zugewendet hat, ist in den letzten Jahren daran gegangen, sie zum Gegenstand seiner Fürsorge zu machen. Er hat in den wichtigsten Produktionsgebieten Schulen gegründet und auch begonnen, in die Absatzverhältnisse einzugreifen. Seine Tätigkeit auf diesem Gebiete, die der Mittelpunkt lebhafter Angriffe seitens des privaten Handels geworden ist, wird uns in einem späteren Kapitel ausführlicher beschäftigen.

Drittes Kapitel.

Die gegenwärtige Produktions- und Absatzorganisation.

Die Arbeitsgeräte der Spitzenklöpplerin sind die denkbar einfachsten. Als Unterlage dient das Klöppelkissen — auch Klöppelsack genannt, — ein 30—60 Zentimeter langes, zylinderförmiges Kissen, auf welchem der „Musterbrief", der die Zeichnung enthält, befestigt wird. Die Enden jedes Fadens werden auf je einem Klöppel aufgewickelt, welche beide zusammen das Klöppelpaar bilden. Die Klöppel sind 10—12 Zentimeter lange dünne Kegel, die am unteren Ende verdickt sind, am oberen Ende einen Knopf tragen, der das Abgleiten des Fadens verhindert. In Böhmen wird der aufgewickelte Faden durch eine darüberliegende Hülse gegen Verunreinigung geschützt, in Idria fehlt diese, doch ist hier die Wickelung so hoch angebracht, daß sie beim Klöppeln von den Händen nicht berührt wird. Die einzelnen Fäden werden am Rande des Musters in der Art befestigt, daß sie um eine Stecknadel herum gelegt werden, zu deren Seiten die Klöppel herunterhängen. Und nun werden die Fäden entsprechend der Zeichnung miteinander verschlungen, wobei an den im Muster bezeichneten Stellen die Kreuzung der Fäden durch Stecknadeln fixiert wird.

In Hotzenplotz und Umgebung soll anstatt eines Musterbriefes ein in kleinen regelmäßigen Absätzen gleichmäßig perforiertes Kartenblatt verwendet werden, das jedem der wenigen und einfachen Muster, die dort gearbeitet werden, zur Unterlage dient. Die Klöpplerinnen wissen das Muster auswendig, und benützen die Unterlage bloß um der Gleichmäßigkeit der Arbeit willen.

Die Zahl der Klöppelpaare ist je nach dem Muster sehr verschieden. Bei ganz einfachen Spitzen, wie sie von Kindern geklöppelt werden, sind oft bloß 4—6 Paare erforderlich, bei feinen Spitzen steigt ihre Zahl auf 200 und mehr. Die Kosten der Klöppelgeräte sind gering, der Sack wird meistens selbst verfertigt, und ruht in einem Körbchen oder auf einem billigen Gestell, die Klöppel kosten pro Paar 8—12 Heller. Die gesamten Kosten belaufen sich auf 6—12 Kronen.

Mit dem Klöppel können die gröbsten, aber auch die feinsten und hochwertigsten Spitzen hergestellt werden. Es hat Zeiten gegeben, wo man in Österreich die Fabrikation dieser feinsten Spitzen verbreiten wollte — mit welchem Erfolg, ist schon berichtet worden —, und auch heute wird im Erzgebirge, wenn auch sehr vereinzelt, feine Valenciennesspitze gearbeitet — in Drosau (Böhmerwald), Heinrichsgrün (Erzgebirge) und Wamberg, außerdem eine grobe Art des Point de Lille — in Wamberg Blonden genannt, die der Verzierung von Nationaltrachten dient, von alten Frauen verfertigt, — sowie in anderen Teilen Böhmens, Gossengrün und Bleistadt, auch die Nähspitze gepflegt wird. Kommerzielle Bedeutung haben aber in Österreich bloß die unter dem Namen „Zwirnspitzen" im Publikum bekannten Guipure- und Torschonspitzen. Eine besondere Abart derselben sind die vorzugsweise in Idria verfertigten „gehefteten" Spitzen. Sie werden mit sehr wenig Klöppeln gearbeitet, und es ist für sie charakteristisch, daß ihre Hauptform von einem festen Bändchen gebildet wird, an dem die Verbindungen mittels Durchziehen des Klöppelfadens am Rand des Bändchens mit Hilfe eines Häkelhakens (daher geheftete, d. h. gehäkelte Spitze) oder einer großen Stecknadel angebracht werden, wobei dann der Klöppel durch die so gebildete Masche durchgeführt wird.

Unter den feinen Klöppelspitzen gibt es viele, bei denen die Figuren einzeln angefertigt werden, um später mit oder ohne Grund zusammengesetzt zu werden. Solche Spitzen lassen eine weitgehende Arbeitsteilung zu. Bei der österreichischen „Zwirn-

spitze" wird aber Muster und Grund — soweit ein solcher überhaupt vorhanden ist — gleichzeitig geklöppelt, die einzelne Arbeiterin stellt die Spitze allein fertig, und bloß bei manchen Fassonartikeln (Rahmen) wird die rund oder eckig gearbeitete Kante durch „Stücken" oder „Sticken" geschlossen, was nicht mehr Klöppelarbeit ist und meistens durch den Händler erfolgt.

Bei feinen Spitzen mit Spitzengrund wird wenigstens dieser zum großen Teil mit der Maschine hergestellt. Die österreichische Klöppelspitze ist aber vom ersten bis zum letzten Handgriff Handarbeit. Da sie außerdem weder gewaschen noch appretiert wird, kann sie vom Polster der Arbeiterin weg direkt in den Handel kommen.

Es ist ganz klar, daß diese Art der Herstellung die hausindustrielle Produktion außerordentlich begünstigt. Nicht ein Teil des Produktionsprozesses könnte im Großbetrieb oder bei Vereinigung der Arbeiterinnen in gemeinsamen Werkstätten besser oder billiger erfolgen, dagegen würde bei Werkstättenarbeit eine Menge von Arbeitskräften, die zerstreut wohnen und außerdem ihre Wirtschaft versorgen müssen, von der Produktion ausgeschlossen sein. Die Hausindustrie ist daher in der Klöppelei nicht nur konkurrenzfähig, sie ist auch die einzige in Betracht kommende Produktionsweise, solange die Spitze Handspitze, sogenannte „echte Spitze", bleibt. Es gibt allerdings schon heute gewebte Imitationen der Klöppelspitze, die vor allem in England und Frankreich erzeugt werden, außerdem aber auch auf Klöppelmaschinen hergestellte Fabrikate, die für schmale Meterware mit Erfolg nicht bloß die Technik der Hand nachmachen, sondern auch dem Aussehen nach den gleichen Effekt erzielen.

Aus der Tatsache, daß der einzelne Arbeiter vollkommen konsumreife Produkte liefert, ergibt sich noch eine weitere Folge. Bei Spitzen, die in Teilen angefertigt werden, ist Arbeitsteilung immer vorteilhaft. Diese hat aber zur Voraussetzung, daß in einem dritten Betriebe die Zusammensetzung der Teile erfolgt, und daß die Zahl der Teile, die eine Arbeiterin anfertigt, in einem gewissen Verhältnis zu der von anderen hergestellten steht. Bei derartigen Spitzen muß also ein Teil des Produktionsprozesses in Betrieben von Personen erfolgen, die entweder selbst Unternehmer (Zwischenmeister) sind, oder Angestellte großer Verleger (Faktoren). Zumindestens aber muß vom Verleger aus die Arbeit zusammengestellt und aufs neue ausgegeben werden, also von seiner Seite ein Eingriff in den

Produktionsprozeß erfolgen. Die einzelne Arbeiterin kann außerdem nicht auf Vorrat, sondern bloß über Auftrag arbeiten.

In dieser Art ist auch tatsächlich in Belgien, dem Land, in dem die höchstwertigste echte Spitze hergestellt wird, der größte Teil der Industrie organisiert. Bei der österreichischen Spitzenindustrie ist dies anders. Da jede Arbeiterin ihr Produkt vollkommen fertigstellt, kann sie, besonders wenn es sich um bekannte Muster handelt, deren kommerzielle Eignung erprobt ist, ohne vorhergegangene Bestellung auf Vorrat arbeiten, um die Arbeit, wann und an wen es ihr paßt, zu verkaufen. Der Spitzenhändler, ob er nun sein Geschäft „Spitzenmanufaktur" oder sich selbst „Fabrikant" nennt, ist in Wahrheit nicht Produzent, sondern reiner Händler.

Der Vorgang ist hiebei gewöhnlich der folgende: die Arbeiterin geht zum Händler und läßt sich Musterbriefe geben. Diese erhält sie in einigen Gegenden, z. B. Neudek, umsonst, in anderen gegen ein gewisses Entgelt, das bei marktgängiger Meterware die Kosten der Herstellung deckt, während bei Fassonartikeln oder neuen Mustern, bei denen die Arbeiterin weniger sicher ist, den Brief wieder verwenden zu können, die Briefe oft weit unter den Kosten hergegeben, auch unentgeltlich oder gegen eine kleine Abnützungsgebühr verliehen werden. Oft kauft sich die Arbeiterin bloß das Papier und vervielfältigt sich ein gebräuchliches Muster selbst. Vom Händler bezieht sie in der Regel auch den Zwirn, den ihr dieser mit einem Aufschlag von 10—15 Prozent überläßt.[1]) Der ihr für die fertige Spitze gezahlte Preis enthält daher neben dem Arbeitslohn auch den Ersatz des Rohmaterials, dessen Kosten 5—30 Prozent vom Wert der Spitze betragen, in der Regel sich aber zwischen 10—15 Prozent bewegen. Das Gesagte gilt von Zwirnspitzen. Bei Verwendung nicht allgemein erhältlicher Materialien, Seide, Kunstseide, Wolle, wird oft anders vorgegangen. So stellt in Trinkseifen, in welchem Ort sehr viel Seidenspitzen gearbeitet werden, der Händler die Seide bei, und in jenen Fällen, in denen die Arbeiterin sie kauft, wird bei der Lieferung der Spitze das verwendete Quantum durch Gewicht festgestellt und

[1]) Nach den Angaben der Händler; Andere behaupten, daß die Aufschläge oft 25—30 % betragen. Ein Vergleich der Garnpreise ist schwer, weil die Händler keinen gleichen Zwirn, die einen teureren, die anderen billigeren verwenden. Auch sind ihre Einkaufspreise verschieden.

der Wert dem Arbeiter vergütet. In Hengstererben dagegen muß die Arbeiterin die Seide selbst kaufen, und es wird geklagt, daß die Preisdifferenz zwischen Seiden- und Zwirnspitzen nicht groß genug sei, um für die Aufwendung der sehr viel teuereren Seide zu entschädigen, die bis zu 30 Prozent des Wertes der Spitze in Anspruch nimmt.

Die Selbstbeschaffung des Materials durch die Arbeiterin hat den Nachteil, daß sie unmittelbar die Kosten einer Preissteigerung des Rohstoffes zu tragen hat, die in jenen Hausindustrien, in denen das Material vom Verleger beigestellt wird, diesem zur Last fallen, und daß sie die Überwälzung der Kosten auf die Spitzenpreise bloß mit Lohnkampf durchzusetzen imstande ist. Es ist zweifelhaft, ob dieser in den letzten Jahren, in denen der Zwirn um 30—50 Prozent im Preise gestiegen ist, zugunsten der Arbeiter geendet hätte, wenn ihnen nicht die gute Konjunktur zu Hilfe gekommen wäre.

Der Händler sucht die Arbeiterin zur Annahme jener Muster zu veranlassen, auf die er selbst Bestellungen hat. Fehlen ihm diese, oder will die Arbeiterin das bestellte Muster nicht arbeiten, so gibt er ihr solche, die er sicher ist, später verkaufen zu können. Manchmal erteilt er auch bestimmte Aufträge, die aber für keinen der beiden Teile bindend sind. Die Arbeiterin muß sie nicht ausführen, obwohl dies ja in der Regel erwartet wird, und auch zutrifft, der Händler kann die quasi bestellte Ware zurückweisen, was der loyale Händler nicht zu tun pflegt. Auch der Preis ist kein fixer. Die Arbeiterin erhält den Tageskurs. Ist die betreffende Spitze am Tag der Lieferung im Preis gefallen, so erhält sie den niedrigeren Preis, ist sie im Preis gestiegen, beansprucht die Arbeiterin, wenn sie von der geänderten Situation unterrichtet ist, den höheren Preis, den sie auch erhält.

Es gibt Gegenden, in denen Bestellungen bloß ausnahmsweise vorkommen, zum Beispiel in der Ronsperger Gegend, in entlegeneren Teilen des Erzgebirges, ebenso in Teilen von Krain (z. B. Eisnern). In Ronsperg behaupten die Händler, Bestellungen seien nicht möglich, weil die Arbeiterinnen sich nicht binden ließen, bloß nach eigener Wahl arbeiten wollten und für ein bestelltes Muster gleich einen höheren Lohn beanspruchen würden. Sie blieben auch vorzugsweise bei denselben Mustern, die in der Gegend seit jeher gearbeitet wurden, und wollte man ihnen neue aufdrängen, so würde man sie abschrecken, und

demjenigen Händler zuführen, der die alten Muster arbeiten ließe. Dieser Widerstand erklärt sich wohl dadurch, daß die Arbeiterin in der Herstellung eines speziellen Musters schon eine Fertigkeit erlangt hat, die bei Übergang zu einem neuen teilweise verloren gehen würde. Andrerseits aber entspricht es dem Interesse des Händlers, dort, wo vor allem wenige typische Muster gemacht werden, die er sich daher jederzeit auch ohne Bestellung verschaffen kann, und besonders dann, wenn es ihm selbst an festen Aufträgen mangelt, sich der Arbeiterin gegenüber die Hände möglichst frei zu halten, während bei Bestellung doch immer eine gewisse moralische Verpflichtung zur Übernahme besteht.

Dagegen überwiegen die Bestellungen — allerdings in der erwähnten, nicht unbedingt bindenden Form — in Gegenden, die mit dem Modemarkt und dem hauptstädtischen Engroshandel in stärkerer Fühlung stehen. Da die Händler hier regelmäßiger mit Aufträgen versorgt sind, ist es ihnen eher möglich, selbst Bestellungen zu machen. Die Anpassung an die Bedürfnisse des Marktes begünstigt außerdem einen Wechsel der Muster — heute z. B. die starke Pflege des Fassonartikels — (Rahmen, Ecken, Decken etc). Die wechselnden Muster kann die Arbeiterin nicht übernehmen, ohne eine gewisse Garantie für ihren Absatz zu haben, während der Händler andrerseits über ein größeres Quantum derselben nicht ohne vorhergehende Bestellungen verfügen kann.

Zu den letztgenannten Gegenden gehört vor allem Neudek, seit Jahrzehnten das Hauptzentrum des erzgebirgischen Spitzenhandels, in dem die bedeutendsten österreichischen Engrosfirmen, Faber und Gottschald, ihre Niederlassungen haben, von wo aus aber auch die übrigen Wiener Grossisten in erster Linie ihren Bedarf decken. Hieher gehört in Krain Idria, Gorenjavas, vor allem aber Sairach, in welchen Orten die Händler zu den ständigen Lieferanten der großen Firmen gehören. In diesen Ortschaften haben auch die Arbeiter eine viel größere Beweglichkeit, sie arbeiten gerne neue Muster, ja sie geben ihnen sogar vor alten den Vorzug, weil sie an ihnen mehr zu verdienen pflegen. Die jetzt modernen Fassonartikel sind unter ihnen auch deshalb beliebt, weil das einzelne Stück schnell zu einem Abschluß kommt, sie ihre Arbeit daher bald verkaufen können, während bei Meterware, besonders bei schwierigeren Mustern, doch eine längere Zeit vergeht, bis sie die erforderliche Meter-

zahl zusammen haben, unter der ein Stück vom Händler nicht genommen wird.

Das Verhältnis zwischen bestellter und vorrätig gekaufter Ware wechselt übrigens in allen Gegenden nach der Konjunktur. In Zeiten guten Geschäftsganges, wenn der Händler selbst viel Aufträge hat, dehnt er die Zahl seiner Bestellungen aus, in solchen ungünstiger Konjunktur, wenn er vor allem auf Lager arbeiten lassen muß, schränkt er sie ein.

Die Muster sind in der Regel solche, die in Böhmen und Krain seit Jahrzehnten gearbeitet werden, und auch einem großen Teil der Fassonartikel liegen alte Muster zugrunde, an denen die entsprechenden Änderungen angebracht worden sind. Es sind darunter vom Händler selbst oder von Musterbriefstechern entworfene Zeichnungen; manche Muster werden auch der Erfindung von Arbeitern zugeschrieben, oft werden Zeichnungen benützt, die Kunden den Händlern einschicken. Bloß die großen Firmen, deren Zahl gering ist, haben eigene Musterzeichner.

Da vorderhand ein Musterschutz in der Spitzenklöppelei nicht zur Anwendung gekommen ist, geraten gute Muster um so leichter in aller Hände, als die Arbeiter gar keine Verpflichtungen haben, die Spitze jenem zu liefern, der ihnen das Muster gegeben hat. Es ist auch durchaus üblich, daß Kunden das ihnen von einem Händler eingesendete Muster von einem anderen auskalkulieren und, falls dieser einen billigeren Preis macht, auch ausführen lassen.

Gerade die guten Muster werden daher bald Gegenstand allgemeiner Konkurrenz und sinken schnell im Preis, worüber von allen Seiten geklagt wird. Die Anwendbarkeit des Musterschutzes auf die Industrie ist heute noch nicht möglich, weil die Schutzdauer bloß drei Jahre beträgt, was für die Klöppelei, bei welcher es immer längere Zeit braucht, bis ein neues Muster beim Publikum Boden gefaßt hat, viel zu wenig ist. Doch ist bei dem in Vorbereitung begriffenen neuen Musterschutzgesetz eine Schutzdauer von 10—15 Jahren in Aussicht genommen, welcher Zeitraum genügen würde. Es stehen aber auch in diesem Fall dem Musterschutz Schwierigkeiten entgegen, vor allem die, daß Händler und Arbeiter an ihn nicht gewöhnt sind und für ihn erst erzogen werden müßten, was aber sicher durchführbar ist. Eine weitere Schwierigkeit ist darin gelegen, daß der Händler das geschützte Muster auch bei schlechter Ausführung übernehmen muß, während er es jetzt, auch wenn er es

bestellt hat, zurückweist. Es scheint mir aber nicht unmöglich, hier durch Abzüge vom vollen Wert Abhilfe zu schaffen.

Das hier geschilderte Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter hat für beide Teile Vor- und Nachteile, die sehr verschieden sind, je nach der Lage der Konjunktur. Bei schlechtem Geschäftsgang kann der Händler alle Spitzen erhalten, die er will, ohne zu ihrer Übernahme verpflichtet zu sein, auch kann er mit Sicherheit auf die Ausführung seiner Aufträge seitens der Arbeiter rechnen. Diese sind dagegen ihm gegenüber in sehr ungünstiger Lage. Sie arbeiten eine Zeitlang in der Hoffnung, die Spitze zu einem bestimmten Preis, der ihnen beim Kauf des Musterbriefes genannt worden ist, zu verkaufen, und wenn sie dann zum Händler kommen, hören sie oft, daß er die Ware gar nicht oder nur zum Teil, oder bloß zu einem niedrigeren Preise brauchen kann. Sie gehen dann von Händler zu Händler, von denen aber jeder mit der Tatsache rechnet, daß er seinen künftigen Bedarf, der nicht sehr groß ist, auch später decken kann, während die Arbeiter in der Regel auf den momentanen Verkauf angewiesen sind, wodurch es gelingt, sie im Preise zu drücken.

Gerade umgekehrt ist es in Zeiten günstiger Konjunktur, stark steigender Nachfrage. Hier erschwert der Umstand, daß der Händler nie bestimmt wissen kann, ob er die bestellte Ware auch geliefert erhält, ihm die Übernahme und Lieferung von Bestellungen der Kundschaft. Die Arbeiterin nimmt von den verschiedensten Händlern Musterbriefe an und wählt denjenigen aus, der ihr am vorteilhaftesten erscheint, und während alle auf die Ware warten, liefert sie bloß dem einen. Es kann auch vorkommen, daß fremde Einkäufer die Gegend aufsuchen, von Haus zu Haus gehen und dem Arbeiter die Spitze vom Polster weg abkaufen, während der lokale Händler das Nachsehen hat.

Auch sonst ist die Stellung des Arbeiters dem Händler gegenüber in guten Zeiten wesentlich besser als in schlechten — was übrigens überall der Fall ist. Fast alle Spitzenhändler in der Idrianer Gegend,[1]) aber auch in großen Teilen des Erzgebirges (in der Weipert—Komotauer Gegend, in Seifen, Platten etc.), ebenso in den Orten der Umgebung von Wamberg, sind

[1]) Idria selbst bildet eine Ausnahme; hier ist der größte Händler bloß Spitzenhändler und dasselbe ist bei einigen kleinen Händlern der Fall, die daneben Aufseher des Bergwerkes sind.

zugleich im Besitze eines Warenladens. Und es kommt, nach den Angaben der Arbeiter und anderer mit den Verhältnissen vertrauter Personen, sehr häufig vor, wenn es auch von den Händlern vielfach geleugnet wird, daß den Arbeitern bloß dann die Spitzen abgekauft werden, sie bloß dann einen neuen, guten Auftrag erhalten, wenn sie sich einen Teil des Lohnes oder den ganzen in natura, d. h. in Waren auszahlen lassen. Daß schlechte Spitzen, oder solche, die nicht bestellt sind und momentan nicht gebraucht werden, auch heute noch oft bloß gegen Ware übernommen werden, ist eine Tatsache, die von manchen Händlern offen zugegeben wird.

In schlechten Zeiten spielt die Zahlung in Waren eine große Rolle, in Zeiten guten Geschäftsganges tritt sie immer mehr hinter der Barzahlung zurück, da die Händler ihren Bedarf an Spitzen decken müssen, und diejenigen ihn leichter decken, die dem Arbeiter die Freiheit lassen, Geld oder Ware zu nehmen. Ja, es mag in solchen Zeiten vorkommen, daß — wie mir erzählt wurde — die Verbindung des Spitzengeschäftes mit der Warenhandlung für den Händler ungünstige Folgen hat, da er, um von dem Arbeiter die Spitzen zu erhalten, diesem Vorschüsse in Naturalien geben muß, wobei geklagt wird, daß dieser trotz des Vorschusses die Spitzen manchmal einem anderen Händler verkauft.

Bei Gelegenheit der später ausführlich zu besprechenden Spitzenindustrieenquete ist von einigen Händlern die Existenz des „Trucksystems" in der Spitzenklöppelei schon in Hinblick darauf in Abrede gestellt worden, daß dieses ja gesetzlich verboten sei. Aber abgesehen davon, daß Übertretungen der Vorschriften der Gewerbeordnung gerade in der Hausindustrie sehr häufig vorkommen, scheint mir die Anwendung des Truckverbotes auf die Spitzenindustrie nicht möglich zu sein. Die Frage, ob dieses auf die Hausindustrie im Sinne der Gewerbeordnung, welcher die Spitzenindustrie zuzurechnen ist, Anwendung finden kann, ist kontrovers.[1]) Ich möchte mich der Ansichten jener anschließen, die meinen, daß das Truckverbot auf jene Betriebe, die der Gewerbeordnung nicht unterstehen, nicht

[1]) Vgl. Přibram, Der Lohnschutz des gewerblichen Arbeiters nach österreichischem Recht. Wien und Leipzig 1904. Přibram will das Truckverbot auf die „Hausindustrie" angewendet wissen, Verkauf (Vgl. zur Geschichte des Arbeiterrechtes in Österreich. Wien 1906, S. 42.) ist entgegengesetzter Ansicht.

angewendet werden kann. Aber auch sonst dürfte es für die Spitzenklöppelei keine Geltung haben, denn es bezieht sich auf Lohnzahlungen, und es ist fraglich, ob, selbst bei weitgehender Interpretation, das Verhältnis des Arbeiters zum Händler dort als Lohnverhältnis aufzufassen ist, wo vom Arbeiter ohne vorherige Bestellung auf Vorrat gearbeitet wird. Zwar finden nach § 78 a der Gewerbeordnung die Bestimmungen über die Lohnzahlungen „auch auf diejenigen Hilfsarbeiter Anwendung, welche außerhalb der Werkstätte für Gewerbsinhaber die zu deren Gewerbebetrieb nötigen Ganz- und Halbfabrikate anfertigen oder solche an sie absetzen, ohne aus deren Verkauf an Konsumenten ein Gewerbe zu machen", womit gesagt ist, wie dies auch die hier vorbildliche deutsche Gewerbeordnung (§ 119 a) ausdrücklich hervorhebt, daß das Gesetz auch auf solche Gewerbetreibende Anwendung findet, welche die Roh- und Hilfstoffe selbst beistellen. Aber wenigstens die deutsche Gewerbeordnung hebt hervor, daß ein Arbeitsverhältnis vorhanden sein muß, eine regelmäßige, wenn auch nicht ausschließliche Arbeit für den Unternehmer, und mir scheint eine solche „Arbeit für den Unternehmer" dort nicht vorhanden zu sein, wo dieser die Waren ohne vorhergegangene Bestellung kauft, selbst dann, wenn sich der Arbeiter meistens an denselben Händler wendet. Dagegen scheint mir die Subsummierung des Verhältnisses unter das Geltungsgebiet des Truckverbotes, allerdings unter der von mir nicht gemachten Voraussetzung der Anwendbarkeit desselben auf die Hausindustrie, in allen jenen Fällen möglich, wo der Arbeiter bestimmte Bestellungen des Unternehmers ausführt, unzweifelhaft aber dort, wo der Händler auch das Material, z. B. die Seide, beistellt, ohne daß der Arbeiter zum Kauf desselben verpflichtet ist.

In den wichtigsten Teilen des Erzgebirges haben die Unternehmer übrigens keinen Warenhandel, sondern bloß eine „Spitzenmanufaktur".

Der lokale Händler kauft die Spitzen, die der Arbeiter mit oder ohne vorhergehende Bestellung gearbeitet hat, nach Maßgabe der Aufträge, die ihm selbst von seinen Kunden erteilt worden sind. Er kann sich aber damit nicht begnügen, sondern muß auch sehr viel auf Lager arbeiten lassen, in der Hoffnung, später Aufträge zu bekommen. Es ist dies einmal notwendig, weil er den Kunden ein gewisses Lager zur Auswahl zur Verfügung stellen, auch für steigenden Absatz vorgesehen sein

muß. Zweitens aber, weil die Klöpplerinnen nicht zu allen Jahreszeiten gleich intensiv arbeiten. Denn ein Teil der Arbeiter hat selbst einen kleinen oder größeren landwirtschaftlichen Betrieb, der, wenn er auch noch so geringfügig ist, seine Arbeit in den Sommermonaten in Anspruch nimmt. Ein anderer Teil zieht im Sommer landwirtschaftliche Taglöhnerei der Klöppelei vor. Außerdem klöppeln im Winter in manchen Gegenden fast alle Männer, während sie im Sommer mit Saisontaglöhnerei beschäftigt sind.

Der Händler muß daher schon im Winter jene Waren bestellen oder kaufen, die die Kundschaft mutmaßlich im Sommer von ihm verlangen wird. Und es tritt oft der Fall ein, daß er den künftigen Bedarf quantitativ und qualitativ falsch beurteilt hat.

Zwischen den lokalen Händler und den letzten Abnehmer schieben sich in den einzelnen Fällen sehr verschieden lange Reihen von Absatzorganen ein. Der kleine Händler im entlegenen Gebirgsdorf liefert sehr häufig erst den Händlern der nächstgelegenen großen Ortschaft, die selbst wieder den großen, mit den hauptstädtischen Grossisten in Verbindung stehenden Neudeker Firmen liefern. Zwischen dem Arbeiter und dem Konsumenten funktionieren in diesem Fall fünf Absatzorgane: drei lokale Händler, ein Grossist und ein Detailleur.

Die Verbindung kann aber eine viel direktere sein. Erstens dort, wo Engrosfirmen zugleich selbst lokale Händler sind, was für die zwei erwähnten großen Wien—Neudeker Firmen zutrifft. Diese stehen mit dem Arbeiter teils direkt, teils durch Vorkäufer in Verbindung, kaufen aber außerdem auch von Händlern der entfernteren Ortschaften. Soweit sie direkt vom Arbeiter kaufen, schiebt sich zwischen diesen und den Konsumenten bloß eine Engrosfirma und ein Detailleur ein.

Der Weg kann aber sogar noch kürzer sein. Große Detailleure pflegen sich nicht mehr an die Grossisten, sondern schon an die kleinen lokalen Firmen zu wenden, und es kann in Fällen dringenden Bedarfes vorkommen, daß der Vertreter einer Detailfirma die Produktionsgebiete aufsucht und dem Arbeiter die fertige Spitze direkt abkauft. Weiters haben manche lokale, z. B. Gottesgaber Firmen zugleich Detailniederlassungen in den großen Kurorten. In den letztgenannten Fällen werden Produzent und Konsument bloß noch durch ein Absatzorgan getrennt, und selbst das ist dann nicht mehr der Fall, wenn, was

auch vorkommt, manche Arbeiterin im Sommer ihre und ihrer Familie Arbeit verhausieren geht.

Auch die Verbindung mit dem Auslande ist bald kürzer, bald länger. Die Hälfte der Produktion der Idrianer Gegend und vielleicht zwei Drittel der des oberen Erzgebirges wird von den lokalen Händlern direkt ins Ausland gesendet, teils durch Hausierer, die den letzten Käufer direkt aufsuchen, teils an ausländische Geschäftshäuser, die die Waren dann in ihrem Land absetzen, teils an große, vor allem sächsische Firmen, die selbst wieder einen ausgedehnten Export betreiben.

Außerdem aber wird ein Teil der Waren von den österreichischen Engrosfirmen, denen allerdings in erster Linie die Versorgung des inneren Marktes zufällt, über Wien in fremde Länder exportiert, ein anderer durch große Exportunternehmungen, die die Aufträge ihrer ausländischen Komittenten teils mit Hilfe von Engrosfirmen, teils mit der kleinerer lokaler Händler ausführen.

In dem Bericht der Gewerbeinspektoren über die Heimarbeit[1]) werden für Böhmen, besonders für das Erzgebirge, zweierlei Arten von Händlern unterschieden, die großen Verleger und die Faktoren oder Ferger. Letztere seien kleine lokale Händler, welche die Vermittlung zwischen den großen Firmen und den Arbeitern der entfernten Gegenden herstellen, vor allen deren Bestellungen ausführen, daneben aber auch manchmal auf eigene Rechnung Handel treiben. Nun gibt es allerdings in vom Markt ganz abgelegenen Orten kleine lokale Händler, die ausschließlich den größeren Händlern der Umgebung liefern, aber ein bedeutender Teil der Lieferanten der großen Firmen setzt — und zwar nicht bloß gelegentlich — einen großen Teil seiner Waren direkt an hauptstädtische Grossisten und große Detailleure ab, exportiert auch direkt, so daß von einer scharfen Scheidung beider Kategorien kaum gesprochen werden kann. Andrerseits werden oft auch die großen Neudeker Firmen von den Leuten als Faktoren bezeichnet, so daß weder von einer einheitlichen Terminologie noch von einem einheitlichen Begriff die Rede ist.

In Wissenschaft und Praxis pflegt man selbständige Gewerbetreibende — was die böhmischen Faktoren tatsächlich sind — nicht Faktoren zu nennen, sondern versteht unter diesen vom Unternehmer fix angestellte Personen. Es ist

[1]) I. Bd. S. 354 ff.

möglich und wahrscheinlich, daß ursprünglich, wie in einem früheren Kapitel auch erwähnt worden ist, sowohl die großen sächsischen als auch die großen böhmischen Firmen in den entfernteren Ortschaften bezahlte Faktoren sitzen hatten, die auch später, als sie sich selbständig gemacht hatten, den alten Namen beibehalten haben. Wann diese Selbständigmachung erfolgt ist, kann nicht bestimmt werden, die genauen Angaben der erwähnten Hirschenstander Fabrik über ihre in entfernten Orten wohnenden Arbeiter ließen vielleicht darauf schließen, daß sie 1820 noch nicht vollzogen war.

Neben den Faktoren gibt es noch die sogenannten „Fabrikanten", die sich aber von jenen durch nichts als durch den Titel unterscheiden, der, wie erwähnt,[1]) aus der Zeit zunftmäßiger Regelung der Gewerbe stammt und damals mit gewissen Rechten verbunden war. Die alten Firmen behalten ihn in der Regel bei, die neuen suchen ihn nicht mehr zu erwerben.

Die großen Faktoren, Fabrikanten oder Inhaber von „Spitzenmanufakturen", wie die Spitzenhandlungen in Böhmen heißen, stehen mit den Arbeitern entweder direkt oder durch kleine Faktoren oder durch „Vorkäufer" in Verbindung. Die letzteren — meistens werden verläßliche Arbeiterinnen dazu verwendet — sind Personen, die auf Rechnung des Händlers vorgehen. Sie erhalten von ihm Muster und Zwirn zur Verteilung an die betreffenden Klöpplerinnen und kaufen oder bestellen die Spitzen nach seinen festen Aufträgen. Vorkäufer und Faktoren erhalten gewöhnlich dieselben Preise wie die Arbeiter, mit denen der Unternehmer direkt verkehrt, und es bleibt ihnen überlassen, von den Arbeitern ihren Nutzen zu nehmen. Die Aufschläge der Händler bewegen sich dabei wie im allgemeinen in der Spitzenindustrie durchschnittlich zwischen 10—15 %, bei einigen sind sie geringer. Die Vorkäufer verdienen etwas am Material, außerdem 3—5 % vom Umsatz. Dieser geringere Verdienst ist berechtigt, weil die Vorkäufer kein Risiko übernehmen, in der Regel auch kein Kapital brauchen, da sie den Arbeitern den ihnen schuldigen Betrag auszahlen, wenn sie von der Lieferung zurückkommen. Sie verlieren also bloß einen halben oder ganzen Arbeitstag, für welchen der kleine Aufschlag einen genügenden Ersatz bildet.

Die großen Neudeker Firmen, die früher die Spitzen vor

[1]) Siehe oben S.

allen durch kleine Händler bezogen haben, suchen seit einiger Zeit mit ihren Arbeitern in direkte Verbindung zu treten; es besteht dort die Tendenz, die selbständigen Faktoren durch Vorkäufer zu ersetzen und auch diese womöglich auszuschalten. Der Angestellte der einen Firma sucht z. B. einmal wöchentlich eine entferntere Ortschaft auf, um hier Spitzen einzukaufen und Muster auszugeben. Jedenfalls spielt aber heute noch in Neudek das System der Vorkäufer eine große Rolle, auch in Ronsperg und Umgebung ist es verbreitet, in Weipert, wo ebenso wie in Neudek nur in der Umgebung, nicht mehr am Orte selbst geklöppelt wird, arbeitet man ausschließlich mit ihnen. In Gottesgab, Hengstererben sind sie fast unbekannt, ebenso in Wamberg und in Krain, wo bloß ein Händler in einem entlegenen Dorf einen Vorkäufer hat.

Die, wie hervorgehoben worden ist, sehr verschieden große Zahl der Zwischenglieder, durch deren Hände sich die Spitzen auf dem Wege vom Arbeiter zum letzten Abnehmer bewegen, wird ermöglicht und findet ihre Erklärung in der verschiedenen Höhe des Lohnniveaus der einzelnen Gegenden, andrerseits darin, daß einzelne Muster vorzugsweise in bestimmten Gegenden gearbeitet werden, so vor allen die sogenannten „gehefteten" Spitzen in Idria und Umgebung. Da der Händler seinen Kunden für dasselbe Muster ja nicht zweierlei Preise machen kann, je nachdem er es direkt vom Arbeiter oder von einem Händler kauft, so wird er Muster, die auch am Standort seines Geschäftes hergestellt werden, von Händlern aus anderen Gegenden in der Regel bloß dann beziehen, wenn das Lohnniveau derselben niedrig genug ist, um den Aufschlag zu ertragen, den der lokale Faktor für sich in Anspruch nimmt, der, wie gesagt, gewöhnlich denselben Preis erhält, den der beziehende Händler den Arbeitern seines Produktionsgebietes zahlt. Dagegen können Spezialitäten, die seit Jahren an denselben Orten gearbeitet werden, auch aus Gegenden mit im großen und ganzen gleichem Lohnniveau bezogen werden. Die „gehefteten" Spitzen z. B. werden von erzgebirgischen Händlern meistens aus der Idrianer Gegend bezogen, da sie von der an eine etwas andere Technik gewöhnter böhmischen Arbeiterin nicht so billig hergestellt werden können, als sie die Händler aus Krain liefern, trotzdem dort das Lohnniveau nicht niedriger ist. Dank ihrer größeren Übung verdient die Arbeiterin aus Sairach (Krain) bei niedrigerer Entlohnung des Musters ebensoviel oder mehr, als die böhmische

bei höherer Preisansetzung desselben. Das gleiche gilt von einigen Mustern in den böhmischen Gegenden. Bei Mustern, die am Standort des Händlers überhaupt nicht gearbeitet werden, ist der Unterschied des Lohnniveaus nicht so entscheidend, vorausgesetzt, daß die Kundschaft das betreffende Muster nicht direkt aus dem Produktionsort desselben bezieht oder beziehen kann. Aber auch im letzteren Fall kann es vorkommen, daß der Händler, um seine Kollektion zu vervollkommnen, Muster der anderen Gegend führt und dann ohne oder mit sehr geringem Gewinn abgibt, und ebenso helfen sich Händler aus Gegenden mit gleichem Lohnniveau gelegentlich unter denselben Bedingungen aus, um einen guten Kunden zu befriedigen oder eine versprochene Lieferung ausführen zu können.

Im selben Maße wie die Kunden der großen lokalen Firmen sich statt an diese an deren Quellen wenden, geht den ersteren einerseits Absatz und Zwischengewinn verloren, hebt sich aber andrerseits der Lohn der betreffenden Gegend, so daß eine Tendenz zur Ausgleichung des verschiedenen Lohnniveaus — allerdings bloß für die größern Ortschaften — besteht. So hat sich z. B. in Krain im Lauf der Zeit der Lohnunterschied zwischen Idria und den übrigen Orten immer mehr vermindert, weil diese in steigendem Maße von den Abnehmern der Spitzen, die diese früher über Idria bezogen haben, direkt aufgesucht werden. Dadurch hat Idria seine früher große Bedeutung als Umschlagsplatz der Idrianer Spitze immer mehr verloren. In sehr bescheidenem Maße dürfte dasselbe auch für Neudek gelten.

Neben dem stehenden Handel gibt es in der Spitzenindustrie verschiedene Arten von Hausierern. Jene, die gelegentlich ihre und ihrer Familienmitglieder Arbeit absetzen, sind schon erwähnt worden. Für diese ist das Hausieren bloß Mittel, ihre Arbeitskraft besser zu verwerten. Sie haben kommerziell gar keine Bedeutung und sind nicht mit dem eingesessenen Hausierhandel zu verwechseln, der im oberen Erzgebirge verbreitet ist und für den Absatz eine sehr wichtige Rolle spielt. Diese Hausierer stehen mit den Arbeitern, trotzdem sie Haus an Haus mit ihnen wohnen, nicht oder nur ausnahmsweise in direkter Verbindung, sondern verkehren mit ihnen bloß durch die Vermittlung von Händlern. Der Grund dieser merkwürdigen Erscheinung ist darin zu suchen, daß die Hausierer fast gar kein Kapital haben, daher gezwungen sind, sehr langen Kredit

in Anspruch zu nehmen, den ihnen die Arbeiter natürlich nicht gewähren können. Außerdem nehmen sie bloß ein gewisses Quantum von Ware mit sich, und lassen sich, wenn dieses verkauft ist, weitere Sendungen nachschicken, wobei sie ebenfalls gezwungen sind, sich an Händler zu wenden.

Der Sitz der erzgebirgischen Hausierer, deren Zahl auf mehr als 600 geschätzt wird, ist Reischdorf, Preßnitz und Umgebung, das Produktionsgebiet, dessen Erzeugnisse sie absetzen, ist viel größer. Man kann ruhig sagen, daß der größte Teil der im oberen Erzgebirge erzeugten Spitzen durch ihre Hände in den Verkehr kommt. Die erzgebirgischen Hausierer genießen hinsichtlich der im Erzgebirge erzeugten Spitzen seit langer Zeit besondere Vorrechte. Die Hausierbefugnis wird ihnen schon nach Vollendung des vierundzwanzigsten Jahres nicht erst des dreißigsten erteilt, und sie gilt für das ganze Reich, selbst mit Einschluß aller sonst ausgenommenen Orte.[1]) Die im Inland umherziehenden Hausierer durchkreuzen die ganze Monarchie, gehen bis an die ungarische Grenze und über diese hinaus in die Balkanländer. Manchmal wird auf diesem Wege auch Idria aufgesucht, um sich mit den Idrianer Mustern zu versehen. Die größere Hälfte aber geht direkt ins Ausland, nach Sachsen, vor allem aber nach Preußen, das bis an die russische Grenze einerseits, bis an die französische Grenze andrerseits durchstreift wird. Nach den Angaben des Gemeindevorstehers von Reischdorf, dessen Frau ebenfalls Hausiererin ist, wenden sich zwei Drittel der nach Deutschland ziehenden Hausierer nach Preußen. Die bloß in Deutschland hausierenden Spitzenhändler haben in der Regel keinen österreichischen, sondern bloß einen deutschen Hausierschein und es wird gesagt, daß ihnen auf deutschem Gebiete viel geringere Schwierigkeiten gemacht werden als auf österreichischem, wo ihnen die Hausierbefugnis für die einzelnen Ortschaften oft für so wenig Tage erteilt wird, daß sie die Absatzmöglichkeiten gar nicht ausnützen können.

Die inländischen Hausierer kommen einigemal im Jahre nach Hause, die im Ausland reisenden bloß ein- bis zweimal, regelmäßig aber zu Weihnachten, um welche Zeit dann in den Ortschaften, wo sie ihren Wohnsitz haben, eine Art Spitzemesse stattfindet, d. h. die Händler der ganzen Umgebung zusammenkommen, ihnen ihre Ware anbieten und Aufträge entgegennehmen.

[1]) Vgl. Gesetz über den Hausierhandel vom 4 [illegible] 1852 § 17.

Ein Teil der Hausierer gilt als unverläßlich und genießt dementsprechend keinen guten Kredit, was begreiflich ist, da sich unter ihnen eine Menge sehr kleiner Leute findet; diese müssen wahrscheinlich mit entsprechend hohen Preisen vorlieb nehmen. Andere aber haben ein sehr gutes Renommee und diese erhalten die Spitzen nach ihren eigenen Angaben vom Händler mit sehr geringem Aufschlag. Die Umsätze der größeren unter ihnen sind oft sehr bedeutend und sollen manchmal 10.000 bis 25.000 Kronen betragen. In der Regel bleiben sie allerdings weit hinter dieser Ziffer zurück.

Das Absatzgebiet der Hausierer ist vielfach ein solches, das dem regulären Handel schwer zugänglich ist, z. B. das flache Land, wo aus Mangel an Absatz Detailgeschäfte nicht bestehen können, der Kaufmann des Ortes aus denselben Gründen nur wenige und billige Muster führt. Ein Beleg für diese Ansicht, die übrigens mit den Aussagen der mit Hausierern in Verbindung stehenden Händler übereinstimmt, scheint mir darin zu liegen, daß der Wiener und Neudeker Engroshandel Deutschland als sehr mittelmäßiges Absatzgebiet betrachtet, welche Tatsache nur beweist, daß es nicht durch den Wiener Engroshandel versorgt wird, während das ganze obere Erzgebirge, das vorzugsweise an Hausierer liefert, den deutschen Markt als den besten bezeichnet, was auch durch die Handelsausweise bestätigt wird.

Im oberen Erzgebirge herrscht daher allgemein die Ansicht, daß der Hausierhandel außerordentlich nützlich, ein „Pionier" der Industrie sei und daß seine Einschränkung mit einem Schlage den Absatz lahm legen würde. Er setze auch gerade die schönste, beste, wertvollste Ware ab und schicke schlecht gearbeitete Spitzen sehr häufig zurück. Das allein beweist, daß man es hier mit anderen Absatzorganen zu tun hat, als mit kleinen Hausierern, die Pofelware losschlagen. Es wird oft behauptet, daß die Hausierer die Preisbildung ungünstig beeinflussen, daß sie einerseits zu teuer verkaufen, dadurch die Käufer überhaupt abschrecken, andrerseits zu billig verkaufen, und dadurch die Preise drücken. Die regelmäßigen Lieferanten der Hausierer sind gegenteiliger Ansicht. Sie meinen, die Anklage sei vielleicht zutreffend für diejenigen Personen, die gelegentlich ihre und ihrer Familie Arbeit in den Kurorten feilhalten, und denen die solide kaufmännische Basis fehle, nicht aber für jene Händler, die seit Jahrzehnten und das ganze Jahr

hindurch den Hausierhandel betreiben. Diese seien kaufmännisch wenn nicht gebildete, so doch erfahrene Personen, tüchtige Geschäftsleute, die ordentlich rechnen und ihre Kosten veranschlagen müssen, daher keinesfalls die Preise verdürben, die aber andrerseits regelmäßig dieselben Orte aufsuchen und schon deshalb die Kundschaft nicht überhalten könnten.

Zu den Lieferanten des erzgebirgischen Hausierhandels gehören, wie schon erwähnt, das obere Erzgebirge (Gottesgab, Hengstererben, Seifen, Platten etc.), außerdem die Orte der Weipert—Komotauer Strecke. Die Neudeker Gegend, die ihrem ganzen Absatz nach naturgemäß nach Wien gravitiert, bedient sich seiner fast gar nicht. Eine Ausnahme bildet das in dem Neudeker Produktionsgebiet gelegene Trinkseifen (teilweise auch Hochofen). Hier werden viel Seidenspitzen gearbeitet, die nicht nach Neudek, sondern an lokale Händler verkauft werden, die selbst wieder zum Teil an Gottesgaber oder Reichsdorfer Hausierer liefern. Manchmal fahren sie den Hausierern bis an die sächsische Grenze entgegen, wo diese die Ware in Empfang nehmen. Die Spitzen, fast ausschließlich Fassonartikel: Seidentücher, Fanchons, Barben, „Scheier" (wie die Leute eine gewisse Art Schal nennen), werden nach feinen, aber veralteten Mustern gearbeitet und werfen einen sehr geringen Verdienst ab, so daß sich Trinkseifen durch ein besonders niedriges Lohnniveau auszeichnet. Die Arbeiter aber erklären, die Muster seit Jahren gearbeitet zu haben und nicht zu anderen übergehen zu wollen, während andrerseits die Neudeker Firmen für den Artikel offenbar keine Verwendung finden.

Die Ronsperger Gegend arbeitet fast gar nicht mit Hausierern, dagegen wird in Wamberg ein großer Teil der Produktion durch diese (wenn auch nicht durch erzgebirgische Hausierer) abgesetzt, und zwar nach Ungarn und sogar nach dem Balkan, einem Absatzgebiet, das der Engroshandel heute schon aufgegeben hat. In allen Gegenden, auch in Krain, gibt es außerdem vereinzelt Hausierer, denen die Händler schlechte Ware und Ladenhüter zum Verkauf überlassen, die daneben, soweit sie Geld haben, direkt vom Arbeiter kaufen, aber sehr geringe Beträge umsetzen und für die Allgemeinheit von geringer Bedeutung sind.

Nach dem Gesagten ist also der Hausierhandel von einer nicht zu unterschätzenden kommerziellen Bedeutung, er schöpft Absatzquellen aus, die ohne ihn verloren gehen würden, und

ist daher sowohl für die Industrie im ganzen wie für die Arbeiterschaft vorteilhaft. Er wirkt besonders günstig in Zeiten ungünstiger Konjunktur, wo der reguläre Absatz versagt, und zwar schon deshalb, weil sein Markt ein der Mode fern stehender, konservativer ist. Es mag sein, daß dort, wo Hausierer mit dem stehenden Handel um die Kundschaft konkurrieren, der Hausierer keine sehr günstige Wirkung ausübt, obwohl er auch in diesem Fall mehr den einzelnen Händlern als der Industrie im ganzen und dem Publikum schadet. Dieser Vorwurf trifft aber dort nicht zu, wo er die dem übrigen Handel entlegenen Gegenden aufsucht. Allerdings hat der Hausierhandel die Fehler seiner Vorzüge. Der erfahrene erzgebirgische Hausierer hat zwar ein richtiges Urteil über die technische Ausführung der Spitze, nicht aber über ihren künstlerischen Wert, er trägt daher zu einer gewissen Stagnation der Industrie in künstlerischer Beziehung bei, die gewiß von Nachteil ist.

Eine weitere Art von Mittelspersonen, die eigentlich zu den Hausieren zu rechnen sind, findet sich in Krain. Es sind dies kleine Händlerinnen — Bauersfrauen oder Inhaber eines Kramladens —, die in von größeren Orten entfernteren Gegenden, vor allem im Gebirge, zu den Arbeitern direkt ins Haus gehen, ihnen die Spitzen abkaufen und sie dann den Händlern der Umgebung zum Kaufe anbieten. Da sie die gekauften Spitzen gleich wieder verkaufen, brauchen sie ein sehr geringes Kapital, auch der Nutzen, den sie nehmen, ist meistens sehr gering, und besteht oft bloß in dem Verkauf ihrer Kramwaren an die Arbeiterin, zu der ihnen der Kauf der Spitze Gelegenheit bietet. Diese Hausierer sind der Industrie insofern schädlich, als sie von der Ware gewöhnlich nichts verstehen, daher schlecht gearbeitete Spitzen einkaufen, oder solche, nach denen kein Bedürfnis vorhanden ist, wobei der größere Händler in Zeiten starker Nachfrage, um in den Besitz der brauchbaren Spitzen zu kommen, die der Hausierer ihm mitanbietet, auch die unbrauchbaren übernehmen muß, während sein vorhandener Bedarf bloß ungenügend gedeckt ist. Es besteht in neuerer Zeit in manchen Orten Krains seitens der Händler die Tendenz, diese kleinen Hausierer auszuschalten, Verabredungen zum Zweck ihres gemeinsamen Boykotts sind aber bisher noch nie von allen Händlern gehalten worden.

Viertes Kapitel.

Kritik der Produktions- und Absatzorganisation.

Die im vorhergehenden geschilderte Organisation der Spitzenindustrie hat außerordentlich große Nachteile. Zu diesen rechne ich die Verteuerung der Ware durch die große Zahl der Zwischenglieder bloß in zweiter Linie. Bei der geringen Konzentration der Produktionsorte, die von größeren Ortschaften oft stundenweit entfernt sind, ist eine direkte Verbindung zwischen Arbeitern und großen Firmen nicht möglich, und die Aufschläge der Händler kaum größer als die Kosten, die aufgewendet werden müßten, wenn man an entlegenen Orten Personen anstellen wollte, die die betreffenden Aufträge vermitteln und für die Lieferung gewisse Garantien übernehmen. Nicht in der Verteuerung, sondern in der Desorganisierung der Industrie zeigen sich die ungünstigen Wirkungen der zahlreichen, sich zwischen Produzenten und letztem Abnehmer einschiebenden Absatzorgane, denn jedes einzelne derselben bringt in die Industrie ein spekulatives Element hinein. Schon die Arbeiterin wählt ihr Muster in manchen Gegenden auch heute noch nach ihrem eigenen Belieben und erzeugt dadurch vielfach Waren, die dem Bedarf viel weniger entsprechen, als es bei anderen Mustern der Fall gewesen wäre. Sie erzeugt aber oft auch viel mehr, als dem Bedarf entspricht, und das ist von besonders nachteiligen Folgen. Denn während dort, wo die Arbeit bloß auf Bestellung erfolgt, der Händler es in seiner Hand hat, bei einem Nachlassen der Nachfrage die Produktion einzuschränken, ist dies in der Spitzenklöppelei, wo die Arbeiterin ohne Bestellung weiter arbeitet, nicht möglich, wodurch bei Sinken der Konjunktur ein Preissturz beschleunigt und verstärkt wird. Zwar würde auch bei einer Einschränkung der Arbeit entsprechend der Verminderung der Aufträge das Einkommen des Arbeiters sinken, im selben Maße aber auch seine Arbeitszeit, während bei einem starken Fall der Löhne infolge Überangebot an Spitzen der verminderte Lohn für die gleichgebliebene Arbeitszeit bezahlt wird.

Was die Arbeiterin beginnt, setzen die Händler fort. So sehr sich jeder einzelne auch bemüht, die Aufträge, die er erhält, mit denen, die er erteilt, ins Gleichgewicht zu bringen, so ist er, wie oben erwähnt, doch gezwungen, viel auf Lager

arbeiten zu lassen, also künftige Bestellungen zu antizipieren. Es kommt dabei sehr leicht vor, daß er sich verrechnet, daß er Waren eingekauft hat, die er später nicht brauchen kann, und ihm Waren fehlen, nach denen eine große Nachfrage eintritt.

Dieses Risiko übernimmt selbstverständlich jeder Händler, der große wie der kleine. Aber je größer die Zahl derer ist, die nacheinander in die Produktion bestimmend eingreifen, desto größer ist deren Willkürlichkeit. Dazu kommt noch, daß die kleinen Faktoren dem Markte fern stehen, den Wechsel der Mode, den Geschmack des Publikums erst aus den Bestellungen der großen Händler kennen lernen, daß sie der genügenden kaufmännischen Bildung vielfach ermangeln, manche von ihnen das Spitzengeschäft bloß als Nebenerwerb betreiben und ihm daher nicht die zur Hebung des Absatzes notwendige Sorgfalt widmen können (z. B. Informationsreisen unterlassen müssen, weil sie ihr Hauptberuf an das Haus fesselt).

Dies hat einerseits ein unrichtiges Funktionieren der Absatzorganisation zur Folge, ein Auseinandergehen von Angebot und Nachfrage, nicht der Quantität, sondern der Qualität nach, ein verhältnismäßig großes Lager der ohnehin kapitalschwachen Händler, ein sehr langsames Umsetzen desselben, daher geringer Gewinn, und als Folge niedere Löhne. Aber diese Organisation hat auch nachteilige Folgen für die künstlerische Entwicklung der Industrie. Denn den kleinen Faktoren fehlt meistens der künstlerische Geschmack, sie haben nicht die Mittel, sich neue, kommerziell wirkungsvolle Muster zu verschaffen, auch nicht das Kapital, mit solchen Versuche anzustellen, um so mehr, als die von ihnen selbst entworfenen Muster selten einschlagen. So tritt denn eine Erstarrung der Zeichnung ein, das Überwiegen typischer Muster, die in manchen Gegenden seit Jahrzehnten gearbeitet werden, und je älter sie sind, desto tiefer im Preis gesunken sind. Dadurch bleibt die österreichische Klöppelei sehr hinter der anderer konkurrierender Länder zurück, unter denen besonders Frankreich sich durch geschmackvolle Zeichnung und schnelle Anpassung an die jeweilige Mode auszeichnet, während die österreichischen Spitzen zwar solid und gediegen in der Ausführung, aber in den Dessins vielfach veraltet sind. Endlich aber wirkt das System ungünstig auf die Entwicklung der Arbeitskräfte. Sie werden zwar in dem einen typischen Muster besonders leistungsfähig, aber sie verlieren die Beweglichkeit, zu anderen, neuen, besser bezahlten Mustern

überzugehen. Die jahrelange Selbständigkeit in der Wahl der Muster, die so lange vom Händler begünstigt wurde, als es in seinem Interesse lag, die Menge seiner Bestellungen möglichst niedrig zu halten, hat die Arbeiter außerdem in manchen Gegenden undiszipliniert gemacht. Sie arbeiten was sie wollen, nicht was der Händler will, wodurch diesem die Befriedigung der vorhandenen Nachfrage sehr erschwert wird.

Diese Fehler der Organisation werden von den großen Neudeker Firmen auch immer mehr erkannt und sie trachten mit den Arbeitern in möglichst direkte Verbindung zu treten. Wie schon früher erwähnt worden ist, suchen sie die kleinen Faktoren durch Vorkäufer zu ersetzen und auch diese, soviel es geht, auszuschalten. Die Gründe liegen einerseits in der dadurch herbeigeführten Herabsetzung der Kosten, da die Vorkäufer ja geringeren Nutzen nehmen als die Händler, vor allem aber in dem Umstand, daß sie dadurch imstande sind, Aufträge ihrer Kunden prompter auszuführen, als auf dem Weg über andere Händler möglich ist. Daß auch in Idria eine Tendenz möglichst direkter Verbindung mit den Arbeitern besteht, ist schon hervorgehoben worden.

Es wäre erfreulich, wenn der hier eingeleitete Prozeß an Ausdehnung gewinnen würde, wenn an Stelle der heute in weitem Umfange bestehenden Regellosigkeit der Produktion eine möglichst straffe Organisation derselben unter der Leitung der großen, kapitalkräftigen, den Markt übersehenden Firmen treten würde, welchem Ziel schon ziemlich nahe gekommen wird, wenn die großen Firmen den kleinen Faktoren Anfang der Saison feste Aufträge geben, statt in einem späteren Zeitpunkt Lagerware zu kaufen.

Es liegt aber der Gedanke nahe, daß es sich hier nicht um eine ständig fortschreitende Entwicklung handelt, sondern bloß um eine vorübergehende Erscheinung der Hochkonjunktur, denn es ist gewiß kein Zufall, daß die Ausschaltung der Zwischenglieder sich gerade in den letzten Jahren in größerem Maß zu vollziehen beginnt. Mit der Zahl der Personen, welche die Richtung der Produktion bestimmen, wächst nämlich zugleich die Zahl der Schultern, auf die sich das Risiko und die Kosten des Absatzes verteilen. Der Händler muß, wenn er direkt vom Arbeiter kauft, diesen gleich bezahlen, da der Arbeiter ja nicht warten kann. Er muß sich daher, um seinen künftigen Bedarf zu befriedigen, ein großes Lager anlegen und trägt allein das

Risiko, sich in der Anlage desselben geirrt zu haben. Kauft er dagegen von anderen Faktoren, so kann sein eigenes Lager kleiner sein, weil er sich ja immer an deren Lager wenden kann. Er erspart also Kapital und sein Risiko bezüglich Quantität und Qualität des Lagers ist geringer. Das gilt, solange der Geschäftsgang ein flauer ist, der Warenvorrat sich langsam umsetzt, der Bedarf wenig wechselt und mit Leichtigkeit gedeckt werden kann. Anders in Zeiten der Hochkonjunktur. Hier setzt sich das Lager schnell um, der Bedarf übersteigt das Angebot, so daß das Risiko eines größeren Lagers gering ist. Dagegen macht sich die Schwierigkeit, diejenige Ware, und zwar zu derjenigen Zeit zu beschaffen, die die Kundschaft verlangt, sehr unangenehm bemerkbar. Es ist daher in solchen Zeiten jedenfalls vorteilhaft, mit den Arbeitern in möglichst direkte Verbindung zu treten und, wie ja schon oben hervorgehoben worden ist, diese wenn möglich, zur Annahme fester Bestellungen zu veranlassen. Das ist um so mehr im Interesse der größeren Händler gelegen, als die jüngste Spitzenkonjunktur begleitet war von der Einführung neuer Moden — der Kunstseidenspitze 1903/04, leinener Fassonartikeln in den darauffolgenden Jahren — welche von den Arbeitern nicht auf Vorrat gearbeitet werden und bei den kleinen Händlern nicht auf Lager zu finden sind. Es besteht also die Gefahr, daß bei einem Sinken der Konjunktur wieder eine stärkere Dezentralisation der Industrie eintreten werde.

Die große Zahl der Absatzorgane ist aber nicht bloß schädlich, soweit diese nacheinander in die Produktion eingreifen, sondern auch soweit sie nebeneinander bestehen. Denn alle Bedenken, die oben gegen das Vorhandensein vieler kleiner, kapitalschwacher, dem Markt und seinen Bedürfnissen fernstehender Elemente geäußert worden sind, gelten auch in dieser Beziehung; dazu kommt aber noch die Schwierigkeit, das in so zahlreichen Händen zersplitterte Angebot an Ware zu übersehen, vor allem aber die verhältnismäßig geringe Leistungsfähigkeit der Industrie im ganzen, die große und einträgliche Aufträge leichter und schneller ausführen könnte, wenn sie unter dem Kommando weniger großer Firmen stände statt unter dem zahlloser kleinen. Es ist außerdem klar, daß wenigen großen Händlern Wege zur Hebung von Produktion und Absatz offen stehen, die wegen der hohen Kosten den kleinen Faktoren verschlossen sind: das Halten eigener Musterzeichner, Reisender, die neue Absatzgebiete aufsuchen etc. Das ist besonders für

den Export von Wichtigkeit, auf den die Spitzenklöppelei mit einem großen Teil ihrer Erzeugnisse angewiesen ist. Die Bedeutung, die der große sächsische Händler noch heute für den Export böhmischer, ja sogar Idrianer Waren hat, erklärt sich durch die Unfähigkeit der vielen kleinen Händler, ihre eigenen Absatzwege zu suchen.

Doch scheinen vorderhand die kleinen Firmen den großen gegenüber noch sehr konkurrenzfähig zu sein, weil sie mit sehr geringen Kosten arbeiten. Ihre Verkaufslokalitäten sind meistens kleine, sehr einfach eingerichtete, neben ihrer Wohnung gelegene Räume, wenn sie nicht überhaupt mit den Wohnräumen zusammenfallen. Sie arbeiten meistens ohne fremde Arbeitskräfte, höchstens von ihrer Frau im Geschäft unterstützt, beziehen daher den Arbeitslohn, den der große Unternehmer an seine Angestellten wegzahlt, selbst, und verbinden, falls der Spitzenhandel ihre Kräfte nicht vollkommen in Anspruch nimmt, diesen mit anderen Beschäftigungen: einem Warenladen, einer kleineren oder größeren Landwirtschaft, einem Stickereigeschäft etc. Von einer Verdrängung der kleinen Faktoren durch die großen — soweit es sich nicht um Ausschaltung von Zwischengliedern handelt — scheint daher heute noch keine Rede zu sein, während umgekehrt in den letzten Jahren überall neue kleine Händler erstehen, die mit geringem, vielfach mit fremdem Kapital arbeiten, und die, wenn auch nur ein Teil von ihnen lebensfähig ist, den großen Firmen doch sehr lästig werden.

Die gegenwärtige Organisation der Industrie leidet aber weiters an dem sehr großen Fehler, daß zwischen den einzelnen Gliedern der Produktion und des Absatzes eine außerordentlich starke Konkurrenz herrscht, die bisher durch kein Zusammenwirken irgendwelcher Parteien gemildert worden ist. Diese Konkurrenz beginnt schon bei der Arbeiterin. Die Position des Arbeiters im Lohnkampf — denn um einen solchen handelt es sich ja in diesem Fall, auch wenn formell nicht Lohn-, sondern Kaufvertrag stattfindet — ist um so schwächer, je isolierter er ist, je weniger er den Markt — Arbeits- und Warenmarkt — übersehen kann, je weniger er die Wahl anderer Beschäftigungen hat, und je mehr Elemente mitkonkurrieren, die ihrer ökonomischen Position nach einen sehr großen Lohndruck ertragen können. Nach allen diesen Richtungen ist die Lage der Spitzenklöppelei eine sehr ungünstige. Schon die zerstreute Wohnweise isoliert die Arbeiterinnen und macht ihnen Zusammengehen

schwer möglich. In manchen Ortschaften leben sie allerdings dorfweise beieinander, aber von diesen Dörfern ziehen sich die Wohnungen weiter ins Gebirge hinein, so daß die Arbeiter desselben Händlers teils in seiner nächsten Nähe, teils stundenweit von ihm entfernt wohnen. Zwar besteht zwischen den Angehörigen ländlicher Hausindustrien mehr Fühlung als zwischen den Heimarbeitern der Großstädte, aber diese Fühlung beschränkt sich auf die nächste Umgebung, während das Arbeitsgebiet der einzelnen Produktionszentren örtlich sehr ausgedehnt ist.

Weiters sind die Arbeiter der Klöppelei nicht ausschließlich, aber überwiegend Frauen, die an sich schwerer zu organisieren sind, und die noch dazu bloß in jenen Gegenden, wo Fabriks- oder Bergwerksbetrieb vorhanden ist, eine Organisation der Männer vor Augen haben. Aus diesem Grund ist ein bewußtes Zusammengehen der Arbeiter, besonders innerhalb größerer Gebiete, was allein von Erfolg sein würde, schwer möglich. Die Arbeiterinnen sind außerdem vielfach auf die Klöppelei als einzigen Erwerbszweig angewiesen. Die Beschäftigung der Männer — Berg- oder Fabriksarbeit —, ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb, endlich der sehr geringe Unternehmungsgeist in Elend und fern vom Markt aufgewachsener Menschen hält sie an ihrem Wohnsitz fest, an dem sie in Gegenden fruchtbarer Landwirtschaft im Sommer allerdings Feldarbeit finden, im Winter aber in der Regel auf die Klöppelei als einzigen Erwerbszweig angewiesen sind. Wohl konkurrieren in einigen Gegenden des Erzgebirges auch andere Hausindustrien mit der Klöppelei um die Arbeitskräfte, so die Tüllnäherei in Fribus, die Handschuhnäherei in Aberthan und Platten; aber die hier herrschenden Verhältnisse sind keine günstigeren als in der Klöppelei und halten sich mit dieser gegenseitig im Gleichgewicht. In Ronsperg, Wamberg, auch in Neudek findet sich für Frauen etwas Fabriksarbeit, aber offenbar zu sehr niederen Löhnen, weshalb die Arbeiterinnen, wenigstens die etwas entfernter wohnenden, bei günstigerer Konjunktur der Klöppelei den Vorzug geben. Es fehlt daher den Arbeitern in den meisten Fällen die freie Wahl, zu anderen Erwerbszweigen überzugehen, und sie müssen sich deshalb oft mit sehr niederen Löhnen zufrieden geben, um nur überhaupt zu verdienen.

Auch die quasi Unternehmerstellung der Arbeiterinnen ist, wie schon hervorgehoben, im großen und ganzen geeignet, ihre Stellung zu schwächen. Denn sie können mit dem Verkauf nicht

warten und kommen sie mit der Arbeit einer oder mehrerer Wochen zum Händler, wobei die entfernter wohnenden einen halben oder ganzen Arbeitstag verlieren, so nehmen sie oft mit einem viel niedrigeren als dem erwarteten Preis vorlieb, um nicht unverrichteter Sache abzuziehen und einen Tag umsonst geopfert zu haben. Auch wenn sie wüßten, daß sie in einem Monat viel bessere Preise erzielen könnten, was sehr oft der Fall ist, da die Preise gewöhnlich im Sommer, wenn die Zahl der Arbeiter abnimmt, steigen, so sind sie nicht imstande, diese Kenntnis zu verwerten, während andererseits der Händler die Schwäche ihrer Position kennt und weiß, daß, wenn er sie nicht ausnützen würde, sein Konkurrent minder skrupulös sein und ihn dann bei den Abnehmern der Spitzen unterbieten würde. Die geringste Abnahme der Nachfrage, die geringste Zurückhaltung der Händler im Kauf der Spitzen hat daher einen sehr starken Preisdruck zur Folge, der viel geringer wäre, wenn die Arbeiter bestellte Ware bringen würden.

Ein weiteres lohn- oder preisdrückendes Moment ist darin zu suchen, daß eine Reihe von Arbeitern über andere Einkommensquellen verfügt. Eine lange Zeit herrschende Theorie war der Ansicht, daß der Lohn bestimmt werde durch das Lebensminimum, durch den Wert derjenigen Produkte, die der Arbeiter zum Leben unbedingt nötig hat. Man hat heute erkannt, daß der Satz nicht für alle Arbeiterkategorien gilt, daß er für qualifizierte, besonders aber für organisierte Arbeiter nicht zutreffend ist. Dagegen ist es auch nicht zu leugnen, daß die Löhne dauernd unter dieses Minimum sinken können, wenn sie für einen großen Teil der Arbeiter nicht einziger Lebensunterhalt, sondern Zuschußverdienst sind. Die Löhne der Heimarbeiterinnen der Weißnäherei, der Kleiderkonfektion, überhaupt vieler weiblicher Hausindustrien sind deshalb so niedrig, weil der Teil der Arbeiterinnen, der, wenn auch auf den Verdienst angewiesen, seinen Unterhalt doch nicht aus diesem allein deckt, jene unterbieten kann, deren einziges Einkommen die betreffende Beschäftigung bildet.

Auch in der Spitzenklöppelei handelt es sich um einen Produktionszweig, dessen Ertrag für einen Teil der Arbeiterinnen Nebenverdienst, für einen anderen Haupt-, aber nicht Alleinverdienst und bloß für einen dritten ausschließliches Einkommen der betreffenden Familie ist. In Idria sind es die Frauen der Bergarbeiter, in der Neudeker, Ronsperger, Wamberger Gegend

die weiblichen Familienmitglieder der Fabriksarbeiter oder ebenso wie in Sairach und Gorenjavas landwirtschaftlicher Kleinbesitzer, die durch Klöppeln das oft sehr ungenügende Einkommen des Mannes zu vergrößern suchen. Diese Frauen sind im Notfall bereit, zu minimalen Löhnen zu arbeiten.

Dadurch werden diese aber auf ein Niveau herabgedrückt, das auf jeden Fall ungenügend ist, weil es ein ganz unzureichendes Entgelt für die aufgewendete Arbeit ist, das aber in jenen Gegenden, für die die Klöppelei Haupt- oder Alleinverdienst ist, die Arbeiter zu einer Lebenshaltung zwingen, bei der Kartoffel, Kaffee und blaue Milch oft die einzigen Nahrungsmittel bilden, trotzdem im Winter Mann und Frau fieberhaft vom Morgen an bis spät in die Nacht hinein beim Klöppelkissen sitzen. Denn in manchen Gegenden, wie in Gottesgab, Hengstererben, Seifen, ist der Boden so unfruchtbar, daß nicht einmal eine ordentliche Landwirtschaft möglich ist. Dasselbe gilt für Neudorf, Sebastiansberg, Kupferberg, Schmiedeberg, Trinkseifen. Ferner in der Ronsperger Gegend für Schwanenbrückel und Schwarzach, in Krain für Eisnern. In allen diesen Ortschaften fehlt es auch den Männern an ordentlichem und regelmäßigem Verdienst. Sie haben während der schönen Jahreszeit Taglöhnerarbeit: Wegbauarbeiten, Torfstecherei, landwirtschaftliche Arbeit, und klöppeln während der Wintermonate, wobei sie in der Regel weniger verdienen als die Frauen. Manche sind, wie schon erwähnt, das ganze Jahr von der Heimat fort, als Fabriksarbeiter in Sachsen oder in anderen Gegenden und schicken einen kleinen Teil ihres Lohnes nach Hause. Auch in den günstiger gestellten Gegenden gibt es außerdem Personen, die einzig von der Klöppelei leben, ältere Frauen, unverheiratete Mädchen oder Witwen. Ein großer Teil dieser Arbeiter hat wenigstens eine kleine Hütte, so daß sie keine Miete zu zahlen haben, wo aber auch das nicht der Fall ist, da ist die Lage eine sehr traurige trotz der etwas günstigeren Lohnverhältnisse, die in der Klöppelei seit mehreren Jahren herrschen.

Es wird allerdings darauf hingewiesen, daß trotz isolierter Stellung und mangelnder Organisation der Arbeiter mit dem Steigen der Konjunktur die Löhne in die Höhe gegangen, in manchen Gegenden und für manche Muster sogar sehr bedeutend gestiegen sind. Das ist richtig. Bei einer starken Erhöhung der Nachfrage tritt trotz der Konkurrenz eine Erhöhung des Lohnniveaus ein. Aber einmal wird diese immer geringer sein,

als bei einem bewußten Zusammengehen der Arbeiter der Fall wäre, und zweitens hat jedes Nachlassen der Nachfrage einen viel stärkeren Preis-, resp. Lohnrückgang zur Folge, als in der Konjunktur selbst begründet ist. Außerdem findet bei anhaltend günstigem Geschäftsgang eine Ausdehnung der Produktion sowohl im ganzen wie speziell in den besser bezahlten Mustern statt, wodurch die Löhne wieder herabgedrückt werden. Die Zahl der Arbeiter im ganzen nimmt zu dadurch, daß sich landwirtschaftliche Taglöhnerinnen auch im Sommer der Klöppelei widmen, weshalb in manchen landwirtschaftlichen Gegenden darüber geklagt wird, daß die Lohnsteigerung in der Spitzenklöppelei den Arbeitermangel noch vermehrt habe; dadurch, daß in Gegenden anderer Hausindustrien diese zugunsten der Klöppelei aufgegeben werden; endlich dadurch, daß die günstigen Löhne Personen zur Arbeit anlocken, die auf deren Verdienst überhaupt nicht angewiesen sind, z. B. die Familienangehörigen wohlhabender Bauern, wie dies in Ronsperg und Sairach der Fall ist. Die Löhne der gutbezahlten Muster aber sinken, sobald eine größere Anzahl von Personen ihre Herstellung erlernt hat. So sind zum Beispiel im Erzgebirge die ursprünglich höheren Löhne für „geheftete" Spitzen, d. h. Idrianer Muster, nach kurzer Zeit gefallen.

Wäre eine Organisation der Arbeiter möglich, was aber für die nächste Zeit kaum zu erwarten ist, so würden wohl noch immer viele Schwächen in der Position der Spitzenklöpplerinnen übrig bleiben, ein gemeinsames Vorgehen würde aber zweifellos dazu beitragen, die zu niedrigen Löhne zu erhöhen, die hohen so lang als möglich festzuhalten. Der Einfluß der Konjunktur auf die Löhne würde selbstverständlich weiter bestehen bleiben, aber die gute würde besser ausgenützt, die schlechte in ihren Wirkungen abgeschwächt werden.

Herrscht unter den Arbeitern große Konkurrenz, so gilt das gleiche auch von den Händlern. Sie konkurrieren miteinander um die Arbeitskraft, aber in noch viel höherem Maße um den Absatz, weshalb sich ihr Gewinn nie über ein gewisses Maß erheben kann, das dort besonders niedrig ist, wo ein Teil der Spitzenhändler auch einen Warenhandel betreibt und den Arbeitern den Lohn ganz oder teilweise in Waren auszahlt. Das ist in der Regel auch dann der Fall, wenn von dem Händler in dieser Richtung kein Zwang ausgeübt und vollkommen loyal vorgegangen wird. Da der betreffende Händler schon an den

Waren verdient, kann er die Spitzen mit einem sehr kleinen Aufschlag weiter verkaufen, ja in besonderen Fällen fast zum Einkaufspreise hergeben, ohne Verluste zu erleiden. Es wird daher in manchen Gegenden (Weipert—Komotauer Gegend, auch Wamberg) von seiten der reinen Spitzenhändler über die Konkurrenz dieser Kolonialwarenhändler geklagt. Es scheint mir auch, als ob in Idria die Aufschläge der Händler niedriger wären als in Böhmen (5—10 % gegen 10—15 % im Durchschnitt), eben deshalb, weil in Krain mit ganz wenigen Ausnahmen alle Spitzenhändler auch einen Warenhandel treiben.

Die Gewinstchancen der kleinen lokalen Faktoren sind besonders begrenzt. Der Preis ist das Resultat von Verhandlungen, die nicht bloß durch die ökonomische Position beider Teile, wie sie durch Angebot und Nachfrage gegeben ist, bestimmt wird, sondern auch durch die Geschicklichkeit die vorhandene Position auszunützen. Der kleine Händler aber kann den Markt schlecht übersehen, er kennt den Bedarf des Käufers nicht und ebensowenig die Angebote, die demselben von anderen Händlern gemacht worden sind, und wird daher vielfach durch falsche Angaben über dieselben getäuscht. Der Kunde behauptet, für die Spitze keine höheren Preise geben zu können, weil er sie durch andere Quellen sonst billiger beziehen könnte, und der kleine Händler, der mit seinen Konkurrenten in gar keiner Verbindung steht, geht, um diesen aus dem Feld zu schlagen, auf den Preis ein, obwohl dem Käufer die Spitzen in Wahrheit gar nicht zu so niedrigem Preise angeboten worden waren, er außerdem gar nicht die Wahl zwischen zwei Händlern hatte, sondern die Waren beider brauchte, die Spitzen daher auch zu dem höheren Preis übernommen hätte. Hat aber der kleine Faktor seine Spitzen zu einem so niedrigen Preise verkauft, so ist sein Käufer, der große Faktor oder der großstädtische Grossist, dadurch imstande, seine eigene Konkurrenz zu unterbieten und sie dadurch zu verhindern, ihren Lieferanten günstigere Bedingungen zu gewähren; die Konkurrenz des einen hindert die Preiserhöhung des anderen Produktionsgebietes.

Dieser sehr ungünstige Zustand könnte durch eine Verständigung der Händler untereinander sehr verbessert werden, eine solche Verständigung wäre gewiß durchführbar, scheitert aber vorderhand an dem unüberwindlichen Mißtrauen der Konkurrenten untereinander und wohl auch an dem Konservativismus, wie er jenen Gewerbszweigen leicht eigen ist, die jahrzehnte-

lang an denselben Orten, oft durch dieselben Familien in derselben Weise betrieben worden sind. Es fehlt aber schon heute nicht an Personen, die die Vorteile eines Zusammengehens erkennen und die Hindernisse, die sich diesem entgegenstellen, bedauern.

Gewisse Ansätze hiezu scheinen mir in der Ronsperger Gegend vorhanden zu sein. Hier verständigen sich die Händler manchmal über die Angebote, die ihnen oder von ihnen gemacht werden, um nicht durch falsche Angaben über die Preise der Konkurrenten selbst im Preise gedrückt zu werden.

Aus den angeführten Gründen ist der Gewinn der Händler in der Spitzenklöppelei gewiß kein großer. Wenn unter dem Publikum vielfach die Meinung verbreitet ist, daß eine ständige Bewucherung der Arbeiter durch die Händler stattfinde, daß sie den Arbeitern sehr niedrige Löhne zahlen, die Spitzen selbst aber zu sehr hohen Preisen weiter verkaufen, eine Behauptung, die auch in Zeitungsartikel Eingang gefunden und den Erzgebirger Händlern Anlaß zu berechtigter Entrüstung gegeben hat, so muß diese Anschuldigung mit dem Hinweis auf die starke Konkurrenz der Händler abgelehnt werden. Es mag einzelne Fälle von tatsächlicher Bewucherung geben, besonders dort, wo die Arbeiterinnen dem Händler gegenüber verschuldet sind, aber diese Fälle sind heute nicht die Regel; und vieles, was vom Standpunkt der Arbeiter als Ausbeutung erscheint, ist bloß ein Akt der Notwehr, den Händlern aufgezwungen durch die ungünstigen Konkurrenz- und Absatzverhältnisse. Zweifellos sucht der kleine Faktor wie jeder Geschäftsmann so billig wie möglich einzukaufen. Aber daraus ist dem einzelnen um so weniger ein Vorwurf zu machen, als er keineswegs zu den wirtschaftlich Starken gehört, selbst mit niederen Preisen zufrieden sein muß und, obwohl sehr wenig kapitalkräftig, seinen viel kapitalkräftigeren Kunden langfristige Kredite gewähren muß. Es ist unendlich hart für die Arbeiter, wenn ihnen in schlechten Zeiten die Annahme der Arbeit verweigert oder ihnen diese bloß zu schlechteren Bedingungen abgekauft wird, aber was soll der kleine Händler machen, den seine Abnehmer selbst im Preise drücken, der sein Lager überfüllt hat und dem die Aufträge ausbleiben?

Überhaupt zeigt es eine geringe Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse, für allgemein herrschende Übelstände die einzelnen Personen verantwortlich zu machen, in einem ökono-

mischen Problem ein moralisches suchen zu wollen. Nicht der einzelne Händler ist es, der die Arbeiter ausbeutet, es ist das System. Alle Momente, die darauf hinzielen, die Verkaufspreise der Faktoren niedrig zu halten, tragen dazu bei, diese außerstand zu setzen, ihren Arbeitern die Löhne zu zahlen, die bei Fehlen derselben erzielt werden könnten. Denn die Löhne sind in letzter Linie von den Spitzenpreisen abhängig. Der Händler gibt sich mit einem kleinen Gewinn zufrieden, aber kann auf die Dauer nicht ohne denselben arbeiten, und so kommt es, daß die Konkurrenz der Händler untereinander sich in letzter Linie auf den Rücken der Arbeiter abspielt, die den auf sie ausgeübten Druck nicht weiter geben können und zu schwach sind, ihm genügenden Widerstand entgegenzusetzen.

Fünftes Kapitel.

Die österreichische Klöppelspitze im internationalen Handel und die Konkurrenz der Maschinspitze.

Die Organisation der Spitzenindustrie ist vielleicht der wichtigste Faktor der Preis-, resp. Lohnbildung, aber durchaus nicht der einzige. Auf diese sind vielmehr eine Reihe von Momenten von Einfluß, unter denen die Absatzgebiete der Industrie und die ausländische Konkurrenz an erster Stelle zu nennen sind.

Die statistischen Daten, die uns für eine Untersuchung dieser Verhältnisse zur Verfügung stehen, sind sehr mangelhaft. Die Bewertung der Produktion auf 3—4 Millionen Kronen beruht, wie schon erwähnt, auf sehr willkürlichen Schätzungen. Der größte Teil dieser Produktion dient der Versorgung des inländischen Marktes, auf welchem die österreichische Spitze zumindestens in der Kommerzware konkurrenzlos ist, um so mehr als sie durch einen Einfuhrzoll geschützt ist, der bis 1906 pr. *q* 300 fl. in Gold (= 714 *K*) betragen hat, jetzt mit 715 *K* fixiert ist. Daneben bleibt aber ein nicht unbedeutendes Quantum der erzeugten Ware für die Ausfuhr verfügbar.

Über die Größe desselben sollte die Statistik des Außenhandels Aufschluß geben; aber abgesehen davon, daß diese gerade, was die Ausfuhr betrifft, großen Fehlern unterliegt, da sie auf

Grund von Deklarationen derjenigen Personen, die die Ware versenden, ermittelt wird und diese Angaben keiner inländischen Kontrolle unterliegen, ist sie für unseren Zweck insofern nicht ohneweiters verwendbar, als sich eine eigene Position „geklöppelte Spitzen" im Tarif nicht vorfindet.

Der wichtigste Teil der Ausfuhr ist unter der Rubrik „Leinene Spitzen und Kanten" zu suchen (Zolltarifnummer 146, statistische Ausfuhrnummer 396 des alten Zolltarifes). Daß diese aber viel mehr als bloß Zwirnspitzen enthalten, geht aus einem Vergleich der nach Deutschland gerichteten österreichischen Ausfuhr mit der in Deutschland erhobenen österreichischen Einfuhr hervor. Während z. B. nach der österreichischen Handelsstatistik 1904 145 *q* leinene Spitzen und Kanten im Werte von 696.000 *K* ausgeführt wurden, beträgt die Einfuhr von „Zwirnspitzen" in den deutschen Ausweisen bloß 57·9 *q* zu 319.000 *M* (383.000 *K*). Offenbar sind in der österreichischen Rubrik noch die in Deutschland getrennt ausgewiesenen „Leinenen Borten und Fransen" eingeschlossen, von denen in Deutschland im Jahre 1904 53 *q* zu 53.000 *M* (63.600 *K*) eingeführt worden sind, was aber noch nicht genügt, um die Abweichung zu erklären. Soweit nicht falsche Deklarationen stattgefunden haben, beruht die Differenz vielleicht darauf, daß ein Teil der in Deutschland aus Österreich eingeführten Spitzen dort nicht in den freien Verkehr gelangte, sondern weiter exportiert wurde, was in Sachsen in nicht geringem Maße der Fall ist, auch werden in Deutschland geklöppelte Kleiderfassonartikel nicht unter Spitze, sondern unter Kleiderkonfektion registriert. Von sachkundiger Seite wird mir versichert, daß die österreichische Ausfuhrziffer als eine Minimalziffer aufgefaßt werden kann, die tatsächliche Ausfuhr wahrscheinlich größer ist. (Von der verschiedenen Bewertung der Mengeneinheit in den zwei Ländern soll hier ganz abgesehen werden.) Die Position „Leinene Spitzen und Kanten" ist also eine Sammelposition, der Anteil der eigentlichen „Zwirnspitzen" an derselben nicht zu ermitteln. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er für andere Länder größer ist als für Deutschland, ein Nachweis hiefür ist aber nicht zu erbringen, weil in diesen Ländern die ausgeführten Spitzen in der Regel nicht getrennt erhoben werden.

Die Position „Seidene Blonden und Spitzen (Spitzentücher)", unter welcher auch Kunstseidenspitzen inbegriffen sind (Zolltarif Nr. 168, Stat. Nr. 455), ist aller Wahrscheinlichkeit nach

der Spitzenklöppelei zuzurechnen, da Österreich keine mechanischen Seidenspitzen ausführt. Die Richtigkeit der Daten ist aber nicht einmal für Deutschland zu überprüfen, da die österreichische Position unter drei Positionen des deutschen Zolltarifes zu suchen wäre, deren jede einzelne noch andere Waren enthält.

Ob eine Ausfuhr an geklöppelten Woll- oder Baumwollspitzen, die übrigens kommerziell keinesfalls von Bedeutung sein könnte, besteht, ist statistisch deshalb nicht festzustellen, weil die in Betracht kommenden Ziffern auch Maschinspitzen umfassen.

Was die Daten der Einfuhr betrifft, so sind diese sehr viel verläßlicher, da sie an den Zollämtern überprüft werden. Hier ist die Rubrik „Leinene Spitzen und Kanten" die einzig brauchbare, weil in Seiden- und Baumwollspitzen die Einfuhr von Maschinenfabrikaten eine sehr bedeutende ist, auch für letztere kann es sich aber nicht um Mengen handeln, die kommerziell irgendwie ins Gewicht fallen.

Die Einfuhr von Leinenspitzen enthält außer feinen handgeklöppelten Spitzen aus Frankreich, der Schweiz, Italien, Belgien, in denen Österreich bisher die ausländische Konkurrenz nicht hat überwinden können, auch mechanische Imitationen der Klöppelspitze, die aus England (Nottingham), vor allem aber aus Deutschland (Barmen) stammen.

Die Ungenauigkeit der Daten oder mindestens der Zolltarifpositionen läßt es als zweifelhaft erscheinen, ob sie für uns überhaupt irgendeinen Wert haben. Ich halte ihre Anführung trotzdem für nicht überflüssig, weil in den jährlichen Veränderungen der Ziffern doch ziemlich gut die Schwankungen der Ausfuhr zum Ausdruck kommen, wie sie mir von den Händlern geschildert worden sind, die Klöppelspitzen scheinen also jedenfalls innerhalb der betreffenden Positionen von großer Bedeutung zu sein. Das starke Anwachsen der Ausfuhr von Seidenspitzen in den Jahren 1903—1904 und ihr Rückgang 1905 spiegelt zum Beispiel die Kunstseidenspitzenmode wider, die nach zwei Jahren ebenso plötzlich erloschen ist, wie sie gekommen war.

Fassen wir nun die wichtigsten statistischen Daten zusammen, von deren vollständiger Wiedergabe abgesehen werden kann, so ergeben sich folgende Resultate:

Die österreichische Ausfuhr leinener Spitzen und Kanten betrug in den Jahren 1900—1906 in Zentnern: 106, 116, 138,

187, 190, 162, 211·5; in 1000 Kronen: 509·8, 556·8, 662·4, 897·6, 912, 696, 932·5; sie ist also bis 1904 inklusive gestiegen, und hat nach kurzem Nachlassen 1905 im Jahre 1906 weiter zugenommen. Nehmen wir das Jahr 1905 heraus, so verteilen sich die 696 *q* auf die einzelnen Bestimmungsländer derart, daß hievon entfallen auf Deutschland 124, den Hamburger Freihafen 5, Großbritannien 4, Frankreich 2, Dänemark 12, Schweiz 2, Italien 2, Rumänien 2, Vereinigte Staaten von Amerika 8.

Die österreichische Ausfuhr seidener Blonden, Spitzen, Spitzentücher betrug in den Jahren 1900—1906 in Zentnern: 9·5, 12·1, 16·6, 47·7, 46, 33·1, 43·4;[1]) in 1000 Kronen: 48·4, 61·7, 91·3, 260, 253, 182, 256·9, wobei 1905 von den 33·1 *q* entfielen auf Deutschland 13, Hamburg 0·7, Großbritannien 8·4, Frankreich 5·7, Italien 0·9, Rußland 1·5, Niederlande 6, Schweiz 1·2, Türkei 0·6, Bulgarien 1·5, Rumänien 2·2, Dänemark 1·4. Der Wert der Gesamtausfuhr betrug also in den Jahren 1900—1906 in 1000 Kronen: 558·2, 618·5, 763·7, 1157·6, 1165, 878, 1188·5.

Die Einfuhr leinener Spitzen und Kanten nach Österreich betrug in den Jahren 1900—1906 in Zentnern: 9, 8·4, 19·4, 19·9, 26·5, 35·3, 27·7; in 1000 Kronen: 41·4, 44·5, 77·6, 76·6, 107·5, 124·4, 102·3, wobei 1905 von den 124·4 *q* eingeführt wurden aus Deutschland 24·9, aus Großbritannien 5·4, aus Frankreich 2·4, aus Italien 0·3, aus Belgien 1·4, aus der Schweiz 0·9.

Aus den Ziffern, so unverläßlich sie auch im einzelnen sein mögen, geht jedenfalls hervor, daß die ausländischen Märkte für die Klöppelindustrie von großer Bedeutung sind, wenn auch nicht genau nachzuweisen ist, ob sie ein Viertel oder ein Fünftel der Produktion aufnehmen. Unter ihnen nimmt der deutsche Markt — auch wenn man sich nur an die Ziffern der deutschen Statistik hält — die erste Stelle ein. Dieses älteste Absatzgebiet österreichischer Spitze scheint seinen Bedarf vor allen direkt aus den Produktionsgebieten zu decken, aus Krain und, soweit Böhmen in Betracht kommt, vor allem aus dem oberen Erzgebirge, woher es kommt, daß der Wiener Engroshandel den deutschen Markt unterschätzt, während die Händler der Gottesgaber Gegend und der ganze Hausierhandel Deutschland als sein wertvollstes Absatzgebiet bezeichnen. Ein Teil der nach Deutsch-

[1]) In den Jahren 1898 und 1899 war sie größer als die unmittelbar folgenden Jahre; sie betrug in den 3 Jahren 1897—1899 in Zentnern: 11·4, 26·3, 26·5; in 1000 Kronen: 58·1, 134·8, 135.

land, vor allem nach Sachsen gehenden Waren wird allerdings nicht im Lande konsumiert, sondern von den großen sächsischen Firmen weitergeführt, vielfach nach Amerika, ein großer Teil aber bleibt im Lande selbst, so der Hauptstock der durch Hausierer eingeführten Spitzen. Für den Engroshandel ist in den letzten Jahren Dänemark, vor allem aber Amerika von Wichtigkeit geworden. Beide Länder beziehen auch direkt aus den Produktionsgebieten und speziell Vertreter amerikanischer Importfirmen haben in den letzten Jahren sowohl Krain wie Böhmen wiederholt persönlich aufgesucht.

Die anderen europäischen Absatzgebiete: Frankreich, England, die Schweiz sind dagegen in den letzten Jahren zum Teil — wahrscheinlich an Frankreich — verloren gegangen, wenigstens soweit Zwirnspitzen in Betracht kommen, während sie für den Absatz von Seidenspitzen noch immer eine wichtige Rolle spielen. Die Ausfuhr in die Balkanstaaten ist immer eine sehr schwankende gewesen.

Es wäre schon in Anbetracht der Möglichkeit künftiger Zollschranken von Interesse festzustellen, ein wie großer Teil der österreichischen Produktion in die ungarische Reichshälfte Eingang findet, in welcher bis jetzt in sehr geringem Maße geklöppelt wird. In der österreichisch-ungarischen Zwischenstatistik ist auch eine eigene Position „Leinene Zwirnspitzen" enthalten, aber die ermittelten Zahlen sind so unwahrscheinlich, daß sie vollkommen unbrauchbar sind. In den Jahren 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905 wurde eine österreichische Ausfuhr nach Ungarn von Zentnern: 55, 69, 22, 16, 65, 82 verzeichnet, dagegen eine Einfuhr aus Ungarn von Zentnern: 56, 60, 35, 11, 9, 16. Der Bericht der Permanenzkommission zur Ermittlung der Handelswerte im Zwischenverkehr bemerkt zu den Ziffern, daß die Einfuhr aus Ungarn wahrscheinlich auf Retourwaren und Reimporte österreichischer Erzeugnisse zurückzuführen sei, fürchtet aber, daß es sich vor allem um falsche Deklarationen handle und die Ziffern viel zu hoch gegriffen seien. Weiß man aber nicht, wie viel von der nach Ungarn geführten Ware als Retourware wieder zurückkommt, so ist die Ermittlung der Ausfuhr überhaupt schwer möglich. Auch das Nachlassen desselben in den Jahren 1902 und 1903, also zur Zeit starker Nachfrage, von 69 *q* auf 22·16 ist nicht wahrscheinlich und dürfte auf mangelhafter Ermittlung beruhen. Von den Händlern wird dem ungarischen Markt ziemliche Bedeutung beigelegt, er wird übrigens auch durch Hausierer der Wamberger Gegend aufgesucht.

Nicht auf alle die angeführten Absatzgebiete ist auch in Zukunft in gleichem Maße zu rechnen wie heute. Die österreichische Klöppelspitze ist sowohl Wäsche- wie Kleiderspitze. Als Kleiderspitze unterliegt sie begreiflicherweise außerordentlich der Mode, für die Wäschespitze gilt dies in viel geringerem Maße, wenigstens soweit es sich um Meterware handelt. Augenblicklich wird die Klöppelspitze wie die Spitze überhaupt von der herrschenden Geschmacksrichtung sehr begünstigt, aber die Händler sind sich vollkommen darüber klar, daß jene Märkte, deren Eroberung sie vor allem der Mode verdanken, wie z. B. Amerika, leicht wieder verloren gehen können. Für die Wäschespitze kann man wohl mit der Tatsache rechnen, daß der steigende Volkswohlstand zur Ausdehnung ihres Konsums in den breiteren Schichten der Bevölkerung beitragen wird. Gerade für sie besteht in Deutschland, vor allem aber im Inland selbst, ein ziemlich konservativer Markt, auf dem besonders jene Gegenden, in denen Nationaltrachten noch gebräuchlich sind, eine ständige Nachfrage nach Klöppelware entwickeln.

Das Inland bietet der inländischen Produktion daher einen sicheren, dagegen lange nicht so rentablen Absatz wie die Mehrzahl der ausländischen Absatzgebiete, vor allem schon deshalb, weil letztere sehr günstige Zahlungsbedingungen gewähren, England, Amerika, Dänemark zahlen innerhalb eines Monats, oft auch direkt nach Empfang der Ware, während in Österreich sehr lange Fristen usuell sind.

Jedenfalls ist die Eroberung neuer, vor allem ausländischer Absatzgebiete für Entwicklung und Preisbildung der österreichischen Spitzenhausindustrie von außerordentlicher Wichtigkeit und für einen unternehmenden Handel auf diesem Felde noch viel zu tun übrig. Jahrzehntelang ist dem österreichischen Spitzenhandel und kaum mit Unrecht der Vorwurf gemacht worden, daß er sich mit den alten Absatzgebieten, den alten Mustern begnügt habe und nicht im günstigen Verkauf, sondern im billigen Einkauf seinen Gewinn gesucht habe. Dadurch habe die österreichische Spitze auf dem Weltmarkt nicht die Bedeutung erlangt, die ihr dank ihrer soliden Technik zukomme, auch hätten unternehmende sächsische Zwischenhändler einen Teil des Gewinnes eingesteckt, der dem österreichischen Handel bei entsprechender Rührigkeit unvermindert hätte zufallen können. Es kann auch nicht geleugnet werden, daß die Ausdehnung des Exports in den letzten Jahren nur zum Teil das Verdienst des

inländischen Handels ist, daß sie vielfach auf die Initiative der ausländischen Importeure zurückzuführen ist, die die österreichischen Produktionsgebiete und Absatzzentren in den letzten Jahren selbst aufsuchen. Wie auf allen anderen Gebieten der Industrie und des Handels, scheint sich aber auch in der Spitzenindustrie ein neuer Geist zu regen, die großen Firmen suchen durch neue Muster und möglichst direkte Verbindung mit den Arbeitern Absatz und Leistungsfähigkeit zu erhöhen und den Export zu pflegen. Als Mittel zu letzterem Zweck soll sich die seit drei Jahren eingeführte Zollrestitution bewährt haben, die den inländischen Händler instand setzt, außer mit den inländischen auch mit ausländischen Spitzen im Ausland zu reisen und dadurch die Vertriebskosten des inländischen Artikels zu vermindern.

Die österreichische Spitze ist auf dem ausländischen Markt zwar sehr konkurrenzfähig, aber durchaus nicht konkurrenzlos. Unter den Mitbewerbern Österreichs ist in erster Linie Frankreich (Le Puy) zu nennen, dem in den feinen Zwirnspitzen nicht einmal der österreichische Markt streitig gemacht werden konnte, das aber auch in der billigen Kommerzware dank der niedrigen Löhne, die in den Klöstern gezahlt werden, vielleicht auch infolge billiger Rohstoffe und Lebensmittel, mitkonkurrieren kann. Doch heißt es, daß die französische Regierung gegen die schmachvollen Löhne der Klöster einzuschreiten gedenkt. Und die Sperrung eines Teils der Klöster, die in den letzten Zeiten erfolgt ist, soll sich auch schon sehr günstig bemerkbar machen. Auch Belgien, dessen Hauptstärke allerdings in der hochwertigen Spitze liegt, ist ein nicht zu unterschätzender Gegner, für manche Artikel auch Italien, das ebenfalls über billige Rohstoffe und Nahrungsmittel außerdem aber über eine Bevölkerung mit sehr niedriger Lebenshaltung verfügt. In neuester Zeit soll auch in den Pyrenäen der österreichischen Klöppelspitze Konkurrenz erstehen.

Trotzdem kann man wohl behaupten, daß die gefährlichste Konkurrenz, die dem österreichischen Händler auf dem ausländischen Markt begegnet, die anderen österreichischen Händler sind, und daß bei einer Milderung derselben auch auf dem ausländischen Markt, besonders solange die günstige Konjunktur anhält, noch günstigere Preise zu erzielen sein würden, als es bis jetzt der Fall ist; dies wird auch von den meisten Händlern zugegeben.

Übrigens vermindern sich wenigstens in den Ländern höherer Kultur die Stätten hausindustrieller Spitzenproduktion. Das Wachs-

tum der Industrie entwickelt auf allen Gebieten eine zahlungsfähige Nachfrage nach Arbeitskräften. Jede Eisenbahn, die ein abgelegenes Gebirgstal, in dem bisher geklöppelt wurde, dem Verkehr erschließt, befördert die Gründung von Fabriken und entzieht der Klöppelei Hände. In Neudek, Weipert, Bärringen, Graslitz ist in früherer Zeit viel geklöppelt worden; heute gibt es dort bloß mehr Händler. Im sächsischen Erzgebirge, einst ein ausgedehntes Produktionsgebiet, ist die Klöppelei sehr bedeutend zurückgegangen, vor allem durch die zahlreichen mechanischen Spitzenfabriken, die sich heute an den wichtigsten Umschlagplätzen der Spitzenindustrie erheben. Ob dagegen nicht in vom Markt abgelegenen Orten mit niedriger Lebenshaltung der aus den Gegenden kräftiger industrieller Entwicklung vertriebenen Spitzenklöppelei neue Produktionsgebiete entstehen werden, ist eine Frage, die sich heute noch nicht beantworten läßt.

Es ist bisher einer Konkurrenz noch nicht Erwähnung getan worden, von der von einigen Seiten am meisten für die Spitzenklöppelei, und zwar aller Länder, gefürchtet wird. Es ist dies die maschingeklöppelte Spitze, eine auf dem Klöppelstuhl erzeugte Imitation der handgeklöppelten, die sich, im Gegensatze zu gewebten Imitationen echter Spitze (z. B. der unechten Valenciennes), durch ebenso große Dauerhaftigkeit auszeichnet wie das Handfabrikat. Tatsächlich hat die Technik in dieser Richtung in letzter Zeit sehr große Fortschritte gemacht, und speziell der Firma Henkels in Barmen ist es gelungen, durch ein patentiertes Verfahren einige Muster echter Klöppelspitze so täuschend nachzuahmen, daß sie von den echten kaum von Fachleuten unterschieden werden können und durch Hausierer und nicht übermäßig skrupulöse Händler als solche auch schon in den Handel gebracht worden sind. Allerdings gilt das Gesagte bloß für schmale Muster (bis 6 *cm*), während bei breiteren die Nachahmung leichter erkannt wird. Nicht nur, daß bei diesen die bei der Maschine unvermeidliche Gleichmäßigkeit stärker zu bemerken ist, so tritt auch der Mangel an Plastik mehr hervor, der dadurch entsteht, daß die aus dem Apparat wellig herauskommende Spitze mittels Durchlaufen durch zwei Walzen geglättet werden muß. Es ist aber natürlich nicht ausgeschlossen, daß die Technik im Laufe der Zeit genügende Fortschritte machen wird, um auch diese Fehler zu vermeiden.

Augenblicklich ist die Konkurrenz der Maschinspitze noch keine sehr bedrohliche, obwohl ihre Einfuhr langsam, aber

ständig steigt. 1905 betrug sie nach der österreichischen Einfuhrstatistik 30·3 *q* (Deutschland und England), die mit 84.400 *K* bewertet wurden. In den Produktionsgebieten wird behauptet, daß in schmaler Spitze, in der gerade die Hauptstärke der Klöppelmaschine liegt, die Nachfrage nach Handware größer ist als je und gar nicht befriedigt werden kann. Da die schmalen Muster zu den schlechtbezahltesten gehören, die deshalb immer weniger gern gearbeitet werden, so wäre das Eintreten des Maschinenfabrikates vielleicht gar nicht von Übel; nur wird, und gewiß mit Recht, von einigen Händlern hervorgehoben, daß die schmale Handware ohne die Konkurrenz der Maschinware viel bedeutender im Preis gestiegen wäre, als es tatsächlich der Fall war.

Die Gefahr der Maschinspitze liegt darin, daß ihre Kosten offenbar sehr niedrig sind, so daß sie, trotzdem sie heute bloß halb so teuer ist wie die entsprechende Handspitze, doch vom Erzeuger wahrscheinlich weit über den Kosten verkauft wird. Dadurch kann dieser ohne Gefahr Preissenkungen mitmachen, sich in Zeiten schlechter Konjunktur unvermindert behaupten, Zölle leicht ertragen. Es dürfte aber vorderhand wohl im Interesse des Patentinhabers sein, die Preise der Maschinspitze heute, wo das ganze erzeugte Quantum vom Markt anstandslos aufgenommen wird, möglichst hoch zu halten. Die Klöppelmaschine kann übrigens bloß Meterware nachahmen, in Fassonartikeln wird nicht bloß aus technischen, sondern auch aus ökonomischen Gründen die Hand noch lange hors concours bleiben, aus letzteren deshalb, weil der einzelne Fassonartikel nicht in so großen Quanten erzeugt wird, um den Preis der Maschine bezahlt zu machen, diese sich auch wechselnden Formen und wechselnden Moden nicht ohneweiters anpassen kann.

Die Handspitze hat aber nicht bloß von direkten Imitationen zu fürchten, sondern auch von anderen mechanischen Spitzen, sowie von Surrogaten wie z. B. Stickereien. Zweifellos hat der schmalen Zwirnspitze die mechanische Valenciennesspitze eine sehr bedeutende Konkurrenz gemacht, trotzdem sie eine andere Technik nachahmt. Ebenso hat die chemische Spitze (Luftstickerei, Ätzspitze) ihre Verwendung als Kleiderspitze eingeschränkt. Als Wäschespitze hat sich die Klöppelspitze aber vorderhand den mechanischen Spitzen gegenüber (die oben erwähnte mech. Klöppelspitze ausgenommen) durch ihre Haltbarkeit behauptet, kann aber eventuell durch die ebenso haltbare Wäschestickerei verdrängt werden.

Sechstes Kapitel.

Die Lohn- und Lebensverhältnisse der Arbeiter.

Wenn im folgenden versucht werden soll, die Lebensverhältnisse der Arbeiter, wie sie sich unter den geschilderten Produktions- und Absatzverhältnissen herausgebildet haben, zu schildern, so muß mit dem Geständnis begonnen werden, daß das Material, das der Darstellung zugrunde liegt, ein sehr dürftiges ist. Eine Erhebung der Lohn- und Lebensverhältnisse war nicht Hauptzweck dieser Arbeit; wäre sie es gewesen, so hätte ein monatelanger Aufenthalt in den sehr ausgedehnten Produktionsgebieten darauf verwendet werden müssen, oder es hätten in jeder Gegend ortsansässige Personen zu der Arbeit herangezogen werden müssen, was bei einer privaten Studie nicht gut möglich war. Das gesammelte Material ist daher bloß als eine Summe willkürlich gewählter Stichproben zu betrachten, noch dazu sehr unvollkommener Stichproben, da ihre nachträgliche Überprüfung nicht mehr möglich war. Manche Bedenken über die Richtigkeit der Angaben einzelner Personen, manche Lücken in ihren Aussagen, die mir während der Verarbeitung zum Bewußtsein gekommen sind, hätten beseitigt werden können, wenn die Verarbeitung am Ort der Erhebung und während eines längeren Aufenthaltes hätte vorgenommen werden können.

Die Mehrzahl der Angaben verdanke ich den Arbeitern, die ich aufgesucht habe; manches ist mir durch Händler, Lehrer, Ärzte ergänzt worden, für einige Orte, die ich nicht aufsuchen konnte, sind für mich von dritten Personen Erkundigungen eingezogen worden, so für Neuhammer, Platten und Aberthan von den Oberlehrern Franz Wildner aus Hochofen und Eduard Klemm aus Hengstererben, für einige kleine Orte in der Umgebung von Wamberg von einer intelligenten Klöpplerin, Fräulein Wollmann. Aus anderen Orten waren mir ebenfalls Daten versprochen worden; meine Gewährsmänner haben mich aber leider im Stich gelassen.

Die Auskünfte sind mir von den Arbeiterinnen fast überall mit großer Bereitwilligkeit gegeben worden, speziell jene, die sich auf Einkommen und Arbeitszeit bezogen, während Fragen über ihre Ausgaben von manchen mit größerer Zurückhaltung beantwortet wurden. Ich möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, an dieser Stelle den von Händlern geäußerten

Ansichten entgegenzutreten, daß die Arbeiter ihre Lage unrichtig, d. h. schlechter, als der Wirklichkeit entspricht, darstellen würden. Soweit ich ihre Aussagen untereinander, sowie an denen anderer Personen, z. B. der Lehrer, vor allem aber der in ihrer Mitte lebenden Händler, kontrollieren konnte, habe ich mich von der Richtigkeit ihrer Angaben überzeugen können.

Es ist dies eine Erfahrung, die fast alle bestätigen, die bei Arbeitern unvorbereitet Erhebungen anstellen.[1]) Der Grund liegt wahrscheinlich nicht so sehr in ihrer besonderen Aufrichtigkeit, die bei den Arbeitern gewiß nicht größer ist als bei anderen Klassen der Bevölkerung, sondern in ihrer Unbefangenheit. Sie haben einerseits keinen Grund, falsche Angaben zu machen, und auch nichts zu verbergen. Bei den Händlern ist das vielfach anders. Das Widerstreben, fremden Personen Einblick in ihren Geschäftsgang zu geben, die Furcht, es mit Spionen eines Konkurrenten zu tun zu haben, die eventuelle Angst vor Steuererhöhung, endlich ein prinzipielles Mißtrauen gegen Fragen, deren Grund ihnen nicht ganz einleuchtend ist und Zweifel an dem rein wissenschaftlichen Zweck einer Studienreise veranlassen die Händler zu einer Zurückhaltung in der Beantwortung gestellter Fragen, oft auch zu unrichtigen Angaben, die den Arbeitern im ganzen fremd sind.

Bevor ich auf die speziellen Verhältnisse der einzelnen Gegenden eingehe, möchte ich einige allgemeine Bemerkungen über die statistischen Daten hinzufügen. Es ist darauf verzichtet worden, aus den ermittelten Löhnen Durchschnittslöhne zu berechnen, wie dies ja sonst bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich gemacht wird, weil ich diese Operation in dem speziellen Fall für vollkommen wertlos halte. Einmal weil das Material zu klein ist, das Resultat daher durch exzeptionelle Fälle zu leicht in der einen oder anderen Richtung beeinflußt werden könnte. Zweitens aber, weil es in der Klöppelei, wie ja überhaupt bei hausindustrieller Tätigkeit, sehr viele Kategorien von Arbeitern gibt, noch nicht leistungsfähige Kinder, nicht mehr leistungsfähige alte Leute, außerdem Personen, die nicht den ganzen Tag arbeiten, deren niedrigerer Lohn daher einer kürzeren Arbeitszeit entspricht, endlich auch Männer, die in der Regel ungelenkere Finger und daher einen geringen Verdienst haben. Wollte man aus diesen den verschiedenen Arten von Arbeitern gezahlten

[1]) Vgl. J. Singer, Untersuchungen über die sozialen Zustände in den Fabriksbezirken des nordöstlichen Böhmens. Leipzig 1885.

Löhnen einen Durchschnitt berechnen, so würde dieser wohl den Durchschnitt der tatsächlich bezahlten Löhne wiedergeben, nicht aber die Höhe des Lohnniveaus, für welches das Einkommen der mittleren, vollbeschäftigten Arbeiterinnen maßgebend ist. Es ist einer der wenigen Vorteile hausindustrieller Produktion, daß sie auch alten, schwachen, kranken Personen, die im Großbetrieb überhaupt keine Verwendung finden würden, die Möglichkeit eines wenn auch geringfügigen Verdienstes gibt. Selbst bei sehr guten Löhnen werden diese wenig leistungsfähigen Personen aus ihrer Arbeit ein niedriges Einkommen beziehen, während beim Großbetrieb diese ganz niederen Lohnstufen nicht bloß wegen des höheren Lohnniveaus, sondern auch wegen seiner Beschränkung auf leistungsfähige Arbeiter fehlen. Es ist dies ein Umstand, der bei einer objektiven Betrachtung des Lohnniveaus in Rechnung zu setzen ist.

Die Aussagen über die Höhe der Löhne dürften im ganzen zutreffend sein. Manchmal verdient die Arbeiterin monatelang weniger als angegeben ist, da sich die Ziffern auf Tage und Zeiten beziehen, wo fleißig gearbeitet wird, z. B. auf die Wintermonate. Geht die Arbeiterin liefern und wohnt sie vom Händler entfernt, so verliert sie außerdem Zeit und dadurch Arbeitslohn, sie verdient daher an den betreffenden Tagen weniger.

Was die Arbeitszeit betrifft, so ist versucht worden, sie möglichst genau zu ermitteln, doch sind die Angaben oft unbestimmt, besonders seitens jener Personen, die auch mit der Wirtschaft und den Kindern zu tun haben, die hierauf verwendete Zeit aber nicht genau angeben können. Von den Arbeitszeiten sind die Pausen abgerechnet worden, und zwar wurden sie meistens etwas reichlicher als angegeben berechnet. Auch bei Angaben über Beginn, resp. Ende der Arbeit habe ich mich immer an den späteren, resp. früheren Termin gehalten (z. B. bei Dauer der Arbeit von 6/7—10, diese mit 7 Uhr beginnen lassen), einmal weil ich glaube, daß gerade in bezug auf die Arbeitszeit die Arbeiter zu Übertreibungen geneigt sind, zweitens aber, um dem Vorwurf eine tendenziöse Darstellung der Verhältnisse zu geben, auszuweichen. Es ist außerdem zu bemerken, daß die Arbeitszeit im Winter in der Regel eine längere ist als im Sommer, ohne daß die Leistung eine entsprechend größere wäre. Im Sommer, wenn es lange hell ist, pflegen die Leute, die den ganzen Tag klöppeln, bloß bei Tageslicht zu arbeiten, sie fangen sehr früh an, hören aber mit hereinbrechender Dunkelheit auf

Im Winter sitzen manche Arbeiter schon vor Morgengrauen beim Klöppelkissen, andere beginnen erst mit Tagesanfang, das Ende der Arbeit zieht sich aber bis tief in die Nacht hinein. Die Arbeiter pflegen dann in Gruppen zusammen zu kommen, „hutzen zu gehen", wie es im Erzgebirge heißt, einmal um Beleuchtung zu sparen, zweitens aber um durch Geselligkeit der Arbeit sich die Zeit zu verkürzen. Was durch Plaudern an Leistungsfähigkeit verloren geht, muß dann durch Dauer der Arbeit eingebracht werden. Die durch Kombination der Löhne mit den Arbeitszeiten ermittelten Stundenlöhne sind daher im Winter niedriger als im Sommer. Diese Stundenlöhne sind dazu bestimmt ein ungefähres Bild der Lohnhöhe zu geben, das durch die absolute Höhe der Löhne nicht genügend charakterisiert ist, manche relativ guten Arbeitsverdienste kommen bloß auf Grund unmenschlich langer Arbeitszeiten zustande. Die Stundenlöhne unterliegen selbstverständlich denselben Ungenauigkeiten wie die Ermittlung der Arbeitszeiten.

Ähnlich unsicher sind die Angaben, die sich auf den Anteil des Materials an den Löhnen beziehen. Diese sind mit besonderer Vorsicht aufzunehmen. Die Arbeiter sind häufig nicht gewöhnt, das aufgewendete Material zu berechnen, sie kaufen Garn auf Vorrat und wenn dieses aufgebraucht ist, wieder neues. Verarbeiten mehrere Familien Garn derselben Stärke, so ist es besonders schwer, den Anteil des einzelnen festzustellen.

In einzelnen Fällen habe ich daher bemerken können, daß verschiedene Arbeiter bei demselben Muster den Anteil des Garnes mit 8, 10, 12, 13 % angegeben haben, die Angaben recht große Differenzen aufweisen. Trotz der großen Fehlermöglichkeiten geben aber die Daten doch ein Bild, das im großen und ganzen richtig, wenn auch in den Details fehlerhaft ist.

Über die Ausgaben der Arbeiter habe ich wenig zusammenhängende Angaben erhalten können: Es wird kein Buch geführt und wie wenige Leute imstande sind, ihre Ausgaben und Einnahmen richtig zu schätzen, geht aus der von mir mehrfach gemachten Erfahrung hervor, daß die angegebenen Ausgaben die angegebenen Einnahmen weit überstiegen, was auf die Dauer ja nicht möglich ist.

I. Die Lohnverhältnisse.

Die folgenden Daten enthalten die Resultate der gemachten Erhebungen über Arbeitslohn, Arbeitszeit, Stundenlohn und den

zu ermittelnden Materialanteil. Die Arbeitszeiten beziehen sich wo nicht das Gegenteil hervorgehoben ist, auf den Sommer, d. h. die Zeit der Erhebung (Krain: Ende April, Böhmen: im Juni) und auf erwachsene weibliche Arbeiter, die das mittlere Lebensalter noch nicht überschritten haben.

Was bei der Durchsicht dieser Daten besonders auffallen wird, ist die enorme Verschiedenheit der Löhne, welche die einzelnen Personen beziehen. So verdienen, um einige besonders markante Fälle hervorzuheben, in Bernau verschiedene Arbeiterinnen in 14 Stunden 60 *h* bis 2 *K*; in Hochofen in 12 Stunden 60 *h* bis 1·70 *K*; in Sebastiansberg in 12 Stunden 40 *h* bis 1·38 *K*; in Neudorf in 11 Stunden 40 *h* bis 1·38 *K*; in Doudleb in 12 1/2 Stunden 20 *h* bis 1·90 *K*. Auf einen der Gründe dieser Verschiedenheit ist schon oben bei Gelegenheit der Ablehnung von Durchschnittslöhnen hingewiesen worden, nämlich darauf, daß die Arbeiterschaft der Spitzenindustrie sehr verschiedene Kategorien von Personen umfaßt: erwachsene Frauen, Männer, alte Leute und Kinder. Dieses Moment genügt aber nicht zur Erklärung der großen Differenz der Einzellöhne, die, auch wenn man bloß erwachsene Frauen berücksichtigt, bestehen bleibt; denn selbst für diese schwankt der Stundenlohn zwischen 3 bis 16 und 18 Heller und hält sich im Durchschnitt vielleicht zwischen 6 und 12 Hellern pro Stunde.

Unter den Gründen dieser Unterschiede ist in erster Linie das verschiedene Tempo zu nennen, in welchem die einzelnen Arbeiter arbeiten, wodurch die jeweilige Arbeitsleistung pro Stunde natürlich stark beeinflußt wird. Eine Arbeiterin arbeitet oft das Doppelte dessen, was eine andere in derselben Zeit zustande bringt und ich habe in Sebastiansberg bei einem speziellen vielgearbeiteten Muster gefunden, daß die Löhne zwischen 7 1/2 bis 11 1/2 *h* pro Stunde schwanken und im einzelnen 7 1/2, 8, 9, 9, 10, 10, 11 1/2 *h* betrugen. Die flinkeste Arbeiterin verdiente also an demselben Muster pro Stunde um 65 % mehr als die langsamste. Das Tempo scheint übrigens nicht nur bei den einzelnen Arbeitern verschieden zu sein, sondern auch gegendenweise. Wenigstens ist mir in Sairach[1]) das besonders schnelle Arbeitstempo der Klöpplerinnen aufgefallen. Im Großbetrieb findet eine gewisse Ausgleichung der verschiedenen Tempi der Arbeitszeit, die neben physischen auch psychologische Ursachen haben dürfte,

[1]) Siehe unten Seite 106 f.

statt. Ganz langsam arbeitende Personen werden nicht aufgenommen, und für die anderen wirkt bei Zusammenarbeit das Tempo des einen ansteckend auf das des anderen, während dieses Korrektiv bei der hausindustriellen Einzelarbeit fehlt.[1])

Ein weiterer wichtiger Grund der Unterschiede der Einzellöhne ist in der Verschiedenheit der Muster gelegen. In den folgenden Tabellen sind manche Beispiele dafür vorhanden, daß dieselbe Arbeiterin in derselben Arbeitszeit bei einem guten Muster das Doppelte dessen verdient, was ihr ein schlechtes Muster trägt.[2]) Ich habe beispielsweise in Bernau bei derselben Arbeiterin Lohnschwankungen von 1 bis 2 *K* pro Tag gefunden, in Hochofen sogar von 80 *h* bis 2 *K*, in Trinkseifen von 80 *h* bis 1·20 *K*, in Oberneugrün von 1 *K* bis 1·40 *K*, in Gottesgab von 1 *K* bis 1·50 *K*, in Ronsperg von 70 *h* bis 1·40 *K*, in Deutsch-Rybna von 1 *K* bis 2 *K*, in Doudleb von 1 *K* bis 1·80 *K* usw. Die Wahl des Musters hängt zum Teil von der Arbeiterin selbst ab. Die Geschicklichkeit der einzelnen Arbeitskräfte ist sehr verschieden, die einen sind imstande, sehr schöne und komplizierte Muster zu arbeiten, während die Fähigkeiten der anderen bloß zur Anfertigung ganz einfacher Spitzen ausreichen. Die einfacheren Muster werden aber natürlich viel schlechter entlohnt als die schwierigeren. Auch fehlt es den Arbeitern mancher Gegenden an Anleitung zur Erlernung neuer Muster, weswegen sie ihre vielleicht vorhandene Geschicklichkeit nicht ausnützen können. In Eisnern werden z. B. nur zwei bis drei einfache Muster und zwar sehr schlecht, gearbeitet, die Arbeiterinnen würden gerne besser arbeiten, haben aber bis Januar dieses Jahres, seit welchem Zeitpunkt dort eine Schule errichtet worden ist, keine Möglichkeit gehabt, ihre Technik zu verbessern. Endlich werden in manchen Gegenden zwar feine, komplizierte, aber veraltete Muster geklöppelt (z. B. eine gewisse Art Seidenspitzen in Trinkseifen, Blondenspitzen in Wamberg und Umgebung) an denen die Arbeiter festhalten, weil sie sie seit ihrer Jugend gearbeitet haben, die aber, weil veraltet, bloß sehr niedrig im Preise stehen. Die Wahl des Musters hängt aber auch vielfach vom Händler

[1]) Bei Bergwerksbetrieben soll es dagegen sehr oft vorkommen, daß ein Arbeiter, der in Geding arbeitet, doppelt so viel verdient wie ein anderer.

[2]) An dem Hammermuster (Krain) kann die flinkeste und geschickteste Arbeiterin nicht mehr wie 84 Heller (= 1 1/2 *m* à 56 *h*) ohne Abzug des Garnes, welches vielleicht 21 *h* betragen würde, verdienen.

ab. Neue Muster erzielen, solange bloß ein Teil der Arbeiter auf sie eingearbeitet ist, bessere Preise als alte, seit Jahren bekannte, die die Konkurrenz der Arbeiter und Händler im Preise gedrückt hat. Da ihr Absatz aber noch nicht so sicher ist, daß die Arbeiterin ihre Anfertigung auf eigenes Risiko übernehmen kann, diese also meistens auf Bestellung des Händlers erfolgt, hat es dieser ziemlich in seiner Hand, der Arbeiterin bessere oder schlechtere Muster zuzuteilen und er tut dies natürlich im Verhältnis der Aufträge, die er selbst erhalten hat oder zu erhalten hofft, wobei er in der Regel bestrebt ist, die Arbeiterinnen, an denen ihm liegt, für ein schlechtes Muster, welches sie das eine Mal übernehmen, das nächste Mal durch ein gutes zu entschädigen. Es gibt übrigens ganze Gegenden, in denen die Händler gar nicht über gute Muster verfügen (z. B. Eisnern, Kirchheim, Sebastiansberg, Kupferberg etc.), weil diese meistens von den Zentren der Industrie, in denen große und intelligente Händler vorhanden sind, ihren Ausgang nehmen, während in den entlegenen Gegenden die traditionellen Muster weiter gearbeitet werden. Der Bedarf für ein neues Muster muß schon sehr groß sein, damit zu seiner Deckung auch die kleinen Händler entlegener Orte herangezogen werden.

Diese Momente, welche von Einfluß auf das Einkommen der erwachsenen Personen sind, behalten auch für die noch viel stärker hervortretenden Abweichungen in den Verdiensten der Kinder ihre Geltung, die im Extrem zwischen $1\frac{1}{2}$ und 18 Hellern pro Stunde schwanken, in der Regel aber zwischen 3 bis 9 Hellern betragen. Es gibt Kinder, die ebenso flink und ebenso gut arbeiten wie Erwachsene, andere gleichaltrige, die nur sehr wenig Arbeit leisten. Ich habe z. B. bei neunjährigen Kindern Stundenlöhne von $1\frac{1}{2}$ bis 5 Hellern gefunden, bei zwölfjährigen von $1\frac{1}{2}$ bis 8 Hellern, bei vierzehnjährigen von 2 bis 18 Hellern. An demselben Ort (Eisnern) bei zwölfjährigen Kindern Stundenlöhne von $1\frac{1}{2}$ bis 6 Hellern. Es liegt dies nicht bloß an der Fingerfertigkeit der Kinder, sondern auch an dem Ernst, mit dem sie die Arbeit betreiben, und der erzwungenermaßen dort größer ist, wo die Familie auf den Verdienst der Kinder angewiesen ist und sie deshalb zu intensiver Arbeit anhält.

Am größten sind die Schwankungen in den Verdiensten der Männer ($1\frac{1}{2}$ bis 14 Heller pro Stunde), von denen manche ebensoviel verdienen wie die bestverdienendsten Frauen, z. B. ein Mann in Gottesgab bis zu 1·60 *K* (Stundenlohn 12 bis 14 *h*)

oder ein anderer in Sairach bis zu 1·80 *K* (Stundenlohn 8 bis 11 *h*), andere wieder kaum mehr wie Kinder.

Ich gebe in folgendem eine Übersicht über die Lohnerhebungen, die ich teils selbst, teils durch Vermittlung in den wichtigsten Produktionsorten vorgenommen habe, welche das Gesagte noch im einzelnen erhärten und zugleich ein Bild der Gestaltung der Einkommensverhältnisse überhaupt geben wird.

1. Böhmen: Erzgebirge.

A. Gegend um Neudek.

1. Weg nach Bernau, Bernau selbst. Die Mehrzahl der Arbeiter sind Familienangehörige von Zwerggrundbesitzern, die teilweise in die Fabrik nach Neudek zur Arbeit gehen und dort zwischen 1·60 *K* bis 4 *K* verdienen. In diesem Fall müssen ihnen die Frauen 1 bis 1 1/2 Stunden weit das Essen tragen. Andere Männer sind Taglöhner, die im Sommer bei gutem Wetter 2 *K* bis 2·60 *K* verdienen, im Winter, während sie keine Arbeit haben, klöppeln. Die Mädchen gehen wenig in die Fabriken, weil diese weit entfernt sind.

Lohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Materialanteil in %	Bemerkungen
1·00—2·00	14	7—14	15 %	
0·80	12 1/2	6	15 %	
0·48	12	4	16 %	Mann, im Winter.
1·04	13	8	11 %	
1—1·80	16	6—11	—	Winter, bei Meterware bloß 0·80—1 *K*.
1·40—1·80	14	10—13	10—12 %	
1·20	14	8 1/2	7—8 %	
0·60	5	12	—	
0·60	6	10	—	
1·00	13 1/2	7 1/2	10—12 %	
1·00	13 1/2	7 1/2	—	
0·60	14	4	3 %	Im Winter.
0·60—0·80	—	—	—	
0·60	11	5 1/2	10—12 %	
0·60	11	5 1/2	—	
0·24	—	—	—	Kind im Alter von 12 Jahren.
0·60	12	5	—	
0·70	12	6	7 %	
0·84	10	8 1/2	10 %	
1·30	12	11	10 %	

Nach Angabe des Gemeindevorstehers werden von guten Klöpplerinnen, wenn sie den ganzen Tag arbeiten, je nach Muster 0·80 *K* bis 1·20 *K* verdient.

2. Hochofen. Hier herrschen ähnliche Verhältnisse wie in Bernau, doch scheinen die Besitztümer etwas größer zu sein. Die Mehrzahl der Männer geht in die Fabriken von Neudek: Kammgarnspinnerei, Walzwerk, Papierfabrik.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen.
0·60—0·80	16	4—5	12 %	Im Winter.
0·80—1·00	13	6—7½	10 %	
0·60	13	4½	—	Mann, Seidenspitzen, Material umsonst.
0·40	6	7	—	
0·60	13	4½	16 %	
1·00	12	8	5 %	
0·20	6	3	—	12 Jahre altes Kind.
0·78	—	—	10 %	14 Jahre alter Bub.
1·00	10	10	12—14 %	
0·80—1·70	12	7—14	—	Bei 14stündiger Arbeit und gutem Muster bis 2 *K*.
0·12	5	2½	—	14 Jahre altes Kind.
0·66	6	11	7 %	
1·00	12	8½	—	Musterarbeiterin, erhält Zwirn umsonst.
1·00	12	8½	—	
1·40—1·60	15	9½—10½	12 %	
1·40	12	12	9 %	
1·00	12	8½	13 %	Im Winter.
0·40	5	8	8 %	
0·60	10	6	—	Seide umsonst.
1·00	—	—	—	
0·80—0·90	8—9	10	33 % (?)	
0·60—1·00	12	5—8	—	
0·60—0·80	12	5—7	—	
0·80—0·90	—	—	—	
0·40—0·60	—	—	—	

Nach Angaben eines Händlers beträgt der Lohn bei fleißiger Arbeit im Durchschnitt 1·00—1·20 *K*.

3. Sehr gering sind die Verdienste in Trinkseifen. Die Leute haben bloß ganz kleine Grundstücke, sind von den Fabriken zu weit entfernt, um regelmäßig Fabriksarbeit annehmen zu können. Die Männer sind daher Taglöhner, Waldarbeiter,

Perlmutterdreher, wobei sie 6 bis 8 *K* die Woche verdienen, ein großer Teil von ihnen klöppelt Sommer und Winter, und zwar wie die Frauen Seidenspitzen, zu denen ihnen das Material umsonst geliefert wird.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen.
0·50	—	—	—	Seidenspitzen.
0·40	12	$3^1/_2$	—	Seidenspitzen.
0·12	7	2	—	14 Jahre altes Kind.
0·80	13	6	10—12 %	
0·24	$4^1/_2$	6	—	12 Jahre altes Kind.
0·40—0·50	14	$3—3^1/_2$	12 %	
0·40	—	—	—	Seidenspitzen.
1·20	11	11	—	
0·60	10	6	—	
0·20—0·30	10	2—3	10 %	
0·60—0·80	10	6—8	—	Seidenspitzen.
0·80—1·20	14	$5^1/_2—8^1/_2$	—	Seidenspitzen, Winter 17 Stunden.
0·50—0·60	12	4—5	—	Seidenspitzen.
0·80	13	6	—	Seidenspitzen.
0·40	13	3	12 %	Mann.
0·40	13	3	—	Alter Mann, Seide.
0·16	3	5	—	8 Jahre altes Kind.
1·00	10—12	8—10	—	Mann, Seidenspitzen.
0·40	10—12	4	—	

Ein Händler beziffert den Arbeitsverdienst einer fleißigen Arbeiterin auf 1 bis 2 *K*; ein anderer, der zugleich Gemeindevorsteher ist, auf 0·40 bis 0·60 *K*, höchstens 0·80 bis 0·90 *K*.

4. Fribus, Sauersack, Neuhaus. Keine Fabriksarbeit. In Fribus ist eine ausgedehnte Perlmutterindustrie, die den Männern einen geringen Verdienst abwirft, 6 bis 8 Kronen die Woche. Auch hier Taglöhnerei, Verdienst während eines Teils des Jahres bei gutem Wetter 2 *K* pro Tag, Waldarbeit 2 bis 2·40 *K*, endlich Klöppelei der Männer im Sommer und vor allem im Winter. In Fribus tritt die Klöppelei bei den Frauen stark hinter der Tüllnäherei zurück, die ungefähr dasselbe abwirft, wie die Klöppelei, auch denselben Neudeker Firmen geliefert wird.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Materialanteil	Bemerkungen
Fribus				
1·00	8	12	20 %	
0·30	5—6	5—6	—	
1·00—1·20	16	6—7½	12½ %	Im Winter.
0·90	12	7½	11 %	
2·00	15	13	9 %	
Sauersack				
0·80—1·00	12	7—8	—	
0·50	—	—	—	Alte Frau.
0·90	—	—	—	
Neuhaus				
1·00—1·40	12	8—12	—	
0·70	—	—	—	Mann.
0·60	13	4½	10 %	Mann.

Ein Spitzenhändler in Neuhaus meint, die Arbeiterin könnte bei 8 bis 10stündiger Arbeit und gutem Muster 1·40 bis 1·60 *K* verdienen, was insofern falsch sein dürfte, als dieser Verdienst bloß bei sehr viel längerer Arbeitszeit zu erreichen ist.

5. Einen anderen Ort, in dem viel geklöppelt wird, Neuhammer, habe ich nicht persönlich aufgesucht, doch hat Herr Oberlehrer Wildner dort für mich Umfrage gehalten. Die Mehrzahl der Männer geht in die Neudeker Fabriken und verdient im Monat 80 bis 100 *K* (= 3·20 bis 4 *K* pro Tag). Heute, wo die Spitzenpreise besser sind, klöppeln auch viele junge Burschen Sommer und Winter. Die Familien haben meistens kleine Grundstücke. In Neuhammer werden größtenteils „Heftborten" gemacht, d. h. Idrianer Muster bloß in etwas reicherer Ausführung wie in Krain selbst, an denen man mehr verdient als an anderen Mustern. Der Wochenverdienst einer guten Klöpplerin beträgt bei Winterarbeit von 14—15 Stunden 7—8 *K* die Woche (= 1·15 bis 1·30 *K* pro Tag, 8—9 *h* pro Stunde), der Materialanteil, der mir leider nicht angegeben wurde, dürfte 10—15 % betragen. Im Sommer wird in der ganzen Gegend viel weniger geklöppelt als im Winter.

Die Neudeker Händler, die in allen genannten Orten ihre Arbeiter oder Vorkäufer haben, geben den Verdienst der Arbeiter mit Kronen 1·40—1·60, 0·60—1·60, 0·60—2·00, 1·40—1·60 bei 16—18stündiger Arbeit an.

B. Oberneugrün,

an der Falkenau—Graslitzer Strecke gelegen (wenn auch nicht direkt). Die Mehrzahl der Männer geht nach Falkenau ins Bergwerk oder in Fabriken. Im Sommer wird von den Frauen fast gar nicht geklöppelt, weil sie ihre kleine Landwirtschaft zu besorgen haben.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
1·00	12	8	20%	
0·28	13	2	—	16 Jahre alt.
0·80—1·00	8	10—12	13%	
0·60	8	8	—	Alte Frau.
0·60	8	8	—	
0·90—1·20	15	6—8	—	
0·60—0·70	12	5—6	—	
1·00—1·40	11	9—13	6—7%	
0·80—1·00	11	7—9	—	
1·20	12	10	8—10%	

C. In Gossengrün

wird nicht die Klöppel-, sondern die Nähspitze gepflegt, an welcher, wenigstens heute, die Arbeiter mehr verdienen als beim Klöppeln. Die Mehrzahl der Frauen ist momentan allerdings in der Bändchennäherei (point de lace) beschäftigt, die weniger anstrengend und einträglicher ist als die Nähspitze, aber wohl bloß ein vorübergehender Modeartikel sein dürfte. Den Männern der Gegend fehlt es an regelmäßigem Verdienst, sie sind Tagfuhrwerker, Bauarbeiter, Straßenarbeiter etc.

In der Spitzennäherei habe ich folgende Löhne gefunden, von denen das Material bloß einen verschwindenden Bruchteil Anspruch nimmt.

Tagesverdienst in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Bemerkungen
1·60	10	16	
1·00—1·20	—	—	
1·00—1·20	11	9—11	
3·00	13	23	Macht goldene Schmetterlinge, die sehr gut bezahlt werden.
1·60—2·00	13	12—15	
1·00	8	12½	
1·70	10	17	Frequentantin der Klöppelschule.

Tagesverdienst in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Bemerkungen
1·70	10	17	Frequentantin der Klöppelschule.
1·70	10	17	„ „ „
1·40	10	14	„ „ „
1·60	10	16	„ „ „
0·50	10	5	„ „ „

Ein kleiner Händler — der große Händler des Ortes war leider abwesend — schätzte den Tagesverdienst bei guter Arbeit auf 1·20—1·60 *K*, bei schlechter auf 0·40 *K*.

D. Nördliches Erzgebirge.

1. In Gottesgab und Hengstererben leben die Leute fast ganz vom Klöppeln. Arbeitsgelegenheit für Männer ist wenig vorhanden. In Hengstererben ist ein Teil der Männer, auch der Frauen in der Handschuhindustrie beschäftigt, in Gottesgab sind einige als Sticker in Wiesenthal, verbrauchen aber fast ihr ganzes Einkommen für sich. In Gottesgab besteht eine kleine Kartonnagefabrik, in der pro Woche 6—10 *K* verdient werden (= 1—1·70 *K* pro Tag), sonst gibt es bloß Taglöhnerarbeit, die nur im Sommer einen Verdienst abwirft. Die Mehrzahl der Männer klöppelt im Winter. In Gottesgab sind die Häuser selten mit Grundstücken verbunden, in Hengstererben ist etwas Grund dabei, aber so unfruchtbar, daß er höchstens für Ziegenfutter ausreicht; die Kartoffelernten mißraten häufig.

In Hengstererben werden viel Seidenspitzen gearbeitet, doch ist es hier Sitte, daß sich die Arbeiter die Seide selbst kaufen.

Gottesgab.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Materialanteil	Bemerkungen
0·60—0·80	12½	5—6½	7%	
1·00—1·20	—	—	—	
1·00	10	10	15%	
0·70	13½	5	6%	
1·00—1·20	11	9—12	—	Hospitantin der Klöppelschule.
1·00	11	9	10%	
1·10—1·20	11	10—11	11%	
1·40—1·60	10—14	12—14	—	Mann, Klöppelschule.
0·80	10	8	12%	14 Jahre alt.
1·00	16	6	—	Winter.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Materialanteil	Bemerkungen
0·90—1·20	10—14	9	11 %	
1·20	—	—	—	Klöppelschule, vorher bloß 1 *K*.
1·00—1·50	10	10—15	10 %	
0·80	7	11	13 %	
0·50	7—8	6—7	—	13 Jahre alt, Lohn ohne Zwirn gerechnet.
0·20	5	4	—	8 Jahre alt, Lohn ohne Zwirn gerechnet.
0·50	15	3½	—	Mann.
0·40	—	—	—	Alte Frau.
1·00	12	8	—	Arbeitet Valenciennesspitze.
1·50—1·60	12—14	12	5 %	Frequentantin der Klöppelschule.
1·30	13	10	6 %	„ „ „
1·00	10—11	10	3½ %	„ „ „
0·70	9	8	5 %	„ „ „
1·00—1·30	12—14	8—10	6—8 %	„ „ „
0·70—1·50	11—12	6—12	2½—5 %	„ „ „
1·30	11	12	5 %	„ „ „
1·00—1·60	11	9—14½	10—13 %	„ „ „
1·60 - 2·00	11	14½—18	8½—10 %	„ „ „
1·60—2·00	11	14½—18	8½—10 %	

Hengstererben.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Materialanteil	Bemerkungen
0·60	5—6	10—12	22 %	Seidenspitzen.
0·30	6	5	—	11 Jahre altes Kind.
0·50—0·60	5—6	5	4 %	
1·00	12	8	6—10 %	
1·00	12	8	—	
1·00	13	8	30 %	Seidenspitzen.
1·00—1·60	13	8—12	25 %	„
1·00	6	16	26 %	„
1·60	12	13½	12 %	
0·80	8	10	2½ %	
1·00	—	—	—	Mann, im Winter.
0·70	5—6	12—14	35 % (?)	69 Jahre alt, Seidenspitzen.
0·54	—	—	—	Mann, im Winter.
1·60—2·00	11	14½—18	25 %	Seidenspitzen.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Materialanteil	Bemerkungen
0·50—0·70	5	10—14	25%	12 Jahre altes Kind, Seide.
0·19	5	4	4—5%	9 Jahre altes Kind.
0·20—0·25	5	4—5	14%	7 Jahre altes Kind.
0·88	5	18	9%	14 Jahre altes Kind.

Die Gottesgaber Händler schätzen den Arbeitsverdienst einer tüchtigen Klöpplerin pro Woche auf 6—10 *K* (Durchschnitt 6—8), auf 10—12 *K*, ja sogar bis 15 *K*. Die Händler von Hengstererben mit 0·60, 0·80, ausnahmsweise bis 2 *K* pro Tag steigend (also 4—12 *K* die Woche). Löhne von 15 *K* die Woche dürften nie erreicht werden, Löhne von 12 *K* außer in der Klöppelschule ebenfalls sehr selten und selbst wo 10 *K* verdient werden, ist dies meistens bei Seidenspitzen, bei denen der Anteil des Materials ein ungewöhnlich hoher ist. Die sehr günstigen Löhne der Klöppelschule (die befragten Arbeiterinnen verdienen 20—25% mehr wie außerhalb derselben) sind weder für den Ort noch für die Schulen typisch, sondern auf die Beschäftigung der Schülerinnen mit sehr schönen und teueren Mustern zurückzuführen, deren Absatz naturgemäß ein beschränkter ist.

2. Herrn Oberlehrer Klemm aus Hengstererben verdanke ich Angaben über die Verhältnisse in Platten und Aberthan, die ich nicht selbst aufsuchen konnte. In beiden Orten, besonders aber in letzterem, sind Männer und Frauen vielfach in der Handschuhhausindustrie beschäftigt, die Männer in Platten überwiegend in der Blechlöffelfabrik, wo sie 2—2·40 *K* verdienen. Der Verdienst der Frauen ist bei intensiver Arbeit pro Woche 8—10 *K*, wobei sie das Material beigestellt erhalten, es ist höher als in der Klöppelei, weswegen diese gegen die Handschuhnäherei zurücktritt. Von älteren Frauen, auch Männern wird aber viel geklöppelt. Der Klöppellohn beträgt bei fleißiger Arbeit bis in die Nacht bei größeren Fassonartikeln — es wird fast gar keine Meterware gemacht — bis 8 *K* die Woche, wobei für Material 2 *K* in Abzug kommen (also 25%), bei kleineren 5—6 *K*, weniger 0·90 *K* (15%).

3. In Neudorf und Sebastiansberg fehlt es den Männern ebenso wie in Gottesgab und Hengstererben an einträglichem Verdienst. In Sebastiansberg werden Spielwarenerzeugung und Korbflechterei betrieben, außerdem von Männern, die im Winter klöppeln, im Sommer Torfstecherei und Taglöhnerei. Die Frauen

beschäftigen sich auch mit der Erzeugung von Posamenten. Die Arbeiter haben nur ausnahmsweise Grundbesitz, die Klöppelei wird daher Sommer und Winter betrieben. Viele Leute aus Sebastiansberg arbeiten für die Klöppelschule in Neudorf, deren Löhne aber kaum höher sind als die der Händler. In Neudorf ist die Klöpperei dagegen vorwiegend Winterarbeit, da im Sommer die Arbeitskraft zum Teil durch die Landwirtschaft in Anspruch genommen wird. Die Männer sind bei der Bahn oder als Taglöhner beschäftigt.

Sebastiansberg.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Materialanteil	Bemerkungen
0·70	12	6	19%	
0·92	11	8	13%	Klöppelschule Neudorf.
1·38	12	11½	—	„ „
0·72—0·80	6	12—13	8—10%	
0·80	9½	8	11%	Klöppelschule Neudorf.
0·92	13	7	8%	„ „
0·60	6—8	9—10	—	
0·40	12	3	—	78 Jahre alt.
0·92	12	4	10%	Klöppelschule.
0·92	11	8½	—	„
0·92	10	9	—	„
0·80	10	8	—	
0·92	10	9	—	Klöppelschule.
0·52	7	7½	—	
0·92	10	9	—	Klöppelschule.
0·24	5	5	—	13 Jahre.
0·30	5	6	—	10 Jahre.
0·82	7	12	12%	
1·00	10—11	9—10	10%	Klöppelschule.
1·20	10—12	10—12	16½%	
0·60	10—12	5—6	13%	

Neudorf.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Materialanteil	Bemerkungen
1·20—1·40	11	11—13½	12—14%	
0·60	6	10	—	
1·20	12	10	—	

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
0·88	10	9	16 %	
0·80	14—15	5½—6	—	Winter, junger Mann.
1·20—1·60	13	9—12	—	
0·88	13	7	16 %	Winter.
1·10—1·30	13	8½—10	16 %	„
1·60	12	13	—	
1·50	12	12½	—	
1·00	9	11	—	
0·20—0·40	11	2—3½	—	Mann.
0·40	8	5	—	
0·60	5—6	10—12	20—25 % (?)	
0·38	4—5	7—9	—	
1·20—1·40	12	10—11½	16 %	
0·40	6	6½	—	Alte Frau.
0·50	8	6	—	73 Jahre.
0·60—0·70	10—11	6	14—20 %	Frequentantin der Klöppelschule.
0·60—0·70	10—11	6	—	„ „ „
0·70	10	7	17 %	„ „ „
0·70	8	9	—	„ „ „
0·92	8	11½	—	„ „ „
0·70	11	6½	—	„ „ „
0·70	11	6½	—	„ „ „

Die Händler in Neudorf schätzen den Arbeitsverdienst bei gutem Muster und 16stündiger Arbeit auf 1·20 *K* und auf 1·20 bis 1·40 *K*. In Sebastiansberg auf 1 *K* bis 1·40 *K*.

4. In Reischdorf wird im Sommer wenig geklöppelt, ein großer Teil der Männer und Frauen des Dorfes sind Hausierer, von denen diejenigen, die sich mit dem Spitzenhandel abgeben, gewöhnlich das ganze Jahr fort sind. Andere betreiben Gemüsehandel. Auch Schürzen werden genäht und verhausiert.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
0·48	6	8	8½ %	
1·00	12	8	—	70 Jahre.
0·80	11½	7	12 %	
0·50—1·00	12	4—8	20 %	
1·28	7 (?)	18 (?)	10 %	
0·80	14	6	—	Winter.
0·40	14	3	—	Alte Frau.

2. Böhmerwald.

1. Ronsperg und nähere Umgebung.

Hier ist die Klöppelei nicht Haupterwerb, sondern Zuschußverdienst. In Ronsperg selbst haben die Männer Fabriksarbeit, in der Umgebung sind größere Bauernhöfe, auf denen eine einträgliche, auf Viehzucht basierte Landwirtschaft betrieben wird. Es herrscht daher große Nachfrage nach landwirtschaftlichen Taglöhnern, die 1·40 *K* bis 1·60 *K* ohne Kost erhalten. Manche Männer und auch Mädchen gehen im Sommer als landwirtschaftliche Taglöhner in Gegenden höheren Lohnniveaus, nach Aussig, nach Saatz zur Hopfenernte, nach Deutschland etc.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Materialanteil	Bemerkungen
1·40—1·60	14	10—11 1/2	—	Arbeit für Private, die ihr die Seide beistellen.
1·04	12	9 1/2	19 %	Dieselbe, Zwirnspitze.
0·80—1·00	10	8—10	8 %	
1·20	12	10	—	Arbeitet nach Plauen für einen Händler.
1·20	10	12	20 %	
1·04	11	9 1/2	17 %	Nach Plauen. In Ronsperg bloß 0·64 *K*.
0·94	12	9	—	
0·70—1·40	12	6—12	3 1/2 %	
1·20	—	—	5 1/2 %	Winter.
0·80	12	7	—	57 Jahre, Winter.
0·66	12	5 1/2	11 %	
1·00	—	—	7 %	
0·90	12	7 1/2	13 %	
1·20	16	7 1/2	10 %	
1·00	—	—	28 % (?)	Winter.
1·20	11	11	14 %	Alte Frau, nach Plauen.
0·64	—	—	—	
0·90—1·00	11	8—9	7 %	
1·20	11	11	—	Nach Plauen.
1·20	12	5	11 %	
1·00	12	8	6 %	
0·96	13	7 1/2	—	
0·70—0·90	14	5—6 1/2	9 %	Winter.
0·70	14	5	9 %	
0·46	—	—	—	68 Jahre.
0·40	9	4 1/2	—	9 Jahre, wenn keine Schule ist.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
0·72	13	5½	—	Alte Frau, Winter.
1·30	16	8	—	Winter.
0·94	—	—	15%	
1·24—1·44	—	—	12%	
1·60	18	9	—	Winter.
0·80	15	5½	—	
0·78	10	8	—	

Der Händler gibt den Verdienst mit 1 *K* bis 1·20 *K*, bei gutem Muster mit 2 *K* bis 2·40 *K* an. Die Arbeiter erklären, 2 *K* bloß zur Zeit der Kunstseidenmode verdient zu haben und auch damals selten.

2. In den von Ronsperg entfernter liegenden Orten, Muttersdorf und Schwanenbrückel sind die Löhne ungünstiger, auch die Lebensverhältnisse andere als in Ronsperg. Aus beiden Orten wandern die Männer zur ständigen Arbeit nach Deutschland aus, von wo sie etwas aber bloß wenig nach Haus schicken. In Muttersdorf wird im Sommer wenig gearbeitet, weil die Leute kleinen Grundbesitz haben, in Schwanenbrückel ist dieser so unzureichend, daß die Frauen das ganze Jahr klöppeln müssen und oft die Männer erhalten.

Muttersdorf.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
0·88	10	9	8%	
0·60	5	12	—	
1·00—1·40	14	7—10	9%	Alte Frau.
1·70—1·80	14	12—13	11%	Besonders schöne Spitze.
0·34	9	4	—	13 Jahre alt.
1·00	11	9	14%	
0·60	11	5½	17%	
1·00	11	9	10%	
1·00	11	9	10%	
0·80—1·00	11	7—9	12%	
0·80—1·00	11	7—9	12%	
1·00—1·20	11	9—11	16—20%	

Der Händler in Muttersdorf gibt den Verdienst mit 0·80 *K* bis 1 *K* an.

Schwanenbrückel.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
1·00—1·20	8—9	13	—	
1·00	13	8	$5^1/_2$	
0·60	13	$4^1/_2$	—	14 Jahre.
0·60	13	$4^1/_2$	—	
0·80	13	$5^1/_2$	—	
0·80—1·00	$13^1/_2$	$6—7^1/_2$	—	
0·22	16	$1^1/_2$	—	Mann und Frau, im Winter scheinen beide krank zu sein.
0·22	16	$1^1/_2$	—	Der Sohn ist krank, die Tochter taubstumm.
0·36	12	3	—	Alte Frau.
0·80	17	$4^1/_2$	—	
0·60	13	$4^1/_2$	—	
0·72	9	8	—	
1·64	11	15	—	
1·00	11	9	—	

Die Händlerin gibt den Lohn mit *K* 1·00—2 an. Letzteres dürfte viel zu hoch gegriffen sein.

3. Wamberg und Umgebung (Ost-Böhmen).

Im Ort selbst wird wenig mehr geklöppelt, da hier Fabriken entstanden sind, wohl aber in der Umgebung, vor allen von den Familienangehörigen kleiner Grundbesitzer, die dann im Sommer meistens nicht arbeiten. In Deutsch-Rybna wird ein Teil der Arbeiter vom Königgrätzer Museum für weibliche Handarbeiten beschäftigt, und zwar mit der Anfertigung von Fassonartikeln (geklöppelten Häubchen, Kinderjäckchen aus Wolle, die beigestellt wird), bei denen die Arbeiter das doppelte dessen verdienen, was ihnen die Arbeit für die Händler trägt. In Merklowitz und Liebstein werden meistens sogenannte „Blondenspitzen" gearbeitet, die mühsam und sehr wenig einträglich sind. In Doudleb werden die gewöhnlichen böhmischen Spitzen gearbeitet und an ihnen mehr verdient. In der Nähe von Doudleb sind Fabriken, in denen die Männer *K* 10—20, die Frauen *K* 10—18 die Woche verdienen können. (In den letzten drei Orten hat die schon genannte Klöpplerin, Fräulein Wollmann, für mich Umfrage gehalten.)

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
		Deutsch-Rybna:		
1·00—2·00	12	8—16½	—	Für das Königgrätzer Museum.
1·10	12½	8½	—	„ „ „
0·80—1·10	14	5½—7½	—	„ „ „
1·40—1·80	12	12—15	—	„ „ „
0·60	—	—	—	
		Merklowitz:		
0·30—0·50	7	4—7	—	Mann, im Winter 2 Stunden weniger.
0·30—0·60	7	4—8	—	Im Winter 2 Stunden weniger.
0·30—0·40	10	3—4	—	Mann.
0·30—0·50	10	3—5	—	
0·40	8	5	—	Alter Mann.
		Liebstein:		
0·40—0·60	11	3½—5½	—	Mann, im Winter 13 Stund.
0·40—0·70	11	3½—6½	—	Im Winter 13 Stunden.
0·60—1·00	11	5½—9	—	Für die Schule in Wamberg, im Winter 13 Stunden.
0·60—1·00	11	5½—9	—	Im Winter 13 Stunden.
0·40—0·60	9	4½—6½	—	Im Winter 11½ Stunden.
0·60—0·70	11	5½—6½	—	
		Doudleb:		
1·00—1·80	11	9—16	—	Im Winter 3—4 St. mehr.
0·20	12½	1½	—	
1·00—1·80	12½	8—14½	—	Für die Schule in Wamberg.
1·20—1·90	12½	9½—15	—	
0·30—0·40	14½	2—3	—	Im Winter 16 Stunden.
0·70—1·00	14½	2—3	—	„ „ „ „

4. Krain.

1. Idria. In Krain wird die Spitzenklöppelei am längsten in Idria betrieben, wo die weiblichen Familienmitglieder der Bergarbeiter damit beschäftigt sind, auch die der an den Abhängen der Berge wohnenden kleineren und größeren Grundbesitzer. Die Entlohnung der Bergarbeiter ist sehr eigentümlich. Sie erfolgt teils in Geld, teils in Naturalien, deren Menge bei

verheirateten Arbeitern größer ist als bei ledigen und mit der Kinderzahl wächst. Das Lohnnormale setzt vier Lohnklassen mit je zwei Lohnstufen fest, nach denen die nicht im Akkord oder Geding vergebenen Schichten entlohnt werden, und zwar beträgt der Geldlohn in der I. Klasse *K* 2·40—2·20, in der II. Klasse *K* 2·00—1·80, in der III. Klasse *K* 1·60—1·4 in der IV. Klasse *K* 1·20—160. Die Löhne gelten für die achtstündige Schicht, bei zwölfstündiger und zehnstündiger Arbeitszeit sind sie 25 % höher. Die Mehrzahl der Arbeiter gehört der III. und IV. Lohnklasse an.[1])

Diese Schichtlöhne werden aber selten eingehalten, weil die meisten Schichten nicht „Herrenschichten" sind, sondern im Geding vergeben werden, wobei sich die Entlohnung immer etwas besser stellt. An Naturalien erhält der Arbeiter für seine Person 27½ *l* Weizen, 30 *l* Korn, 0·3 m^3 Brennholz im Monat, außerdem, wenn er verheiratet ist, für seine Frau 5 *l* Weizen, 12½ *l* Korn, 0·3 m^3 Brennholz und für jedes Kind unter 14 Jahren 2½ *l* Weizen, 7½ *l* Korn. Es ist fraglich ob für diese Einrichtung Billigkeitsrücksichten maßgebend waren oder ob sie noch ein Rudiment aus einer Zeit sind, in der man die Bevölkerungszahl möglichst fördern wollte[2]). Die neu eintretenden Arbeiter erhalten seit neuerer Zeit statt dieser Naturalentlohnung einen Geldzuschlag von 9 Kronen für sie selbst und 8 Kronen für ihre Familie ohne Rücksicht auf die Größe derselben.

Die Mehrzahl der Arbeiter wohnt zur Miete, bloß wenige haben ein eigenes Haus und etwas Grund. Die Töchter der kleinen Grundbesitzer um Idria herum gehen im Sommer oft auf Feldarbeit und erhalten dann 40—60 Heller und die Kost.

Löhne in der Klöppelei:

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Materialanteil[3])	Bemerkungen
0·80	11	7	—	
0·48	9	5	—	53 Jahre alt.

[1]) Nach dem Stand vom März 1906 entfielen von den 1176 Bergarbeitern auf die Klassen

I		II		III		IV	
a	b	a	b	a	b	a	b
7	28	20	147	371	253	169	175

[2]) Der Wert der Naturalien war zur Zeit meines Aufenthaltes für den Mann *K* 9·60, für die Frau *K* 3·95, für jedes Kind *K* 1·15 im Monat.

[3]) Bei einem Teil der Arbeiter habe ich leider unterlassen nach dem Anteil des Garns an den Löhnen zu fragen.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
0·30	9	3	—	55 Jahre alt.
0·50	10	5	—	
0·80	14	$5^1/_2$	—	
0·50	9	$5^1/_2$	—	13 Jahre alt.
0·60	12	5	—	
0·32	12	3	12%	
0·80—90	15	$5^1/_2$—6	—	
0·32	9	$3^1/_2$	—	
0·70	14	5	—	
1·00	16	6	—	Besonders schöne Arbeit für die Klöppelschule.
1·00	16	6	—	
0·90	15	6	—	
0·70—1·20	9	8—13	—	
0·80	7	12	—	
0·60	8	$7^1/_2$	—	
0·40	5	8	—	
0·60—0·70	12	5—6	—	
1·30	11	12	je nach Muster	
0·60	6	10	4—24%	
0·20—0·40	4	5—10	—	
0·60	7	9	—	
0·60—0·70	10	6—7	—	
0·32—0·36	4—6	6—8	—	
0·40	10	2	—	
0·40	12	$3^1/_2$	—	
0·30	12	$2^1/_2$	21%	
0·44	8	$5^1/_2$	—	
0·14	5	3	24%	
1·20	$13^1/_2$	9	—	
0·18	12	$1^1/_2$	17%	9 Jahre alt, arbeitet nicht immer so lang.
0·20	13	$1^1/_2$	—	11 Jahre alt, arbeitet nicht immer so lang.
0·20	—	—	—	13 Jahre alt.
0·26	14	2	25—30%	12 Jahre alt, arbeitet nicht immer so lang.
0·26	12	2	30%	(Hammermuster!)
0·80	16	5	—	
0·60	7	$8^1/_2$	17%	13 Jahre alt.
0·50	10	5	—	
0·30	6—7	4—5	13%	

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
0·80	14	6	13 %	
0·40	16	2½	23 %	
0·60	12	5	—	
0·40—0·60	12	3—5	16—20 %	
0·40—0·60	12	3—5	—	
0·60	12	5	—	
1·00	17	6	17 %	
1·00	15	7	—	
1·20—1·60	8—10	8	—	
0·20—0·30	—	—	—	
1·00	12	8	—	13 Jahre alt.
0·52	6	8½	—	

2. In Sairach ist die Bevölkerung teils mit Landwirtschaft beschäftigt, teils besteht sie aus kleinen Handwerkern, die in den letzten Jahren immer mehr in die Höhe kommen sollen. Auch verschiedene Hausindustrien (Schuhmacherei, Hutmacherei, Kleineisenindustrie) sind in Sairach und den umliegenden Ortschaften heimisch. Die Männer mancher Familien gehen außerdem als Bergarbeiter nach Amerika, wo sie sehr gut bezahlt werden und lassen, wenn es ihnen gut geht, ihren heimatlichen Grundbesitz verkaufen und ihre Familie nachkommen, was insofern merkwürdig ist, als die Bergarbeiter in Idria nie an Auswanderung denken und trotz schlechten Verdienstes in der Heimat bleiben. Die Klöppelei, die an Umfang stetig zunimmt, ist in Sairach in der Regel Nebenverdienst der Familien, auch sehr wohlhabender Familien. Seit ihrer günstigeren Preisentwicklung macht sie auch der Feldarbeit eine steigende Konkurrenz und hat eine Erhöhung der Löhne der ländlichen Dienstboten zur Folge gehabt, die ursprünglich 100—120 Kronen im Jahr erhielten, jetzt 160 bis 200 Kronen bekommen. Im Sommer macht aber ein großer Teil der Klöpplerinnen Feldarbeit, die mit 60—70 Heller per Tag und guter Kost entlohnt wird; manche Arbeiter ziehen schon aus gesundheitlichen Gründen diese Beschäftigung vor.

In Sairach werden die höchsten Löhne verdient, die ich in den von mir bereisten Spitzenklöppelgebieten gefunden habe, obwohl die einzelnen Muster in Idria höher entlohnt werden. Der Grund liegt einerseits in der enorm langen Arbeitszeit, 15 bis 17 Stunden — auch im Sommer — sind ganz verbreitet, aber gewiß nicht bloß an dieser, da auch die Stundenlöhne viel

höher sind als in Idria, andrerseits in der größeren Leistungsfähigkeit der gesunden bäuerlichen Bevölkerung — mir schien es, als ob viel flinker geklöppelt würde als in Idria — ferner darin, daß die Muster in Sairach zwar gleichmäßig aber viel schütterer gearbeitet werden, was mir von einem Händler auch bestätigt worden ist, wodurch dasselbe Muster in kürzerer Zeit herzustellen ist. Endlich werden in Sairach vor allen die besser bezahlten Fassonartikel gemacht, in denen der Ort besonders leistungsfähig ist, weswegen Arbeiter vom Gebirge, die Idria näher wohnen wie Sairach, manchmal doch für Sairach klöppeln, weil sie hier bessere Muster bekommen. — Die lange Arbeitszeit ist übrigens für jene, die auf den Ertrag der Arbeit nicht unbedingt angewiesen sind, eine Folge der günstigeren Lohnverhältnisse, diese sind ein Anreiz die Dauer der Arbeit zu verlängern. Bei Personen, die vom Ertrag ihrer Arbeit leben müssen, mag dies umgekehrt sein.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Materialanteil	Bemerkungen
1·80—2·00	10	10—20	7 %	Je nach Muster, momentan *K* 1·40.
2·00	15	13½	6 %	
0·30	14	2	11 %	Alte Frau.
1·30—1·60	15	8½—10½	15 %	
0·30	14	2	—	Alte Frau.
1·00—1·60	14	7—11½	—	
1·60—2·00	15	10½—13½	10 %	
1·80—2·00	16½	11—12	12 %	
0·60—0·80	13½	3—4	—	13 Jahre, arbeitet nicht immer so lang.
1·20—1·40	16½	7½—8	12—16 %	
0·28	13	2	—	
1·00	16	6	16—20 %	Winter.
1·00	13	8	—	14 Jahre alt.
0·14	5	2½	—	8 Jahre alt.
1·60—2·00	16	10—12½	4½ %	
0·56	8	7	14 %	
0·28	8	3½	—	8 Jahre alt.
1·00	11	9	3 %	14 Jahre alt.
1·40—2·00	16	8—12½	—	
1·40—1·80	16	8—11	—	Junger Mann.
1·40—1·80	16	8—11	—	
1·00—1·40	14—15	7—9½	—	
1·60	12	8	—	

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
1·00—2·00	17	6—12	—	Winter.
0·40—0·60	17	$2^1/_2$—$3^1/_2$	—	
0·28	$3^1/_2$—4	7—8	—	12 Jahre alt.

Die Händler schätzen den Verdienst der Arbeiter bei gutem Muster auf 2 *K* und darüber.

3. In Gorenjavas liegen die Verhältnisse ähnlich, aber ungünstiger als in Sairach. Die Erwerbsverhältnisse der Männer sind schlechter, der Klöppelverdienst der Frauen spielt daher eine ausschlaggebendere Rolle. Die landwirtschaftlichen Besitztümer sind kleiner, viele Arbeiter ganz ohne Grundbesitz, Hausindustrien scheinen zu fehlen. Auch von hier mehr noch als von Sairach wandern viele Familien als Bergarbeiter nach Amerika. Die Frauen machen im Sommer häufig Feldarbeit, die mit 60 Hellern und Kost entlohnt wird, klöppeln im Winter aber durchwegs, nur, wie mir scheint, dichter und schöner als in Sairach. Der Lohn ist dementsprechend niedriger, der Materialanteil entsprechend höher.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
1·00	15	7	10%	
1·20	13	$9^1/_2$	14%	
1·20	15	8	10—14%	
0·80	8	10	12—15%	
0·80	7—8	10—11	15—20%	
0·60	12	5	17%	
1·40—1·60	$16^1/_2$	$8^1/_2$—$9^1/_2$	17%	
1·40—1·60	$16^1/_2$	$8^1/_2$—$9^1/_2$	17%	
1·16	$16^1/_2$	7	17%	
0·72	8	9	—	Kind.
1·60—1·80	$15^1/_2$	10—11	$12^1/_2$—15%	
1·60—1·80	$15^1/_2$	10—11	$12^1/_2$—15%	
1·20	$14^1/_2$	8	$14^1/_2$%	
1·00	$15^1/_2$	$6^1/_2$	10—12%	
1·00	$15^1/_2$	$6^1/_2$	10—12%	
0·24	7—8	3—$3^1/_2$	10—12%	13 Jahre alt.
0·60	10	6	—	
1·00—1·30	16	6—8	9%	
1·00	17	6	—	
1·20—1·40	17	7—8	11—13%	

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
0·40—0·60	8	5—7½	10—13 %	
1·40—1·60	16	9—10	4 %	
1·40—1·60	16	9—10	20 % (?)	
1·00	8	12½	10 %	10 Jahre alt.
0·70	8	9	8 %	
1·20	16	7½	10 %	
1·20	16	7½	10 %	
0·80—1·00	10—12	8—10	11 %	
1·60	16	10	12½ %	
1·20	17	7	10 %	
1·60	17	9½	12 %	
1·60	17	9½	—	
0·60	16	4	10 %	

Die Händler schätzen die Löhne bei 16stündiger Arbeit und gutem Muster auf durchschnittlich 1·20—1·40; 1·20—1·30, also eher niedriger, als sie wirklich sind.

4. Die ungünstigsten Lohn- und Lebensverhältnisse finden sich in Eisnern. Den Männern fehlen lohnende Beschäftigungen vollkommen. Feldbau ist nicht vorhanden, die einst blühende Nägelindustrie ist im Aussterben begriffen. Taglöhnerei ist der wichtigste Verdienst, wobei per Tag während eines Teiles des Jahres und bei gutem Wetter *K* 1·30—1·60 verdient werden. Ganze Familien wandern deshalb aus. Es wird im Ort viel und schlecht geklöppelt, vor allem das „Hammermuster", das trotz starker Preissteigerung noch immer sehr schlecht bezahlt wird und sehr viel Material verschlingt. Die Löhne sind deshalb besonders niedrig.

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
0·40	12	3½	—	12 Jahre alt.
0·20	12	1½	12½ %	12 Jahre alt.
0·40—0·60	10	4—6	12½ %	12 Jahre alt, arbeitet nicht immer so lange.
0·40	—	—	—	8 Jahre alt.
0·40	—	—	—	10 Jahre alt.
0·36	10	3½	11½ %	
0·70	11	6½	11½ %	
0·62	12	5	—	13 Jahre alt.
0·24	—	—	25 %	8 Jahre alt (arbeitet das Hammermuster).

Arbeitslohn in Kronen	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern	Material-anteil	Bemerkungen
0·20	8	$2^1/_2$	—	10 Jahre alt.
0·14	8	2	18 %	8 Jahre alt (arbeitet das Hammermuster).
0·22	8	3	—	13 Jahre alt.
0·10	5	2	—	11 Jahre alt.
0·62	13	5	18 %	14 Jahre alt.
0·30	8	4	—	12 Jahre alt.
0·60	8	$7^1/_2$	10 %	
0·40	7	6	15 %	
0·36	14	$2^1/_2$	27 %	Arbeitet das Hammermuster.
0·36	10	$3^1/_2$	—	9 Jahre alt.
0·40	6	7	17 %	
0·16	4	4	—	9 Jahre alt.
0·30	8	4	28 %	
0·40	6	7	17 %	
0·30	4	$7^1/_2$	—	14 Jahre alt.
0·16	5	3	27 %	8 Jahre alt (arbeitet das Hammermuster).
0·30	6	5	33 %(?)	10 Jahre alt.
0·30	6	5	—	
0·30	6	5	—	11 Jahre alt.
0·30	6	5	—	9 Jahre alt.
0·60	16	4	23 %	Arbeitet das Hammermuster.
0·90	16	$5^1/_2$	—	Junger Mann.
0·10	5	2	—	
0·80	16	5	17 %	
0·70	16	$4^1/_2$	17 %	
0·60	12	5	17 %	11 Jahre alt, gilt als eine der besten Klöpplerinnen.
0·40—0·50	6	7—8	—	
0·16	4	4	24 %	
0·24	6	4	—	11 Jahre alt.
0·20	6	3	—	9 Jahre alt.
0·60	11	$5^1/_2$	12 %	
0·60	15	4	—	
0·60	15	4	—	
0·10	5	2	—	11 Jahre alt (arbeitet das Hammermuster).

Die im vorgehenden wiedergegebenen Löhne entsprechen einer Zeit der Hochkonjunktur der Spitzenindustrie und waren

in früheren Zeiten niedriger als heute. Die eingetretene Lohnsteigerung war in den verschiedenen Gegenden eine verschiedene und in Krain größer als im Erzgebirge. Nach den Angaben der Händler betrug sie in:

Neudek je nach Muster 10—20%, 10—15%, 10—15%, 10—20%, 15—20%, bei einzelnen Mustern 20—30%; Hochofen und Trinkseifen 16—20%, in speziellen Fällen (Seidenspitze) sogar 50%; Gottesgab 10—15%, 10—20%, 20%, bei Seidenspitzen 30%; Hengstererben 20%; Neudorf 10%, bei allen Mustern 3%, 8—12%; Sebastiansberg 3—5%; Reischdorf nach Angaben eines Händlers bei manchen Mustern bis zu 50%, nach Angaben eines Hausierers, der von den Händlern kauft, gegen 5%, die durchschnittliche Steigerung dürfte eine geringe sein; Ronsberg 15—20%; Schwanenbrückel 30—50% (bezieht sich wahrscheinlich nicht auf dasselbe Muster, sondern auf den Lohn unter Übergang zu neuen Mustern); Wamberg 30%; Idria 20—30%, 20%; Sairach 20%, 20%; Gorenjavas 30—50%, 28—50% (bezieht sich wohl auch auf den Lohn im allgemeinen), bei einzelnen Mustern 20%; Eisnern 25%.

Die Preissteigerung der einzelnen Muster in den letzten Jahren dürfte also im Erzgebirge und im Böhmerwald im Durchschnitt 10—20% betragen haben, in Krain 20—25%. Die Löhne sind in manchen Fällen aber viel stärker gestiegen, dadurch, daß man zur Anfertigung von Fassonartikeln übergegangen ist (im Erzgebirge vor der Fassonartikelmode zur Anfertigung von Kunstseidenspitzen, bei denen dort wo sie gearbeitet wurden, mehr verdient wurde als heute), die höher im Preise stehen wie gewöhnliche Meterware. Doch pflegen für die Arbeiterin gute und schlechte Muster abzuwechseln; eine Arbeiterin, die heute an einem Muster *K* 1·60 verdient, erhält morgen ein solches, das ihr bloß eine Krone trägt. Die Fassonartikelerzeugung ist in Krain besonders allgemein in Sairach und Gorenjavas, während in Idria und ebenso in Eisnern überwiegend Meterware gemacht wird. Unter den Idrianer Mustern ist das Hammermuster besonders stark im Preis gestiegen, von 36 und 40 Heller auf 52 und 56, also um 45—55%; wie niedrig es früher entlohnt wurde, geht daraus hervor, daß trotz dieser Steigerung die Arbeiterin bei fleißiger Arbeit (10—14 Stunden) höchstens 65 Heller brutto ($1^1/_4$ *m* à 52 Heller) verdienen kann, wovon dann noch 25% für Garn, also 16 Heller, abzurechnen sind.

Die geschilderte Lohnerhöhung ist aber noch nicht mit einer entsprechenden Erhöhung des Einkommens der Arbeiterin verbunden gewesen. Vor allem ist das Material um ungefähr 50% im Preis gestiegen. Da es nun heute im Durchschnitt 15% der Löhne in Anspruch nimmt, so ist bei einer 20prozentigen Lohnsteigerung über 4% durch das Garn verloren gegangen,[1]) entfallen heute aber 20% auf das Garn, so sind sogar über $5^1/_2$ verloren gegangen (bei 10% Materialanteil allerdings bloß gegen $2^1/_2$%). Dazu kommt dann noch die Preissteigerung sämtlicher Lebensbedürfnisse, die sich im Gebirge gewiß ebenso bemerkbar macht wie in den Städten. Leider habe ich über diese Verteuerung keine Untersuchungen anstellen können, aber sie ist gewiß bedeutend gewesen, denn manche Gegenden, z. B. das Erzgebirge, haben heute Lebensmittelpreise, die denen der Großstadt nicht nachstehen. So kostet das Fleisch an verschiedenen Orten des Erzgebirges *K* 1·60 bis 2·— pro Kilo, Milch 20—24 Heller, Buttermilch (sogenannte blaue Milch) 6—10 Heller pro Liter, Mehl 32—36 Heller pro Kilo, Eier 5, 6, 8 Heller pro Stück zu einer Zeit, wo ihr Preis in Wien auf dem Markte 5 Heller betrug. In Krain und Wamberg sind die Lebensmittel billiger — Fleisch *K* 1·20—1·40, Milch 12—16 Heller, Mehl 26—36 Heller; im Böhmerwald ist das Fleisch ebenso teuer wie im Erzgebirge bis *K* 2·—, Milch billiger: 12—16 Heller. Zweifellos sind auch die Preise für Kleider und Schuhe gestiegen. Bei Wohnungspreisen dürfte dies nicht gleichmäßig der Fall gewesen sein. In Idria wird über steigenden Wohnungsmangel geklagt, in Gottesgab und Eisnern nimmt dagegen die Bevölkerung ab, weshalb dort die Mietzinse nicht erhöht worden sein dürften. Von der Verteuerung der Lebensverhältnisse werden nicht alle Arbeiter gleich stark betroffen. Diejenigen, die einen kleinen Grundbesitz haben und einen Teil ihrer Ernährung aus der eigenen Wirtschaft bestreiten —. zum Verkauf gelangt nichts, höchstens ein paar Liter Milch — werden selbstverständlich viel weniger stark in Mitleidenschaft gezogen als jene, die ihren ganzen Unterhalt aus ihrem Geldeinkommen zu bestreiten haben.

---

[1]) Hat früher bei einem Musterpreis von 100 der Wert des Garns 12 betragen, ist der reine Lohn also in Wahrheit 88 gewesen, und ist seitdem der Musterpreis um 20% — auf 120 —, der Garnpreis um 50% — auf 18 — gestiegen (wodurch er heute 15% des Lohnes in Anspruch nimmt), so ist der reine Lohn nicht um 20%, sondern von 88 auf 102 (= 120 — 18), also um 15·9% gestiegen.

Es ist wohl kaum zu hoch gegriffen, wenn man annimmt, daß das Leben für die Arbeiter, je nachdem sie der ersten oder zweiten Kategorie angehören, um 5—10% teurer geworden ist, rechnet man noch 5% Materialsteigerung hinzu, so geht von einer 15—25% Lohnsteigerung 10—15% durch die allgemeine Teuerung verloren und es ist begreiflich, daß in manchen Gegenden die Arbeiter erklären, es ginge ihnen heute nicht besser wie früher.

II. Familieneinkommen und Lebenshaltung.

Der Klöppelverdienst läßt noch keinen Schluß auf die Lebensverhältnisse der in der Spitzenindustrie beschäftigten Arbeiter zu. Diese werden vielmehr — und dies gilt in der Regel für fast alle weiblichen Hausindustrien — entscheidend mitbestimmt durch die anderweitigen Einkommensquellen der Familie, besonders durch das Einkommen des Familienoberhauptes. Da die Erwerbsverhältnisse der Männer sehr verschieden sind, so weisen auch die Lebensverhältnisse der Klöpplerinnen der verschiedenen Gegenden sowie der einzelnen Arbeiterinnen derselben Gegend große Unterschiede auf.

Dafür mag eine Reihe von Beispielen aus den einzelnen Gegenden einen Beleg bilden, die mit möglichster Berücksichtigung der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse, der günstigsten und der ungünstigsten zusammengestellt sind. Sie beruhen alle auf konkreten Angaben der betreffenden Familien, die die Grundlage der dann von mir berechneten Jahreseinnahmen und Ausgaben gebildet haben. (Für einzelne Ausgaben: Wohnung, Beheizung, konnten die Arbeiter selbst ihren Jahresverbrauch angeben.) Die berechneten Resultate können selbstverständlich von den wirklichen Ergebnissen in den einzelnen Fällen stark abweichen — dort, wo mir der Lohn mit *K* 0·80—1·60 pro Tag angegeben wurde, habe ich z. B. das Mittel *K* 1·20 genommen, während sich der tatsächliche Lohn vorwiegend nahe der oberen oder der unteren Grenze gehalten haben kann. — Das Typische dürfte aber trotzdem richtig erfaßt worden sein.

I. Aus Hochofen hat mir Herr Oberlehrer Wildner über die Verhältnisse einer Familie berichtet, die in der Gegend nicht ungewöhnlich sein sollen. Der Mann geht nach Neudek ins Blechwalzwerk und verdient dort monatlich . . . . *K* 80·— Die Frau, etwas behindert durch die Wirtschaft, verdient

6 Kronen die Woche, im Monat . . . . . K 24·—
Eine 16jährige Tochter klöppelt ausschließlich, verdient
8 Kronen die Woche, im Monat . . . . . „ 32·—
Der 17jährige Sohn ebensoviel . . . . . „ 32·—
Die mit ihnen lebende Mutter des Mannes pro Woche
3 Kronen, im Monat . . . . . „ 12·—
Macht im Winter im Monat . . . . K 180·—

Die Familie hat ein kleines Haus, ein Stück Feld, das die Haltung einer Kuh erlaubt, außerdem Kartoffel und Roggen trägt. Im Sommer dürfte die Bestellung des Feldes die Arbeitskraft eines Teiles der Familie in Anspruch nehmen, der Verdienst daher niedriger sein. Eine solche Familie, berichtet mein Gewährsmann, kauft im Herbst einen Sack Mehl zu 32—34 Kronen, womit sie 4—5 Monate auskommt. Kartoffel, Korn, Milch bezieht sie aus eigener Wirtschaft. Sie kauft daher bloß Zucker, Petroleum, Kaffee, Salz, Gewürze und etwas Fleisch, im Monat höchstens für 60 Kronen Lebensmittel zu und kann, wenn man sonstige Ausgaben in Abzug bringt, monatlich gegen 80 Kronen ersparen.

Berechnet man aus diesen Angaben ihr Jahreseinkommen in Geld, so ergibt sich ungefähr folgende Summe:

Lohn des Mannes . . . . . $12 \times 80 = K$ 960
Lohn aus der Klöppelei durch 7 Monate $7 \times 100 = 700$
Durch 5 Monate um 50 Kronen weniger $5 \times 50 = 250$
950
— 10% Materialanteil 95
855 K 855
K 1815

Dazu kommt noch das Naturaleinkommen, das Feld, Haus und Kuh abwerfen.

Das betreffende Beispiel ist unter anderem auch deshalb ein besonders günstiges, weil die Familie aus lauter mitarbeitenden und bis auf die alte Mutter auch fleißig verdienenden Mitgliedern besteht.

II. An demselben Ort lebt eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter und zwei Töchtern, die alle ausschließlich vom Klöppeln leben.

Einnahmen:

Der Vater arbeitet 13 Stunden und verdient an Seidenspitzen, zu denen ihm das Material
beigestellt wird, pro Tag . . . . . K 0·60
Die Mutter (arbeitet im Winter oft

18 Stunden) pro Tag . . . . . K 0·40
Die erste Tochter (13 Stunden) K 0·80
— K 0·90 (— 10% Garn) pro Tag . . „ 0·77
Die zweite Tochter (13 Stunden) K 0·60
(— 16% Garn) pro Tag . . . . . „ 0·50
zusammen K 2·27 × 300 Arbeitstage
Jahreseinkommen K 681

Ausgaben:

Miete . . . . . K 50·—
Petroleum im Winter (30 Wochen) 30—40 *h* die Woche,
im ganzen . . . . . „ 10·—
Petroleum im Sommer (20 Wochen) 10 *h* die Woche,
im ganzen . . . . . „ 4·—
Holz im Jahr . . . . . „ 40·—
K 104·—

Es bleiben also 577 Kronen im Jahr für Ernährung, Kleidung und sonstige Ausgaben von vier Personen, die Sommer und Winter von früh bis Abend angestrengt arbeiten.

III. In einer dritten Familie ist der Mann Perlmutterdrechsler und verdient K 1·40 pro Tag × 300 = K 420·—
Die Frau verdient bei 15stündiger Arbeit K 0·60
— K 0·70 (— 10% Garn) = K 0·60 pro Tag × 300 = „ 180·—
Jahreseinkommen K 600·—

IV. In Trinkseifen ist in einer Familie der Mann im Sommer Holzhauer, wobei er 1 Krone pro Tag verdient, im Winter Perlmutterdrechsler, wobei er dasselbe verdient, macht pro Jahr . . . . . K 300·—
Die Frau verdient bei 14 Stunden Arbeit im Sommer,
17 Stunden Arbeit im Winter K 0·80 — K 1·— (— 10%
Garn) = 0·80 × 300 pro Jahr . . . . . „ 240·—
Jahreseinkommen K 540·—
wovon 32 Kronen für Miete ausgegeben werden.

V, VI, VII. In Bernau leben drei Frauen bloß vom Klöppeln.

Die eine macht bei 11stündiger Arbeit täglich einen Rahmen à 60 Heller, wovon 6—8 Heller für Zwirn in Abzug zu bringen sind. Sie verdient pro Jahr (300 × 54) K 162·—, von denen sie 30—40 Kronen für Quartier weg zahlt. Sie kann sich bloß von Wassersuppe und blauer Milch nähren. Die zweite macht bei 10stündiger Arbeit zwei Rahmen à K 2·60 die Woche, wovon

10% für Garn aufgeht. Sie verdient also, wenn sie immer Fassonartikel arbeitet, pro Woche *K* 4·68, pro Jahr *K* 234·—. Sie wohnt bei einer Familie in Aftermiete und zahlt für Kost und Quartier in der Woche *K* 2·60, im Winter wahrscheinlich auch Holz. Die dritte Frau arbeitet 12 Stunden pro Tag und macht pro Woche drei Rahmen desselben Musters wie die Vorhergehende, sie verdient pro Woche *K* 7·02, pro Jahr *K* 351·— und hat dieselben Ausgaben für Kost und Quartier. Das Einkommen der drei Frauen ist also je nach Leistungsfähigkeit sehr verschieden.

VIII. In Hengstererben verdient in einer Familie, die aus Mann, Frau und drei kleinen Kindern besteht, der Mann im Sommer als Maurer *K* 8·— die Woche, im Sommerhalbjahr . . . . . *K* 200·—
im Winter klöppelt er, verdient pro Woche *K* 6·—
— 10% Garn = *K* 5·40, im Winterhalbjahr . . . . „ 135·—
Die Frau verdient in 8stündiger Arbeit beim Handschuhnähen 1 *K* pro Tag, im Jahr . . . . . „ 300·—
Jahreseinkommen *K* 635·—

Wenn die Frau klöppelt, verdient sie bloß *K* 0·30 — 2½% pro Tag = *K* 0·78, im Jahr *K* 234·—, das Jahreseinkommen der Familie betrüge in diesem Fall bloß *K* 569·—.
Ihre Ausgaben betragen für Miete . . . . . *K* 32·—
für Heizung . . . . . „ 50·—
für Petroleum . . . . . „ 18·—
für Essen pro Woche 8 *K*, pro Jahr . . . . . „ 416·—
K 516·—
bleiben für Bekleidung und sonstige Ausgaben 119, resp. 53 Kronen pro Jahr übrig.

IX. In Neudorf. Mann, Frau und fünf Kinder. Der Mann ist Bahnarbeiter und erhält pro Tag *K* 1·80, pro Jahr *K* 540·—
Die Frau verdient bei 12stündiger Arbeit *K* 1·20
— 15% Garn = *K* 1·—, pro Jahr . . . . . „ 300·—
Jahreseinkommen *K* 840·—
wovon *K* 50·— für Miete ausgegeben werden.

X. In einer zweiten Familie daselbst verdient der Mann als Bahnarbeiter ebenfalls per Jahr . . . . . *K* 540·—
die Frau bei zehnstündiger Arbeit *K* 0·72 (netto) pro Tag, im Jahr . . . . . „ 216·—
Jahreseinkommen . . . *K* 756·—

XI. Sebastiansberg: Eine Familie, bestehend aus Vater,

Mutter, einem Sohn von siebzehn und zwei Töchtern von dreizehn und zehn Jahren. Der Vater ist Schweinetreiber und verdient im Sommer *K* 1·60 pro Tag, im Winter ist er zu Hause und tut nichts. Rechnet man seine Saison zu 7 Monaten, so ist sein

Jahresverdienst 1·60 × 175 Arbeitstage = ...		*K* 280·—
Die Mutter klöppelt 7 Stunden, verdient pro Tag	*K* 0·84	
die ältere Tochter 5 Stunden, verdient pro Tag	„ 0·24	
die jüngere Tochter 5 Stunden, verdient pro Tag	„ 0·30	
	K 1·38	
— 12% für Garn macht pro Tag *K* 1·21, pro Jahr .		„ 363·—
Der Sohn ist Korbflechter und verdient pro Tag *K* —·80— *K* 1·—, pro Jahr		„ 270·—
Jahreseinkommen . . .		*K* 913·—

Von diesem Einkommen werden 80 Kronen für Miete aufgewendet. Der sonstige Verbrauch der Familie dürfte während der Sommermonate größer sein als im Winter, weil der Mann, wenn er von Haus weg ist, sich verköstigen muß.

XII. Eine andere Familie am selben Ort besteht aus zehn Personen, den Eltern und acht Kindern, von denen zwei mitverdienen. Der Vater ist Taglöhner und verdient im Sommer bei gutem Wetter *K* 2 pro Tag, im Winter nichts. Sein Jahreseinkommen dürfte Maximum . . . . . *K* 360·— betragen. Eine fünfzehnjährige Tochter klöppelt

10 Stunden zu	*K* 0·92	
Eine dreizehnjährige 3 Stunden zu . . .	„ 0·20	
pro Tag zusammen	*K* 1·12	
— 10% für Garn ist *K* 1·—, im Jahr		„ 300·—
Jahreseinkommen . . .		*K* 660·—

wovon *K* 70 für Miete ausgegeben werden, es bleiben also *K* 1·60 pro Tag für Ernährung, Kleidung, Beleuchtung, Beheizung einer Familie von zehn Personen.

XIII. In Muttersdorf arbeitet eine Frau mit ihren zwei Töchtern. Sie selbst arbeitet 14 Stunden und verdient

. . . . .	*K* 1·20	
die ältere Tochter ebensolang und verdient	„ 1·70	
das dreizehnjährige Kind 9 Stunden und verdient	„ 0·34	
pro Tag zusammen . . .	*K* 3·24	
— 10% für Garn = ...	„ 2·92	
im Jahr		*K* 876·—

wovon *K* 48 für Miete ausgegeben werden.

XIV. Eine Familie in Doudleb bei Wamberg besteht aus Vater, Mutter, zwei verdienenden Töchtern und drei kleineren Kindern. Der Vater ist Schuster und verdient pro Woche *K* 8, im Jahre . . . . . *K* 400·—
die Mutter bloß 20 Heller, im Jahre . . . . . „ 60·—
die erste Tochter *K* 1·00 — *K* 1·80 — 10% = pro Tag *K* 1·25 . . . . . „ 375·—
die zweite Tochter *K* 1·20 — *K* 1·90 — 10% = pro Tag *K* 1·40 . . . . . „ 420·—
Jahreseinkommen . . . *K* 1.255·—

Die Familie wohnt im eigenen Haus.

XV. In einer anderen Familie ist der Mann Fabriksarbeiter und verdient *K* 10 die Woche, im Jahre . . . . . *K* 500·—
die Tochter klöppelt im Sommer 11, im Winter 15 Stunden und verdient pro Tag *K* 1·00—1·80 — 10% = *K* 1·26, im Jahre . . . . . „ 378·—
Jahreseinkommen . . . *K* 878·—

Die Familie zahlt *K* 70 Miete.

XVI. In Liebstein bei Wamberg klöppeln in einer Familie Vater, Mutter und zwei Töchter, und zwar im Winter 13 Stunden und mehr. Sie arbeiten Blondenspitzen, bei denen das Material keine Rolle spielt.

Der Vater verdient pro Tag *K* 0·45, pro Jahr . . *K* 135·—
die Mutter verdient „ „ „ 0·55, „ „ . . „ 165·—
zwei Töchter verdienen „ „ „ 0·80, „ „ . . „ 240·—
„ „ „ 0·80, „ „ . . „ 240·—
Jahreseinkommen . . . *K* 780·—

Auch sie leben im eigenen Hause und haben eine kleine Wirtschaft, die der Mann nebenher besorgt.

XVII. In Merklowitz bei Wamberg arbeiten in einer Familie Mann und Frau je 7 Stunden, ebenfalls Blondenspitzen.
Der Mann ist Gemeindediener und erhält pro Jahr . *K* 140·—
durch Klöppeln verdient er pro Tag *K* 0·30—0·50, pro Jahr . . . . . „ 120·—
die Frau pro Tag *K* 0·30—0·60, pro Jahr . . . . . „ 135·—
Jahreseinkommen . . . *K* 395·—

Sie wohnen im eigenen Hause.

XVIII. In Idria hat mir ein intelligenter Bergarbeiter, der seine Ausgaben ziemlich gut kannte, versucht, eine Zusammenstellung seines Jahresbudgets zu geben, das, weil aus der Erinnerung konstruiert, nicht den Anspruch auf unbedingte

Richtigkeit machen kann. Er ist ein geschickter Häuer und hat den höchsten für ihn erreichbaren Arbeiterverdienst. Seine Familie besteht aus Frau und sieben Kindern.

Einnahmen.

Barverdienst des Mannes in der Grube pro Jahr .	*K*	636·—
Naturalien pro Monat 50 *l* Weizen, 72 *l* Korn, 22 *l* Mais, 7 m^3 Brennholz pro Jahr (*K* 42)	„	258·—
Nebenverdienst durch Taglöhnerei (*K* 8 pro Monat) pro Jahr	„	96·—
	K	990·—
Verdienst der Frau durch Klöppeln (oft 16 Stunden) während 6 Monaten (nachgewiesen bei der sozial-demokratischen Genossenschaft für Spitzenklöppelei) *K* 55, im Jahre	*K*	110·—[1])
Jahreseinkommen . . .	*K*	1.100·—

Ausgaben.

Miete (Arbeiterwohnung des Ärars)	*K*	30·—
Krankenkasse	„	26·—
Eß- und Manufakturwaren nachgewiesen beim sozialdemokratischen Konsumverein abzüglich der Dividende von *K* 19	„	407·—
Milch gegen *K* 3 im Monat	„	36·—
Fleisch am Sonntag ($^1/_2$ *kg* à 1·20)	„	31·—
sonstige Eßwaren (Kartoffel, Salat 20 Heller pro Tag)	„	72·—
Wert der verabreichten Naturalien	„	258·—
Kleidung von Mann und Frau	„	50·—
Kleidung der Kinder (in Raten zu *K* 10 pro Monat)	„	120·—
Ausgaben für ein taubstummes Kind, das in einer Anstalt untergebracht ist, vor allem Kleidung . . .	„	45·—
	K	1.075·—

In diesem Budget dürften einige Posten fehlen, z. B. Ausgaben für Gasthaus. Der Verbrauch beim Konsumverein ist leider nicht detailliert und dürfte außer Eßwaren noch einen Teil der Kleidung von Mann und Frau enthalten, außerdem Petroleum (gewiß 20—24 Kronen im Jahr). Auch mit der Feuerung pflegen die Arbeiter nicht auszukommen, können sich diese aber billig verschaffen. Nimmt man an, daß von den

[1]) Garn ist, um die spätere Berechnung nicht zu komplizieren, nicht abgezogen, da es wahrscheinlich beim Konsumverein gekauft ist.

407 Kronen, die im Konsumverein ausgegeben wurden, 350 Kronen auf Eßwaren fallen, so beträgt der Wert der konsumierten Nahrungsmittel
(350 + 36 + 31 + 72 + 216 [258—42 für Holz]) = *K* 705, also nicht ganz *K* 2 bei einer 7 köpfigen Familie.

XIX. Ein anderer Bergarbeiter, der eine Frau und einen unverheirateten Sohn hat, der *K* 1 pro Tag verdient, aber nichts zur Wirtschaft beiträgt, verdient pro Schicht Maximum *K* 2, im Jahr . . . . . *K* 540·—
dazu an Naturalien . . . . . „ 162·60
Verdienst der Frau beim Klöppeln (pro Tag *K* —·60 in 8 Stunden), nachgewiesen bei der Genossenschaft, in 6 Monaten *K* 83, pro Jahr . . . . . „ 167·40
Jahreseinkommen . . . *K* 870·—

Ausgaben.

Wohnung	pro	Jahr	*K*	36·—
Ausgaben beim Konsumverein	„	„	„	436·—
Fleisch pro Tag 40 Heller	„	„	„	146·—
Naturalien	„	„	„	162·60
Milch pro Tag 1 *l* à 16 Heller	„	„	„	58·40
			K	839·—

Dem Ehepaar bleiben also gegen vierzig Kronen für Kleidung, Krankenkasse, nicht in Anschlag gebrachte Nahrungsmittel und sonstige Ausgaben. Da sie bloß für sich zu sorgen haben, können sie jeden Tag 35 *dg* Fleisch essen, woran der Sohn aber auch teilnehmen dürfte.

XX. Eine Witwe lebt mit ihrer Tochter, die sehr oft krank ist. Die Mutter erhält eine Pension von *K* 3·80 im Monat, das Kind von *K* 4·—, zusammen im Jahr . . . . . *K* 93·60
außerdem an Naturalien pro Monat 17 *l* Weizen, 40 *l* Korn, 5 *l* Mais, im Jahre . . . . . „ 113·—
Die Mutter verdient durch Klöppeln bei 8 stündiger Arbeit 60 Heller, das Kind, wenn es gesund ist, ebensoviel. Verdienst in sechs Monaten, ausgewiesen bei der Genossenschaft, *K* 129·48, im Jahr . . . . . „ 259·—
Jahreseinkommen . . . *K* 465·60

Ausgaben.

Miete	*K*	48·—
Fleisch (Sonntags für 40 Heller)	„	20·80
Milch ($^1/_2$ *l* pro Tag)	„	29·20

Ausgaben beim Konsumverein . . . . . K 190·—
Naturalien . . . . . „ 113·—
K 401·—

Der Rest bleibt für Kleidung, Beheizung, nicht angeführte Nahrungsmittel und sonstige Ausgaben.

XXI. Mutter und Tochter leben bei einem Bauer, dem sie 20 K Miete zahlen. Sie erhalten von ihm Holz (9 m = 54 K) umsonst, die Frau muß dafür aber sechs Monate für ihn arbeiten.

Verdienst der Frau bei 10 Stunden Arbeit pro Tag K 0·60 — 15% für Garn = K 0·50; arbeitet bloß 6 Monate im Jahr . . . . . „ 75
Tochter arbeitet 15 Stunden, verdient K 0·80— K 0·90 — 15% für Garn pro Tag K 0·72 im Jahr . . . . „ 216
Wert des Holzes . . . . . „ 54
Jahreseinkommen . . . . K 345

XXII. Eine Witwe lebt allein, sie erhält eine Pension von K 3·80 im Monat, im Jahr . . . . . K 45·60
an Naturalien . . . . . „ 113·—
durch Klöppeln verdient sie 20 Heller pro Tag, im Jahr „ 60·—
Jahreseinkommen . . . . K 218·—
wovon K 32 für Miete gezahlt werden.

XXIII. In Sairach lebt ein kleiner Grundbesitzer, der Haus, Feld und eine Kuh hat und im Winter Körbe flicht mit seinen drei erwachsenen Kindern, zwei Töchtern und einem lahmen Sohn, die alle klöppeln.

Verdienst des Vaters beim Korbflechten pro Tag K 1·20, im Jahr . . . . . K 180
erste Tochter (arbeitet 16 Stunden) pro Tag . K 1·70
zweite „ „ „ „ „ „ . K 1·60
Bruder „ „ „ „ „ . K 1·60
K 4·90
— 16% für Garn = K 4·40, im Jahr . . . . . „ 1320
Jahreseinkommen . . . . K 1500

ohne das Naturaleinkommen, das Haus und Feld abwerfen. Das hohe Einkommen wird allerdings durch sechzehnstündige Arbeit dreier erwachsener Personen erzielt, die sehr gute Muster arbeiten.

XXIV. Eine Frau lebt mit ihrer Nichte zusammen. Sie selbst verdient bei 14stündiger Arbeit K 0·30 — 10% für Garn = K 0·27, im Jahr . . . . . K 81
Die Nichte arbeitet ebensolang und verdient je nach Muster K 1 — K 1·60 — 10% für Garn, im Durchschnitt

pro Tag *K* 1·15. Sie macht in den Sommermonaten Feldarbeit, klöppelt also bloß 8 Monate, Verdienst . *K* 230
Bei Feldarbeit erhält sie *K* 0·60—0·70, im ganzen . „ 65
Sie erhält während der Zeit auch die Kost, zu 50 *h* pro Tag gerechnet . . . . . „ 50
Jahreseinkommen . . . . *K* 426

Ausgaben.

Wohnung . . . . . *K* 32
Holz . . . . . „ 30
Petroleum im Winter (30 Wochen) gegen *K* 0·70 die Woche, im ganzen . . . . . „ 21
Essen pro Monat im Winter *K* 16—18, in 8 Monaten „ 136
im Sommer wahrscheinlich bloß *K* 10 . . . . . „ 40
dazu der Wert der Kost des Mädchens . . . . . „ 50
K 309

Es bleiben also gegen *K* 115 für die übrigen Ausgaben. Erspart wird nichts.

XXV. Mutter und Tochter leben zusammen. Das Mädchen macht im Sommer Feldarbeit, die Mutter arbeitet das ganze Jahr, verdient bei $12^1/_2$stündiger Arbeit *K* 0·28 — 15 % für Garn = *K* 0·24, im Jahr . . . . . *K* 72
Tochter verdient bei 16 Stunden Arbeit *K* 1·20 -- *K* 1·40 -- 15 % für Garn = *K* 1·10, während 8 Monaten . . „ 220
während 4 Monaten pro Tag *K* 0·60, im ganzen . . „ 60
Wert der Kost pro Tag *K* 0·50 . . . . . „ 50
Jahreseinkommen . . . . *K* 402

Ausgaben.

Wohnung . . . . . *K* 60
Beheizung . . . . . „ 36
Essen im Winter *K* 20—24 in 8 Monaten . . . . . „ 176
während 4 Monaten wahrscheinlich bloß *K* 15, im ganzen . . . . . „ 60
Wert der Kost des Mädchens . . . . . „ 50
K 382

Die Frau hat zwei Söhne in Amerika, die ihr manchmal Geld schicken, sonst könnte sie nicht auskommen.

XXVI. Eine Familie in Gorenjavas, bestehend aus Mutter und vier Töchtern, lebt bloß vom Klöppeln. Die Mutter besorgt die Wirtschaft und verdient mit Klöppeln gegen 40 *h* pro Tag, im Jahr . . . . . *K* 120

die erste Tochter arbeitet 17½ Stunden und verdient pro Tag *K* 1·40 — *K* 1·60 — 17 % für Garn = *K* 1·25, im Jahr . . . . . *K* 375
die zweite Tochter arbeitet ebensolang, verdient das gleiche im Jahr . . . . . „ 375
die dritte Tochter arbeitet ebensolang, verdient *K* 1·— — 15 % = *K* 0·85, im Jahr . . . . . „ 255
die vierte Tochter geht noch in die Schule, arbeitet bloß 8 Stunden und verdient pro Tag *K* 0·72 — 10 % = *K* 0·65, im Jahr . . . . . „ 195
Jahreseinkommen . . . . *K* 1320

Ausgaben.

Wohnung	*K* 40
Holz	„ 50
Petroleum	„ 20
Kleidung	„ 240
	K 350

Nach ihren Angaben brauchen sie für Essen *K* 4·— pro Tag, es kann ihnen aber kaum *K* 2·50 bleiben.

XXVII. Mutter und Tochter leben von ihrer Arbeit. Die Mutter verdient bloß 40 *h* pro Tag, im Jahr . . . . *K* 120
die Tochter verdient beim Klöppeln bei 15 Stunden Arbeit *K* 1·20 — 12 % = *K* 1·06, in 8 Monaten . . „ 212
Sie macht im Sommer Feldarbeit und erhält pro Tag *K* 0·60, im ganzen . . . . . „ 60
Wert der Kost . . . . . „ 50
Jahreseinkommen . . . . *K* 442

Ausgaben.

Wohnung	*K* 52
Holz	„ 80
Petroleum	„ 18
Wert der Kost des Mädchens	„ 50
zusammen	*K* 200

es bleiben also 240 *K* für Kleidung, sowie für Ernährung beider Personen während 8 Monaten und der Frau während 4 Monaten.

XXVIII. Eisnern. Die Familie eines Taglöhners, bestehend aus Mann, Frau und drei Kindern, die alle drei klöppeln. Der Vater verdient pro Tag *K* 1·60, aber bloß in der guten Jahreszeit, pro Jahr . . . . . *K* 320
das 13jährige Mädchen klöppelt 13 Stunden, verdient

pro Tag *K* 0·62 — 18 % = *K* 0·50, im Jahr . . . . *K* 150
das 10jährige Mädchen klöppelt 8 Stunden, verdient *K* 0·15 netto, im Jahr . . . . . „ 45
das 8jährige Mädchen klöppelt 8 Stunden, verdient *K* 0·12 netto, im Jahr . . . . . „ 36
Jahreseinkommen . . . . *K* 551

Ausgaben.

Wohnung . . . . . *K* 48
Holz . . . . . „ 40
Petroleum . . . . . „ 20
Essen pro Tag *K* 1·20 . . . . . „ 438
K 546

XXIX. Ein Steinklopfer verdient pro Tag *K* 1·60, im Jahr, da er nicht immer arbeiten kann[1]) . . . . . *K* 360
seine Frau verdient in 10 Stunden *K* 0·32 netto, im Jahre . . . . . „ 96
seine Tochter verdient in 11 Stunden *K* 0·63 netto, im Jahre . . . . . „ 189
Jahreseinkommen . . . *K* 545

Ausgaben.

Miete . . . . . *K* 29
Holz . . . . . „ 27
Petroleum . . . . . „ 20
Essen *K* 1·20 pro Tag, im Jahre . . . . . „ 438
K 514

Der Rest bleibt für die übrigen Ausgaben.

XXX. Eine Witwe lebt mit ihren zwei Kindern bloß vom Klöppeln. Sie verdient bei 16 Stunden Arbeit *K* 0·60 — 23 % = *K* 0·46, im Jahre . . . . . *K* 138
die Tochter arbeitet ebensolang, verdient *K* 0·90 — — 15 % = *K* 0·76, im Jahre . . . . . „ 228
der Sohn geht noch in die Schule, arbeitet 5 Stunden, verdient *K* 0·20 — 15 % = 0·17, im Jahre . . . . „ 51
Jahreseinkommen . . . *K* 417

Ausgaben.

Wohnung . . . . . *K* 28
Holz . . . . . „ 16

[1]) Das Arbeitsjahr zu 8 Monaten (200 Tagen) gerechnet, im Winter hat er bloß 40 *K* verdient.

Petroleum	*K* 20
Essen *K* 0·90 pro Tag, im Jahre	„ 328
	K 392

Bleiben *K* 25 für die übrigen Ausgaben.

Die angeführten Beispiele haben gezeigt, daß die Einkommensverhältnisse der Spitzenarbeiterinnen sehr verschieden sind, je nach dem Einkommen des Mannes, der Zusammensetzung der Familie und der Tatsache, ob die Familie Grundbesitz hat oder nicht. Sie beweisen aber auch, daß dort, wo die Klöppelei Haupterwerb oder notwendiger Nebenerwerb der Familie ist, wenn nicht gerade viele erwachsene Personen in einem gemeinsamen Haushalt zusammen leben, das Einkommen der Familie ein sehr ungenügendes ist. Dem ungenügenden Einkommen entspricht selbstverständlich eine sehr ungenügende Ernährung. In den ärmeren Gegenden und in jenen Familien, die bloß vom Klöppeln leben, besteht sie aus Kartoffeln, Kaffee, Wassersuppe, im Erzgebirge noch aus „blauer" Milch, in Krain aus Sterz; Butter und Fleisch kommen bloß an Sonntagen oder hohen Feiertagen auf den Tisch und in sehr geringen Quantitäten, in manchen Dörfern ist der Fleischgenuß überhaupt unbekannt. Es muß allerdings zugegeben werden, daß die einfache Lebensweise von den Gebirgsbewohnern, besonders im Erzgebirge, auch dann noch längere Zeit festgehalten wird, wenn sich die Einkommensverhältnisse bessern. Auch in der Gegend von Neudek wird, trotzdem dort die Fabrikslöhne ein höheres Einkommen gewähren, wenig Fleisch gegessen, die jungen Leute steigern erst ihre Ausgaben für Kleidung, die ja allerdings sehr bescheiden sind, die Familien suchen für Notzeiten Ersparnisse zu machen, was in den stetig wachsenden Spareinlagen der Raiffeisenkassen zum Ausdruck kommt und erst allmählich tritt eine allgemeine Erhöhung der Lebenshaltung ein. In der Mehrzahl der Gegenden erlaubt das Einkommen aber weder Ersparnisse noch eine Verbesserung der Ernährung.

Günstiger als die Ernährung scheinen mir im allgemeinen die Wohnungsverhältnisse zu sein; besonders wenn man sie mit jenen der Arbeiter der Großstädte in Vergleich setzt, in denen die hohen Zinse eine Zusammendrängung der Arbeiter in ganz kleinen Wohnungen zur Folge haben. Ein großer Teil der Klöpplerinnen wohnt im eigenen Haus, das zwar manches zu wünschen übrig lassen dürfte, aber doch von der Beschränkt-

heit städtischer Arbeiterwohnungen frei ist. Die Qualität der Wohnungen ist selbstverständlich nach den Einkommenverhältnissen verschieden, aber sie haben in der Regel Luft und Licht und die Räume sind meistens heizbar. Ungünstig ist in manchen Gegenden die Einrichtung offener Kochherde, die dann zwar nicht im Wohn-, sondern im Vorraum untergebracht sind, aber auch die Wohnräume durchräuchern.

Dort, wo die Mehrzahl der Arbeiter in eigenen Häusern wohnt, läßt sich die Höhe der Wohnungspreise nicht allgemein feststellen. Ich bin auf Mietzinse gestoßen, die jährlich betrugen: in Bernau für ein Zimmer *K* 30—40, Reischdorf für einen Raum *K* 36—44, für zwei Räume *K* 60—100, Hengstererben für Küche und Kammer *K* 32, Gottesgab für zwei Räume *K* 48—96, Platten und Aberthan nach Angabe des Herrn Oberlehrers Klemm für einen Raum *K* 30—40, Neudorf für zwei kleine Räume *K* 50—56, Sebastiansberg, wo mir die Mietzinse am höchsten schienen, für zwei Räume *K* 72—128, Muttersdorf für zwei Räume *K* 40—80, Schwanenbrückel für einen Raum *K* 26, Wamberg für einen Raum *K* 36, für zwei Räume *K* 70. In Idria errichtet die Bergwerksdirektion sehr hübsche Arbeiterwohnungen, die sie sehr billig vermietet, 2—3 Räume zu *K* 30, sonst kosten 1—3 Räume *K* 20—60, in Sairach 1—2 Räume *K* 30—40, Gorenjavas 1—2 Räume *K* 18—54, Eisnern 1—2 Räume *K* 20—60. Doch sind dies bloß herausgegriffene Beispiele, die aber jedenfalls zeigen, daß die Arbeiter, was ja auch selbstverständlich ist, in den Spitzenklöppelgebieten verhältnismäßig billig wohnen, nicht nur wenn man die absolute Höhe der Mietzinse für städtische Arbeiterwohnungen damit vergleicht, sondern auch dann, wenn man sie in Verhältnis setzt zum Gesamteinkommen. Die Mietzinse werden selten mehr als 10% davon betragen, oft aber viel weniger, ein Verhältnis, das beim städtischen Lohneinkommen immer wesentlich überschritten wird.

Die Ausgaben für Beheizung sind sehr verschieden. In manchen Gegenden ist sie beinahe unentgeltlich, die Bergarbeiter in Idria erhalten einen Teil umsonst, in anderen Orten ist im Wald unentgeltliches Klaubholz zu sammeln, dort, wo das ganze Heizmaterial gekauft werden muß, betragen die Ausgaben hiefür *K* 30—100 im Jahr. Die jährlichen Ausgaben für Beleuchtung schwanken in der Regel zwischen *K* 10—25.

III. Kinderarbeit.

Die an sich nicht günstigen Einkommensverhältnisse der Spitzenklöpplerfamilien müssen um so ungünstiger erscheinen, als sie mit ungewöhnlich langer Arbeitszeit der Erwachsenen — 14—17 Stunden im Winter, 12—14 Stunden im Sommer sind nichts Ungewöhnliches — und in manchen Gegenden mit übermäßiger Kinderarbeit erkauft sind.

Die Klöppelei beruht gewissermaßen auf der Kinderarbeit. Personen, die sie von frühester Jugend an geübt haben, erlangen fürs Leben eine viel größere Geschicklichkeit als jene, die erst später damit beginnen. Gegen das Arbeiten der Kinder in beschränktem Maß — $1^1/_2$ — 2 Stunden per Tag — ist daher auch nichts einzuwenden. In manchen Gegenden, besonders in den ärmeren, klöppeln Schulkinder aber auch an Schultagen 6—8 Stunden, an schulfreien Tagen sogar 10, 12, 14 Stunden. Einen geradezu erschreckenden Umfang hat die Kinderarbeit in Eisnern. Hier klöppeln fast alle Kinder und solche von 11—13 Jahren 10—12 Stunden täglich. Ein elfjähriges Mädchen, das mir als die beste Klöpplerin des Dorfes genannt wurde, arbeitet 12 Stunden und verdient *K* 0·60 im Tag. Auch aus Hengstererben ist mir von dem Oberlehrer des Ortes berichtet worden, daß hier die Kinder fast während ihrer ganzen freien Zeit klöppeln und oft die ganze Nacht und bis zum Morgengrauen am Klöppelkissen sitzen.

Ich habe in den Familien, die ich selbst besucht habe, folgende Fälle von Kinderarbeit gefunden:

Ort	Alter des Kindes in Jahren	Tagesverdienst in Hellern	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern
Bernau	12	24	—	—
Hochofen	12	20	6	3
	14	78	—	—
	14	44	6	7
Trinkseifen	14	12	7	2
	12	24	$4^1/_2$	5
	8	16	3	5
Gottesgab	14	80	10	8
	13	50	7—8	6—7
	8	20	5	4
Hengstererben	11	30	6	5
	12	50—70	5	10—14
	9	19	5	4

Ort	Alter des Kindes in Jahren	Tagesverdienst in Hellern	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern
	7	20—25	5	4—5
	14	88	5	18
Sebastiansberg	13	24	5	5
	10	30	5	6
Ronsperg	9	40	9 (nicht immer)	4½
Muttersdorf	13	34	9	4
Schwanenbrückel	14	60	13	5½
Idria	13	50	9	5½
	9	18	12	1½
	11	20	13	1½
	13	20	—	—
	12	26	14 (nicht immer)	2
	13	60	7	8½
	13	20—30	—	—
Sairach	13	60—80	13½ (nicht immer)	4½—6
	14	100	13	7½
	8	14	5	3
	8	28	8	3½
	14	100	11	9
	12	28	3½—4	7—8
Gorenjavas	13	24	7—8	3—3½
	10	100	8	12½
Eisnern	12	40	12	3½
	12	20	12	1½
	12	40—60	10 (nicht immer)	4—6
	8	40	—	—
	10	40	—	—
	13	62	12	5
	8	24	—	—
	10	20	8	2½
	8	14	8	2
	3	22	8	3
	11	11	5	2
	14	62	13	5
	12	30	8	4
	9	36	10	3½
	9	16	4	4
	14	30	4	7½
	10	30	6	5

Ort	Alter des Kindes in Jahren	Tagesverdienst in Hellern	Arbeitszeit in Stunden	Stundenlohn in Hellern
	11	30	6	5
	9	30	6	5
	11	60	12	5
	11	24	6	4
	9	20	6	3
	11	10	5	2

Diese Stichproben mögen ergänzt werden durch Daten, die in den Erhebungen über die Kinderarbeit in Österreich von den Lehrern dreier Schulen des Bezirkes Graßlitz gegeben werden.[1]) In zweien dieser Orte sind 95 %, bzw. 91 % der Schulkinder mit Klöppeln beschäftigt. Die Kinder kommen, nach den Berichten der Lehrer, ganz abgestumpft durch die Nachtarbeit in die Schule. Von 79 Kindern arbeiteten:

an Schultagen				an schulfreien Tagen			
29	unter	3	Stunden	1	unter	3	Stunden
19	„	3—4	„	17	„	3—4	„
17	„	4—5	„	7	„	4—5	„
3	„	5—6	„	11	„	5—6	„
8	„	6—7	„	6	„	6—7	„
3	„	7—8	„	14	„	7—8	„
				17	„	9	„
				4	„	10	„
				1	„	12	„
				1	„	+ 12	„

Der Wochenverdienst betrug unter 91 Kindern bei

29	— 50 *h*
18	50—75 *h*
30	75—100 *h*
12	100—200 *h*
2	+ 200 *h*.

Der Stundenlohn betrug bei einzelnen Kindern:

Im Alter von Jahren	Heller
11	15
11	$5^5/_{11}$
9	3
12	10

[1]) Vgl. Siegmund Kraus: Kinderarbeit und gesetzlicher Kinderschutz in Österreich, Wien und Leipzig 1904, S. 116 ff.

Im Alter von Jahren	Heller
12	$9^1/_3$
13	15
11	$10^1/_3$
11	$12^6/_7$
10	12
12	4
10	$7^1/_3$
10	3
10	$4^1/_3$
12	$8^4/_9$
9	$5^1/_3$
12	$10^1/_2$
10	$3^5/_9$
9	$5^3/_5$
10	8·19

Das Angeführte genügt wohl, um zu beweisen, daß die Behauptung, das Einkommen der Familie der Klöppler werde vielfach durch übermäßige Kinderarbeit erkauft, nicht übertrieben ist.

Siebentes Kapitel.

Die staatlichen Spitzenschulen und die Aktion des Zentralspitzenkurses zur Hebung der Spitzenindustrie.

Es ist bisher einer Institution noch nicht gedacht worden, die in den letzten Jahren in die Produktions- und Absatzverhältnisse eingegriffen hat und deren Wirksamkeit von der einen Seite sehr gepriesen, von der anderen sehr angegriffen worden ist, nämlich des Zentralspitzenkurses mit seinen Filial- oder Wanderkursen.

Nachdem der Staat Anfang der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit dem Versuch, die niederländische Spitzenfabrikation durch Errichtung von Spitzenschulen einzuführen, ein bedauerliches Fiasko gemacht hatte, war über ein halbes Jahrhundert nichts mehr von staatlichen Spitzenschulen zu hören. Die Schulgründungen, die in Böhmen in den 50er Jahren stattfanden

und, wie schon erwähnt, von geringem Erfolg begleitet waren, sind auf die Initiative des „Zentralkomitees zur Förderung der Erwerbstätigkeit im Erzgebirge" zurückzuführen, nicht auf die des Staates.

Es ist dies eine Erscheinung, die für das ganze gewerbliche Unterrichtswesen charakteristisch war. Als man in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts anfing, diesem in höherem Maße als bisher Aufmerksamkeit zuzuwenden, nicht dem Unterricht als Mittel der Industrieförderung im Sinne merkantilistischer Politik, sondern um der bestehenden Industrie technisch tüchtig ausgebildete Kräfte zuzuführen, da lenkte sich das Interesse des Staates sehr viel mehr auf die höheren Lehranstalten, die technischen Hoch- und Mittelschulen, als auf die Gründung von gewerblichen Fachschulen, welche der Heranbildung von Arbeitskräften für Handwerk und Hausindustrie zu dienen imstande waren.[1]) Die niederen gewerblichen Fachschulen, die bis Anfang der 70er Jahre entstanden, waren fast überall von Privatpersonen oder von lokalen Faktoren ins Leben gerufen worden, nicht vom Staat.[2])

Anfang der siebziger Jahre trat hierin ein Wandel ein. Man begann das ganze Gebiet gewerblichen Unterrichts in den Kreis staatlicher Fürsorge zu ziehen, wobei die Verwaltung der einschlägigen Angelegenheiten ziemlich paritätisch dem Unterrichts- und dem Handelsministerium übertragen wurde.[3]) Auf Grund einer 1872 abgehaltenen Enquete wurde eine Abgrenzung der Wirkungssphären der beiden Ministerien unternommen, wobei die Schulen „ausgesprochen fachlichen Charakters, welche sich an eine bestehende Fabriks- oder Hausindustrie anlehnen und Gegenstände allgemein bildender oder allgemein gewerblicher Natur nicht oder nur in beschränktem Umfang in das Gebiet ihres Unterrichtes einbeziehen", der Kompetenz des Handelsministeriums unterstellt wurden, dem daher auch die eventuelle Gründung oder Unterstützung von Spitzenschulen oblag.[4]) Die Gewerbeschulen blieben bloß bis 1882 unter der Oberleitung des Handelsministeriums. Während dieser Zeit wurde eine Reihe

[1]) Vgl. hiezu und zum folgenden Klimburg, die Entwicklung des gewerblichen Unterrichtswesens in Österreich. Speziell die Kapitel I, II, III (S. 1 ff., 24 ff., 37 ff.).

[2]) ebd. S. 39 ff.

[3]) ebd. S. 43 ff.

[4]) ebd. S. 49.

von Schulen gegründet, unter denen für die Spitzenindustrie in Betracht kamen die k. k. Fachschulen für Spitzenklöppelei zu Idria (gegründet 1876), Malé (1879), Isola (1880), die Spitzennähschule zu Gossengrün (1881) und der Zentralspitzenkurs in Wien (1879), an dem je eine Abteilung für Näh- und für Klöppelspitze bestand. Dieser letztere war dazu bestimmt, tüchtigen Arbeiterinnen eine höhere Ausbildung zu vermitteln und die nötigen Lehrkräfte für die Provinzschulen auszubilden. Außerdem wurden in Tirol private Spitzenschulen zu Rietz, Proveis und Inzing subventioniert und als diese 1875 geschlossen wurden, in Proveis (1876) die Schule als k. k. Fachschule neu eröffnet.[1])

Anfang der 80er Jahre machte sich dann das Bedürfnis geltend, das von zwei Ministerien verwaltete Gebiet des gewerblichen Unterrichtswesens unter einer einheitlichen Leitung zu vereinen, und zwar unter der des Unterrichtsministeriums. Es entsprach dies der Forderung der Mehrzahl der gewerblichen Korporationen, der Handels- und Gewerbekammern etc., die sich trotz der erfolgreichen Tätigkeit des Handelsministeriums und trotzdem für dieses die Tatsache sprach, daß es mit den Gewerbetreibenden leichter in Fühlung treten könne, aus maßgebenden Gründen für das Unterrichtsministerium[2]) entschieden. Dieses wurde denn auch von 1882 an mit der gesamten Verwaltung des gewerblichen Unterrichtswesens betraut. Dagegen blieb dem Handelsministerium ein beratender Einfluß dadurch gewahrt, daß eine „Zentralkommission" für Angelegenheiten des gewerblichen Unterrichtes geschaffen wurde, deren Mitglieder dem Kreise der Gewerbetreibenden entnommen, zur Hälfte vom Unterrichtsministerium, zur Hälfte vom Handelsministerium vorgeschlagen werden und an deren Beratungen ein Delegierter des Handelsministeriums teilnimmt.[3])

Gleich bei Beginn ihrer Tätigkeit stellte die Zentralkommission die Grundsätze der künftigen Unterrichtspolitik auf dem Gebiete des gewerblichen Bildungswesens fest, über welche der Regierung in einer vom Freiherrn v. Dumreicher verfaßten

---

[1]) Die Daten sind teils der „Österreichischen Statistik" (Statistik der Unterrichtsanstalten) entnommen, teils den Amtlichen Berichten über die Geschäftstätigkeit des k. k. Handelsministeriums aus den betreffenden Jahren, enthalten in den „Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr".

[2]) Vgl. Klimburg, a. a. O. S. 132 f.

[3]) ebd. S. 106 f.

Denkschrift Bericht erstattet wurde.[1]) Es ist hier nicht der Ort, über den ganzen Umfang dieser Grundsätze zu referieren, doch verdienen einige derselben besonders hervorgehoben zu werden, und zwar schon deshalb, weil man sich in späteren Jahren, und zwar speziell auf dem Gebiet der Spitzenindustrie, vollkommen von ihnen abgewendet hat.

Es wird in dieser Denkschrift ausdrücklich betont, daß Fachschulen nicht mit gewerblichen Lehrwerkstätten zu verwechseln seien; daß im Gegensatz zu letzteren die Produktion gewerblicher Erzeugnisse nicht Zweck der Fachschule, sondern bloß ihre unvermeidliche Begleiterscheinung sei und für dieselben kein förderndes Moment, sondern in mancher Beziehung sogar eine Verlegenheit bedeute. Nach dem heutigen Stand der Arbeitsorganisation, „und wir leben ja noch nicht im sozialistischen Gemeinwesen", sei der Betrieb von Webe-, Tischler- etc. Werkstätten durch den Staat „unzweifelhaft" nur dann zu rechtfertigen, wenn und soweit diese einen Bestandteil von Unterrichtsanstalten bilden, an denen der Schüler eine vollkommenere Ausbildung erhalte als sonst möglich ist. Klimburg bemerkt in seinem Buch über das gewerbliche Unterrichtswesen in Österreich, daß in diesen Prinzipien die Divergenz der Anschauung der beiden Ministerien klar zutage trete.[2]) Das Handelsministerium habe in seinen gewerblichen Fachschulen staatliche Musteranstalten für die verschiedenen Zweige der gewerblichen Produktion schaffen wollen, wobei den Schülern auch die Möglichkeit eines bescheidenen Erwerbs während der Lehrzeit geboten werden sollte, während das Unterrichtsministerium die Produktionstätigkeit der Schulen auf ein Minimum beschränken wollte, die praktische und theoretische Ausbildung die Hauptsache bilden sollte. Es ist bloß eine Konsequenz der Ablehnung dieses Erwerbsprinzips der Schulen, wenn Dumreicher an anderer Stelle[3]) den Gedanken ausspricht, daß den ganz unbemittelten Klassen der Bevölkerung der Besuch gewerblicher Fachschulen verschlossen sei und daß deren eventuelle Weiterbildung auf dem Wege von Fortbildungsschulen — Abend- und Sonntagsschulen — zu erfolgen habe, da es die materiellen Verhältnisse bloß einer Minderheit

[1]) Diese ist abgedruckt im „Centralblatt für das gewerbliche Unterrichtswesen" Bd. I, S. 23 ff.

[2]) A. a. O. S. 142.

[3]) Vgl. Dumreicher: Über die Aufgaben der Unterrichtspolitik im Industriestaate Österreich. Wien 1881, S. 23 ff.

gestatten, einige Semester auf den Besuch einer täglichen und ganztägigen gewerblichen Schule zu verwenden, während die große Mehrzahl der in der Industrie tätigen Menschen von 14 Jahren an dem Erwerbe nachgehen müsse.

Als zweites wichtiges Prinzip wurde hervorgehoben, daß die Schulen industriellen, nicht humanitären Zwecken zu dienen hätten, daß man daher bloß solchen Schulgründungen zustimmen dürfe, welche vom industriellen Gesichtspunkt aussichtsvoll seien. Hierauf sei besonderes Gewicht zu legen, weil seit einiger Zeit bei jedem Notstand Mißbrauch mit der Errichtung gewerblicher Fachschulen getrieben werde, was schon deshalb nicht zweckmäßig sei, weil dieses Mittel doch jedenfalls erst nach Jahren wirken könne.[1]) Auch Schulen zum Zwecke der Neugründung von Industrien werden als eine Abart „humanitärer" Fachschulen abgelehnt.[2])

In den folgenden Jahren kam es dann zu einer Reihe von Schulgründungen, die vom Unterrichtsministerium teils direkt ins Leben gerufen, teils von ihm subventioniert wurden. Auf dem uns allein interessierenden Gebiet der Spitzenindustrie entstanden staatliche Fachschulen in Luserna (1883), Dol Otliča (1885), Predazzo (1885), Flitsch (1887), Calavino 1890, welche Schule später (1895) nach Tione verlegt wurde, Cles (1891), Cépovano (1891). Mit Ausnahme einer einzigen privaten Spitzenschule zu Prettau, die seit 1894 subventioniert wurde, waren alle Schulen in den südlichen Ländern Österreichs (Tirol, Krain, Küstenland) vom Staat ins Leben gerufen worden.[3]) Dagegen verdankt die Mehrzahl der böhmischen und galizischen Schulen ihre Entstehung teils privater Initiative, teils der der Länder.

In Böhmen waren bloß die Nähschulen von Gossengrün und Bleistadt, welch letztere Schule 1884 gegründet, wenige Jahre später aber wieder aufgelöst wurde, k. k. Fachschulen. Die Schulen von Gottesgab (1877), Heinrichsgrün (1877), Neudorf (1898), Hengstererben (1901), Platten (1903), waren vom „Zentralkomitee" gegründet worden, die Schulen von Wamberg (1889) und Drosau (1896) von privaten Schulkuratorien, die Schule von Sedlice (1901) von einer Philanthropin, Vlasta Stranecky; die

[1]) Denkschrift von Dumreicher, a. a. O. S. 27.

[2]) ebd. S. 28 ff.

[3]) Die Schule von Proveis war, wie erwähnt, von einem privaten Unternehmer gegründet, aber aufgelöst, 1876 vom Staate neu eröffnet worden.

galizischen Schulen zu Kanczuga (1883), Muszyna (1887, später, 1897, nach Alt-Sandec verlegt), Zakopane (1890), Jaworów (1896) und Bobowa (1899) waren Landesklöppelschulen.

Mit Ausnahme der Schulen des Zentralspitzenkurses in Wien, deren Besuch den Mädchen durch Stipendien während der Dauer von 3—5 Monaten ermöglicht wurde, wogegen die Erzeugnisse der Schule im Besitz des Kurses verblieben, waren sämtliche staatliche und private Schulen als Erwerbschulen organisiert. Die verkaufsfähigen Erzeugnisse gehörten der Arbeiterin und wurden von derselben entweder direkt verwertet oder von der Lehrerin der Schule zu verkaufen gesucht. Einzelne Schulen, so in Tirol, erhielten vom Staat nicht unbedeutende Unterstützungsbeiträge für Schüler der Schulen und es scheint, daß sie in manchen dieser Tiroler Schulen dazu verwendet wurden, den Arbeitern ihre Erzeugnisse abzukaufen, wenigstens berichtet der Gewerbeinspektor, der gelegentlich der Erhebung über die Heimarbeit die Tiroler Schulen besucht hat, daß ihm die Verwaltung derselben rätselhaft gewesen sei, denn die Lehrerinnen hätten nach ihren Angaben kein Betriebskapital, andrerseits aber Spitzen im Werte von mehreren 1000 Kronen lagernd gehabt, für die die Arbeiterinnen schon vollkommen entschädigt waren.[1]) Das Rätsel erklärt sich aber dadurch, daß die Unterstützungsbeiträge, die ihrer Höhe nach den Wert der Produktion fast erreicht haben dürften, in der angedeuteten Weise verwendet wurden. Manchmal, z. B. nach der Pariser Weltausstellung von 1900, erteilte der Zentralspitzenkurs den Provinzschulen Aufträge, doch das war eine seltene Ausnahme. Im allgemeinen war der Absatz unsicher und erfolgte oft erst lange Zeit nach Anfertigung der Spitzen. Die lokalen Händler — soweit es solche gab, was in Tirol nicht der Fall war, mit Ausnahme von Prettau, wo eine Händlerin Spitzen verkauft und selbst verhausiert — brachten den Schulen wenig Interesse und auch wenig Förderung entgegen. Sie gaben den Schülerinnen selten Aufträge, schon weil sie eine Verschleppung ihrer Muster an andere Händler fürchteten. Eine Organisation der Spitzenschulen, wie sie in Sachsen besteht, wo jede Schule von einem Händler verlegt wird, der verpflichtet ist, ihre gesamte Produktion zu den ortsüblichen Preisen zu übernehmen, wurde in Böhmen und Krain

[1]) Vgl. Berichte der Gewerbeinspektoren über die Heimarbeit Bd. III. S. 215.

nicht versucht, wäre auch wahrscheinlich nicht durchführbar gewesen, weil sich die betreffenden Unternehmer nicht gefunden hätten. In Drosau und Wamberg bemühten sich die Schulkuratorien die Spitzen abzusetzen an das Königgrätzer Museum für weibliche Handarbeiten in Prag, an den tschechischen Frauenverein Zadruha etc. In Idria suchte seit 1898 der Kurator der Schule, Vogelnik, für die Schulproduktion direkten Absatz zu finden, worin er auch Erfolg gehabt haben soll. In der Regel aber hatten die Schulen mit chronischen Absatzschwierigkeiten zu kämpfen, die Schülerinnen fanden keine rechte Verwertung für ihre Erzeugnisse, die Frequenz der Schulen war daher gering, sie spielten im gewerblichen Leben keine Rolle und konnten daher auch nicht zu einer eventuellen Hebung der Technik in den betreffenden Ortschaften beitragen.

Überblickt man die Tätigkeit des Unterrichtsministeriums auf dem Gebiete des Spitzenunterrichtes bis 1903, so kann man nicht in Abrede stellen, daß sie eine verfehlte war, verfehlt nicht bloß in der Wirkung der einzelnen Schulen, sondern auch in ihrer Anlage. In der oben erwähnten Denkschrift von Dumreicher war der Grundsatz aufgestellt worden, gewerbliche Fachschulen sollten bloß dort errichtet werden, wo ein industrielles Bedürfnis nach ihnen vorhanden sei, Gründung von rein „humanitären" Fachschulen sei nicht Aufgabe der Unterrichtsverwaltung. Bei einer Reihe der Spitzenschulen wurde aber offenbar nie die Frage aufgeworfen, ob dieser Grundsatz für sie auch zutreffend sei. In Tirol, wo in den Orten, in denen Spitzenschulen gegründet wurden, eine selbständige Spitzenindustrie fehlt, fällt die Schulproduktion mit der Gesamtproduktion der Ortschaften zusammen und der Wert dieser Gesamtproduktion ist bei einigen Schulen kaum größer als die staatlichen Ausgaben für die Schulen und dürfte bei einigen Schulen sogar weit hinter diesen zurückbleiben. Von Tione, für welches während der Zeit von 1896—1905 jährlich 1700—2740 *K* aufgewendet wurden, berichten 1898 die Gewerbeinspektoren,[1]) daß die Produktion eine minimale, ein Interesse der Bevölkerung an der Schule kaum vorhanden sei, und ähnlich dürften sich die Dinge in Cles verhalten, für welches in den Jahren 1900—1905 im Budget 1450—2000 *K* eingesetzt waren; denn für beide Orte konnte die Direktion des Zentral-

[1]) Vgl. Bericht der Gewerbeinspektoren über die Heimarbeit. III. S. 218.

spitzenkurses auf mein Befragen die außerordentliche Geringfügigkeit der Produktion nicht in Abrede stellen. Günstiger dürfte das Verhältnis in den Schulen von Proveis und Luserna sein (für welche vom Staat 1900—1905 3080—3880 *K*, resp. 2340—2900 *K* aufgewendet wurden), obwohl ich auch hier begründete Zweifel habe, ob der Wert der Produktion die Höhe der Schulausgaben wesentlich übersteigt; bloß in Predazzo scheint die Produktion einen größeren Umfang zu haben und, was wichtig ist, im Steigen begriffen zu sein, worauf die ständige Zunahme der Schülerzahl schließen läßt. Die im Verhältnis zum Effekt großen Ausgaben des Staates für die Schulen sind zum Teil auf hohe Schülerunterstützungen zurückzuführen und insofern zu rechtfertigen, zum anderen Teil beruhen sie auf einem viel zu großen Personal — in Tione allein gab es bis vor kurzem zwei Lehrerinnen und einen Kanzleiassistenten.

Die angeführten Tatsachen zeigen, daß in manchen Gegenden trotz jahrelangem Bestehen der Schulen die Industrie in der Bevölkerung so wenig Fuß gefaßt hat, daß von einem Bedürfnis nach fachlicher Ausbildung nicht die Rede sein kann. Aber selbst wo ein solches vorhanden war, wurde es unter Aufwendung von übermäßigen Kosten befriedigt. In Idria, welches bis 1904 mit 2 Lehrerinnen sein gutes Auskommen gefunden hätte, bei der heute geänderten Organisation der Schule mit der doppelten Anzahl von Lehrkräften auskommen würde, wurden in den Jahren 1903, 1904, 1905, 1906 Beträge von 6480, 9040, 10.246, 10.640 Kronen aufgewendet,[1]) für die Schule von Gossengrün, die heute von zwei Lehrerinnen geleitet wird, in denselben Jahren 6480, 9040, 10.246, 10.640 *K*.

Man kann deshalb ruhig behaupten, daß der Staat auf dem Gebiet der Spitzenschule mit einer Freigebigkeit vorgegangen ist, die einerseits wenig gerechtfertigt war, andrerseits aber mit seiner sonstigen Sparsamkeit auf vielen anderen Gebieten in einem seltsamen Widerspruch steht.

In der ganzen Organisation trat seit 1903 ein Wandel ein. Auf der Pariser Weltausstellung von 1900 hatte die österreichische Spitze großen Erfolg gehabt und berechtigtes Aufsehen erregt. Es handelte sich dabei um hochwertige Kunstspitzen, die nach

[1]) Von diesen entfielen 1905 und 1906 allein 4800 Kronen auf das Gehalt eines Kurators, der sich am Unterricht nicht beteiligte. Heute ist die Stelle gestrichen. Der betreffende Beamte ist in der Administration des Zentralspitzenkurses tätig.

originellen und sehr künstlerischen Dessins des Spitzenzeichenateliers des österreichischen Kunstgewerbemuseums, und zwar speziell der Damen Mathilde Hrdlicka und Franziska Hofmanninger, im Zentralspitzenkurs und in einigen Filialschulen angefertigt worden waren. Als aber zahlreiche Aufträge auf die betreffenden Muster einliefen, zeigte es sich, daß es zur Ausführung derselben trotz jahrzehntelangen Bestehens der Spitzenschulen an geeigneten Arbeitskräften mangelte. Das wurde für das Unterrichtsministerium der erste Anlaß, der Wirksamkeit der Spitzenschulen mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, wozu noch der Umstand kam, daß seit der Wende des 19. Jahrhunderts die Mode sich in steigendem Maße der Spitze im allgemeinen, der Handspitze im besonderen zuwandte. In Wien hatte sich außerdem 1903 ein privater Wohltätigkeitsverein, der „Verein zur Hebung der Spitzenindustrie in Österreich" gebildet unter dem Protektorate der Erzherzogin Maria Theresia und unter werktätiger Teilnahme verschiedener Damen und Herren aus den höchsten Gesellschaftskreisen, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, das Interesse für die Spitze, speziell für die österreichische, zu pflegen, dadurch den Absatz im In- und Auslande möglichst zu erweitern, die künstlerische Ausbildung der hausindustriellen Arbeiterschaft zu fördern und deren Lohnverhältnisse zu verbessern.[1])

Dieser Verein richtete sein Augenmerk auf die Hebung der Spitzenschulen und gründete außerdem eine Verkaufsstelle für hausindustriell erzeugte österreichische Spitze, in welcher unter anderem die alten Lagerbestände des Zentralspitzenkurses, die sich aus den Erzeugnissen der Schülerinnen angesammelt hatten, sowie der Provinzschulen verkauft wurden, wodurch ein Betriebskapital für das weitere Vorgehen des Kurses geschaffen wurde.[2])

Alle diese Momente trugen dazu bei, daß in der Spitzenhausindustrie eine lebensfähige Industrie erkannt wurde, deren Förderung durch gewerblichen Unterricht als eine dem Staat zustehende Aufgabe erschien. Erhebungen über die bisherige Tätigkeit der Schulen ergaben ihre vollkommene Belanglosigkeit für das gewerbliche Leben der in Betracht kommenden Produzentenkreise. Sie standen mit dem Markt nicht in Fühlung, arbeiteten nach Dessins, deren kommerzielle Eignung nicht erprobt und die in der Regel zu teuer waren, um auf einen

[1]) Vgl. die Statuten des Vereines, veröffentlicht Wien 1903.

[2]) Der Verein ist sowohl Grossist wie Detailleur, exportiert auch und beschäftigt sich speziell mit dem Absatz hochwertiger Spitze.

größeren Absatz rechnen zu können, während die österreichische Spitze, wie sie in Böhmen und in Krain seit Jahren gearbeitet wird, eine wenig kostspielige und sehr exportfähige Kommerzware ist. Dies war zweifellos mit einer der Gründe der Teilnahmslosigkeit der lokalen Händler gegenüber der Schule.

Die Erkenntnis der bestehenden Mängel führte über Initiative des Hofrates im Unterrichtsministerium Adolf Müller zu dem Beschluß einer vollkommenen Reorganisation der gesamten, auf die Spitzenindustrie bezüglichen Unterrichtsanstalten. Vor allem sollte eine Zentralbehörde zur Verwaltung des gesamten einschlägigen Gebietes geschaffen werden. Hiezu wurde der Zentralspitzenkurs ausersehen. Dieser war bisher mit den Provinzschulen in sehr losem Zusammenhang gestanden. Er hatte die Schulen mit Mustern versehen, die Ausbildung der Lehrerinnen übernommen, sonst aber auf die Verwaltung der einzelnen Anstalten keine Ingerenz gehabt.

Von 1903 an wurde er nun mit der Oberleitung sämtlicher Provinzschulen betraut und zugleich wurde deren Zahl sehr vermehrt. Die neu errichteten, ebenso die neu übernommenen Schulen — ein Teil der bisher bloß subventionierten Schulen ging an den Staat über — wurden als Wanderkurse (später Filialkurse genannt) des Zentralspitzenkurses organisiert, und als sich diese Institution bewährte, wurden mit 1. Januar 1906 auch die bisher selbständigen Fachschulen in solche umgewandelt, mit Ausnahme von Idria, wo diese Umwandlung erst mit 1. Januar 1907 erfolgte.[1]) Bloß die galizischen Schulen behielten ihre Selbständigkeit und ihren nichtstaatlichen Charakter bei. Auch in Zukunft ist für diese Schulen eine Umwandlung in Filialkurse nicht in Aussicht genommen, wohl aber eine Angliederung an den Betrieb des Kurses unter Wahrung der formellen Selbständigkeit. Die Schule in Kanszuga wird heute ganz vom Kurs mit Arbeit versehen, die anderen erhalten gelegentlich Aufträge, verkaufen aber sonst ihre Erzeugnisse selbständig.

Was nun die Filialkurse des Zentralspitzenkurses betrifft, so wurde der Absatz der gesamten Schulproduktion in der Hand

---

[1]) Administrativ unterscheiden sich die Wanderkurse von den ursprünglichen selbständigen Fachschulen dadurch, daß die Lehrerinnen Angestellte des Kurses sind, von der Direktion von einer Schule zur anderen transferiert, eventuell zur weiteren Ausbildung nach Wien einberufen werden können, etc.; doch sind sie wie die Fachschulen nicht als vorübergehende, sondern als ständige Institutionen gedacht.

des Kurses konzentriert. Die Erzeugnisse dürfen nicht mehr von den Schülerinnen oder von der einzelnen Schule veräußert werden, sondern gehen, nachdem die Schülerinnen nach vorher festgesetzten Preisen entschädigt worden sind, in das Eigentum des Kurses über, der sie von Wien aus in den Handel bringt.

Das Unterrichtsministerium blieb hiebei nicht stehen. Der jetzige Direktor des Zentralspitzenkurses, Dr. Fritz Minkus, faßte den Plan, der bei seiner vorgesetzten Behörde Beifall fand und von der Zentralkommission akzeptiert wurde, auch den Absatz von außerhalb der Schule arbeitenden Personen in die Hand zu nehmen. Es geschah dies dadurch, daß in den Provinzschulen neben der Kategorie der „Vorbereitungsschülerinnen" — welche die schulpflichtigen oder noch nicht schulpflichtigen Kinder umfaßt — und jener der ordentlichen „Frequentantinnen" — der regulären Tagesschülerinnen — noch eine dritte, die der „Hospitantinnen", geschaffen wurde. Diese sind Arbeiterinnen, welche Aufträge der Schule übernehmen, aber ohne dieselben innerhalb der Schule auszuführen. Sie haben zwar das Recht und die Möglichkeit, sich im Zweifelsfalle an die Lehrerin der Schule um Rat zu wenden, nehmen aber an einem regelmäßigen Schulunterricht nicht teil. Sie dürfen übrigens außer für sich auch Arbeit für nicht eingeschriebene Familienmitglieder übernehmen. Diese „Hospitantinnen" stehen zu den Schulen also in ungefähr demselben Arbeitsverhältnis wie zu den privaten Unternehmern, nur daß sie von den Schulen ebenso wie die anderen Schülerinnen Arbeitsbücher erhalten und die Schulen vorschriftsmäßig verpflichtet sind, bloß vorher bestellte Ware zu kaufen.

Für sämtliche staatliche Schulen wurde ein einheitliches Programm ausgearbeitet, aus dem die wichtigsten Punkte hervorgehoben werden sollen.[1])

(§ 1.) Zweck des Unterrichtes ist: 1. Geregelte Ausgestaltung der hausindustriellen Spitzenerzeugung als Erwerbsquelle für die Bevölkerung der betreffenden Gegend; 2. Förderung der Lohnregulierung und der kaufmännischen Organisation der Produktion; 3. Arbeitsvermittlung.

(§ 20 u. § 14 d. Instr.) Die Vorbereitungsschülerinnen und

[1]) Vgl. „Programm des Wanderunterrichtes für Spitzenarbeit", sowie „Instruktion für die Wanderlehrerinnen für Spitzenarbeit". Beide herausgegeben im Verlag des k. k. Zentralspitzenkurses, Wien 1904. (Die Paragraphzeichen beziehen sich, wenn sie allein stehen, auf das „Programm".)

Frequentantinnen werden nach Erlernung der Anfangsgründe in der Ausführung erst einfacher, dann immer schwierigerer Muster bis zur vollkommenen Erlernung der Spitzenarbeit systematisch unterwiesen, wobei das Hauptaugenmerk darauf zu richten ist, daß die Schülerinnen sich an größtmögliche Arbeitsökonomie und an technische Vielseitigkeit (Verschiedenartigkeit des Musters, des Arbeitsmateriales und der Ausführung) gewöhnen.

(§§ 28 u. 33.) Arbeitsutensilien und Musterbriefe erhalten die Schülerinnen leihweise und kostenlos.

(§ 34.) An Nichtschülerinnen findet keine Abgabe von Musterbriefen statt.

(§§ 30, 31, 32.) Vorbereitungsschülerinnen erhalten das Material umsonst, die übrigen Schülerinnen haben das Material, wenn es sich um Zwirn handelt, selbst beizustellen, und zwar können sie dasselbe von der Schule zum Erzeugungspreis und auf Kredit beziehen. Bei anderem Material wird ihnen das Material kostenlos übergeben und durch Abwiegen festgestellt, ob nicht mehr als das verbrauchte Quantum zurückbehalten worden ist.

(§§ 35, 36.) Die Erzeugnisse sind Eigentum des Zentralspitzenkurses und ein direkter Verkauf den Schülerinnen untersagt.

(§ 37 und §§ 25—28 d. Instr.) Die Löhne werden, falls sie nicht, was die Regel ist, von der Zentrale fixiert sind, derart kalkuliert, daß sich bei einfachen, durch Kinder herstellbaren Mustern ein Stundenlohn von 8—10 *h*, bei schwierigeren von 16 *h* ergibt, wobei die Arbeitszeit einer flinken Musterarbeiterin zugrunde gelegt wird.

(Instr. §§ 35—46.) Die Lehrerin hat die Schülerinnen entsprechend den vorhandenen Aufträgen zu beschäftigen und die Erzeugnisse in der Regel nach Wien abzuliefern. Dies ist vor allen immer hinsichtlich jener Spitzen der Fall, deren Lieferung bei der Bestellung durch den Kurs als dringend bezeichnet wird; bei mit dem Vermerk „Lager" bezeichneten Spitzen steht es der Lehrerin frei, sie an Private oder ortsansässige Händler zu veräußern, wobei von Privaten ein Aufschlag von 50—100 % zu erheben ist, bei Händlern von 10 %. Unter den gleichen Bedingungen können auch Bestellungen entgegengenommen werden, doch haben die dringenden Bestellungen des Kurses den Vorrang vor allen anderen.

(Instr. § 49.) Amtliche Briefpostsendungen sind portofrei.

(Instr. § 6.) Die Lehrerin hat außer der Erfüllung ihrer dienstlichen Funktionen die Pflicht, „mit allen Kräften auf die

Verbesserung der allgemeinen kulturellen Lage der Spitzenarbeiterinnen und — durch diese — der gesamten Bevölkerung hin zu streben, auf die Kindererziehung, Hausführung, körperliche Reinhaltung, Krankenpflege etc. durch freundliche Ratschläge Einfluß zu nehmen, kurz mit der Bevölkerung in stetem wohlwollenden und nutzbringenden Kontakte zu stehen."

(Instr. § 7.) Außer ihrem Gehalt erhält die Lehrerin zum Schluß des Jahres eine Remuneration, die 2% des durch sie vermittelten Umsatzes der Schule beträgt.

Die Provinzschulen erhielten nicht bloß eine andere Organisation, sie wurden auch sehr vermehrt. 1905 wurden die Schulen des „Zentralkomitees" zu Gottesgab, Heinrichsgrün, Hengstererben, Neudorf und Platten vom Staat übernommen, 1906 die Schulen von Wamberg und Drosau. Außerdem wurden neu gegründet in Böhmen die Klöppelschulen von Breitenbach (1905), Seifen (1905), Bärringen (1906), Kupferberg (1906), Ronsperg (1906), Stolzenhain (1906), Trinkseifen (1907), Dörnsdorf (1907); ferner die Nähschulen zu Bleistadt (1906), Graßlitz (1906), Neukirchen (1906), Schönfeld (1906); in Mähren die Klöppelschule zu Bohdaneč (1906); in Schlesien die Klöppelschule zu Hotzenplotz (1907). Ferner in Tirol die Klöppelschulen zu Ala (1904), Fierra di Primiero (1904), Avio (1906), Cortina (1906); in Krain zu Sairach (1906) und Eisnern (1907); endlich in Dalmatien die Nähschulen zu Spalato (1906) und Pago (1906).

Über die Zahl der vom Zentralspitzenkurs in und außerhalb der Schulen beschäftigten Personen gibt der Frequenzausweis vom Beginn des Schuljahres 1906/7 bloß unvollkommen Aufschluß[1]).

Denn einmal ist um diese Zeit — anfang September — ein Teil der größtenteils landwirtschaftlichen Gegenden angehörigen Klöpplerinnen noch mit Feldarbeit beschäftigt, weshalb auch in Aussicht genommen ist, die Zählung künftig nicht Anfang des Schuljahres, sondern im Januar vorzunehmen. Zweitens ist die Zahl der Hospitantinnen einerseits eventuell viel größer als ausgewiesen, weil bloß ein Mitglied einer Familie eingeschrieben sein muß, aber alle für die Schule arbeiten können, andrerseits aber arbeitet ein Teil der eingeschriebenen Hospitantinnen gar nicht ständig, sondern bloß vorübergehend für die Schule, vielleicht auch gleichzeitig für private Händler, je nach-

[1]) 1905/6 war die Schülerzahl überhaupt nicht erhoben worden.

dem ihnen die Muster der einen oder der andern konvenieren, oder je nachdem sie dem Händler gegenüber verpflichtet oder verschuldet sind.

Wegen des ungünstigen Termins der Aufnahme sind also die folgenden Zahlen wahrscheinlich nicht unbedeutend niedriger als in der Mitte des Schuljahres. Es betrug für sämtliche Filialkurse des Zentralspitzenkurses Anfang des Schuljahres 1906/7

die Zahl der Vorbereitungsschülerinnen	1.352
der Frequentantinnen	678
der Hospitantinnen	1.255
in Summe	3.285

Die größten Schulen sind diejenigen von

	Vorbereitungsschülerinnen	Frequentantinnen	Hospitantinnen
Idria mit	70	107	200
Sairach mit	59	26	105
Kupferberg mit	94	14	294
Bärringen mit	119	18	23
Wamberg mit	53	60	30

Die Gesamtzahl der Schülerinnen der Wander- oder Filialkurse des Zentralspitzenkurses betrug also September 1906 3285. Seitdem sind drei weitere Schulen zu Eisnern, Dörnsdorf und Trinkseifen ins Leben gerufen worden.

Die geschilderte Organisation bezieht sich auf die der Spitzenklöppelei und Näherei gewidmeten Unterrichtsanstalten. Der Zentralspitzenkurs pflegt aber noch eine dritte Technik, deren Produktion auf einem ganz anderen Organisationsprinzip beruht, die irische Häkelspitze (Irish Guipure). Schon 1898 war an die zwei Kurse des Zentralspitzenkurses ein Häkelkurs angegliedert worden, der im Gegensatz zu diesen Erwerbschule war, d. h. dessen Erzeugnisse in den Besitz der Schülerinnen übergingen oder von Kurs käuflich erworben wurden (während die Produkte der Näh- und Klöppelschule Eigentum der Schule bleiben). Der Verein zur Hebung der Spitzenindustrie lenkte nun die Aufmerksamkeit des Kurses auf die seit Anfang des 20. Jahrhunderts immer mehr in Mode kommende Irishspitze, die seitdem in der Erwerbschule ausschließlich gepflegt wird. Der steigende Bedarf führte nicht bloß zu einer sehr bedeutenden Vermehrung der Wiener Schülerinnen, sondern es wurden durch Wanderlehrerinnen in den verschiedenen Teilen Österreichs zahlreiche Arbeiterinnen für die neue Technik ange-

lernt, die heute in dieser ihren Erwerb finden, wobei vor allen Gegenden, in denen es an anderweitigem Erwerb fehlt, berücksichtigt wurden.

Bei der Irishspitze werden Figur und Grund getrennt gearbeitet und die Verteilung der Arbeit findet in der Weise statt, daß die schwierigere Grundarbeit in Wien unter Anleitung der Lehrerin des Zentralspitzenkurses erfolgt, die Herstellung der Figuren in der Provinz; wo aber nicht, wie für die anderen Techniken, Fachschulen, sondern bloß Arbeitsausgabestellen — Faktoreien oder Exposituren des Zentralspitzenkurses — bestehen, d. h. bestimmte Personen gegen eine fixe Remuneration mit der Ausgabe und Übernahme der Arbeit betraut werden. Der Lohn der betreffenden Arbeiter, sowie der Gehalt der Faktoren werden in Niederösterreich und Tirol von den Handelskammern von Wien und Rovereto vorgeschossen und nach Verkauf der fertigen Provolkt dem Kurs zurückerstattet. Die Aktion stellt sich hier also daraus ein Zusammenwirken des Kurses mit den Handelskammern, wobei diese einen Teil des Betriebskapitals beistellen. In Mähren (Konitz) hat sich eine tschechische „Genossenschaft für die Hausindustrie in der Häkelei und anderen weiblichen Handarbeiten" gebildet, die vom Landesausschuß eine Subvention erhält, mit der sie die Löhne vorschießt. In Galizien, wo die Häkelei fast ausschließlich von jüdischen Mädchen betrieben wird, die durch nicht vom Kurs sondern vom „Jüdisch-galizischen Hilfsverein" bezahlte Wanderlehrerinnen angelernt wurden, übernimmt dieser Verein auch die Entlohnung der Faktoren, während er die Arbeitslöhne, wie in den anderen Ländern die Handelskammern, bloß vorschießt. Derartige Exposituren des Zentralspitzenkurses bestehen heute 48, und zwar 7 in Niederösterreich, 2 in Oberösterreich, 2 in Steiermark, 5 in Tirol, 6 in Mähren, 5 in Böhmen, 21 in Galizien. Nach dem Frequenzausweise Anfang 1906/07 beschäftigt der Kurs in der Häkelei 2114 Personen, von denen 307 auf Wien, 1807 auf die Provinz entfallen. Auch hier soll Mitte des Jahres die Frequenz eine höhere sein und oft 3—4000 Arbeiterinnen betragen.

Die fertigen Erzeugnisse des Kurses werden, nachdem sie geputzt und appretiert worden sind, von Wien aus in den Handel gebracht und zum großen Teil exportiert.

Die Leitung des Kurses ist sich bewußt, daß die Irishspitze eine Modetechnik ist, deren Absatz mit einem Umschwung der Mode plötzlich einen sehr bedeutenden Rückgang erleiden kann;

sie führt daher die Häkelei bloß in Gegenden ein, wo andere Spitzentechniken nicht heimisch sind, um nicht der Klöppelei, deren Absatz einen viel dauerhafteren Charakter hat, Arbeiter zu entziehen. Es besteht auch die Absicht, falls die Mode sich von der Häkelspitze abwenden sollte, die betreffenden Arbeiter anderen, leicht erlernbaren Techniken (Tüllnäherei, Paillettennäherei etc.) zuzuführen. In der neuesten Zeit beginnt der Kurs mit gutem Erfolge in einigen Gegenden die augenblicklich in Mode kommende Filetguipuretechnik einzuführen.

Die geänderte Organisation der Spitzenschulen hatte selbstverständlich zur Folge, daß die Zentralanstalt selbst vergrößert werden mußte. Die Zahl der Lehrkräfte wurde bedeutend vermehrt, außerdem eine Reihe kaufmännischer Beamten angestellt. Die Leitung, die bis 1903 in den Händen einer tüchtigen Lehrerin gelegen war, wurde einem kaufmännischen Leiter, später Direktor, übertragen. Außerdem wurde dem Kurs 1906 ein Internat für die Schülerinnen der Näh- und Klöppelschule angegliedert, die bisher durch Stipendien erhalten worden waren, während der Kurs jetzt ihre Naturalverpflegung übernimmt. Die Dauer der einzelnen Kurse wurde auf ein Jahr festgesetzt (10 Monate), der Lehrplan sehr erweitert, so daß er jetzt eine Reihe von Fächern allgemeiner Bildung umfaßt.

Mit der Vergrößerung des Kurses und der Erweiterung seiner Agenden stieg selbstverständlich sein finanzieller Bedarf. Noch 1903 war dieser mit 14.216 Kronen ins Budget eingesetzt worden, 1904 mit 21.300, 1905 mit 35.203, 1906 mit 62.272, 1907 mit 174.966 Kronen.

Doch ist die große Steigerung der betreffenden Summen von 1906 auf 1907 zum überwiegenden Teil darauf zurückzuführen, daß die bisher selbständigen Fachschulen, sowie die ursprünglichen „Wanderkurse" nunmehr als „Filialkurse" [1]) des Zentralspitzenkurses dem Konto desselben überwiesen worden sind. Die Dotierung der selbständigen Fachschulen betrug gegen 41.000 *K*, die mit 1907 entfallen. Vom Konto „Wanderunterricht", das im vorhergehenden Jahre 60.000 *K* betragen hatte (1904 16.000, 1905 29.400) und dem mit Übernahme der Schulen des „Zentralkomitee" 1905 auch die bisherige Subvention derselben von 3400 *K* zugewiesen worden war, wurden 50.000 auf das Konto des Kurses überstellt, die auch im vorhergehenden

[1]) Diese Änderung ist bloß eine solche des Titels.

Jahre fast ganz für die bisherigen Wanderkurse verwendet worden waren. Die tatsächliche Steigerung der Ausgaben für Spitzenunterricht betrug daher von 1905 bis 1906 viel mehr, von 1906 bis 1907 viel weniger, als aus dem Budget des Zentralspitzenkurses unmittelbar ersichtlich ist.

Über das Betriebskapital des Kurses liegen mir weniger sichere Daten vor. Dieses wurde, wie bereits erwähnt, zum Teil erworben durch Verkauf der Spitzen, die die Stipendistinnen des Kurses im Laufe der Jahre angefertigt hatten, sowie der Lagervorräte der Provinzschulen. Es wurde später von der Regierung fallweise erhöht. Im Frühjahr 1906 soll es gegen 120.000 *K* betragen haben, dürfte aber heute nicht unbedeutend höher sein.

Durch die Liebenswürdigkeit des Direktors des Zentralspitzenkurses sind mir die Produktions- und Umsatzziffern desselben zur Verfügung gestellt worden. Die Produktion der Klöppel- und Nähschulen im Jahre 1906 betrug *K* 293.992·11, die sich auf die einzelnen Filial- oder Wanderkurse folgendermaßen verteilten:

Ausgezahlte Löhne in den Klöppel- und Nähschulen des Zentralspitzenkurses während des Jahres 1906.[1])

	Kronen
Avio	389·78
Barringen	6.135·11
Bleistadt	2.042·66
Breitenbach	2.756·21
Cépovano	4.952·04
Cles	663·36
Cortina	30·08
Dol Olliča	3.575·32
Fiera di Primiero	575·71
Flitsch	265·84
Gottesgab	12.301·15
Gossengrün	7.468·78
Graßlitz	1.013·55
Heinrichsgrün	3.612·81
Hengstererben	15.663·18
Kupferberg	11.163·67

[1]) Die Ziffern sind von mir aus den Büchern des Kurses herausgeschrieben worden.

	Kronen
Idria	123.511·34
Isola	263·76
Luserna	2.729·69
Neudorf	20.764·97
Neukirchen	3.967·81
Platten	10.007·90
Predazzo	5.959·59
Proveis	1.035·11
Ronsperg	3.607·48
Sairach	24.954·20
Seifen	5.892·22
Schönfeld	3.847·35
Spalato	1.424·26
Stolzenhain	1.824·04
Strazow	4.359·00
Tione	919·81
Trinkseifen	3.584·31
Wamberg	11.303·63
Hotzenplotz	2.519·49
	293.992·11

Von diesen Summen entfallen auf:

Krain	*K*	148.465·54
Tirol	„	12.303·13
Istrien	„	263·76
Görz und Gradiska	„	8.793·20
Mähren	„	2.519·49
Böhmen	„	121·646·99

Die Produktion an Häkelspitze im Jahre 1906 betrug:
K 321.900 (gegen 61.740 des Vorjahres);
die Gesamtproduktion aller Techniken daher:
K 615.892;
der Gesamtumsatz:
K 469.128·26 (gegen 140.843·82 des Vorjahres).

In den Monaten Januar und Februar 1907 soll er je 100.000 Kronen betragen haben.

Das Lager ist, wie man aus einem Vergleich der Produktion mit dem Umsatz sieht, stark gewachsen, und zwar stärker als der Umsatz. Es bestand Ende 1906 aus rund

Klöppel- und Nähspitzen . . . . . *K* 123.000 (zum Teil bestellt);

noch ungeputzter Häkelware . . (ca. $^1/_2$ auf Bestellung);	*K* 56.000	*K* 145.000
Häkelfigurenlager	*K* 89.000	
		K 268.000

Es steht zum Umsatz im Verhältnis von 3 : 5, was nicht ungünstig genannt werden kann. (Bei einer großen, mir bekannten privaten Firma ist dieses Verhältnis 2 : 3.)

Der Anteil der verschiedenen Spitzenkategorien am Umsatz ist nicht zu ermitteln.

Die Größe der Produktion an Häkelspitze, deren Wert fast nur aus Arbeitslohn besteht, ist ein Maßstab für die Verdienste, die sich der Kurs um die Bevölkerung sehr armer Gegenden durch Schaffung eines ganz neuen Industriezweiges erworben hat.

Aus der Schilderung der Tätigkeit des Zentralspitzenkurses und seiner Filialkurse geht hervor, daß das Unterrichtsministerium in der Spitzenindustrie nicht mehr bloß als Unterrichtsanstalt auftritt, sondern als eine Art staatliche Handelsunternehmung. Die steigende Bedeutung, die es als solche erlangt, hat aber, soweit die Klöppel- und Nähschulen in Betracht kommen, ihre Ursache nicht bloß in der geschilderten Statutenänderung der Schulen, in der selbständigen Verwertung der Schulproduktion und in der Schaffung der Gruppe der Hospitantinnen, sondern in weiteren Momenten: Einmal werden in der Schule auch technisch vorgeschrittene Arbeiterinnen als Tagesschülerinnen aufgenommen, die dann mit der Ausführung besonders schwieriger Aufträge betraut werden, und da ihr Verbleiben zeitlich nicht begrenzt ist, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß Arbeiterinnen, die des Unterrichtes nicht bedürfen, dauernd in der Schule verbleiben. Zweitens sind die in der Schule gezahlten Löhne im Durchschnitt überall etwas höher als die ortsüblichen, wenn auch die ursprünglich in Aussicht genommene Erhöhung des Lohnniveaus (nach dem Programm für Wanderunterricht sollte der Stundenlohn bei leichten Mustern 10 *h*, bei schwierigeren 16 *h* betragen) sich als undurchführbar, d. h. als zu groß, erwies. Durch diese höhere Entlohnung — die teils auf höheren Preisen für dasselbe Muster, teils auf Einführung besser bezahlter Muster beruht — übt die Schule eine Anziehung auf die Arbeiterschaft aus, die bei Gleichheit des Lohnniveaus in und außerhalb der Schule nicht eintreten würde.

Es ist ganz klar, daß das Unterrichtsministerium auf dem Gebiete der Spitzenindustrie durch diese Neuordnung der Dinge

mit den Prinzipien gebrochen hat, die in der oben erwähnten, von Dumreicher verfaßten Denkschrift der „Zentralkommission für Angelegenheiten des gewerblichen Unterrichtes“ ausgesprochen worden sind und dahin zielen, daß die Erzeugung verkaufsfähiger Produkte aus dem Rahmen der gewerblichen Fachschule herausfalle und höchstens eine unvermeidliche Begleiterscheinung derselben sei. Die Verwertung der Erzeugnisse ist heute so wenig mehr Nebenzweck der Schulen, daß der ursprüngliche Hauptzweck, die fachliche Ausbildung der Schüler, dagegen fast in den Hintergrund gedrängt zu werden droht. Dieses Aufgeben der früheren Grundsätze bedeutet in einer Richtung — soweit nämlich der Absatz der in der Schule selbst erzeugten Waren in Betracht kommt — einen ganz zweifellosen Fortschritt gegenüber dem früheren Zustande. Nach den oben angeführten Ansichten Dumreichers wären die ganz Unbemittelten, diejenigen, welche auf den ununterbrochenen Ertrag ihrer Arbeit von Jugend auf angewiesen sind, vom Besuch der Fachschule von vornherein ausgeschlossen. Es liegt aber auf der Hand, daß in diesem Fall der Wert einer Fachschule für den größten Teil der Hausindustrie, in der ja in der Regel sehr dürftige Verhältnisse herrschen, ein sehr problematischer ist. Speziell die Spitzenklöppelei bildet in der Hauptsache den Erwerb sehr armer Gegenden und einer sehr ungünstig situierten Klasse der Bevölkerung, die sogar auf den Erwerb der Schulkinder oder selbst vorschulpflichtigen Kinder angewiesen, also keinesfalls in der Lage ist, für die fachliche Ausbildung ihrer erwerbsfähigen Mitglieder Opfer zu bringen. Ist die Schule nicht imstande, auch während der Dauer des Unterrichtes den Schülern denselben Unterhalt zu sichern, den sie außerhalb der Schule finden können, so ist, selbst wenn von dem Schulbesuch für eine spätere Zeit eine sehr bedeutende Förderung der Erwerbstätigkeit zu erwarten ist, diesen Allerärmsten der Besuch der Schule unmöglich gemacht.

Soweit also Vorsorge für einen regelmäßigen, kontinuierlichen Absatz der in der Schule erzeugten Produkte geschaffen wurde, entspricht diese Neuerung nicht bloß einer sozialpolitischen, sondern sogar einer didaktischen Forderung. Sie ist eine wichtige Voraussetzung der gedeihlichen Fortentwicklung der Schule als Unterrichtsanstalt und durch den Zweck, die Wohltaten der fachlichen Ausbildung einer möglichst großen Anzahl von in der Industrie Tätigen zugänglich zu machen, genügend gerechtfertigt.

Nicht das gleiche gilt von den übrigen Maßnahmen, deren

oben Erwähnung getan worden ist, der Lohnpolitik der Schulen und der Angliederung der Hospitanten an die Schulorganisation. Hier müssen andere Motive zur Erklärung herangezogen werden, die über den reinen Unterrichtszweck hinausgehen. Über diese Motive hat die Direktion des Zentralspitzenkurses bei verschiedenen Gelegenheiten Rechenschaft gegeben, und zwar in mehreren Zeitungsartikeln, sowie in dem Referat, mit dem Direktor Minkus die Enquete, die im Frühjahr 1906 in Angelegenheiten der Spitzenindustrie stattfand, eröffnet hat.[1]) Als „einziges Ziel der staatlichen Aktion zur Förderung der heimischen Spitzenhausindustrie, als einer rein wirtschaftlichen und sozialpolitischen Aktion", wird „die tunlichste Hebung der Lukrativität der Spitzenproduktion zugunsten der hausindustriellen Arbeiterschaft" bezeichnet.[2]) Die anläßlich der Reorganisation der Schulen gepflogenen Erhebungen hätten eine trostlose Depression der Lohnsätze in der Produktion des exportfähigen kuranten Artikels ergeben, außerdem ein kompliziertes System von Faktoren und Subfaktoren, das die Löhne drücke, ohne den Händlern großen Gewinn abzuwerfen, und welches durch eine moderne Organisation ersetzt werden sollte.[3])

Dem Ziel der Aktion, der Hebung des Lohnniveaus der Spitzenarbeiterinnen, solle nun auf allen zugänglichen Wegen zugestrebt werden: „auf didaktischem Wege — durch Steigerung der qualitativen und quantitativen Leistungsfähigkeit der Arbeiterin; auf künstlerisch-technischem Wege — durch stete Produzierung neuer günstiger Muster und rechtzeitige Propagierung von der Mode begünstigter Techniken; auf kommerziellem Wege — durch preisnivellierende Zentralisation des Vertriebes, durch Anregung eines erhöhten Konsums der bessere Löhne gestattenden Einzelnware künstlerischen Charakters, durch Anbahnung der Einbeziehung der österreichischen Spitzenerzeugung in den Kreis der die Weltmode vorbereitenden Faktoren; auf administrativem Wege — durch tunlichste Ausschal-

---

[1]) Von Zeitungsartikeln liegen mir im Separatabdruck, den mir der Zentralspitzenkurs zur Verfügung gestellt hat, vor: ein Artikel aus dem „Fremdenblatt" vom 25. Februar 1906, der mit einem in der „Wiener Allgemeinen Zeitung" erschienenen Regierungscommuniqué zusammengezogen worden ist; weiters ein Artikel aus der „Zeitschrift für Kunst und Kunsthandwerk". Der Enquete habe ich selbst beigewohnt.

[2]) „Zeitschrift für Kunst und Kunsthandwerk", Bd. 1905, S. 322 ff.

[3]) Ebenda, sowie Referat des Direktors Minkus.

tung der lohnschmälernden Zwischenglieder zwischen Produzent und Großkonsument, die gerade bei dem relevantesten Massenartikel heimischer Produktion, der präziseste Kalkulation erheischenden ordinären Haushaltsspitze, von der Arbeiterschaft besonders schädigend empfunden werden."

Die erste Aufgabe der zur Durchführung der Aktion gegründeten Filial- und Wanderkurse des Zentralspitzenkurses wäre eine didaktische gewesen, die möglichst gute fachliche Ausbildung einer möglichst großen Zahl von Arbeitern, die bisher durch mangelhafte technische Kenntnisse auf die Anfertigung weniger primitiver Muster beschränkt geblieben waren. Durch Schülerunterstützungen während der Zeit des Überganges zu neuen Mustern sollte dieser erleichtert werden.

„Die naheliegende Verwendbarkeit der ursprünglich rein didaktischen Institution der staatlichen spitzenhausindustriellen Unterrichtsanstalten als Ersatz für das vom Arbeitslohn zehrende private Faktorentum stellte ihnen zur zweiten Aufgabe die kostenlose Arbeitsvermittlung auf dem Wege der Verteilung der von der Zentrale zu requirierenden Aufträge an die in der Schule unter steter Aufsicht der Lehrerinnen arbeitenden jüngeren Kräfte und an die der Schule nur als Hospitantinnen angehörenden, im eigenen Heime gleichzeitig der Spitzenarbeit und häuslichen Pflichten obliegenden Frauen. Die Notwendigkeit endlich, diese zum Zwecke der Arbeitsdistributierung und -kontrolle häufig von den Lehrkräften in ihren Wohnstätten aufsuchen zu lassen, und der dadurch gebotene nahe Kontakt mit den Hausständen der Arbeiterschaft erschloß den staatlichen Spitzenschulen ein drittes Aktionsfeld, das weiteste und schönste, — das allgemein kulturelle, das humanitäre Gebiet: durch die Schule soll auf Haushaltsführung, Kinderpflege, Krankenwartung Einfluß genommen werden; durch die Schule soll im ursprünglichen und im übertragenen Sinne des Wortes frischere Luft den dumpfen Arbeitsräumen zugeführt werden; durch die Schule endlich sollen die Spenden des „Vereines zur Hebung der Spitzenindustrie" an die Bedürftigsten geleitet werden." [1])

„Die staatlichen Wanderkurse", heißt es an anderer Stelle, „boten sich also gewissermaßen von selbst als Mittel zur Befreiung der hausindustriellen Arbeiterschaft von dem lohnschmälernden privaten Faktorentume dar, als Vorläufer kartellierter produktiv-

[1]) „Zeitschrift für Kunst und Kunsthandwerk" a. a. O.

genossenschaftlicher Organisationen, zu deren selbständiger Bildung den im Hause produzierenden Bevölkerungsschichten heute noch zumeist die erforderliche Reife und Tatkraft mangelt. Die neue Organisation bezweckt, auf dem geschilderten Wege nicht bloß den Verdienst der Arbeiterschaft durch Hebung der Erzeugnisse in technischer Beziehung und durch Verringerung der Betriebskosten zu erhöhen, sondern auch dem Spitzenhandel durch Vereinfachung der Bezugsmodalitäten und Gewährleistung für die Qualität fördernd entgegenzukommen." [1])

Der leitende Gedanke der Aktion war also ursprünglich erstens Hebung des technischen Niveaus der Industrie, zweitens aber, durch möglichste Ausschaltung der lokalen Zwischenhändler, durch möglichst direkte Verbindung von „Produzent und Großkonsument" den den lokalen Händlern zufließenden Zwischengewinn dem Arbeiter zugute kommen zu lassen. Wenn bei Gelegenheit einer Darstellung der Grundsätze erklärt wurde, [2]) „die staatliche Aktion kann einzig die Organisation der Produktion zum Gegenstande haben, das Gebiet des Handels getrost den Beteiligten überlassend", so ist hiebei an den Großhandel, nicht an den lokalen Handel zu denken, denn eine Zentralisation der Produktion ist nicht möglich ohne eine Zentralisation des Handels, wenigstens auf seinen untersten Stufen.

Achtes Kapitel.

Die Stellung der Händler zur staatlichen Schulpolitik und die Enquete des Zentralspitzenkurses.

Es ist selbstverständlich, daß das Programm des Zentralspitzenkurses und noch mehr dessen Ausführung starken Widerspruch von Seite jener erfuhr, deren Interessen dadurch verletzt wurden, nämlich von seiten der lokalen Händler. Dieser Widerspruch ging von jenen Produktionsgebieten aus, wo die Spitzenindustrie seit Jahrzehnten oder Jahrhunderten heimisch und ein regulärer Spitzenhandel vorhanden ist, während in jenen Ge-

[1]) Separatabdruck aus dem „Fremdenblatt".

[2]) In einem Artikel eines böhmischen Blattes, zitiert in der „Deutschen Volkszeitung" von Weipert vom 6. Mai 1906.

genden, in welchen ein solcher fehlt und der Absatz der Spitzen bloß gelegentlich erfolgt (wie in Bozen oder Hotzenplotz), die Händler den Bemühungen des Kurses sympathisch gegenüberstehen. Dies ist begreiflich, da bei ihnen keine wesentlichen Interessen im Spiele sind.

Ein großer Teil der gegen den Kurs vorgebrachten Beschwerden war von Anfang an vorauszusehen gewesen und in gewissem Maß auch vorausgesehen worden. Immerhin glaube ich, daß man sich über die Stärke der geschädigten Interessen erst im Lauf der sich gegen den Kurs bildenden Opposition klar geworden ist. Dies findet vielleicht darin seine Erklärung, daß die staatlichen Schulen, wenn man Idria und Gossengrün ausnimmt, ursprünglich vor allem Gegenden entstammen, die eines regulären Spitzenhandels entbehren und daß erst, als die Grundsätze der Neuorganisation feststanden, in den böhmischen Gebieten staatliche Schulen errichtet und private Schulen vom Staat übernommen wurden. Dazu kam noch, daß das Unterrichtsministerium seiner Natur nach mit den Vertretern des Handels und der Industrie viel weniger in Fühlung stand, als dies wahrscheinlich beim Handelsministerium der Fall gewesen wäre, daß man daher viel eher versucht war, vom grünen Tisch aus über die Interessen derselben hinweg zu gehen, sobald theoretische Erwägungen eine Monopolisierung der Produktion für die Arbeiterschaft vorteilhaft erscheinen ließen.

Dagegen hatte der Zentralspitzenkurs unzweifelhaft darauf gerechnet, sich wenigstens die Vertreter des Großhandels zu Dank zu verpflichten, durch Leistungsfähigkeit und gute Qualität der Waren diesem Vorteile gegenüber dem Bezug der Spitzen von zahlreichen kleinen, kapitalschwachen Händlern zu bieten. Daß diese Annahme nicht richtig war, daß der Kurs auch einen ausschlaggebenden Teil des Engroshandels gegen sich hat, findet seine Erklärung in einem Umstande, den der Kurs vollkommen übersehen hat, nämlich in der Tatsache, daß gerade die bedeutendsten Engrosfirmen zugleich lokale Verlagsfirmen im böhmischen Produktionsgebiet sind und sich daher mit den Vertretern des lokalen Handels nicht bloß durch Interessengemeinschaft sondern auch durch Standesbewußtsein verbunden fühlen. Dazu kam noch, daß der Kurs mit dem Export begonnen hatte, wodurch er mit den Grossisten in direkte Konkurrenz trat und daß er sie — wie behauptet wird — bei dieser Gelegenheit auch im Preis unterboten haben soll.

Jedenfalls sah sich der Kurs der Gegnerschaft sowohl der lokalen Händler wie eines Teils des Engroshandels gegenüber, und dadurch veranlaßt zu dieser Stellung zu nehmen. Es tauchte bei dieser Gelegenheit der ursprünglich noch nicht in Aussicht genommene Gedanke der differenziellen Behandlung der verschiedenen Händlerkategorien auf. Auf Grund desselben sollten die lokalen Händler die Produktion der Schulen mit sehr geringem Aufschlag ($2^1/_2$ %) auf die Löhne beziehen, die Grossisten dagegen mit einem sehr viel höheren (10—15 %), so daß den lokalen Händlern wie bisher die Möglichkeit bleiben sollte, den Grossisten zu liefern. Ein weiterer in Erwägung gezogener Modus war der, die Absatzorganisation der Schule durch Arbeiterproduktivgenossenschaften der einzelnen Gegenden und deren Zusammenfassung zu einem Zentralverband zu ersetzen. Dieser letztere Gedanke verdankt sein Entstehen wohl der Tatsache, daß in Idria sich eine kleine sozialdemokratische Produktivgenossenschaft gebildet hatte, die mit gutem Erfolg arbeitete, allerdings auf Grund eines Betriebskapitals, das der sozialdemokratische Konsumverein ihr unverzinslich zur Verfügung gestellt hatte.

Vor allem aber war bei der Direktion des Kurses der Wunsch vorhanden, ein Versäumnis nachzuholen, welches von Anfang an begangen worden war, nämlich mit den Vertretern des Handels in Fühlung zu treten und mit ihnen über eine eventuelle Reformierung der Schulpolitik Beratung zu pflegen. Es wurde deshalb der Plan gefaßt, eine Enquete zu veranstalten, bei welcher die verschiedenen Interessenten zu Wort kommen sollten.

Die Enquete trat am 21. Mai 1906 zusammen und dauerte $2^1/_2$ Tage. Sie war von der Direktion des Zentralspitzenkurses einberufen worden und hatte das „Verhältnis der zur Hebung der Spitzenindustrie eingeleiteten staatlichen Aktion zum inländischen Spitzenhandel" zum Gegenstand. Den Expertisen der Enquete sollte ein Fragebogen zugrunde liegen, dessen wichtigste Fragen lauteten:

Wie hätte sich die staatliche Aktion zur Hebung der Spitzenindustrie, deren Tendenz Regulierung der Produktion ist, zu verhalten gegenüber *a)* dem lokalen Verlagshandel, *b)* dem Engroshandel, *c)* dem Detailhandel, *d)* dem Export?

Ist die Organisierung unter staatlicher Aufsicht stehender Produktivgenossenschaften der Spitzenarbeiterinnen und die

Bildung eines mit einer Zentralverkaufsstelle verbundenen genossenschaftlichen Zentralverbandes anzustreben?

Die Teilnehmer der Enquete waren von den Handels- und Gewerbekammern designiert worden und da vor allem eine Auseinandersetzung zwischen Kurs und Händlern herbeigeführt werden sollte, waren die Einladungen überwiegend an Händler verschickt worden. Aber auch wenn die Zuziehung von Arbeitern geplant worden wäre, hätte die Tatsache, daß die Reise auf eigene Kosten der Teilnehmer erfolgte, jede Beteiligung der Arbeiter verhindert. Zwar fanden die Interessen der Arbeiterschaft einen beredten Anwalt in dem Leiter der sozialdemokratischen Produktivgenossenschaft in Idria, ferner in einem Lehrer aus Neudorf und Mitglied des dortigen Schulkomitees, die, ohne selbst dem Arbeiterstand anzugehören, die Angelegenheiten desselben zu ihrer eigenen gemacht hatten; auf jeden Fall gehörte aber die überwiegende Mehrzahl der Enqueteteilnehmer dem Händlerstande an und es war nur eine natürliche Folge der Zusammensetzung der Enquete, wenn diese in erster Linie eine Vertretung des Händlerinteresses war. Gleich bei Eröffnung der Enquete kam die Gegnerschaft eines Teiles der Händler gegen den Kurs dadurch zum Ausdruck, daß seitens eines hervorragenden Händlers Mißtrauen gegen die Leitung der Enquete durch den Direktor des Kurses, der selbst Partei sei, ausgesprochen und verlangt wurde, daß das Präsidium abwechselnd an Händler abgetreten werden sollte, welchem Wunsche auch Folge geleistet wurde.

Es hatte seitens des Kurses programmäßig die Absicht bestanden, über den Modus zu beraten, unter welchem der Absatz der Schulproduktion an die verschiedenen Kategorien des Handels zu erfolgen habe. Die Händler, d. h. vor allem die lokalen Verleger und jene Grossisten, welche zugleich ihre Faktoreien in den Produktionsgebieten haben, stellten aber von Anfang an die Vorfrage in Diskussion, ob denn der Kurs überhaupt den Absatz der Spitzen betreiben solle, ob die ganze Aktion der Unterrichtsverwaltung notwendig oder wünschenswert sei? Von seiten der Interessenten wurde diese Notwendigkeit auf das entschiedenste in Abrede gestellt, wobei auch Zweifel ausgesprochen wurde, ob der Staat, im besonderen das Unterrichtsministerium das Recht hätte, Handel zu treiben. Das Vorgehen des Kurses werde, wenn weiter fortgeführt, den Ruin der Händler nach sich ziehen und sei vollkommen unberechtigt. Der

Gewinn der Händler sei ohnehin ein geringer, von einer Bewucherung der Arbeiter könne keine Rede sein, und wenn derartige Behauptungen durch den Kurs oder mit Wissen des Kurses verbreitet würden,[1]) so seien dies Verleumdungen, die den Tatsachen nicht entsprächen und bloß auf unlautere Weise die Konkurrenz der Schule gegen die Händler unterstützten. Die Konkurrenzfähigkeit der Schule beruhe nicht auf der ökonomischen Überlegenheit des Kurses, sondern darauf, daß seine Regie, eventuell auch sein Defizit vom Staate gedeckt werde, dieser ihm auch unentgeltlich das Betriebskapital zur Verfügung stelle, der Kurs außerdem auch keine Steuern zahle, kurz seine gesamten eigentlichen Betriebsausgaben nicht aus den Betriebseinnahmen decke, sondern aus den „Steuergeldern", zu denen die Händler selbst beisteuern müßten. Dieses Argument, daß der Staat mit den Steuern der Händler diesen Konkurrenz mache, kehrte im Lauf der Diskussion immer wieder.

Würde der Staat dieselbe kaufmännische Grundlage haben wie die privaten Unternehmer, würde er sein Kapital verzinsen, seine Regie selbst decken müssen, könnte er auf Gewinn nicht verzichten, so brauchte der Händler die Konkurrenz des Kurses nicht zu fürchten, da dieser mit sehr viel höheren Kosten arbeite. Der Kurs richte aber nicht bloß unter den Händlern Schaden an, er schädige auch die Industrie im ganzen, indem er eine unrationelle Erhöhung der Löhne und dadurch der Preise anstrebe, die den Konsum gefährde. Denn die Klöppelspitze ertrage keine starke Preiserhöhung, weil sie mit der Konkurrenz des Auslandes zu rechnen habe und weil die Kaufkraft der Konsumenten nicht groß genug sei, um eine Verteuerung ohne Einschränkung des Bedarfes oder Übergang zu Surrogaten auf sich nehmen zu können. Schon jetzt ließe sich eine Abnahme der Nachfrage, speziell in einzelnen Mustern, wahrnehmen und es sei ein weiteres Nachlassen derselben zu befürchten, falls die Aufwärtsbewegung der Preise anhalten sollte.

Die letztere Behauptung wurde der Ausgangspunkt einer interessanten Diskussion über den Einfluß der Preise auf den Konsum

---

[1]) In der Osternummer des „Neuen Wiener Journals" war ein Artikel über die Spitzenklöppler im Erzgebirge erschienen, der ganz unwahre Behauptungen über die Zuschläge der Händler und den Segen der Schulen aufstellte und mit Recht große Erbitterung erregte. Es herrschte die Ansicht, der Artikel sei vom Kurs inspiriert worden, was von diesem entschieden und wohl mit Recht in Abrede gestellt wird.

der Klöppelspitze. Ein Teil der Grossisten teilte den Pessimismus der lokalen Händler über die Nachteile höherer Preise nicht und meinte, wenn manche Muster wegen ihrer zu hohen Preise liegen blieben, so habe das seinen Grund in der Tatsache, daß sie von anderen Quellen billiger geliefert würden, was der Anlaß zu einem weiteren, gegen den Kurs gerichteten Vorwurf wurde, daß er die privaten Händler bei der Kundschaft unterbiete. Das Endziel des Kurses — Monopolisierung der Produktion —, hieß es weiter, würde ebenfalls weder für die Industrie im ganzen, noch für die Arbeiterschaft von Vorteil sein, der Handel würde aus den bewährten Händen der Unternehmer in die wenig bewährten des Staates übergehen, der die Leitung, ohne zu individualisieren, vom grünen Tische aus betreiben würde, während eine Hausindustrie, noch dazu eine Modeindustrie, der schematischen Behandlung widerstrebe. Außerdem würden die Arbeiter, die jetzt zu ihrem Vorteil die Wahl zwischen verschiedenen Unternehmern hätten, dem einen Unternehmer, dem Staat, ausgeliefert sein und sich von ihm die Preise diktieren lassen müssen.

Befinde sich also der Kurs, indem er als Absatzorganisation auftrete, auf falschem Wege, so werde er andererseits nicht einmal seiner Aufgabe als Lehranstalt gerecht. Die Lehrerinnen seien mit dem Einkauf und der Expedition der Erzeugnisse überlastet, wodurch der Unterricht leide, die Beschäftigung der Schülerinnen erfolge ferner nach Maßgabe der vorhandenen Aufträge, wodurch ein regelmäßiger, durchdachter Lehrplan unmöglich werde, außerdem aber werden in der Schule, statt zu schönen und neuen Mustern fortzuschreiten, vielfach dieselben Muster gearbeitet wie außerhalb der Schule, und es komme sogar vor, daß der Kurs die neuen Muster der Händler diesen wegnehme und in den Schulen arbeiten lasse. Die Spitzen würden außerdem zum Teil sehr schlecht ausgeführt, weil die Musterbriefe der Schule sehr große Mängel hätten (zu wenig Kreuzungspunkte enthielten), wodurch die nach denselben verfertigten Spitzen zu wenig dicht gearbeitet seien, was sich besonders nach der Wäsche sehr ungünstig bemerkbar mache. Endlich habe die Schule insofern eine ungünstige Wirkung auf die Technik der Produktion ausgeübt, als die Lehrerinnen sehr oft von der Ware nichts verstünden, jedenfalls weniger als so geübte Einkäufer, wie es die Händler seien, daher auch schlechte Waren kauften und für diese dieselben Preise bezahlten wie für gute, wodurch die Klöpplerin verdorben würde.

Es muß hinzugefügt werden, daß die Klagen über die ungünstige pädagogische Wirkung der Schule besonders von Idria und von Gossengrün ausgingen, während von anderen Gegenden diese Behauptung nicht aufgestellt wurde.

Endlich wurde der Schule noch zum Vorwurf gemacht, daß sie, soweit sie Arbeitskräfte technisch weiterbilde und soweit sie kommerziell verwertbare Muster herstelle, dies bloß der Schule selbst, nicht auch den Händlern zugute komme, weil die Arbeiterinnen als Hospitantinnen auch weiter der Schulorganisation angehörten und die Muster vom Kurs ängstlich geheimgehalten würden, statt, wie dies doch Aufgabe der Schule sei, befruchtend auf Handel und Industrie im allgemeinen zu wirken.

Die lokalen Händler und der genannte Teil der Grossisten kam daher zu dem Ergebnis, daß auf eine Diskussion der Modalitäten, unter welchen der Kurs die von ihm eingekauften Spitzen an die Händler abzugeben hätte, nicht eingegangen werden könne, weil dieser Einkauf selbst unter allen Umständen abzulehnen sei. Es wurde hiebei in erster Linie an den Kauf von Hospitanten gedacht; die Mehrzahl war der Ansicht, daß die Verwertung der Schulproduktion im engeren Sinne dem Kurs überlassen bleiben könne, andere meinten allerdings, daß auch diese dem lokalen Handel oder, wo es einen solchen nicht gebe, dem Engroshandel angeboten werden solle, wobei der eine Experte, Spitzenhändler und Bürgermeister von Gossengrün, der Ansicht war, daß sich die lokalen Händler eventuell verpflichten würden, die Schulproduktion zu übernehmen, während dies aus anderen Gegenden in Abrede gestellt wurde.

Billigung fand das Vorgehen des Kurses bloß bei den Herren aus jenen Gegenden, in denen ein eingesessener Spitzenhandel nicht vorhanden ist, so von seiten eines Händlers aus Bozen und eines anderen aus Troppau, die zwar beide die Spitzen, die in ihrer Umgebung verfertigt werden, führen, aber ohne daß der Artikel für sie von irgendwelcher Bedeutung wäre. Ein Amtsrichter aus Niederösterreich, der Vormund der Findelkinder seines Bezirkes, erklärte, daß diese durch Klöppelei einen kleinen Beitrag zu ihrem Unterhalt zu leisten imstande seien, und daß sich die Verwertung ihrer Erzeugnisse durch den Kurs sehr bewährt habe. Dagegen schlossen sich, die anwesenden Vertreter des reinen Engroshandels der Meinung der übrigen Händler an, hielten die Einwände derselben gegen den

Kurs für berechtigt und erklärten den Handel der Schule, soweit die Klöppel- und Nähspitze in Betracht käme, für unzulässig.

Auch auf die Irishspitze wurde im Laufe der Diskussion, wenn auch flüchtig, eingegangen. Die Verdienste, die sich der Kurs durch Einführung dieser neuen Technik erworben habe, wurden ohneweiters anerkannt, doch waren auch hier einige Händler der Meinung, der Kurs solle die Spitzen nicht selbst in den Handel bringen, sondern Grossisten oder Detailleuren zur Übernahme anbieten, da ein Absatz an lokale Händler (die es, nebenbei gesagt, in den betreffenden Gegenden gar nicht gibt), nach den Aussagen des Kurses deshalb nicht möglich sei, weil die Spitzen arbeitsteilig produziert und die einzelnen Teile erst in Wien zusammengesetzt werden.

Hatten sich die Vertreter des Handels in ihrer überwiegenden Mehrzahl gegen die Politik des Kurses erklärt, so ergriff der Leiter der sozialdemokratischen Produktivgenossenschaft in Idria in beredten Worten die Partei des Unterrichtsministeriums. Die Aktion desselben habe die Verbesserung der Lebensbedingungen der Spitzenklöppler zum Zweck gehabt und diesen Zweck auch tatsächlich erreicht. Die Schule trete als eine starke Konkurrenz um die Arbeitskräfte auf, zahle außerdem prinzipiell besser als die Händler und zahle bar, während die Händler vielfach bloß Waren geben. Seit dem Eingreifen der Schule seien die Löhne sehr gestiegen; wollte sie heute ihre Tätigkeit einstellen, so würde dies einen Rückfall in die früheren Zustände, und zwar sehr zum Nachteil der Arbeiter, nach sich ziehen. Unter den Händlern herrsche die größte, planloseste Konkurrenz, und während das ganze Wirtschaftsleben nach Organisation strebe, sei diese Entwicklungstendenz von den Händlern nicht begriffen worden. Die lokalen Faktoren haben sich die Preise von ihren Abnehmern, den Grossisten und Detailleuren, diktieren lassen, und statt organisiert gegen die Grossisten vorzugehen, seien sie gegen die Arbeiter vorgegangen. Würden sich die Händler kartellieren, so würden sie nicht bloß bessere Preise erzielen können, sie würden sich auch gemeinsame Zeichner halten und dadurch ihrem Mangel an Mustern abhelfen können.

Da die Händler sich nicht vereinigen, sondern in ständigem Kampf miteinander stehen, da die Arbeiter zu schwach sind, sich zu organisieren, so habe der Staat ganz im Sinne der historischen Entwicklung eingegriffen, indem er die Arbeiter in den

Schulen zusammenzufassen sucht. Die Schulorganisation sei aber noch nicht das Endziel der Entwicklung. Der Staat müsse vielmehr noch einen Schritt weiter gehen, er müsse die Arbeiter der einzelnen Gegenden in Produktivgenossenschaften zu vereinigen suchen, indem er ihnen mit Rat und Tat beistehe, die technische Ausbildung ihrer Mitglieder überwache, vor allem aber sie durch unverzinsliche Darlehen mit dem erforderlichen Betriebskapital versehe. Seien die Produktivgenossenschaften einmal gegründet, so könne der Staat sich wieder auf den Unterricht beschränken, den Absatz der Produktion aber den Produktivgenossenschaften überlassen, die übrigens ebenso wie die privaten Händler Steuern zahlen müssen.

Die Produktivgenossenschaften werden geschlossen gegen die Händler vorgehen und daher bessere Preise erzielen, die bisherigen Erfolge des Kurses hätten gezeigt, daß derartige Preiserhöhungen möglich seien. Die Genossenschaften könnten auch die Versicherung ihrer Mitglieder ins Auge fassen, ferner in guten Zeiten Reserven sammeln, um den Arbeitern über schlechte Zeiten hinwegzuhelfen, während heute die Händler zwar auch in guten Zeiten Ersparnisse machen, diese aber bloß ihnen, nicht den Arbeitern zugute kommen. Zweifellos haben die Genossenschaften mit der Gegnerschaft der lokalen Händler zu rechnen, deren Interessen den ihrigen gerade entgegengesetzt seien, die kleinen Faktoren hätten aber gezeigt, daß sie ihre Zeit nicht verstünden und den Genossenschaften gehöre die Zukunft. Dagegen sei der Engroshandel heute noch lebensfähig und notwendig, er habe aber auch die Genossenschaften nicht zu fürchten und könne ohneweiters mit ihnen in Verbindung treten, was ja auch heute schon hinsichtlich der Idrianer Genossenschaft der Fall sei.

Wenn es dem Zentralspitzenkurs immer wieder zum Vorwurf gemacht werde, daß die Kosten der Aktion von den Steuerzahlern bestritten werden, so werde einerseits vergessen, daß die Steuern der Händler in letzter Linie von den Arbeitern bezahlt werden, die sie verdienen helfen und daß außerdem, ohne auf Opposition zu stoßen, jährlich Hunderttausende zur Unterstützung von landwirtschaftlichen und gewerblichen Genossenschaften aus Staatsmitteln hergegeben werden und auch die Großindustrie und große Schiffahrtsunternehmungen gelegentlich aus denselben Mitteln unterstützt worden sind. Es wäre daher ganz unberechtigt, soviel Aufhebens davon zu machen, wenn der Staat einmal

einen Bruchteil seiner Gelder zugunsten der Spitzenklöppler verwende. Auch daß der Kurs keine Steuer zahle, sei ganz berechtigt, da es gar keinen Sinn habe, wenn der Staat an sich selbst Abgaben entrichte. Wohl aber könnten eventuell die Gemeinden leiden, da durch den verminderten Erwerb der Händler deren Steuern und daher die Gemeindezuschläge abnehmen würden. Dieser Ausfall werde aber reichlich gutgemacht durch die Erhöhung des Arbeitseinkommens, das ja vorzugsweise in der Gemeinde verzehrt werde.

Der Redner kam also zu dem Schlusse, daß die Aktion des Unterrichtsministeriums wohltätig gewirkt habe und zu billigen sei, dieses aber die Umwandlung der Schulorganisation in Produktivgenossenschaften anzustreben habe.

Durch das temperamentvolle Plaidoyer des Experten für Genossenschaften war dieser bisher bloß flüchtig gestreifte Punkt des Fragebogens zur Diskussion gestellt worden. Der Direktor des Zentralspitzenkurses erklärte, daß er einer Abgabe des Absatzes an Produktivgenossenschaften persönlich sympathisch gegenüberstehe, was ja auch schon aus der Textierung des Fragebogens hervorgegangen war und daß er, wenn er auch eine derartige Umwandlung der Schulorganisation nicht versprechen könne, die Händler doch bitte, ihre eventuelle Stellung zu einer solchen darzulegen.

Die Händlerschaft verhielt sich gegenüber dem Gedanken der Bildung von Produktivgenossenschaften im Prinzip nicht ablehnend, wohl schon um der Arbeiterschaft eine Konzession zu machen und den guten Willen zu beweisen, deren Wünschen und Interessen entgegenzukommen. Doch erklärte sich die Mehrzahl gegen die Gewährung unverzinslicher Staatsdarlehen. Die Genossenschaften, führte ein lokaler Händler aus, sollten bloß dort entstehen, wo das Bedürfnis nach ihnen vorhanden wäre. Sei dieses gegeben, so sei eine Subventionierung von Staats wegen überflüssig. Die Tatsache, daß eine solche verlangt werde, beweise bloß, daß die natürlichen Bedingungen ihres Bestehens fehlen. Auch von anderer Seite wurde ausgeführt, daß die Genossenschaften sowohl ohne Einfluß des Staates als auch ohne seine finanzielle Unterstützung ins Leben treten sollten, der Staat ihnen höchstens in Notfällen zu Hilfe kommen dürfte.

Eine unbedingte Ablehnung fanden die Produktivgenossenschaften seitens eines Händlers aus Ronsperg, der in ihnen dieselbe unerfreuliche Konkurrenz sah, wie in der bisherigen Schul-

organisation, während ein Händler aus Reischdorf der Befürchtung Ausdruck gab, daß die Genossenschaften den Hausierhandel schädigen würden, dessen Zentrum Reischdorf sei, weil die Hausierer kaum imstande seien, von der Genossenschaft zu beziehen.

Was den Übergang von der bisherigen Organisation zu Genossenschaften betrifft, so wurde seitens einer Engrosfirma die Meinung ausgesprochen, daß die Streichung der Gruppe der Hospitantinnen durch den Kurs für die Arbeiter einen genügenden Anlaß bilden würde, sich zu Genossenschaften zu organisieren. Die einzelnen Schulen könnten mit diesen dann insofern in Fühlung bleiben, als sie die technische Ausbildung der Mitglieder überwachen und die Prüfung der fertigen Produkte übernehmen könnten, während die Genossenschaften sowohl den Absatz der Erzeugnisse der Mitglieder als auch der Schulproduktion zu übernehmen hätten.

Die Enquete klang also in einer zustimmenden Haltung der Händler gegenüber der Bildung von Produktivgenossenschaften aus, dort, wo die natürlichen Bedingungen dafür vorhanden waren, aber aus eigener Kraft, ohne Unterstützung durch den Staat, sowie in einer entschiedenen Ablehnung der bisherigen Politik des Kurses. Aus Gesprächen habe ich später entnommen, daß von mancher Seite unter den natürlichen Bedingungen zur Gründung von Produktivgenossenschaften das Fehlen sonstiger Absatzorgane, vor allen eingesessener Händler, verstanden worden war, während von der anderen Seite, selbstverständlich auch von denjenigen, die den Gedanken in Vorschlag gebracht hatten, an die Reife der Bevölkerung für Genossenschaften gedacht worden war.

Die versöhnliche Schlußstimmung der Enquete hatte über die starken Gegensätze hinweggetäuscht, die zwischen Kurs und Händlerschaft bestehen blieben und auch durch die scheinbare Zustimmung der Händler zur Gründung von Produktivgenossenschaften nicht im geringsten überbrückt wurden, denn im Grunde genommen bedeutete diese Zustimmung gar keine Konzession an die Arbeiterschaft, da sie verbunden war mit der Forderung, der Staat solle auf die Entstehung der Genossenschaften keinen Einfluß nehmen und ihnen auch keine Darlehen gewähren. Das Recht, aus eigener Kraft Genossenschaften zu gründen, besitzen die Arbeiter ja ohnehin, dazu ist weder die Erlaubnis der Händler noch die Aktion des Zentralspitzenkurses notwendig. Was den

Arbeitern die Ausübung dieses Rechtes unmöglich macht, ist das Fehlen des notwendigen Betriebskapitals, das nach Aussagen der Händler während der Enquete gerade in der Spitzenindustrie besonders groß sein muß, weil sich das Lager sehr langsam umsetzt. Da andererseits nach den eigenen Berechnungen eines Händlers aus Idria der Durchschnittslohn der Arbeiter gegen 60 *h* pro Tag beträgt, aus denen diese selbstverständlich keine Ersparnisse machen können, so ist eine Ablehnung der Staatssubvention gleichbedeutend mit einer Ablehnung der Genossenschaften selbst.

Es mag vielleicht merkwürdig erscheinen, daß sich die Händler einem Entgegenkommen des Kurses gegenüber so unzugänglich verhalten haben — die Frage der differenziellen Behandlung der verschiedenen Händlerkategorien war in der Diskussion gar nicht berührt worden — und daß sie die gebotene Gelegenheit, die Vorschläge des Kurses zu prüfen, ganz ungenützt vorübergehen ließen. Die Ursache dieser Haltung der Händler ist vor allem in der Tatsache zu suchen, daß sie sich über die Motive, die den Kurs zur Einberufung der Enquete veranlaßt hatten, im unklaren waren. Es war das Gerücht verbreitet, daß es mit den kaufmännischen Erfolgen des Kurses nicht zum besten stehe, daß sein Lager wachse, sein Absatz stocke und daß er sich daher bald vor die Eventualität gestellt sehen würde, seine kommerzielle Tätigkeit aufzugeben, wenn nicht vorher für genügenden Absatz gesorgt werde. Die Händler, und zwar gerade die führenden, dürften daher die Enquete als eine Art Notstandsaktion des Kurses aufgefaßt haben und der Meinung gewesen sein, daß sie durch ihre ablehnende Haltung den Kurs zum Aufgeben seiner bisherigen Tätigkeit zwingen könnten. Daher kam es, daß sie, anstatt die Gelegenheit zu ergreifen, auf die Politik des Kurses den ihnen günstigsten Einfluß zu üben, auf einen derartigen Einfluß überhaupt verzichtet haben und — bildlich gesprochen — Obstruktion getrieben haben, obwohl es gar nicht in ihrer Macht stand, Gesetze zu bewilligen oder zu verweigern. Es ist nicht unmöglich, daß die Händler in ihrem Irrtum durch die außerordentlich entgegenkommende Haltung des Direktors des Zentralspitzenkurses bestärkt worden sind und — so paradox es klingt — man kann vielleicht sagen, daß, was damals allerdings nicht vorauszusehen war, den Interessen der Händler besser gedient worden wäre, wenn man ihnen gegenüber den Standpunkt der Regierung stärker betont

hätte. Die Regierung war zu Konzessionen bereit, aber jedem Unbeteiligtem mußte es klar sein, daß, falls nicht finanzielle Not dies unbedingt notwendig machte, die gewissermaßen vorauszusehende Opposition der Händler noch nicht genügen konnte, um das Unterrichtsministerium zu veranlassen, eine Politik vollkommen aufzugeben, die man bisher für die richtige gehalten, in der man sich jedenfalls schon ziemlich stark engagiert hatte und die von seiten derjenigen, zu deren Gunsten sie unternommen worden, mit Genugtuung begrüßt worden war. Man hätte auch die Arbeiter, nachdem man sie einmal an sich gezogen hatte, gar nicht ohneweiters ihrem Schicksal überlassen können, ohne an ihnen ein großes Unrecht zu begehen. Auch wenn die Regierung die Idee der Produktivgenossenschaften hätte aufnehmen wollen, was sie in der Folge nicht getan hat, hätte sie sich daher nicht an die Wünsche der Händler halten können, sondern die Bildung der Genossenschaften überwachen und sie materiell unterstützen müssen. Tatsächlich hat sie den Sprung ins Dunkle, der mit der Übergabe des Absatzes an Genossenschaften verbunden gewesen wäre, nicht getan und ihre Politik, allerdings unter Zugrundelegung des in der Enquete von ihr in Vorschlag gebrachten Prinzips der differenziellen Behandlung der verschiedenen Händler, weiter verfolgt. Die negative Haltung der Händler hat daher auch für diese einen rein negativen Erfolg gehabt.

Neuntes Kapitel.

Kritische Prüfung der Ergebnisse der Enquete und Reformvorschläge.

Gehen wir nun daran, die Argumente zu prüfen, die in und außerhalb der Enquete für und wider die Aktion des Unterrichtsministeriums vorgebracht worden sind, und zugleich die Frage zu beantworten, ob diese Aktion berechtigt, ob ihre Fortsetzung erwünscht sei, ob und wo ihre Reform einzusetzen habe. Die Opposition der Händler richtet sich vor allem gegen das Auftreten der Schulen als Absatzorgane; diese Tätigkeit des Zentralspitzenkurses und seiner Filialkurse wird uns daher an erster Stelle zu beschäftigen haben.

I. Der Zentralspitzenkurs als Absatzorganisation.

Bei mehreren Gelegenheiten ist von Händlerseite die Frage berührt worden, ob das Vorgehen des Unterrichtsministeriums überhaupt auf legaler Basis beruhe, ob der Staat, speziell aber das Unterrichtsministerium Handel treiben und mit den Steuerzahlern in Konkurrenz treten dürfe, noch dazu ohne selbst von der Erwerbsteuer getroffen zu werden.

Was die erste Frage betrifft, so hat der Staat unzweifelhaft das Recht, Handel zu treiben, wobei es der vollziehenden Gewalt überlassen bleibt, ob das betreffende Unternehmen dem Handelsgesetzbuch zu unterstellen ist oder nicht.[1]) Auch die Frage, ob das Handeltreiben nicht speziell aus dem Ressort des Unterrichtsministeriums herausfalle, ist zugunsten des Zentralspitzenkurses zu entscheiden, da die Aufteilung der verschiedenen Agenden der Verwaltung auf die einzelnen Ministerien nicht gesetzlich geregelt ist, sondern im Verordnungswege erfolgt. Allerdings kann die Gesetzgebung den Handlungen der Regierung im allgemeinen, der einzelnen Ministerien im besonderen ihre Zustimmung versagen, indem sie ihnen die finanziellen Mittel für die betreffenden Zwecke verweigert. Von dem Recht der Kontrolle der budgetären Verwendung der Steuern haben infolge der Störungen unseres Verfassungslebens, die gesetzgebenden Körperschaften aber in den letzten Jahren keinen oder bloß sehr oberflächlichen Gebrauch gemacht und es ist in unserem speziellen Falle gewiß bedauerlich, daß dadurch ein prinzipiell so wichtiger Schritt, wie das Eingreifen des Unterrichtsministeriums in die Absatzverhältnisse eines ganzen Erwerbszweiges, unternommen worden ist, ohne vorausgehende oder nachträgliche Diskussion in den gesetzgebenden Körperschaften. So wie die Dinge heute liegen, ist in der Bewilligung des Budgets eine stillschweigende — man kann hier wohl sagen unbewußte — Zustimmung zu der Verwendung der betreffenden Mittel gelegen.

Viel weniger klar ist die Frage der Steuerpflicht des Kurses, da das Personalsteuergesetz (§ 1) zwar bestimmt, daß Erwerbsunternehmungen oder auf Gewinn gerichtete Beschäftigungen der Erwerbsteuer unterliegen, es aber unterläßt, die Definition einer „Erwerbsunternehmung“ im Sinne des Gesetzes zu geben.[2])

[1]) Vgl. Handelsgesetzbuch, § 8 des Einführungsgesetzes vom 17. Dezember 1862.

[2]) Vgl. Gesetz vom 25. Oktober 1896, betreffend die direkten Personalsteuern.

Die Finanzverwaltung soll ursprünglich die Auffassung vertreten haben, daß Betriebe, die sich regelmäßig mit der entgeltlichen Abgabe von Waren beschäftigen, Erwerbsunternehmungen seien. Danach würde der Kurs zwar der Steuerpflicht unterliegen, als Wohltätigkeitsinstitution aber nach § 4 des Gesetzes von der Steuer befreit werden können. Der Verwaltungsgerichtshof vertritt aber eine liberalere Auffassung. Er bestreitet eine Steuerpflicht dort, wo ein Gewinn von vornherein ausgeschlossen ist.[1]) Betreffs jener Fälle, wo ein solcher zwar entstehen kann, aber nicht Zweck der Unternehmung ist, scheint die Judikatur widerspruchsvoll zu sein. Denn in einem Erkenntnis[2]) vom 20. März 1903 wird erklärt, daß eine „Erwerbsunternehmung", also auch Steuerpflicht, dort vorliege, wo die betreffenden Geschäfte ständig und entgeltlich und sohin in einer solchen Weise abgeschlossen werden, welche die Möglichkeit der Erziehung eines Gewinnes offen läßt, und welche eben charakteristisch ist für den auf Gewinn abzielenden Betrieb. In einem Erkenntnis[3]) vom 11. Nov. desselben Jahres wird dagegen ausdrücklich hervorgehoben, die Erwerbsteuerpflicht trete bloß unter der Voraussetzung ein, daß der Hauptzweck des Betriebes in der Erzielung eines Gewinnes zu suchen sei, so daß das bloße tatsächliche Ergebnis zeitweiliger Überschüsse für sich allein einen Betrieb, dessen Hauptzweck ein anderer ist als Erwerb oder Gewinn, noch nicht zu einem erwerbsteuerpflichtigen machen kann.

Der Zentralspitzenkurs läßt nun unzweifelhaft die Mög-

---

[1]) Z. B. bei dem Lebensmittelmagazin eines Bergwerkes, dessem Besitzer von Gesetzes wegen verboten ist, Speisen zu höheren Preisen als den Selbstkosten herzugeben. Vgl. Erk. vom 11. Okt. 1899. (Samml. der Erk. des Verwaltungsgerichtshofes von Budwinsky Nr. 13208.)

[2]) Vgl. Budwinsky (1903) Nr. 1664. Es handelte sich hiebei um einen Geselligkeitsverein, der an seine Mitglieder Speisen und Getränke zu höheren als den Selbstkosten hergab und außerdem Karten- und Billardgelder einhob. Die dadurch erzielten Einnahmen wurden zwar immer bloß für Geselligkeitszwecke des Vereines verwendet und verausgabt, so daß ein Gewinn Ende des Jahres nicht vorhanden war und nicht vorhanden sein sollte. Der Verwaltungsgerichtshof nahm aber den Standpunkt ein, daß der an dem einen erzielte Gewinn nicht für diesen selbst, sondern für ein anderes Subjekt, den Verein, verwendet werde, man also nicht sagen könne, daß kein Gewinn des Vereines vorliege.

[3]) Ebenda Nr. 2115. Es handelte sich hiebei um das Knabenkonvikt des Benediktinerstiftes Kremsmünster, welches nicht aus Erwerbszwecken, sondern aus humanitären Zwecken gegründet worden war.

lichkeit der Erzielung eines Gewinnes offen, ebenso sicher ist aber, daß sein Hauptzweck nicht in der Erzielung von Gewinn, sondern in der Verbesserung der Erwerbsverhältnisse der Spitzenarbeiterinnen gelegen ist. Man könnte also aus dem einen Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes auf seine Steuerpflicht, aus dem zweiten auf seine Steuerfreiheit schließen. Es ist aber wohl anzunehmen, daß, wenn die Finanzverwaltung den Kurs als Erwerbsunternehmung auffassen und ihm eine Steuer vorschreiben würde, der Verwaltungsgerichtshof einer Beschwerde des Kurses stattgeben und die entsprechende Verfügung aufheben würde.

Wichtiger als die Frage der juristischen ist die der ökonomischen Berechtigung der Politik des Zentralspitzenkurses. In und außerhalb der Enquete wurde von seiten der Händler der Meinung Ausdruck gegeben, daß das Eingreifen des Kurses nicht bloß schädlich, sondern auch überflüssig sei. Die ungünstigen Löhne, die ehedem in der Spitzenindustrie geherrscht hätten, seien ohnehin verschwunden und eine Notstandaktion nicht am Platze, da der Notstand fehle. Diese Tatsache kann bloß sehr bedingt zugegeben werden. Es ist zweifellos, daß ein „Notstand" im eigentlichen Sinne des Wortes heute nicht vorhanden ist. Die Konjunkturen sind günstig, die Mehrzahl der Arbeiter voll beschäftigt, die Löhne in den letzten drei Jahren höher als lange vorher. Trotzdem ist, wie das Kapitel über die Lohnverhältnisse gezeigt hat, das Einkommen des Arbeiters im Verhältnis zur aufgewendeten Arbeit noch immer sehr ungenügend, und in jenen Gegenden, in denen die Klöppelei das Hauptverdienst der Bevölkerung bildet, auch von sehr ungünstigen Lebensverhältnissen begleitet. Es ist auch schon hervorgehoben worden, daß die Lohnsteigerung nur zum Teil als eine Vermehrung des Einkommens aufzufassen ist, daß ihr anderseits eine Verteuerung sämtlicher Lebensbedürfnisse, vor allem aber des Materials gegenübersteht, wodurch ein nicht unbedeutender Prozentsatz der höheren Nominallöhne absorbiert wird. Endlich darf man nicht vergessen, daß bei jedem Nachlassen der Nachfrage die wilde Konkurrenz der verschiedenen Produktions- und Absatzorgane mit neuer Kraft einsetzen und die Löhne in kurzer Zeit wieder herabdrücken kann. Es muß außerdem bedacht werden, daß eine Institution, auch die nützlichste und lebensfähigste, sich in einem ausgesprochenen Notstand besser bewähren kann, wenn sie in günstigen Zeiten einmal Fuß gefaßt, ihre ersten Erfahrungen gesammelt,

die ersten Kinderkrankheiten überwunden hat. Und schließlich ist der Zweck jeder rationellen Sozialpolitik nicht, einen Notstand zu lindern, sondern einem solchen vorzubeugen. Aus all diesen Gründen kann man eine Aktion zugunsten der Arbeiter weder für überflüssig halten, noch die Meinung teilen, daß der Zeitpunkt, in welchem mit derselben begonnen wurde, schlecht gewählt war.

Es muß auch zugegeben werden, daß das Bestreben des Kurses, die Einkommensverhältnisse der Arbeiter zu verbessern, von Erfolg begleitet gewesen ist, wenn ihm auch selbstverständlich bloß ein kleiner Teil der auf günstigen Konjunkturen beruhenden Lohnsteigerung der letzten Jahre anzurechnen ist. Er hat dadurch, daß er konsequent die Arbeit höher entlohnte als die privaten Händler, diese gezwungen, ihrerseits mit dem Lohn stärker in die Höhe zu gehen, als sonst der Fall gewesen wäre. Er hat außerdem in manchen Gegenden Barzahlung eingeführt, wo diese früher eine Seltenheit war, was mir von den Händlern der umgebenden Ortschaften selbst bestätigt worden ist. Er hat in manchen Orten, wo bisher bloß Meterware gearbeitet wurde, angefangen, Fassonartikel arbeiten zu lassen. In einigen Schulen (Gottesgab) ist durch Beschäftigung geschickter Arbeiterinnen mit der Anfertigung schöner, hochwertiger Spitzen, die nicht kommerziell sind, von den Händlern des Ortes daher nicht leicht geführt werden können, der Lohn derselben gegenüber dem früheren Verdienst um 25—30 % gestiegen, was allerdings nicht als Regel angesehen werden kann. Ein gewisser Vorteil für die Arbeiterin ist selbstverständlich auch darin gelegen, daß der Kurs ihr das Material zum Selbstkostenpreis überläßt, während sie es beim Händler bloß mit einem Aufschlag von 10—15 % erhält.[1]) Daß auf die Dauer durch geeigneten Unterricht die technische Leistungsfähigkeit der Arbeiterin gehoben wird, was wohl auch jetzt schon bis zu einem gewissen Grade der Fall ist, daß die lohnende Verwertung der Erzeugnisse den Schulbesuch und dadurch die Zahl derjenigen gesteigert hat, denen die Vorteile der Ausbildung zugute kommen, daß überhaupt der selbständige Absatz der in der Schule erzeugten Spitzen im ganzen mit günstigen Folgen für die Schule als Unterrichtsanstalt verbunden ist, kann kaum geleugnet werden.

[1]) Bei einem Materialaufschlag von 15 % und einem Anteil des Garns nach Händlerpreis an den Löhnen von 15 % bedeutet das für die Arbeiterin einen Gewinn von 2 % des Lohnes.

Für die Schülerinnen ist die Schule übrigens auch insofern ein Anziehungspunkt, als sie dort in lichten, gut geheizten Räumen arbeiten und die Lehrerin ihnen mit Wohlwollen entgegenkommt. Ein besonderer Reiz, die Schule zu besuchen, mag heute auch noch in der Hoffnung liegen, bei besonderer Geschicklichkeit in das Internat des Kurses nach Wien einberufen und hier zur Lehrerin ausgebildet zu werden. Dieser Reiz aber wird bald seine Wirksamkeit einbüßen, da die Zahl der künftigen Lehrstellen sich in dem Verhältnis vermindert, als die wichtigsten Produktionszentren schon heute mit Schulen bedacht werden, während andrerseits die Zahl derjenigen wächst, aus deren Mitte die betreffenden Stellen zu besetzen wären.

Für die Arbeiterinnen haben die Schulen daher unzweifelhaft günstig gewirkt.

Diesen Vorteilen der bisherigen Politik des Kurses auf seiten der Arbeiter stehen aber schwere Nachteile auf seiten der Händler gegenüber. Er macht ihnen eine sehr unangenehm fühlbare Konkurrenz und zwar vor allem um die Arbeitskräfte, die um so schwerer empfunden wurde, als sie in eine Zeit sehr günstiger Konjunktur fiel, deren Ausnützung den Händlern dadurch erschwert wurde. Er konkurriert mit ihnen außerdem, und zwar mit Erfolg, um den Absatz. Beide Momente gelten nicht so sehr für Böhmen — hier beruht die Opposition der Händler weniger auf einer schon eingetretenen Schädigung als auf Furcht vor künftigem Schaden — sie gelten vielmehr in erster Linie für Idria, wo die Einkaufstätigkeit des Kurses tatsächlich eine sehr ausgedehnte ist. Die in sämtlichen Filialschulen des Zentralspitzenkurses im Jahre 1906 ausgezahlten Löhne dürften kaum 10% der gesamten in der Industrie ausgezahlten Löhne betragen, aber dieses Verhältnis verschiebt sich bedeutend, wenn man die einzelnen Gegenden ins Auge faßt. Während in den böhmischen Produktionsgebieten der Anteil der Schulproduktion an der Gesamtproduktion vielleicht 6% betragen mag, steigt er für Krain und Küstenland im ganzen auf 25% und es ist wohl anzunehmen, daß er in Idria schon die Höhe von 50% erreicht hat.[1]) Idria

[1]) Die Ziffern, die keinen Anspruch auf Genauigkeit machen, sind berechnet worden durch Kombination der Schulproduktion, wie sie für das Jahr 1906 im vorigen Kapitel ausgewiesen worden ist, mit den Produktionsziffern der einzelnen Gegenden. Es mag sein, daß sich die Ziffern für das Jahr 1907 anders stellen, das Verhältnis sich in Böhmen verschlechtert hat.

ist auch deshalb besonders schwer getroffen worden, weil es die einzelnen Muster ohnehin etwas besser bezahlt, als die übrigen Ortschaften — worin allerdings ein Ausgleich einzutreten beginnt — und die relativ größere Lohnsteigerung infolge der Schultätigkeit für die Kunden der Idrianer Händler ein weiterer Anlaß war, statt Idria billigere Quellen aufzusuchen.

Die Benachteiligung der Händler durch den Kurs kann aber in eine Gefahr für die Interessen der Arbeiter umschlagen, wenn — wie von Händlerseite behauptet wird — der Kurs den Absatz der Industrie im ganzen schädigt. Die Gefährdung des Absatzes durch eine ungerechtfertigte Lohnerhöhung, eine Frage, auf welche später noch ausführlicher eingegangen werden wird, scheint mir nicht erwiesen zu sein. Auch sonst dürfte der Kurs bisher der Industrie im ganzen keinen Schaden zugefügt haben. Er ist leistungsfähig, weil er über einen großen Stab von Arbeitern verfügt, auf die er sicherer rechnen kann als die Händler jener Gegenden, in denen Bestellungen nicht die Regel sind, (während die ganz großen lokalen Firmen ja wohl einen ebenso sicheren Stamm von Arbeitern haben dürften). Er ist auch insoferne leistungsfähig, als er einen großen Teil dieser Arbeiter durch die Mitwirkung der Schulen in sehr kurzer Zeit für ein neues Muster anlernen kann, während die Arbeiterschaft der privaten Firmen weniger beweglich ist. Endlich aber verfügt er über schöne und originelle Muster, die für den Absatz in das wenig konservative Ausland wichtig sind. Gerade darin stand bisher das österreichische Erzeugnis hinter dem ausländischen, speziell dem französischen zurück. In einem Konsulatsbericht aus Amerika über das Jahr 1904 wird ausdrücklich darauf verwiesen, daß der Export der österreichischen Spitze, die durch ihre Dauerhaftigkeit und gute Waschbarkeit sich sehr gut eingeführt habe, sehr bedeutend zu heben wäre, wenn rasch veraltende Muster möglichst oft durch künstlerisch vollendetere ersetzt würden.[1]) Die Bedeutung des Kurses für den Export geht daraus hervor, daß er den größten Teil seiner Produkte ins Ausland absetzt. Die Größe seines Exportes konnte man mir ebensowenig genau angeben, wie den Anteil der Klöppelspitze an derselben. Teilt man aber den Gesamtumsatz des Kurses auf Klöppel- und Nähspitzen einerseits, Häkelspitzen andrerseits im Verhältnis der

[1]) Vgl. Berichte der k. u. k. österreich-ungarischen Konsularämter über das Jahr 1904 IX, 9.

Produktionsziffern auf, so würden auf den Umsatz der Spitzen älterer Technik vielleicht 230.000 *K* entfallen von denen gewiß über $^2/_3$ also mehr als 150.000 *K* exportiert werden. Nach den Angaben des Kurses hat dieser in den ersten Monaten des Jahres 1907 eine starke Steigerung der Exportaufträge gegen das Vorjahr aufzuweisen.

Hat der Kurs also einerseits den Export gehoben, so hat er andrerseits den Produktionsgebieten kaum soviel Waren entzogen, um es ihnen unmöglich zu machen, jene ausländischen Absatzquellen, die sich direkt aus den Produktionsgebieten versorgen, zu befriedigen. Was Idria an Aufträgen eventuell verloren hat, dürfte wenn nicht der Schule, so Händlern der Umgebung zugeflossen sein.

Es besteht aber allerdings die Gefahr, daß, wenn auf dem bisherigen Weg weiter fortgeschritten wird, vor allem, wenn man den ursprünglichen Plan einer Monopolisierung der Produktion in den Händen des Kurses verwirklichen würde, ein Teil des Absatzes verloren gehen würde, für den der Kurs vielleicht vorübergehend aber nicht dauernd Ersatz bieten kann. Ich denke hiebei in erster Linie an jenen Teil der Produktion, der heute vom Erzgebirge aus durch Hausierer nach Deutschland gebracht wird. Es ist schon oben hervorgehoben worden, daß der Hausierhandel einen Markt versorgt, der deshalb besonders wertvoll ist, weil er konservativer und von der Mode viel weniger abhängig ist als andere Märkte, daß es sich hier andrerseits offenbar um Absatzquellen handelt, die anderen Kategorien des Handels wenig zugänglich sind und dem Zentralspitzenkurs noch mehr verschlossen bleiben werden als dem Engroshandel. Würde dem Hausierhandel der Boden entzogen werden, dadurch daß die Spitzen nicht von den Produktionsgebieten, sondern von Wien aus in den Handel gebracht werden, so würde dies selbst dann eine Schädigung der Industrie bedeuten, wenn die betreffenden Waren heute vom Kurs abgesetzt und z. B. nach Amerika gebracht würden, weil der amerikanische Markt, der der Mode sehr unterworfen ist, auf die Dauer den deutschen nicht zu ersetzen vermag. Eine Lieferung des Kurses an Hausierer ist aber ausgeschlossen, weil diese sehr langfristige Kredite in Anspruch nehmen müssen, der Staat diese aber nicht gewähren kann. Schon deshalb nicht, weil ihm die Kenntnis der Vertrauenswürdigkeit der Personen fehlt, die der lokale Händler auf Grund jahrelanger Bekanntschaft besitzt. Was für den Hausierhandel gilt, hat auch für

zahlreiche andere, vor allem ausländische Absatzgebiete seine Richtigkeit, die heute durch den lokalen Handel versorgt werden und bei einer Konzentrierung der erzeugten Spitzen in Wien verloren gehen würden. Aber auch was das Aufsuchen neuer Absatzquellen betrifft, dürfte der Kurs zwar eine Ergänzung der Tätigkeit der privaten Händler bilden, die private Initiative aber kaum ohne Schädigung des Absatzes ersetzen können.

Eine sehr weitgehende Zentralisierung der Produktion, welche übrigens schon deshalb kaum eintreten könnte, weil der Kurs zu diesem Zweck über ein sehr bedeutendes Betriebskapital verfügen müßte, das er nicht besitzt, der Finanzminister ihm auch kaum zur Verfügung stellen würde, hätte übrigens auch den Nachteil, daß das vorhandene Kapital der privaten Unternehmer volkswirtschaftlich nicht genügend ausgenützt wird, während der Staat für den Zweck große Beträge aufbringen müßte.

Wird man also einerseits zugeben müssen, daß die bisherige Politik des Kurses der Industrie im ganzen eher genützt als geschadet hat und daß die Einkommensverhältnisse der Arbeiter durch ihn eine günstige Beeinflussung erfahren haben, so wird man doch andrerseits nicht in Abrede stellen können, daß diese Vorteile sich in ihr Gegenteil verwandeln können, wenn die Interessen der Produktionsgebiete nicht mehr berücksichtigt werden, als dies bisher der Fall war, vor allem aber, daß diese Vorteile durch eine schwere Schädigung vorhandener und berechtigter Interessen erkauft werden. Auch wenn man das Vorgehen des Kurses ganz ohne jede Sentimentalität betrachtet, kann man sich nicht damit einverstanden erklären, daß der Staat, wenn ihn nicht zwingende Gründe dazu treiben, Personen, die bisher die einzigen Absatzorgane der Industrie waren und immer notwendige Absatzorgane derselben bleiben werden, die außerdem auch in günstigen Zeiten aus ihr nicht mehr als einen bürgerlichen Nutzen ziehen, aber viele schlechte Zeiten über sich haben ergehen lassen müssen, das Feld ihrer Tätigkeit entzieht oder zu mindestens in bedeutendem Maße einschränkt. Daß es sich hier um Steuerträger handelt, ein Argument, das in der Enquete bis zur Ermüdung wiederholt worden ist, ist hiebei nebensächlich, denn die Händler sind weder die einzigen Steuerzahler, noch sind — was man immer vergißt — die Arbeiter es nicht, da sie durch die indirekten Steuern relativ viel stärker betroffen werden als die anderen Bevölke-

rungskreise und auch an den Grund- und Gebäudesteuern mittragen helfen.[1])

Zwingende Gründe für das Vorgehen des Kurses gegen die Händler würden dann vorliegen, wenn eine starke Bewucherung der Arbeiter durch dieselben stattfände, oder wenn eine veraltete, mit übermäßigen Kosten arbeitende Organisation durch eine neue, moderne, kapitalskräftige ersetzt werden soll, obwohl, sobald die Sanierungsaktion vom Staat ausgeht, ja auch hier die Forderung eines möglichst rücksichtsvollen Vorgehens gegen die auszuschaltenden Absatzorgane erhoben werden kann.

Es muß nun den Händlern unbedingt zugegeben werden, daß die große Konkurrenzfähigkeit der Schulen um die Arbeitskräfte nicht auf ihrer ökonomischen Überlegenheit beruht, nicht darauf, daß der Staat als Großkapitalist dem zersplitterten Kapital der Händler gegenübertritt und durch seine geringeren Kosten imstande ist, die Löhne zu erhöhen. Denn das Argument, daß dem Staat in seinen Schulen Gratisfaktoreien zur Verfügung stehen, ist höchstens dort richtig, wo Schulen bereits bestehen und ohne Vermehrung der Lehrkräfte, sowie ohne Vernachlässigung des Unterrichtes auch der Absatz übernommen werden kann. Eine ganze Reihe von Schulen ist aber neugegründet worden und zwar in erster Linie als Einkaufstellen, erst in zweiter Linie als Unterrichtsanstalten. Daß dies tatsächlich der Fall ist, beweist der Umstand, daß in einigen Orten (Trinkseifen, Hotzenplotz), schon bevor die Errichtung der Schule möglich war, mit dem Einkauf der Spitzen auf Rechnung des Kurses begonnen worden ist. Auch würde die Anstellung zweier Lehrerinnen, wie sie in vielen Schulen stattfindet, nicht notwendig gewesen sein, wenn der Lehrerin bloß der Unterricht, eventuell die Expedition der in der Schule hergestellten Produkte übertragen worden wäre. Endlich ist ein nicht geringer Teil des administrativen Personals der Zentrale bloß mit der Abwicklung des Absatzes beschäftigt. Allerdings darf der Vorteil, den der Zentralspitzenkurs in dieser Beziehung vor dem lokalen Händler voraus hat, von keiner der beiden Parteien zu hoch angeschlagen werden, wenn er auch nicht unterschätzt werden darf. Die Mehrzahl der lokalen Spitzenmanufakturen wird von ihrem Besitzer allein oder

[1]) Daß der Staat aber, wenn er eine einzelne Interessengruppe materiell unterstützt, dies mit Mitteln tut, zu denen eventuell die Träger entgegengesetzter Interessen beigetragen haben, ist bei dem herrschenden Steuersystem unvermeidlich.

höchstens unter Mithilfe seiner Frau betrieben und es kann angenommen werden, daß der Händler, ebenso wie der Handwerker oder der mitarbeitende Bauer, seine Arbeitskraft nicht unter seinen Kosten in Anschlag bringt oder sie zumindest nicht zu ihrem vollen Wert veranschlagt. Noch viel weniger ist dies dort der Fall, wo der Händler außerdem noch einen anderen Beruf hat, einen Gemischtwarenhandel betreibt, Landwirt, Gewerbetreibender oder Gastwirt ist. Auch daß die „Gratisfaktoreien" das Lokal unentgeltlich von den Gemeinden beigestellt erhalten, spielt zwar eine Rolle, aber keine große, da für die Mehrzahl der Händler die Betriebsstätte mit den Wohn- oder sonstigen Geschäftsräumen zusammenfällt, jedenfalls aber keine große Ausgabe verursacht.

Ferner fällt ins Gewicht, daß der Kurs einmal sein Kapital nicht zu verzinsen braucht — das wäre höchstens der Fall, wenn und soweit er mit fremdem Kapital arbeiten sollte —, daß er auf Gewinn verzichten kann, keine Steuer zahlt, und daß er außerdem als Staatsanstalt auch sonstige Begünstigungen genießt — seine Briefe (nicht, wie irrtümlicherweise von einigen Seiten behauptet worden ist, auch seine Pakete —) portofrei versendet und seine Rechnungen nicht stempeln muß. Die genannten Ersparnisse sind natürlich keine betriebstechnischen Ersparnisse, sondern beruhen bloß auf der von privaten Unternehmungen verschiedenen kaufmännischen Grundlage des Kurses, darauf, daß ein Teil der Kosten, die sonst das Betriebskonto privater Firmen belasten, hier vom Staat — dem Unterrichtsministerium einerseits, dem Finanzministerium, das auf Stempel, Steuern und Porto verzichtet, andererseits — getragen werden.

Man kann andererseits auch nicht sagen, daß der Kurs bei gleichen oder eventuell höheren Kosten den Arbeitern deshalb bessere Löhne zu zahlen imstande ist, weil die privaten Unternehmer mit wucherischen Aufschlägen arbeiten. Es ist schon bei der Darstellung der Organisation der Industrie dieser Vorwurf unter Hinweis auf die große Konkurrenz der Händler untereinander abgelehnt worden und auch der Vertreter der sozialdemokratischen Produktivgenossenschaft in Idria hat den Händlern nicht hohe Aufschläge, sondern bloß ihre schrankenlose Konkurrenz zum Vorwurf gemacht. Daß die Händler tatsächlich mit Aufschlägen arbeiten, die zwischen 5—20% betragen, in der Regel 10—15% aber nicht überschreiten, wobei in Anschlag zu bringen ist, daß sich ihr Kapital sehr langsam umsetzt, beweist

der Umstand, daß es dem Kurs nach seinen eigenen Angaben oft schwer fällt, bei seinen höheren Einkaufspreisen mit den niederen Verkaufspreisen Schritt zu halten, zu denen die Grossisten die Spitzen in den Handel bringen.[1])

Die Konkurrenzfähigkeit des Zentralspitzenkurses beruht daher nicht darauf, daß er der kapitalkräftigste oder der einzig anständige Unternehmer ist, sondern auf außerhalb seiner Betriebsergebnisse liegenden Momenten, er ist daher auch nicht als überlegene Großunternehmung aufzufassen — wodurch seine ökonomische Berechtigung eine sehr große Stärkung erfahren würde —, sondern als eine aus öffentlichen Mitteln unterstützte Wohltätigkeitsanstalt.

Es kann die Politik des Kurses bloß ungünstig beeinflussen, wenn er sich dieser Tatsache nicht bewußt ist, wenn er meint, er habe geringere Kosten als die privaten Händler und sei deshalb imstande, die Löhne der Arbeiter auch bei gleichen Verkaufspreisen um den Betrag dieser Kostendifferenz zu erhöhen, während sich diese in Wahrheit als eine Art Staatszuschuß zu den Löhnen darstellt, der, wenn er von den Kosten ganz in Abzug gebracht wird, sogar vom Standpunkte des Kurses selbst nicht unbedenklich ist. Denn wenn weder das vorhandene Betriebskapital verzinst, noch für Ansammlung eines weiteren Betriebsfonds Sorge getragen wird, so setzt der Kurs einer Ausdehnung seiner Tätigkeit selbst sehr enge Grenzen; da es gar nicht wahrscheinlich und auch gar nicht wünschenswert ist, daß der Staat — respektive der Finanzminister — willens sein sollte, das Budget in der Ausdehnung zu belasten, die notwendig wäre, um die Mehrzahl der Arbeiter dieses Zuschusses teilhaft werden zu lassen, und der zumindestens in der Form einer enormen Erhöhung des unverzinslichen und nicht rückzahlbaren Betriebskapitals zum Ausdruck kommen müßte; ganz abgesehen davon, daß die Arbeiter der Spitzenindustrie auf einen derartigen Staatszuschuß keinen größeren Anspruch haben als andere Arbeitergruppen und diese an den Staat dann mit ähnlichen Anforderungen herantreten könnten.

Die heute für den Zentralspitzenkurs aufgewendeten Kosten sind aber ohnehin verhältnismäßig sehr groß, wenn man den

[1]) Der Detailhandel arbeitet allerdings mit sehr viel höheren Aufschlägen (25 %, 50 % und mehr), was in seinen hohen Kosten begründet ist. Eine Ausschaltung des Detailhandels kann und will der Kurs aber gar nicht anstreben.

Wert der Produktion und die Zahl der beschäftigten Arbeiter in Betracht zieht und berücksichtigt, daß die Schulen die Arbeiter nicht erwerbsfähig gemacht — die Industrie hat ihren heutigen Stand in den wichtigsten Produktionsgebieten ohne Spitzenschulen erreicht —, sondern ihre Erwerbsfähigkeit bloß erhöht haben. Es ist selbstverständlich gewagt, die Kosten einer Schule mit ihrem Effekt in Vergleich zu setzen, da man diesen nicht sicher — bei Volks- und allgemeinen Fortbildungsschulen überhaupt nicht — berechnen kann, und eine derartige Rechnung entbehrt selbstverständlich jeder Genauigkeit. Trotzdem sollte man, speziell bei gewerblichen Fachschulen, auf den Versuch, einen solchen Vergleich anzustellen, nicht verzichten. Für die Spitzenschulen ergibt eine derartige, in ihren Details mit großer Reserve aufzunehmende Berechnung folgendes Resultat: Faßt man die Gesamtheit der Produktionsgebiete ins Auge, so dürfte die Lohnsteigerung der letzten Jahre, von der die Preissteigerung des Materials in Abzug zu bringen ist, 15% gewiß nicht überschreiten, von denen sich der Kurs selbst nicht mehr als Maximum 5% zuschreiben wird. In einzelnen Gegenden ist sein Einfluß vielleicht größer gewesen, im ganzen eher geringer. Veranschlagt man, wie wir dies oben[1]) getan haben, den Wert der Produktion mit $3^1/_2$ Millionen Kronen, von denen vielleicht 3 Millionen Kronen an die Arbeiter zur Auszahlung gelangen und von denen weitere 40.000 Kronen für Material in Abzug zu bringen sind, so machen diese 5% nicht mehr als ungefähr 105.000 Kronen aus.

Rechnet man andererseits zu den 174.000 *K*, mit denen der Spitzenkurs im Voranschlag des Jahres 1907 im Budget eingestellt ist, noch 8000 *K* für Verzinsung seines ihm vom Staate beigestellten Betriebskapitals hinzu, das wir mit 200.000 *K* kaum zu niedrig veranschlagen, so belaufen sich die jährlichen Auslagen des Staates für den Zentralspitzenkurs auf ungefähr 182.000 *K*, von denen niedrig gerechnet gegen 100.000 *K* auf die älteren Techniken—Klöppel- und Nähspitze, entfallen dürften. Für die Häkeltechnik, die der Kurs neu eingeführt hat, würde die entsprechende Rechnung viel günstiger ausfallen. Bei den älteren Techniken aber ist die durch den Kurs hervorgerufene Lohnsteigerung kaum größer als der Betrag, den der Staat aufwendet, um diese Lohnsteigerung zu erzielen. Eine weitere

[1]) Vgl. oben Seite 19.

starke Erhöhung der Kosten müßte das Bedenken hervorrufen, ob denn nicht die direkte Verwendung der Beträge für die Arbeiter, durch welche außerdem die Interessen der Händler nicht verletzt würden, den Arbeitern besser zugute käme als auf dem Umweg über die Schule.[1])

Eine wenn auch nicht sehr bedeutende Reduktion der Kosten könnte stattfinden, wenn man sich entschließen wollte, einen Teil der bestehenden Schulen aufzulassen, auf deren Zwecklosigkeit oben hingewiesen worden ist. Denn wenn auch durch ihre geänderte Organisation die früheren Kosten herabgesetzt worden sind, so kann man doch annehmen, daß in den ehemaligen Tiroler Fachschulen von Kles, Tione, Luserna, vielleicht auch Proveis — Predazzo ist die einzige, deren Produktion stärker ins Gewicht fällt — die Ausgaben für die Anstellung einer Lehrerin gespart werden könnten und in noch höherem Maß gilt dies von den neueren Wanderkursen in Avio und Fierra di Primiero. In Flitsch, im Küstenland, ist 1907 die Schule glücklicherweise aufgehoben worden und es wäre kein Schade, wenn ihr die Schule von Isola baldigst folgen würde. Die vorhandenen Arbeitskräfte könnten ja auch nach Auflassung der Schulen von Wien aus beschäftigt werden, es würden sich in den Gemeinden sicher Personen ausfindig machen lassen, die ihnen Aufträge des Kurses übermitteln könnten. Es würde sich übrigens empfehlen, mit der Gründung neuer Kurse in Gebieten, deren Produktion sehr unbedeutend ist, möglichst vorsichtig zu sein, weil der Staat durch Gründung von Lehrstellen sein Budget unter Umständen dauernd belastet. Es ist nicht leicht, die Stellen später einzuziehen, da der Staat seine Beamten nicht ohneweiters entlassen kann, wie ein privater Unternehmer, der seinen Betrieb einschränkt. In Zukunft wird wohl auch das Internat des Zentralspitzenkurses, dessen Kosten jetzt 11.600 *K* betragen, eine Reduktion derselben erfahren können, da die Zahl der Mädchen, die dort zu Lehrerinnen ausgebildet werden, mit der Zahl der freiwerdenden Lehrstellen in ein richtiges Verhältnis gebracht

[1]) Wollte man die aufgewendeten Beträge zur Zahl der Schülerinnen in Vergleich setzen, was kaum zulässig ist, weil die lohnsteigernde Wirkung der Schulen auch Arbeitern zugute kommt, die außerhalb derselben stehen, so würde, diese Zahl sehr hoch mit 5000 (inklusive Hospitantinnen) beziffert, pro Kopf jeder Schülerin jährlich 20 *K* aufgewendet werden, eine hohe Summe, wenn man bedenkt, daß der durchschnittliche Jahresverdienst 100 *K* nicht überschreitet.

werden muß. Die starke Vermehrung der Schulen hat eine starke Vermehrung der Lehrkräfte zur Folge gehabt, aber dieser Bedarf wird, da die Mehrzahl der Lehrerinnen jung ist und nicht so bald in den Ruhestand treten wird, sehr rasch abnehmen.

Die Überstellung eines zu großen Teils der Kosten auf das Unterrichtsbudget kann aber zweitens auch insofern gefährlich sein, als der Kurs dadurch imstande ist, trotz teuererer Einkaufspreise nicht teuerer, sondern sogar billiger zu verkaufen als die privaten Händler, was allerdings vermieden werden kann, wenn die Direktion sich an den Grundsatz hält, beim Verkauf keine niedrigeren als 10—15% Aufschläge auf die Löhne zu machen. Ob der Kurs bis jetzt tatsächlich in hohem Maße, wie ihm dies von Händlerseite vorgeworfen wird, die privaten Händler unterbietet, entzieht sich meiner Beurteilung. Ich habe Gelegenheit gehabt, mich davon zu überzeugen, daß ausländische Kunden eines lokalen Händlers, die mit dem Kurs gar nicht in geschäftlicher Beziehung standen, diesen gegen den Händler ausspielten, um mit den scheinbar billigeren Angeboten des Kurses die Preise zu drücken. In einem anderen Fall wurde behauptet, der Kurs habe eine große Wiener Firma in Dänemark bedeutend unterboten. Tatsache war, daß der Kurs für eine Firma in Kopenhagen einen Auftrag in teueren Mustern im Werte von 1400 *K* ausgeführt hatte, nach dessen Lieferung die Firma erklärte, sie könne von ihm nicht weiter Spitzen beziehen, er sei viel zu teuer, was sie aber später kaum abgehalten hat, die Konkurrenz des Kurses zum Preisdruck zu verwenden. Ein Teil der Beschwerden erklärt sich also durch falsche Information der Unternehmer. Eine gewisse prinzipielle Unterbietung durch den Kurs findet aber, wie wir sehen werden, tatsächlich statt und kann nicht genug verurteilt werden. Abgesehen davon, daß sie mit einer schweren Schädigung der Händler verbunden ist, hindert sie diese durch Niedrighalten der Preise nicht bloß daran, höhere Löhne zu zahlen, sondern zwingt sie eventuell sogar, die Löhne zu drücken. Da der Kurs aber — vor allem aus finanziellen Gründen — niemals imstande sein wird, die lokalen Händler zu ersetzen, was auch aus anderen Gründen gar nicht wünschenswert wäre, so muß sein Streben darauf gerichtet sein, die Händler instand zu setzen, höhere Löhne zu zahlen.

Unter den gegebenen Umständen kann das Eingreifen der Regierung daher nur dann vom volkswirtschaftlichen Standpunkt

aus wünschenswert sein, wenn er nicht bloß Lohn-, sondern vor allem Preispolitik treibt. Für dieses Ziel kommen drei Wege in Betracht: Hebung des technischen Niveaus der Industrie, Steigerung des Absatzes vor allem auf dem ausländischen Markt, endlich Milderung der schrankenlosen Konkurrenz, die heute in der Industrie noch besteht.

Das beste Mittel, letzteren Zweck zu erreichen, wäre eine Vereinigung der Händler, die aber heute bei den in Betracht kommenden Personen noch wenig Sympathie begegnet, da das gegenseitige Mißtrauen ein zu großes ist. Immerhin stehen aber manche Händler dem Gedanken einer Vereinigung nicht mehr ganz ablehnend gegenüber. Die große Ausdehnung des Produktionsgebietes und die Tatsache, daß vorderhand die Beziehungen der Händler der einzelnen Gegenden zum Markt sehr verschiedene sind, ein Teil von ihnen direkt mit dem Engroshandel in Verbindung steht, respektive mit ihm zusammenfällt, ein anderer aber bloß durch das Medium dritter lokaler Händler mit ihm in Verkehr tritt, bringt es mit sich, daß an eine Zusammenfassung sämtlicher lokaler Händler in eine Gruppe nicht gedacht werden kann, sondern diese anfänglich bloß nach Gegenden getrennt erfolgen könnte.

Vor allem wären die Händler von Idria und weiterer Umgebung geeignet, miteinander in engere Verbindung zu treten, weil es sich hier um wenige traditionelle Muster handelt, deren Preise zwar in den einzelnen Gegenden heute noch etwas verschieden, aber, wenn man die abweichende Qualität der Ausführung in Betracht zieht, im Ausgleich begriffen sind. Eine derartige Vereinigung müßte die Festsetzung gewisser Minimalpreise zugrunde legen, die bloß in gegenseitigem Einverständnis verändert werden dürften. Die Händler könnten sich ferner über die Preise der ihnen gemachten Anbote verständigen, um nicht durch falsche Information im Preis gedrückt zu werden, endlich aber gewisse Vereinbarungen über die Zahlungsbedingungen treffen, da besonders die kapitalschwachen Händler sehr unter den ungünstigen Zahlungsmodalitäten der österreichischen Provinz leiden.

Größer sind die Schwierigkeiten in Böhmen, speziell im Erzgebirge, weil hier eine größere Abwechslung der Muster stattfindet, was die Festsetzung von Minimalpreisen erschwert. Aber auch hier haben die einzelnen Gegenden ihre Spezialitäten, die daselbst vorzugsweise gearbeitet werden, und im Notfall

müßte ein gewisser Stundenlohn zugrunde gelegt werden, der bei der Nähspitze schon heute die Grundlage der Entlohnung bildet. Sich zusammenschließende Gruppen von Händlern könnten in Böhmen sein: die Firmen der Ronsperger, der Wamberger, der Neudeker, der Gottesgaber Gegend, der Neudorfer Händler etc., wobei immer nicht bloß an die Händler einzelner Ortschaften, sondern mehrerer Orte mit ähnlicher Produktionsrichtung und ungefähr gleichem Lohnniveau gedacht wird.

Eine derartige Organisation der Händler ist natürlich nicht von heute auf morgen ins Leben zu rufen, aber sie ist ein Ziel, auf das diejenigen, denen das Interesse der Industrie am Herzen liegt, hinarbeiten sollten. Das Unterrichtsministerium ist wenig geeignet, diese Angelegenheit in die Hand zu nehmen, die eher in das Ressort der Handels- und Gewerbekammern fällt, welche eine genauere Kenntnis der lokalen Verhältnisse und auch viel mehr das Vertrauen der Interessenten besitzen. Der Zentralspitzenkurs könnte, falls es zu derartigen Händlerverbindungen kommen sollte, diese bloß durch besonderes Entgegenkommen, was Abgabe von Mustern, Überlassung der Schulproduktion, eventuell Überweisung von Aufträgen betrifft, unterstützen.

Da aber eine Erhöhung der Preise durch Organisation der Händler in nächster Zeit noch nicht zu erwarten steht, ist es ein richtiger Gedanke, mit der Organisation von unten zu beginnen, das Lohnniveau allgemein zu heben und dadurch eine Erhöhung des Preisniveaus zu erzwingen, wobei der Gewinn der Händler zwar nicht erhöht würde, wie dies bei der erstgenannten Vereinigung der Fall wäre, die Wirkung der Konkurrenz der Händler auf die Arbeiter aber abgeschwächt würde.

Daß eine derartige Organisation der im allgemeinen schwer organisierbaren weiblichen Heimarbeiter in der Spitzenindustrie heute aus eigener Kraft der Arbeiter erfolgen könnte, ist nicht anzunehmen. Sollte dies in einzelnen Gegenden gelingen, so ist es für andere wieder ausgeschlossen. In der Möglichkeit, hier helfend einzugreifen, in den Schulorganisationen ein Surrogat für selbständige Arbeiterorganisationen zu schaffen, besteht meiner Ansicht nach der gesunde Kern der Aktion des Zentralspitzenkurses.

Was den Kurs zu einer derartigen Aktion geeignet macht, ist die Tatsache, daß seine Schulen über das ganze Produktionsgebiet zerstreut sind, in allen miteinander konkurrierenden Gegenden ihren Sitz haben oder haben können, in allen daher

gleichzeitig einzugreifen imstande sind, was allein den Erfolg einer allgemeinen Preiserhöhung haben könnte. Denn wenn die Lohnerhöhung an einem einzigen Punkt einsetzt, während eine Preiserhöhung nicht möglich ist, weil die konkurrierenden Produktionsgebiete, in denen das Lohnniveau das gleiche geblieben ist, dies nicht zulassen, so wird die erste Folge eine Schwächung der Konkurrenzfähigkeit der Händler der ersten Gegend sein, eine zweite die Abnahme des Absatzes derselben, die dritte ein Zurückgleiten der Löhne. Gegen den Grundsatz, daß mit einer Lohnerhöhung an allen Punkten oder wenigstens an möglichst vielen Punkten gleichzeitig begonnen werden muß, wenn sie Erfolg haben soll (ausgenommen sind Lohnerhöhungen, die auf eine Steigerung der Gesamtnachfrage zurückzuführen sind, die ja eventuell an einem Punkt einsetzen kann), hat der Kurs allerdings bisher stark gesündigt. Dadurch, daß seine Aktion mit voller Macht besonders in Idria eingesetzt hat, hat er dieses in seiner Konkurrenzfähigkeit gegen andere Orte sehr geschwächt und wenn dies bisher noch nicht zu einer rückläufigen Bewegung der Löhne geführt hat, so ist der Grund hiefür in dem Umstand zu suchen, daß der Kurs einerseits in Idria das den Händlern verbleibende Quantum an Waren sehr vermindert hat, andererseits aber selbst die Schulproduktion mit sehr geringen Aufschlägen den bisherigen Kunden der Idrianer Händler abgegeben, also die Lohnerhöhung auf seine Rechnung übernommen hat. Auf welche Weise dies geschehen ist, werden wir später sehen.

Es war auch kaum das richtige Prinzip, mit dem Einkaufen der Spitzen gerade in einem Ort mit dem höchsten Lohnniveau der Gegend zu beginnen. Man hätte vielmehr gerade mit den Orten niederen Lohnniveaus, die zugleich jene schlechter und einseitiger Technik sind, den Anfang machen sollen, z. B. mit Kirchheim oder Eisnern (in welch letzterem Orte seit 1907 eine Schule besteht), da gerade von diesen Orten der Lohndruck ausgeht. Man hätte in diesen durch Unterricht die Technik heben und dann eine bessere Entlohnung der Arbeiter anstreben sollen. Die Ursache, warum das nicht geschehen ist, liegt auf der Hand. In Idria bestand seit Jahren eine Schule, in den anderen Orten war sie erst zu gründen, und es ist begreiflich, daß man die neue Politik erst an den alten Institutionen erprobte. Vom Standpunkt bewußter Lohnpolitik war dies aber ein Fehler, der gut gemacht werden sollte.

Ein zweites Moment, welches den Kurs befähigt, zugunsten

der Arbeiterschaft einzugreifen, ist der Umstand, daß er für einen selbständigen Absatz der Erzeugnisse Sorge tragen und daher, indem er die Abhängigkeit von den Händlern vermindert, die taktische Position der Arbeiter verbessern kann. Der selbständige Absatz, bei dem es nie ganz ohne Schädigung des lokalen Handels abgehen kann, hätte aber immer bloß Mittel zum Zweck sein, niemals so in den Vordergrund der Aktion treten sollen, wie dies tatsächlich der Fall war. Es war zwar richtig, daß die Schulorganisation die Verwertung der erzeugten Produkte selbst in die Hand nahm, statt sie, wie dies früher in den ehemaligen selbständigen Fachschulen der Fall war, den einzelnen Lehrern oder der Arbeiterin selbst zu überlassen. Aber man hätte den Händlern die Möglichkeit geben können, die Schulproduktion zu übernehmen, und auch sonst sich von dem Grundsatz leiten lassen sollen, daß eine Schädigung der bestehenden Absatzorgane nicht Aufgabe des Staates sei und darum möglichst vermieden werden müsse. Monopolisierung der Produktion in dem Sinne einer Zentralisierung der Produkte in Wien hätte nie die Parole des Kurses bilden sollen.

Die Direktion des Kurses ist ja auch heute von diesem Grundsatz im Prinzip abgegangen und hat sich in der Enquete bereit erklärt, die lokalen Händler besonders zu begünstigen, um ihnen die Möglichkeit zu lassen, sich ihren bisherigen Absatz zu erhalten. Die diesbezüglichen Grundsätze sind in dem Fragebogen der Enquete schon angedeutet, in den einleitenden Worten des Direktors Minkus auch näher entwickelt worden. Leider haben die Händler aus den oben auseinandergesetzten Gründen es abgelehnt, diese Grundsätze überhaupt in Diskussion zu ziehen und ihrer fachkundigen Kritik zu unterwerfen.

Der Fragebogen der Enquete unterschied zwischen drei verschiedenen Händlerkategorien: dem lokalen Verlagshandel, dem Engros- und dem Detailhandel. Die Frage, ob der Kurs dem Detailhandel überhaupt liefern solle, wurde damals offen gelassen und ist heute nach den Aussagen der Direktion negativ entschieden worden; das heißt dahin, daß der Kurs mit den Detailleuren nicht in direkte Verbindung tritt, sondern diese bei etwaigen Bestellungen, soweit es sich um Kommerzware handelt, an die Grossisten, soweit es sich um hochwertige Spitzen handelt, an den „Verein zur Hebung der Spitzenindustrie", der sowohl Grossist wie Detailleur ist, verweist.

Das Verhältnis zu den anderen Händlern sollte nach der

Absicht der Direktion des Kurses in folgender Art geregelt werden. Die Schulproduktion (der Frequentantinnen und Hospitantinnen) sollte den lokalen Händlern mit einem Aufschlag von $2^1/_2\%$ überlassen werden, den Grossisten mit einem solchen von 10—15%. Nach diesen Grundsätzen wird heute auch tatsächlich vorgegangen. Mir scheinen sie auf einer falschen Basis zu ruhen und der beabsichtigten Wirkung der Begünstigung der lokalen Händler direkt zu widersprechen.

Der Kurs liefert nämlich die Schulproduktion des einen Ortes den lokalen Händlern anderer Gegenden mit demselben Aufschlag, zu dem er bereit ist, dieselbe den Händlern am Standort der Schule zu überlassen, also zum Beispiel den Neudeker oder Gottesgaber Firmen als lokalen Verlagsfirmen die Schulproduktion von Idria, Neudorf, Kupferberg etc. mit einem Aufschlag von $2^1/_2\%$. Dadurch wird es dem Händler letzterer Ortschaften nicht bloß unmöglich gemacht, die von der Schule übernommene Ware nach Neudek oder Gottesgab zu liefern, er kann nicht einmal die von den Arbeitern direkt bezogene Ware, die er vielleicht 5% billiger zahlt als die Schule, an seine bisherigen Absatzquellen absetzen, da er, selbst wenn er bloß einen Aufschlag von 10% macht, noch immer um $2^1/_2\%$ mehr verlangen muß als die Schule (5% Aufschlag auf den Einkaufspreis der Schule), bei einem Aufschlag von 15% sogar um $7^1/_2\%$ mehr. Dieser Übelstand wird dadurch noch verschärft, daß einige der lokalen böhmischen Firmen zugleich hauptstädtische Engrosfirmen sind.

Nun würde der angerichtete Schaden nicht so groß sein, wenn die Händler der ersten Gegend dafür ein anderesmal in der Lage wären, die Produktion der zweiten Gegend ebenfalls durch den Kurs billiger zu beziehen als bisher. Das ist aber tatsächlich nicht der Fall, denn es findet zwar eine ständige Bewegung von Waren aus Idria und Umgebung nach Böhmen und von den böhmischen Gegenden niedrigeren Lohnniveaus und einseitiger Technik in jene höheren Lohnniveaus — Neudek, Gottesgab — statt, nicht aber umgekehrt.

Die Unterscheidung zwischen lokalem Verlagshandel und Engroshandel ist daher unzweckmäßig. Derselbe Kaufmann ist lokaler Händler für die eine, Grossist für eine andere Gegend. Sie sollte deshalb fallen gelassen und ersetzt werden durch die Unterscheidung zwischen Händlern am Standort der Schule und dem übrigen Engroshandel. Für den lokalen

Handel ist unter Umständen ein Aufschlag von $2^1/_2\%$ schon zu viel, da er keinen Grund hat, Spitzen, die er außerhalb der Schule erhalten kann, von ihr mit Aufschlag zu kaufen. Von einem solchen sollte daher ganz abgesehen werden, falls sich der lokale Händler dazu entschließt, die Schule, ebenso wie sonst die Arbeiter, gleich bei Übernahme der Spitzen bar zu bezahlen. Doch kann es ihm ja überlassen bleiben, falls er vorzieht, zu einem späteren Termin zu zahlen, die Spitzen zu entsprechend ungünstigeren Bedingungen zu übernehmen. Die übrigen Engroshändler dürften im Prinzip die Waren bloß zu einem Aufschlag von mindestens 10% erhalten. Bloß dort, wo die Schule in Gegenden mit so hohem Lohnniveau besteht, daß diese ohnehin die Konkurrenz mit anderen Gegenden nicht aufnehmen können, könnte eine Anpassung an die herrschenden Preise erfolgen, richtiger wäre es aber in diesem Fall, das Muster, in dem die Schule gegenüber anderen Gegenden bloß schwer konkurrenzfähig ist, lieber aufzugeben und durch rentablere zu ersetzen.

Durch eine entsprechende Preispolitik allein würde den lokalen Händlern noch nicht die Garantie einer möglichsten Schonung ihrer Interessen geboten sein. Denn selbst wenn der hauptstädtische Grossist vom Kurs nicht billiger beziehen würde als z. B. direkt aus Idria oder Neudorf, würde er es wahrscheinlich vorziehen, sich an den Kurs zu wenden, der am selben Ort seinen Sitz hat, leistungsfähiger ist als der kleine Händler und auch was die Ausführung der Aufträge betrifft, größere Sicherheit als dieser bietet. Die richtige Preisnormierung schützt überhaupt bloß gegen Unterbietungen, nicht dagegen, daß der Kurs den Produktionsgebieten in großer Ausdehnung Waren entzieht. Damit dies nicht geschieht, hätten die Aufträge der Händler am Standort der Schule die Priorität vor den Aufträgen anderer Kunden des Kurses zu haben, es wäre zu bestimmen, daß diese Firmen zumindestens auf die Arbeit der Hospitanten den ersten Anspruch haben sollen, falls sie sich bereit erklären, die Löhne der Schule zu zahlen. Der Vorgang müßte dabei nicht unbedingt der sein, daß die Arbeiterin der Schule die Ware übergibt, erst diese dann den Händlern. Die Schule könnte diesen vielmehr einen Teil der Arbeiter überweisen mit der Verpflichtung, die vorher ausgemachten Löhne zu zahlen. Die Einhaltung dieser Verpflichtung wäre durch die Arbeiter leicht zu kontrollieren. Fehlt es den Händlern an Aufträgen, so müßte der Kurs allerdings seine

eigenen Absatzwege aufsuchen. In diesem ebenso wie in jenem Fall, wo die Händler zwar Aufträge haben, diese aber nicht genügend rentabel sind, um die Löhne der Schule zu zahlen, könnte der Kurs ihnen übrigens auch Aufträge, die er sonst auf eigene Rechnung von seinen Hospitanten ausführen lassen würde, zur Ausführung und zwar auch mit nach unten gebundenen Löhne überweisen. Die Überweisung von rentablen Aufträgen sollte überhaupt ein Mittel bilden, das Lohnniveau der ärmeren und entlegeneren Gegenden zu heben, die darunter leiden, daß die Händler nicht genügend sichere Aufträge haben, den Arbeitern daher auch keine festen Bestellungen machen können. Die möglichste Einschränkung der Unternehmertätigkeit jener Personen, die zu einer Unternehmerstellung nicht befähigt sind, ihre Umwandlung in Lieferanten des Kurses wäre daher wünschenswert. Hier ist auch einer der wenigen Fälle gegeben, in denen der Kurs tatsächlich ein Zwischenglied ausschalten kann, indem er die Händler derartiger Gegenden, die mit dem Engroshandel meistens bloß durch andere lokale Händler in Verbindung stehen, mit diesem direkt verbindet. Durch Überweisung von Aufträgen würde den Händlern die Möglichkeit einer rentablen Ausnützung ihres Kapitals geboten werden, der Kurs selbst zwar auf Gewinn verzichten, aber dafür Kapital ersparen. Das ist aber auch in seinem eigenen Interesse gelegen, da er ja einerseits als Wohltätigkeitsanstalt nicht auf Gewinn berechnet ist, andererseits über ein verhältnismäßig geringes Betriebskapital verfügt. Auch volkswirtschaftlich ist es, wie schon erwähnt, richtiger, das in der Industrie vorhandene Kapital der Händler auszunützen, als zu einer Erhöhung des Betriebskapitals aus öffentlichen Mitteln zu schreiten.

Hat der Zentralspitzenkurs einmal das Prinzip akzeptiert, vor allen den lokalen Händlern liefern zu wollen, so muß er auch dafür Sorge tragen, deren Kundschaft zu gewinnen. Für den kapitalschwachen Unternehmer kann der Umstand, daß er den Kurs nicht gleich oder per Kassa, sondern — wenn auch mit einem entsprechenden Aufschlag — eventuell später zahlen kann, ein Grund sein, sich an ihn zu wenden. Für die anderen Händler müßte der Anreiz dazu in guten Mustern des Kurses gelegen sein, die vor den nicht beziehenden Händlern zwar wie bisher möglichst geheim zu halten wären, den Kunden des Kurses aber selbstverständlich zur Verfügung stehen würden. Der Kurs hat übrigens in Aussicht genommen, falls ihm für ein spezielles Muster von einem Händler ein genügend großer

Auftrag gegeben wird, diesem das alleinige Anrecht auf dasselbe einzuräumen, es für die anderen zu „sperren", und er könnte dasselbe für eine bestimmte Gegend tun, wenn sich die Händler derselben verpflichten, von dem Muster ein bestimmtes Minimalquantum zu beziehen. Der Kurs dürfte dasselbe dann in seinen Kollektionen entweder überhaupt nicht führen oder, was vielleicht besser wäre, es zwar führen, die Kunden aber darauf verweisen müssen, daß der oder die betreffenden Händler das alleinige Verkaufsrecht an demselben haben. Dadurch könnte ein Surrogat für Musterschutz geschaffen werden, das allerdings bloß unvollkommen wirken würde, da die Schulen sich zwar verpflichten können, das Muster bloß dem einen Händler zu liefern, aber nicht hindern können, daß die Kunden desselben es anderen Händlern zur Ausführung übergeben.

Den Händlern am Standort der Schule sollte das Recht zustehen, sich davon zu überzeugen, daß die Begünstigungen, die sie vor anderen Händlern voraus haben, ihnen auch tatsächlich gewährt werden. Zu diesem Zweck könnten sie korporativ in die ohnehin in fast jedem Orte, in dem bisher eine Schule gegründet worden ist, bestehenden Schulkomitees eintreten und die nähere geschäftliche Verbindung, in welche sie auf diese Weise miteinander gebracht würden, wäre vielleicht geeignet, sie einem gemeinsamen Vorgehen geneigter zu machen, welches, wie oben schon erwähnt wurde, durch besondere Vorteile, welche die Schule solchen Händlerverbindungen einräumen könnte, zu unterstützen wäre.

Die hier vorgeschlagene Politik bezweckt mehr, als bloß die Interessen der Händler möglichst zu schonen. Es soll damit die Gefahr beseitigt werden, daß bisher bestehende Absatzquellen, besonders der nicht unbedeutende direkte Export aus den Produktionsgebieten, verloren gehen, für den ein eventuell vorübergehender Export durch den Zentralspitzenkurs keinen Ersatz zu bieten imstande ist. Im Interesse der Industrie im allgemeinen, der Arbeiter im besonderen ist aber ein Steigen des Absatzes nicht eine bloße Verschiebung desselben anzustreben, es muß daher neuer Absatz geschaffen, der bestehende aber möglichst erhalten bleiben.

Das Prinzip der Begünstigung der Händler am Standort der Schule begegnet möglicherweise technischen Schwierigkeiten, solange die Aufträge allein von der Zentrale in Empfang genommen, die Waren überhaupt gleich nach Wien expediert wer-

den, wo dann natürlich schwer festzustellen ist, von welcher Schule dieselben erzeugt wurden, die Händler welcher Gegend daher auf sie das erste Anrecht haben. Es wäre leichter durchführbar, wenn die einzelne Schule das Recht hätte, Aufträge in Empfang zu nehmen,[1]) deren Ausführung ja dann allerdings an die Zustimmung der Zentrale gebunden sein könnte, und wenn jene Erzeugnisse der Schule, für deren Verwendung noch keine Bestimmungen getroffen worden sind, statt in Wien in den Zweigschulen auf Lager gelegt werden würden.

Eine weitere Schwierigkeit ist in der Bestimmung gelegen, daß die Lehrerinnen 2% des Umsatzes ihrer Schule als Remuneration erhalten sollen. Will man den lokalen Händlern die Schulproduktion ohne Aufschlag liefern, so muß diese Verfügung, die ohnehin eine nicht gerechtfertigte Bevorzugung der Lehrerin mancher Schulen enthält, aufgehoben, die Lehrerin auf andere Weise entschädigt werden.

Doch sind dies Fragen administrativer Natur, deren Lösung vielleicht schwierig, aber nicht unmöglich ist, falls der Wille hiezu vorhanden ist. Ist einmal die geschäftliche Verbindung der Händler mit den Schulen eingeleitet, so können diese daran schreiten, die Zahl ihrer Hospitanten zu vermehren, einen möglichst großen Teil der Arbeiterschaft in ihre Organisation aufzunehmen, um für eine möglichst große Zahl von Hausindustriellen die Vertretung gegenüber den Händlern zu übernehmen. Dadurch wird der Kurs imstande sein, die Höhe der Löhne zu beeinflussen, obwohl er sie selbstverständlich niemals beliebig, sondern bloß innerhalb bestimmter, von den Konjunkturen abhängiger Grenzen wird erhöhen können. Aber er kann das unter den herrschenden Umständen beste Lohnniveau erzielen, er kann mit diesem in die Höhe gehen, wenn die Marktlage es zuläßt, und die Händler der einzelnen Gegenden werden sich hiezu leichter bereit erklären, wenn sie die Sicherheit haben, daß in den konkurrierenden Gegenden ebenfalls eine entsprechende Erhöhung des Lohnniveaus vorgenommen werden wird. Denn von Händlerseite wird gesagt, daß sie auch ihrerseits ein Interesse an hohen Löhnen haben, falls sich diese auf die Kunden überwälzen lassen, da sie die Aufschläge beim Verkauf in Prozenten

[1]) Vorderhand hat sie zwar das Recht, den Händlern des Ortes, die Schulerzeugnisse zu überlassen, aber bloß mit einem Aufschlag von 10%, also zu viel ungünstigeren Bedingungen, als den Händlern bei einem direkten Bezug vom Kurs gemacht werden.

der Löhne bemessen und die absolute Höhe derselben mit der Höhe der Löhne steigt. Im besonderen wird der Kurs dadurch, daß er Gegenden mit stark gedrücktem Lohnniveau rentable Aufträge zuweist, dieses zu heben imstande sein.

Wichtiger scheint mir, daß er vielleicht einen zu starken Lohnrückgang bei sinkender Nachfrage verhindern kann, dadurch, daß er im Namen der Arbeiter, die er vertritt, diesem einen möglichst großen Widerstand entgegensetzt. Vereinigt er einen ins Gewicht fallenden Teil der Arbeiterschaft in seiner Organisation, so kann er diesen Widerstand durch eine Reduktion der Produktion wirksam unterstützen. Er kann möglichst gleichmäßig die den einzelnen Arbeitern erteilten Aufträge einschränken und sie gleichzeitig darüber aufklären, daß ein derartiges Vorgehen in ihrem eigenen Interesse erfolge, da die Verminderung ihres Einkommens, die sie sich jedenfalls gefallen lassen müßten, in diesem Fall wenigstens auch von einer Verminderung der Arbeitszeit begleitet sei, während bei Aufrechterhaltung der Erzeugung in der bisherigen Ausdehnung der Lohn bei gleicher Arbeitszeit stark sinken würde. Die Händler sind an der Abschwächung eines Preissturzes beinahe ebenso stark interessiert wie die Arbeiter. Denn eine Herabsetzung der Preise ist — und das dürfte besonders für einen Modeartikel seine Richtigkeit haben — durchaus nicht immer ein Mittel, den Konsum zu erhöhen, sondern oft bloß ein Mittel des einzelnen Händlers, einen möglichst großen Teil der verminderten Nachfrage an sich zu ziehen. Hat man dieses Mittel aber einmal in Anwendung gebracht, oft fruchtlos, da die Konkurrenz denselben Weg einschlägt, so ist eine Rückkehr zu hohen Preisen nicht mehr möglich. Das Sinken der Preise erhöht also durchaus nicht immer die Nachfrage, auch bei sehr reduzierten Preisen wäre es, um ein Beispiel aus dem Gebiet der Spitzenindustrie zu wählen, heute nicht möglich, nur die Hälfte des vor drei Jahren begehrten und erzeugten Quantums Kunstseidenspitze zum Verkauf zu bringen. Wohl aber hat es für den Händler den großen Nachteil, sein Lager zu entwerten, was in einer Industrie, die, wie die hier in Betracht kommende, mit einem sehr großen Lager arbeiten muß, schwer ins Gewicht fällt.

Will der Kurs die Löhne in der angedeuteten Richtung beeinflussen, darf er sich allerdings nicht selbst entgegenarbeiten, indem er die Zahl der Arbeiter vermehrt, und dadurch das Angebot an Waren überflüssig erhöht, in welchen Fehler er tat-

sächlich zu verfallen droht. Eine Reihe von Schulen, z. B. die von Bärringen, sind in Gegenden errichtet worden, wo infolge Aufkommen von Fabriksindustrie die Klöppelei im Aussterben begriffen ist, erwachsene Klöpplerinnen wenig mehr vorhanden sind, die Schulen daher dazu dienen, die Kinder, von denen ja einige einen Nebenverdienst ganz gut brauchen können, für die Klöppelei neu heranzuziehen. Dadurch wird den vorhandenen Arbeitskräften eine lohndrückende Konkurrenz gemacht, die vermieden werden sollte.

Eine Frage, die bisher nicht berührt wurde, ist das Verhältnis des Zentralspitzenkurses zum Export. Durch die Exporttätigkeit des Kurses, die Lieferung an ausländische Grossisten, wird dem lokalen Händler nicht stärkere Konkurrenz gemacht als durch Lieferung an inländische Grossisten. Vom Standpunkt der Händler der Produktionsgebiete ist daher der Export des Kurses nicht anfechtbarer als der selbständige Absatz der Kurses überhaupt und ebensowenig anfechtbar, falls den lokalen Firmen die betreffenden Exportaufträge vom Kurs überwiesen werden.

Nicht das gleiche gilt für den Engroshandel. Dieser wird durch die Ausschaltung der lokalen Händler solange nicht berührt, als es sich bloß um fürs Inland bestimmte Waren handelt und der Kurs es ablehnt, mit dem Detailhandel direkt in Verbindung zu treten. Dagegen besteht allerdings die Gefahr, daß der Kurs, der, wenn er überhaupt exportieren will, den ausländischen Grossisten nicht schlechter behandeln kann als den inländischen, diesen letzteren im Export unterbietet. Daß dies nicht in zu großem Maße geschieht, dafür bürgt der Umstand, daß der Staat den Export viel weniger aufsuchen kann als der private Händler, einmal weil er nur einen bureaukratischen Organismus zur Verfügung hat, dem die kommerzielle Findigkeit des privaten Unternehmers fehlt, vor allem aber, weil die Grossisten, die mit Kollektionen aller Arten von Spitzen reisen, von inländischen, seit Einführung der Zollrestitution auch von ausländischen, sehr viel geringere Kosten haben, als der Kurs aufwenden müßte, wenn er ebenfalls Reisende ausschicken wollte. Der ausländische Kunde dagegen, der sich nicht aufsuchen läßt, sondern selbst nach Österreich kommt, der wendet sich ohnehin an die Händler der Produktionsgebiete, vor allen an die großen lokalen Firmen, der pflegt Neudek, Gottesgab, auch die kleineren Orte des Erzgebirges und Idria aufzusuchen

oder wenigstens mit diesen Orten in direkter Verbindung zu stehen. Bei diesem begegnet der reine Grossist seitens des Kurses keiner größeren Konkurrenz als seitens der lokalen Händler, vor allen jener, die zugleich Engrosfirmen sind und die ohnehin so billig exportieren, daß der Kurs mit ihren Preisen kaum Schritt halten kann. Immerhin ist es aber nicht unmöglich, daß der Kurs hinsichtlich Idrianer Spitze, die infolge der größeren Entlegenheit der Produktionsorte seltener direkt bezogen wird als böhmische Ware, selbst bei loyaler Preisbildung — bei illoyaler ist dies natürlich immer möglich — den Grossisten unterbietet. Jedenfalls aber entzieht er, auch wenn er dies nicht tut, dem Engroshandel Absatz dadurch, daß er selbst Exportaufträge übernimmt, die diesem, wenn nicht ganz, so doch teilweise zugefallen wären. Für jene Grossisten, die zugleich in Neudek lokale Händler sind, spielt hinsichtlich der Erzeugnisse ihres Produktionsgebietes vor allem das letztere Moment eine Rolle.

Neben den zwei genannten Kategorien des Engroshandels kommen für den Export von Spitzen noch die berufsmäßigen Exporteure in Betracht. Ein Teil derselben, der sich mit dem Spitzenhandel intensiver beschäftigt und, wie die Grossisten, die Waren in der Regel aus den billigeren Quellen der Produktionsgebiete bezieht, wird ebenso wie diese durch den direkten Export des Kurses mehr oder weniger geschädigt. Die Mehrzahl aber führt ihre Aufträge durch die Vermittlung der großen Firmen jetzt auch durch die des Kurses aus, wird daher durch dessen Exporttätigkeit überhaupt nicht in Mitleidenschaft gezogen. Beide Kategorien von Exporteuren erklären, daß der Kurs ihnen gegenüber nicht billigere Preise mache, als die privaten Unternehmer.[1])

Eine Schädigung des Engroshandels durch die Exporttätigkeit des Kurses könnte vermieden werden, wenn ein bisher noch nicht erwähnter Gedanke verwirklicht würde, dem der Zentralspitzenkurs selbst sympathisch gegenübersteht. Nach diesem würde die ganze Produktion des Kurses einem Konsortium von Grossisten zu übergeben sein, das den Vertrieb, also auch den Export, auf eigene Rechnung zu übernehmen hätte. Der Engroshandel selbst zeigt allerdings keine Geneigtheit, diesen Plan zu

[1]) Die eine von mir interpellierte Exportfirma, die mit dem Kurs meistens in Konkurrenz tritt und bloß selten von ihm Waren bezieht, hielt ein Unterbieten durch den Kurs auf dem ausländischen Markt für wahrscheinlich, ohne hiefür Beweise anführen zu können.

akzeptieren, und würde sich bestenfalls nur entschließen, die Produktion der Frequentanten zu übernehmen, falls die Gruppe der Hospitanten abgeschafft würde. Wollte der Kurs auf diesen Vorschlag eingehen, den die Grossisten als eine gewisse Konzession ihrerseits betrachten, so würden selbstverständlich alle günstigen Wirkungen in der Richtung einer Organisation der Arbeiter verloren gehen, außerdem wahrscheinlich mit der dadurch verminderten Leistungsfähigkeit des Kurses, respektive des Konsortiums, auch seine Exportfähigkeit leiden, was nicht der Fall ist, wenn der Kurs zwar große Aufträge übernimmt, einen Teil derselben aber den lokalen Händlern, eventuell mit den entsprechenden Hospitantinnen, zur Ausführung überweist. Tatsächlich denkt der Kurs nicht an Abgabe des Absatzes in dieser Form, sondern höchstens an ein Konsortium, welches die Produktion sowohl der Frequentantinnen wie der Hospitanten zu übernehmen hätte. Von diesem wollen aber wieder die Grossisten nichts wissen, wohl vor allem deshalb, weil sie nicht die Verpflichtung für den Absatz eines so großen Warenquantums übernehmen können und wollen. Es kann außerdem angenommen werden, daß für ihre ablehnende Stellung auch Loyalität gegen die lokalen Händler, die nicht zugleich Grossisten sind, mitentscheidend ist. Denn wollte das Konsortium die Spitzen, wie der Kurs, zum Einkaufspreis übernehmen, so würde dies den Ruin eines Teils der lokalen Händler bedeuten, die heute Lieferanten des Engroshandels sind. Einerseits würden sie nicht mehr imstande sein, den Grossisten zu liefern, mit denen sie dieselben Einkaufspreise haben würden, andererseits aber würde, was nach meiner eben ausgeführten Ansicht gerade vermieden werden sollte, den Produktionsgebieten die gesamte Schulproduktion entzogen werden. Würde diese dagegen an das Konsortium mit einem Aufschlag von 10 % auf die Löhne übergeben werden, worauf dieses kaum eingehen würde, so hätte das eine Schwächung seiner Exportfähigkeit zur Folge, welch letztere jedenfalls geringer wäre, als die des Kurses, der heute den ausländischen Grossisten mit einem Aufschlag von 10—15 % liefert. (Für den inländischen Absatz wäre der Zuschlag unbedenklich.) Das Konsortium würde also entweder die bisherige Exportfähigkeit der Industrie schwächen oder einen Teil des lokalen Handels ruinieren, beides sehr unerfreuliche Folgen, denen der in Betracht kommende, keinesfalls übermäßige Schaden, den der Engroshandel durch den Export des Kurses erleidet, immerhin vorzuziehen wäre.

Trotz der damit verbundenen unvermeidlichen Schädigung einzelner privater Unternehmer, die in diesem Fall außerdem zu den größten und kapitalkräftigsten der ganzen Branche gehören, soll der Kurs meiner Ansicht nach vor allem den Export pflegen. Denn einerseits ist dies die einzige Richtung, in der der Absatz überhaupt erweitert werden kann, zweitens aber hat der Kurs für den Export eine Bedeutung, die er auf den inländischen Markt nicht hat und niemals haben wird.

Doch sollte der Kurs dafür Sorge tragen, daß seine Überlegenheit nicht vielleicht bloß in den bewußten niedrigen Kosten besteht, daß er nicht durch zu niedrige Preise (d. h. durch weniger als 10—15 % Aufschlag auf die Einkaufspreise) den Markt verdirbt. Er muß vielmehr durch seine Muster und durch die Schnelligkeit, mit der er in den Schulen die Arbeiterinnen für ein neues Muster heranbildet, den ausländischen Absatz zu vermehren, nicht aber die privaten Händler aus ihrem bisherigen Absatz zu verdrängen suchen.

Das Gesagte bezieht sich auf die Politik des Kurses hinsichtlich jener Gegenden, in denen ein lokaler Handel vorhanden ist. Für neu ins Leben gerufene Techniken, z. B. für die Irishspitze, wo ein solcher fehlt, liegt dagegen kein Grund vor, die bisherige Art des Absatzes aufzugeben und, ohne speziellen Anlaß hiezu, einen Zwischenhändler einzuschieben. Die in der Enquete von einigen Seiten erhobene Forderung, der Kurs solle die erzeugten Produkte dem Engroshandel zur Verwertung überlassen, scheint mir daher nicht berechtigt, wobei es sich natürlich von selbst versteht, daß der Lieferung an Grossisten, sobald sie im Interesse des Absatzes erfolgt, kein Hindernis entgegensteht. Ja es ist sogar wahrscheinlich, daß der Kurs sich veranlaßt sehen wird, im Verhältnis, wie seine Produktion steigt, die Hilfe des Engroshandels bei Verwertung der Erzeugnisse in Anspruch zu nehmen.[1]) Da aber bei diesen neuen Techniken weder bestehende Interessen verletzt werden, noch bestehende Absatzquellen verloren gehen können, darf sich der Kurs hinsichtlich ihres Absatzes von rein privatwirtschaftlichen Rücksichten leiten lassen, also an diejenigen verkaufen, die die besten Preise bieten.

---

[1]) Vorübergehend hatte der Kurs einer großen Wiener Konfektionsfirma (Braun) den Alleinverkauf der Spitze in Österreich übertragen, ihr denselben aber infolge von Klagen der anderen Detailleure wieder entzogen.

Wir müssen nun die Frage aufwerfen, ob man zu dem Ziel, welches wir den Schulorganisationen stellen und das von ihnen bloß auf einem ziemlich komplizierten Wege erreicht wird, nicht schneller gelangen kann, wenn der in der Enquete so lebhaft befürwortete Gedanke der Gründung von Produktivgenossenschaften verwirklicht wird. Produktivgenossenschaften scheinen der lebensfähigere Organismus zu sein, der sich mehr auf die lebendigen wirtschaftlichen Kräfte stützt und weniger auf einen bureaukratischen Apparat. Trotzdem glaube ich, daß, wenn die Organisation der Spitzenindustrie in Produktivgenossenschaften eine Zukunft hat, ihre Zeit, jetzt wenigstens, noch lange nicht gekommen ist. Ihre Bildung ist nur unter bestimmten ökonomischen und psychologischen Voraussetzungen möglich. Zu diesen ökonomischen Voraussetzungen rechne ich das Vorhandensein eines genügend großen Teiles der Arbeiterschaft, der das ganze Jahr hindurch in der Industrie seinen Erwerb, womöglich seinen Haupterwerb, sucht, da sonst das Kapital der Genossenschaft nicht genügend ausgenützt wird, außerdem das Interesse der Mitglieder an derselben durch Monate hindurch ein geschwächtes ist. Zu den psychologischen Voraussetzungen gehört es, daß die Bevölkerung für den Gedanken der Organisation überhaupt reif ist, in dem speziellen Fall, daß die Frauen an den Männern der Gegend das Vorbild von Organisationen vor Augen haben, an ihnen in der Bildung von Genossenschaften einen Rückhalt finden. Diese Voraussetzungen treffen beide im Grunde genommen bloß für Idria zu, wo die Mehrzahl der Arbeiterinnen die Klöppelei als Jahresbeschäftigung betreibt, durch verschiedenartige Organisationen der Männer der Boden für Produktivgenossenschaften vorbereitet ist. Nicht ebenso liegen die Verhältnisse in anderen Gegenden. In der nächsten Umgebung von Ronsperg, Wamberg, Neudek, Falkenau ist zwar Fabriksarbeit, sozialdemokratische Organisation, vielleicht auch die persönliche Reife zu Genossenschaften vorhanden, dagegen ist dort ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb die Regel, die Mehrzahl der Frauen bloß das halbe Jahr mit Klöppelei beschäftigt, diese bloß Zuschußverdienst, nicht Hauptverdienst, und das letztere gilt auch von den ländlichen Gegenden Krains, Sairach, Gorenjavas, sowie von der weiteren Umgebung von Neudek, Wamberg, Ronsperg. Dort, wo dagegen das ganze Jahr geklöppelt wird, wie in Eisnern in Krain, Schwanenbrückel im Böhmerwald, Gottesgab, Hengstererben, Sebastiansberg etc. im oberen Erzgebirge, dort sind die Männer Taglöhner,

die bloß das halbe Jahr beschäftigt sind, und im Winter selbst klöppeln, oder sie sind Heimarbeiter, Korbflechter, Perlmutterdrechsler etc. denen selbst die Fähigkeit sich zu organisieren noch abgeht; dort ist der Boden für Genossenschaften noch nicht vorhanden, wenn er vielleicht auch mit Ausdehnung der Fabriksindustrie einmal entstehen wird.

Es wäre übrigens ganz verfehlt, anzunehmen, daß die Schulen heute schon die Vorbedingungen für die Gründung von Produktivgenossenschaften geschaffen haben, so daß, wie ein Grossist in der Enquete meinte, die Streichung der Gruppe der Hospitantinnen schon genügen würde, um die sich selbst überlassenen Arbeiter zu veranlassen, sich zu Produktivgenossenschaften zusammenzuschließen. Diese Ansicht beruht auf einer vollkommenen Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse und dürfte bloß für Idria zutreffend sein. Hier zerfallen die Bergarbeiter in zwei, wie mir gesagt worden ist, gleich große Gruppen, einer sozialdemokratischen, die auch einen sozialdemokratischen Konsumverein gegründet hat, und einer klerikalen. Innerhalb des Kreises der Sozialdemokraten ist seit zwei Jahren zur Bildung einer Spitzenproduktivgenossenschaft geschritten worden, der der Leiter des Konsumvereines vorsteht und die von letzterem durch ein unverzinsliches Darlehen von 20.000 *K* unterstützt worden ist. Die Klerikalen haben einen Wirtschaftsverein gegründet, der in seinen Statuten den Spitzenhandel schon in Aussicht genommen und mit diesem bloß aus Rücksicht auf die Schule, die in Idria von den Klerikalen gefördert wird, noch nicht begonnen hat. Hier würde wahrscheinlich, wenn die Schule ihre Absatztätigkeit einstellen würde, ein Teil der Hospitanten der sozialdemokratischen Genossenschaft, ein anderer dem klerikalen Wirtschaftsvereine zufallen. Idria ist auch die einzige Gegend, in der die Schule tatsächlich einen großen Teil der Arbeiter in ihrer Organisation vereinigt und die Zahl der Hospitantinnen die der Frequentantinnen bedeutend übersteigt. In anderen Gegenden, wo die Zahl der Hospitantinnen eine verhältnismäßig geringe ist, würde ihre Streichung für die Arbeiterinnen zwar unangenehm, sonst aber ein Schlag ins Wasser sein, der nicht den geringsten Anlaß zur Bildung von Produktivgenossenschaften bilden würde.

Die Idrianer Verhältnisse sind auch sonst noch nicht beweiskräftig. Die dortige Produktivgenossenschaft hat sich zwar sehr günstig entwickelt, aber sie ist noch klein, und es ist nicht

unmöglich, daß ihre Schwierigkeiten im selben Maße wachsen werden, wie ihr Absatz zunimmt, erstens, weil die heute unentgeltlich geübte Leitung dann nicht mehr genügen wird und bezahlte Hilfskräfte erforderlich sein werden; zweitens, weil ein kleines Produktenquantum zu sehr günstigen Bedingungen bei Detailleuren abzusetzen ist, größere Quantitäten aber bei Grossisten untergebracht werden müssen, an denen weniger zu verdienen ist. Auch hat die Idrianer Genossenschaft das Glück gehabt, einen rührigen und sehr tüchtigen Leiter gefunden zu haben, was nicht in allen Gegenden der Fall sein würde.

Dabei ist nicht zu vergessen, daß von allen Genossenschaften gerade Produktivgenossenschaften die riskantesten sind, diejenigen, die an die Leitung die meisten Ansprüche an Unternehmungsgeist stellen, weil nicht, wie bei Konsumvereinen, ein eigener Bedarf zu decken, sondern für Absatz der Erzeugnisse an fremde Abnehmer zu sorgen ist, in diesem speziellen Falle noch dazu an Abnehmer, die vom Ort der Genossenschaft entfernt sind, und für eine Produktion, die der Mode unterworfen ist und daher anpassungsfähig sein muß. Die Gründung von Produktivgenossenschaften wäre auch nicht möglich ohne genügende Staatsunterstützung und möglichste Mitwirkung der Regierung, — wozu aber der Gewerbeförderungsdienst des Handelsministeriums besser geeignet wäre als das Unterrichtsministerium, — die ihnen die Statuten auszuarbeiten, die für die Leitung geeigneten Personen ausfindig zu machen, den Geschäftsgang zu kontrollieren hätte. Die Staatsunterstützung wäre ein genügender Grund für die Regierung, sich einen derartigen Einfluß auf die Genossenschaft zu wahren. Doch würde eine solche Gründung von Genossenschaften sehr große Mittel erfordern und seitens der Händler denselben Anfechtungen begegnen, wie die bisherige Schulorganisation, und im Grunde genommen vom Standpunkte der Händler aus mit größerem Recht. Denn während bei der heutigen Schulorganisation eine besondere Berücksichtigung der lokalen Händler möglich ist, wäre dies seitens der Produktivgenossenschaften ganz ausgeschlossen. Diese könnten sich bloß von rein privatwirtschaftlichen Rücksichten leiten lassen, müßten daher dem verkaufen, der sie am besten bezahlt, und das könnte niemals der lokale Händler sein.

Die Gründung von Produktivgenossenschaften ist also heute, wenn überhaupt, bloß in einigen Gegenden möglich, es kann daher von einem vollkommenen Aufgeben der bisherigen Politik

des Kurses zu ihren Gunsten nicht die Rede sein. Dagegen tritt allerdings an den Kurs die Frage heran, wie er sich selbständig entstehenden Produktivgenossenschaften gegenüber zu verhalten habe, ob er sich bereit erklären sollte, ihren Absatz zu übernehmen, solange eine Verallgemeinerung des Prinzips keine Aussicht auf Erfolg hat,[1]) ob er sie mit Aufträgen unterstützen sollte etc. Die Frage ist zu konkret praktischer Natur, um rein theoretisch entschieden zu werden; wie immer aber die einzuschlagende Politik sein mag, jedenfalls muß sie darauf gerichtet sein, zu verhindern, daß die Genossenschaften in denselben Fehler verfallen wie die privaten Händler, indem sie durch Lohndruck den Absatz zu erweitern suchen. Es wäre deshalb vorteilhaft, wenn zwischen der Preispolitik der Schule und der der Genossenschaft eine gewisse Übereinstimmung stattfinden würde.

Wir kommen daher zu dem Resultat, daß der Kurs vorderhand noch nicht in der Lage ist, seinen Absatz an einen Zentralverband von Produktivgenossenschaften abzugeben; daß er daher seine Absatztätigkeit nicht einstellen und sein Hauptaugenmerk in erster Linie darauf richten soll, als eine Art Sammelpunkt der Arbeiter aller Gegenden die Interessen derselben den Händlern gegenüber und womöglich mit diesen dem Markt gegenüber zu vertreten, um so das bestmögliche Lohnniveau zu erzielen; daß er aber den Absatz bloß als ein Mittel zum Zweck auffassen und sich bemühen soll, diesen Zweck mit möglichster Schonung der vorhandenen Interessen zu erreichen, weshalb er die Händler am Standort der Schule möglichst zu begünstigen, ihnen außerdem nach Tunlichkeit rentable Aufträge zu überweisen hätte.

Die kommerzielle Stellung des Kurses wäre dann ungefähr die folgende: die kostenlose Überlassung der Schulproduktion an ortsansässige Händler ermöglicht es denen, die im Besitz rentabler Aufträge von in- oder ausländischen Grossisten sind, diese auch weiter auszuführen. Der Kurs dagegen sucht sich große Exportaufträge zu verschaffen, wofür nach den Ansichten von Exporteuren die Aussichten des Kurses günstige sind, die er aber nicht allein und auf eigene Rechnung, sondern gemeinsam mit jenen Händlern oder den Händlern jener Gebiete ausführt.

[1]) Diese Übernahme des Absatzes der Genossenschaften wäre als Überweisung von Aufträgen an private Händler aufzufassen, die der Kurs vermittelt, ohne an ihnen zu verdienen.

denen regelmäßige Aufträge mangeln. Er könnte dabei derart vorgehen, daß er den Händlern die auf Kommerzware bezüglichen Bestellungen überweist, während er sich mit seinen Frequentantinnen und den tüchtigsten seiner Hospitantinnen die Ausführung von auf feine Ware gerichteten Aufträgen vorbehält.

Die im Interesse der Industrie sehr wünschenswerte Verwandlung der kleinen, kaufmännisch unfähigen, dem Markt fernstehenden lokalen Faktoren in feste Lieferanten großer Unternehmungen, die heute innerhalb des Bereiches der großen privaten Firmen sich ohnehin zu vollziehen beginnt, würde dadurch auf eine möglichst große Zahl von Gegenden ausgedehnt werden.

Es könnte natürlich nicht verlangt werden, daß der Kurs von heute auf morgen zu der vorgeschlagenen Politik übergeht, um so mehr, als er dazu der Mitwirkung der lokalen Händler bedarf, die er erst für sich gewinnen muß. Vorderhand hat der Kurs aber wenig getan, um das Vertrauen der lokalen Händler zu erwerben, und manche Fehler begangen, durch die er sich dieses verscherzt hat. Vor allem hat er sich durch den Plan einer Monopolisierung der Produktion sehr geschadet. Dann aber hat er bewußt und viel mehr noch unbewußt, die Parteiungen innerhalb der Gemeinden zu seinem Vorteil ausgenützt. Er hat dort, wo die Händlerschaft liberal ist, sich der Unterstützung der Klerikalen und der Geistlichkeit bedient, die in der Umgebung von Idria tatsächlich die Spitzenpreise der Schule von den Kanzeln verkündigt haben, wenn nicht auf Veranlassung so doch jedenfalls ohne Protest der lokalen Schulleitung. Er hat dort, wo die Händler überwiegend Juden sind, die Unterstützung der antisemitischen Gemeindemitglieder erhalten etc. Auch die Enquete hat nicht dazu beigetragen, das Vertrauen in den Kurs zu stärken, denn sie hat bei vielen den Eindruck erweckt, daß eine Änderung der bisherigen Politik des Kurses, Gründung von Produktivgenossenschaften und Aufgabe der Absatztätigkeit des Kurses in Aussicht gestellt worden sei, während man später die bisherige Politik beibehalten hat.

Der Kurs muß daher trachten, das Vertrauen der Händler wieder zu gewinnen, er muß an sie mit seinen Vorschlägen herantreten, sie dazu bringen, mit der Schule zumindestens einen Versuch zu machen und durch prompte Ausführung der Aufträge, durch Berücksichtigung derselben vor anderen Aufträgen die Händler zu überzeugen suchen, daß es für sie wenn nicht vorteilhafter, so doch keinesfalls nachteilig sei, Kunde des Kurses

zu werden. Es ist übrigens heute schon, obwohl der bewußte $2^1/_2\,\%$ Zuschlag noch besteht, in Idria begonnen worden, einem Händler des Ortes Erzeugnisse der Schule zu liefern. Wenn seitens der Direktion des Kurses mit derselben bewunderungswürdigen Energie, mit der das ganze Werk in Angriff genommen worden ist, auch daran gegangen würde, mit den lokalen Händlern immer mehr in Fühlung zu treten, so scheint mir ein Erfolg in dieser Richtung nicht zweifelhaft zu sein.

Der Kurs würde einen Teil des Mißtrauens der Händler zerstreuen, wenn er einem aus der Mitte der Enquete geäußerten, sehr berechtigten Wunsche Folge geben und sich dazu entschließen würde, über seine Betriebsergebnisse öffentlich Rechnung abzulegen, wobei auch die Produktion der einzelnen Schulen, ferner der Anteil der einzelnen Spitzenarten (Klöppel-, Näh-, Häkelspitze) am Umsatz getrennt nachzuweisen wäre, ebenso das Verhältnis zwischen inländischem Absatz und Export. Der Kurs würde dadurch zeigen, daß er nicht die Absicht hat, etwas zu verheimlichen. Er würde die Kaufmannschaft von der Ausdehnung seiner Tätigkeit unterrichten, die heute hinsichtlich der Häkelspitze — um welche er sich das meiste Verdienst erworben hat — unterschätzt, hinsichtlich der Klöppelspitze wohl eher überschätzt wird.

Im Interesse ehrlicher Rechnungslegung wäre es wohl zu wünschen, daß ein Teil der heute auf dem Konto des Unterrichtsbudget gebuchten Auslagen des Kurses auf das Betriebsbudget überstellt würde, wo er hin gehört, z. B. die Gehalte der zweiten Lehrerinnen der Schulen sowie des bloß mit dem Absatz beschäftigten Personales der Zentrale.

Dagegen scheint mir eine andere Forderung der Händler, die es jedenfalls verdient, ernstlich in Erwägung gezogen zu werden, nämlich die, der Kurs solle seine kaufmännische Grundlage ändern oder vielmehr sich auf dieselbe kaufmännische Grundlage stellen wie ein privater Unternehmer (d. h. seine ganzen Kosten aus den Betriebseinnahmen decken), nach reiflicher Überlegung doch nicht akzeptabel. Denn entweder führt er zum Ruin des Kurses, was nicht wünschenswert ist, oder der Kurs kann sich trotzdem halten, dann kann man ihm aber nicht zumuten, bestehende Interessen zu schonen, die lokalen Händler zu begünstigen, ihnen Aufträge zu überweisen etc. Er müßte sich dann ausschließlich von Rentabilitätsgrundsätzen leiten lassen und damit würde, scheint mir, von zwei Übeln das größere

gewählt sein. Doch sollte, wie schon oben erwähnt, der Kurs in seinem eigenen Interesse, da ihm ohnehin seine Generalunkosten zum größten Teil durch den Unterrichtsbeitrag gedeckt werden, zumindestens für eine genügende Verzinsung seines umlaufenden Betriebskapitals Sorge tragen, so daß er in der Lage ist, seine Tätigkeit mit Hilfe fremden Kapitals ohne weitere Erhöhung seines unverzinslichen Betriebskapitals und womöglich auch ohne Erhöhung des jährlichen Zuschusses durch den Staat auszudehnen.

Ein Eingreifen des Staates in die Absatz- und Lohnverhältnisse der Spitzenhausindustrie im allgemeinen, die von uns vorgeschlagene Absatzpolitik des Zentralspitzenkurses im besonderen hat allerdings bloß unter einer bestimmten Voraussetzung Aussicht auf Erfolg, nämlich bloß dann, wenn eine Erhöhung der Löhne möglich ist, ohne gleichzeitige Einschränkung der Nachfrage seitens der Konsumenten.

Die Preissteigerung der Klöppelspitze in den letzten Jahren hat bei einem Teil der Händler die Befürchtung erregt, daß die Klöppelei bei einer weiteren Aufwärtsbewegung der Preise sich den Ast, auf dem sie sitzt, selbst absägen werde, da in diesem Fall ein Rückgang des Konsums zu erwarten stünde, der entweder überhaupt abnehmen oder sich billigeren Surrogaten zuwenden würde. Dieser Ansicht liegt der zweifellos richtige Gedanke zugrunde, daß der Konsum nicht bloß die Preise bestimmt, sondern selbst wieder eine Funktion der Preise ist. Jeder Monopolist weiß und jede Theorie der Monopolpreise hebt hervor, daß selbst für ein konkurrenzlos dastehendes Unternehmen die günstigsten Preise nicht die höchsten sondern jene sind, bei denen das Produkt aus Umfang der abgesetzten Menge mal Gewinn am Einzelprodukt am größten ist, und daß eine Preissteigerung über diese Grenze hinaus durch einen relativ größeren Rückgang des Konsums die Rentabilität des Unternehmens herabdrückt.[1]) Was für den einzelnen gilt, gilt auch für die Industrie im ganzen, für die Gesamtheit der Unternehmer und Arbeiter. Sie alle sind daran interessiert, daß die Preise den höchsten Stand erreichen, der ohne Schädigung des Konsums möglich ist, oder zumindestens nicht so hoch steigen, daß der Nutzen der Preis-

[1]) Werden bei einem Preis, der pro Stück einen Gewinn von 12 Kronen abwirft, 30.000 Stück, von 10 Kronen 40.000 Stück, von 8 Kronen 45.000 Stück verkauft, so ist der Gesamtgewinn des Unternehmens im zweiten Fall der höchste (400.000 *K* gegen 360.000 *K*) trotzdem im ersten Fall der Einzelgewinn größer ist.

steigerung durch einen noch stärkeren Rückgang des Konsums überwogen wird.

Die Empfindlichkeit des Konsums gegen Preissteigerungen ist bei den einzelnen Waren sehr verschieden. Sie ist abhängig von der Kaufkraft der Bevölkerung, für die sie bestimmt ist, von der Schönheit und Preiswürdigkeit von Surrogaten, davon, ob der betreffende Artikel der Befriedigung eines seltenen oder eines regelmäßig wiederkehrenden Bedürfnisses dient etc. (Volksnahrungsmittel, z. B. Zucker, die den täglich vorhandenen Bedarf breiter Bevölkerungsschichten befriedigen erfahren durch Verbilligung eine starke Erweiterung des Konsums.) In der Enquete des Unterrichtsministeriums ist die Frage der Abhängigkeit des Konsums an Klöppelspitzen von deren Preisen berührt und von den einzelnen Händlern sehr verschieden beantwortet worden. Von der einen Seite wurde behauptet, daß das spitzenkaufende Publikum sich zum Teil aus sehr wenig kaufkräftigen Schichten rekrutiere, daß manche Kreise, z. B. Bauern, so eigensinnig seien, daß sie, statt für bekannte Muster höhere Preise zu zahlen, lieber zu einem ganz anderen Genre übergehn. Es wurde auch gemeint, daß der Privatkunde bei starker Preissteigerung sich erst abwartend verhalte, dann aber wenn er sehe, daß die Erhöhung eine definitive sei, sich leicht Surrogaten zuwende. Es wurden auch Beispiele dafür angeführt, daß die Nachfrage nach gewissen Mustern bei einer Preiserhöhung über eine gewisse Grenze hinaus momentan nachgelassen habe. Dagegen war ein andrer Händler der Ansicht, daß der Käufer einer Klöppelspitze nicht so leicht eine andere Spitze oder Stickerei wähle, sondern lieber eine billigere Spitze derselben Sorte, während die optimistische Meinung dahin ging, daß der Konsum ohneweiters eine ziemlich große weitere Preissteigerung ertragen könne und nur die billigen Angebote der Konkurrenten das Publikum davon abhalten, dem Händler höhere Preise zu zahlen.

Von den außerhalb der Enquete interpellierten Händlern waren die hauptstädtischen Detailleure, die allerdings mit einer sehr zahlungsfähigen Kundschaft zu tun haben, fast alle der Meinung, daß eine Preissteigerung vom Publikum ohneweiters hingenommen würde. Eine große Wäsche- und Blusenfirma, die für den Export arbeitet und einen großen Verbrauch an geklöppelter Spitze hat, war derselben Ansicht. Sie selbst pflegt, wenn feste Preisabschlüsse für bestimmte Modelle vorliegen, bei Verteuerung der Spitze zu einer etwas billigeren Ausführung

derselben zu greifen, bei neuen Abschlüssen aber ohne Protest seitens der Kundschaft die Preiserhöhung auf den Käufer zu überwälzen.

In den Produktionsgebieten waren die Ansichten verschieden. Manche Händler hatten mit Preiserhöhungen schlechte Erfahrungen gemacht, was ebensowohl auf Unterbieten durch andere Händler, als auf Nachlassen der Nachfrage seitens des letzten Käufers zurückzuführen sein kann. Die Mehrzahl hielt Preiserhöhungen für vollkommen unbedenklich. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß die Preiserhöhung der letzten Jahre von der Nachfrageseite ausgegangen ist, die hiebei gemachten Erfahrungen daher nicht unbedingt auf jene Preiserhöhungen anwendbar sind, die unabhängig von der Nachfrage erfolgen.

Ich selbst glaube, daß das spitzenkaufende Publikum in der Regel zahlungsfähig genug ist, um allmähliche Preissteigerungen auf sich zu nehmen, womit nicht gesagt ist, daß nicht bei einzelnen Mustern die Grenze schon erreicht ist, bei welcher weitere Verteuerung ein Nachlassen des Konsums nach sich zieht. Das muß aber nicht notwendig darauf beruhen, daß das Muster absolut zu teuer ist, es kann auch relativ, im Vergleich zu anderen Mustern, zu hoch im Preis angesetzt sein, und darum beweisen einzelne Fälle von plötzlicher Verminderung der Nachfrage noch nicht sehr viel. Der Kunde gibt das Muster vielleicht gar nicht zugunsten eines billigeren sondern eines ebenso teueren oder sogar noch teuereren auf, wenn die starke Preiserhöhung des ersten die bestehende Differenz zwischen beiden Mustern sehr verringert hat. Zweifellos hat das Idrianer „Hammermuster", das jahrelang unerhört billig verkauft worden, in den letzten Zeiten aber in manchen Fällen um 50—60% im Preis gestiegen ist, gegenüber anderen Mustern, bei denen dies in viel geringerem Maße der Fall war, sehr an Preiswürdigkeit verloren. Auch glaube ich, daß der Privatkunde, wenn der Preis der Spitze den Betrag übersteigt, den sie dafür zu bieten imstande ist, zuerst zu einer billigen Qualität greift und sich bloß bei großer Preisdifferenz zugunsten eines ganz anderen Spitzengenre entscheidet. Der Übergang zu einer gleichaussehenden Klöppelmaschinspitze würde allerdings ohneweiters vollzogen werden.

In der Mehrzahl der Fälle kann sich der Händler gegen die eventuellen nachteiligen Wirkungen einer Preiserhöhung dadurch schützen, daß er dasselbe Muster etwas leichter ausführen läßt, etwas weniger dicht oder etwas weniger kompliziert, so daß er

sich auf diese Weise für seinen Artikel selbst ein etwas billigeres Surrogat schafft und so den Kunden wenn nicht dem Muster, so doch dem Artikel erhält. Preiserhöhungen werden übrigens weniger schnell bemerkt und leichter ertragen werden, wenn sie Hand in Hand gehen mit der Ersetzung alter Muster durch neue, da dem Nichtfachkundigen der Vergleich der Preise eines neuen mit denen eines alten sehr schwer fällt.

Selbstverständlich ist aber auch unter solchen Kautelen eine Preissteigerung ad infinitum nicht möglich. Die Spitzenklöppelei hat jahrelang unter sehr starkem Preisdruck gelitten und sich einen Teil ihres Marktes auf Grund ihrer niedrigen Preise erworben und es ist schwer, von einem sehr niedrigen Ausgangspunkt auf eine respektable absolute Höhe zu kommen. Trotzdem glaube ich, daß die Verteuerung der Spitze auf den Konsum von verschwindender Wirkung ist gegenüber dem starken Einfluß, den die Schwankungen der Mode auf ihn ausüben. Ist die Mode der Spitze günstig, so kann diese, unbeschadet ihres Absatzes, ziemlich stark im Preis steigen; wendet sich die Mode von ihr ab, so wird, trotz starker Preisherabsetzungen, ein Teil des Publikums dem Artikel verloren gehen.

II. Der Zentralspitzenkurs als Unterrichtsanstalt.

Wir haben uns bisher bloß mit dem Zentralspitzenkurs als Absatzorganisation befaßt. Ein Teil der Kritik, der von Händlerseite an ihm geübt worden ist, richtet sich aber auch gegen seine Tätigkeit als Unterrichtsanstalt. Vor allem wird ihm der für eine Schule besonders schwerwiegende Vorwurf gemacht, daß er einen ungünstigen technischen Einfluß ausgeübt habe. Die Klagen hierüber gehen von den größeren Händlern in Idria aus, sind mir aber von den kleinen Firmen des Ortes nicht bestätigt worden, die umgekehrt behaupteten, daß ihnen jetzt bloß schlechte Ware übrig bliebe, weil alle gute zur Schule getragen werde. In Böhmen wurde eine Verschlechterung der Technik überhaupt in Abrede gestellt; bloß in einigen Gegenden, aber durchaus nicht in denen, in welchen die Schulen ihren Sitz haben, wurde die Ansicht geäußert, daß die Kunstseidenmode manche Klöpplerin an lockere Arbeit gewöhnt habe, was sich bei der Wäschespitze unangenehm bemerkbar mache.

Die Verschlechterung der Technik, wie sie in Krain ja vielleicht tatsächlich eingetreten ist, dürfte nicht eine Folge der Schultätigkeit, sondern eine Erscheinung der Hochkonjunktur

sein. Dieselben Händler, die über die Schule so beredte Klagen führten, mußten anderseits wieder zugeben, daß sie im vorhergehenden Jahre, in welchem die Nachfrage das Angebot weit überstiegen hatte, alle — auch schlechte — Ware genommen hätten, dies aber heuer nicht mehr täten, weil ihnen dadurch gute Kunden verloren gegangen wären. In Zeiten sehr günstigen Geschäftsganges wendet sich nicht bloß eine Reihe wenig geübter Kräfte der Arbeit zu, sondern die geschulten Kräfte suchen das Quantum der Erzeugung durch Schleuderhaftigkeit der Arbeit zu vermehren, sicher, auch die schlecht gearbeiteten Spitzen anzubringen. Über die Verschlechterung der Produktion, und zwar aller Hausindustrien in Zeiten der Hochkonjunktur, wird für das Erzgebirge schon in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts berichtet,[1]) die Erscheinung ist also keinesfalls neu und datiert nicht erst seit dem Eingreifen der Schulen.

Dagegen scheint es richtig zu sein, daß die Schule, die in dieser Beziehung hätte viel strenger sein sollen als die privaten Händler, es zwar nicht schlechter aber auch nicht besser gemacht hat als diese und zu Zeiten großer Nachfrage nicht bloß schlecht gearbeitete Spitzen angenommen, sondern auch, wozu sie vorschriftsmäßig gar nicht das Recht hatte, auch nicht vorher bestellte Ware gekauft hat. Als dann die Nachfrage etwas sank,

---

[1]) Vgl. Heinrich Bodemer, Die industrielle Revolution mit besonderer Berücksichtigung der erzgebirgischen Erwerbsverhältnisse. Dresden 1856. S. 49 ff., entwirft Bodemer eine glänzende Schilderung des Verlaufs einer Hochkonjunktur innerhalb der erzgebirgischen Hausindustrien. Tritt eine solche ein, so kehren sich die Verhältnisse plötzlich um. „Der bisher harte oder mitleidige Faktor wird der Bittende, der tief gedrückte Meister nimmt eine stolze Miene an, der auf hohen Lohn rechnende Geselle sagt die Arbeit auf, der Lehrjunge will nicht mehr gehorchen, alle aber, Meister wie Geselle wie Junge, fassen den augenblicklichen Entschluß, von der guten Periode zu profitieren, soweit es ihnen möglich sein wird . . . Da aber die Warenlieferungen zu festen Preisen bedungen sind, die eine wesentliche Erhöhung des Arbeitslohnes nicht erlauben, so kann diese Erhöhung seitens des Arbeiters nur darin bestehen, daß er die Qualität fälscht, was er auch mit bewunderungswürdigem Scharfsinn ins Werk zu setzen versteht.“ Die reellen Verlagsgeschäfte können, trotzdem sie den Lohn stärker erhöhen als die anderen, „eine allgemeine Lockerung der Arbeit auch ihrerseits nicht verhindern, weil selbst der ordentlichste Arbeiter, bietet man ihm von allen Seiten Beschäftigung und nachsichtige Beurteilung des Erzeugnisses, sich seine Arbeit nicht herabsetzen läßt.“ In dieser Beschreibung werden manche Spitzenhändler Analogien mit den gegenwärtigen Verhältnissen finden.

vor allem aber Klagen über schlechte Ware laut wurden, hat sie, ebenso wie die Händler, angefangen, schlechte Ware zurückzuweisen, außerdem nicht bestellte Ware nicht mehr anzunehmen.

Berechtigter als der Vorwurf, daß die Schulen die Technik ungünstig beeinflussen, ist der andere, daß durch die Verbindung von Unterricht und Absatz die Technik oft nicht so gefördert werde, wie dies von einer Schule zu erwarten wäre. Der Einkauf und die Expedition der Spitzen nimmt die Zeit der Lehrerin manchmal — dies gilt ebenfalls vor allen für Idria — so in Anspruch, daß der Unterricht nicht genügend überwacht werden kann. Hier müßte also eine Vermehrung der Lehrkräfte oder der Absatzorgane stattfinden. Aber auch sonst gerät die Schule durch die Rücksicht auf den Absatz oft mit jenen Prinzipien in Widerspruch, von denen sie sich als Schule leiten lassen sollte. Die Handelsunternehmung muß diejenigen Waren erzeugen, auf welche sie Aufträge hat; sie hat eventuell ein Interesse daran, von einer Arbeiterin immer dasselbe Muster arbeiten zu lassen, wodurch deren Leistungsfähigkeit zwar einseitig entwickelt aber doch gehoben wird. Die Unterrichtsanstalt hat dagegen für die technische Fortbildung der Arbeiterinnen zu sorgen; sie soll sie von einfacheren zu komplizierteren Mustern übergehen lassen, was ja auch in dem „Programm des Wanderunterrichts" ausdrücklich ausgesprochen wird. Das hat wenigstens für die Frequentantinnen zu gelten, während bei den Hospitantinnen supponiert wird, daß sie eines regelmäßigen Unterrichts nicht mehr bedürfen. Es ist nun Tatsache, daß in den Schulen, entgegen diesem Unterrichtsprinzip, oft wochenlang dieselben Muster gearbeitet werden, auf die gerade große Bestellungen vorliegen, und zwar oft Muster, die seit Jahren ortsüblich sind. Allerdings ist es, wie oben auseinandergesetzt wurde, aus didaktischen Gründen notwendig, die Schülerinnen derartig zu beschäftigen, daß ihr Erwerb keine Unterbrechung erfährt, weil sonst die Frequenz der Schule leiden würde. Es ist aber Aufgabe der Schulleitung, den richtigen Mittelweg zwischen beiden Forderungen einzuschlagen. Ein Teil der Unterrichtszeit — ein bestimmter Tag der Woche oder eine Stunde des täglichen Unterrichts — sollte deshalb, falls die vorhandenen Aufträge die Möglichkeit nicht gewähren, darauf verwendet werden, die Schülerinnen, ohne Rücksicht auf die momentane Absatzfähigkeit der Produkte, bloß von dem Gedanken fachlicher Ausbildung geleitet, zu beschäftigen.

Selbstverständlich darf es sich auch bei diesem Teil des

Unterrichtes nicht darum handeln, überhaupt nicht absatzfähige Produkte zu schaffen, zu deren Anfertigung die Schülerinnen gar nicht herangebildet werden sollen. Aber es könnten bestimmte Muster gearbeitet werden, auch dann, wenn für sie momentan Aufträge nicht vorliegen, oder Muster, die von vorgeschritteneren Schulen anderer Gegenden besser und schneller ausgeführt würden. Der kleine Verlust an Einkommen würde, falls er nicht durch Unterstützungsbeiträge kompensiert wird, von den Schülerinnen gern in Kauf genommen werden, um der größeren Anregung willen, die eine Abwechslung der Muster gibt, denn wie mir gesagt worden ist, haben die Schülerinnen, die längere Zeit ein Muster gearbeitet haben, selbst den Wunsch, zu einem neuen überzugehen. Das Gesagte gilt vor allem für die Schulen jener Gegenden, deren Technik auf keiner sehr hohen Stufe steht und einseitig entwickelt ist. In Gegenden, wo dies nicht der Fall ist, stehen der Schule meist genügend abwechslungsreiche Aufträge zur Verfügung, um ein Aufsteigen der einzelnen Schülerinnen zu Mustern schwererer technischen Ausführung zu ermöglichen.

Eine zweite Frage ist die Schaffung neuer Muster. Hierin scheint der Kurs nach Aussagen eines Teiles der Händler nicht sehr glücklich gewesen zu sein. Er hat wunderschöne Muster in Kunstspitze geschaffen, die den Ruf der österreichischen Spitze im Ausland verbreitet haben, das kommerzielle Genre aber weniger gefördert. Der Entwurf kommerzieller Muster setzt nämlich eine genaue Kenntnis der Klöppeltechnik voraus. Diese ist einmal notwendig, um die gewählte Zeichnung in der Weise auszuführen, daß sie eine brauchbare Unterlage für die Arbeit wird. Die den Schulen zum Vorwurf gemachten Fehler, die in dieser Beziehung begangen worden sind, vor allem solche der technischen Ausführung der Muster,[1]) können vermieden werden, wenn man jede Zeichnung vor ihrer Vervielfältigung durch eine tüchtige Lehrerin kontrollieren läßt.

Die genaue Kenntnis der Klöppeltechnik ist für den Zeichner aber vor allem deshalb notwendig, weil er eine ungefähre Schätzung der zur Ausführung des Musters erforderlichen Zeit, also dessen Kosten, haben muß. Denn von diesen hängt die kommerzielle Eignung des Musters ab. Ihre Höhe muß sich im allgemeinen innerhalb einer gewissen absoluten Grenze halten, damit auf

[1]) Zum Beispiel das Fehlen von Punkten, daher zu schüttere Arbeit.

einen genügend großen Absatz des Musters gerechnet werden kann. Die Kosten müssen aber auch im Verhältnis zum Effekt stehen, und wenn hier auch nicht der Zeichner, sondern der Käufer die endgültige Entscheidung fällt, so kann doch oft derselbe zeichnerische Effekt durch Veränderungen erzielt werden, die dem Auge des Kunden kaum bemerkbar sind, oder von diesem kaum als wesentlich empfunden werden, während die Kosten dadurch sehr herabgesetzt werden.

Es wird nun dem Kurs zum Vorwurf gemacht, daß er, auch wenn er kommerzielle Muster schaffen will, worauf die früheren Schulen gar keinen Anspruch gemacht haben, diese Absicht deswegen selten erreicht, weil die Muster immer zu teuer ausfallen. Da die geringe Kapitalkraft der Händler aber bloß die wenigsten instand setzt, gute neue Muster zu entwerfen und ihre Lancierung zu riskieren, andererseits an derartigen Mustern, die durch die Konkurrenz noch nicht so im Preis herabgedrückt sind, wie die erprobten alten Muster, in der Industrie Mangel herrscht, so ist es gewiß Aufgabe des Kurses, diesem Mangel abzuhelfen, für die Schaffung guter billiger Muster Sorge zu tragen und ihre kommerzielle Eignung auszuprobieren. Von seiten des Kurses wird allerdings behauptet, daß viele neue Muster, die von ihm in den Handel gebracht wurden, unter den inländischen Händlern keinen Absatz fänden, während das weniger konservative Ausland sich viel weniger ablehnend verhalte. Das mag auch zutreffend sein. Trotzdem dürfte es sich empfehlen, der Herstellung kommerzieller Muster mehr Aufmerksamkeit, vielleicht auch mehr Kosten als bisher zuzuwenden, und vor allem in der Technik bewanderte, womöglich den Produktionsgebieten entnommene Personen im Zeichnen ausbilden zu lassen. Doch müßte darauf Wert gelegt werden, daß die betreffenden Zeichner die Kenntnis der Idrianer Technik in dem gleichen Maße besitzen, wie die der böhmischen.

Die Händler führen darüber Klage, daß die Schulen den Auftrag haben, die Muster des Kurses vor ihnen möglichst geheim zu halten. Es ist dies eine Maßregel, durch die der Kurs ebenso wie die privaten Händler einerseits seine Konkurrenzfähigkeit zu vermehren — er will sich die alleinige Lieferung des Musters sichern — andererseits das betreffende Muster vor Preisdruck zu bewahren sucht. Solange dem lokalen Händler durch die Preispolitik des Kurses die Möglichkeit genommen ist, die Muster der Schule zu benützen, sind die Klagen über die Musterpolitik

der Schule vollkommen berechtigt. Sie sind es nicht mehr, sobald der Händler imstande ist, Kunde der Schule zu werden und dadurch aus dem von der Schule ausgeübten Musterschutz selbst Nutzen zu ziehen. Auch sonst scheint mir eine gewisse Musterpolitik am Platze zu sein. Der Kurs sollte suchen, der einzelnen Schule bestimmte Muster zuzuweisen, die an anderen Schulen nicht gearbeitet werden, um für diese speziellen Muster die Händler der betreffenden Gegend zu begünstigen, die ja das Recht haben sollen, sie ohne Aufschlag von der Schule zu beziehen. Vor allem aber müßte vermieden werden, dasselbe Muster in Gegenden verschieden hohen Lohnniveaus arbeiten zu lassen (außer, wo der Lehrzweck dieses erfordert), damit nicht, wie es jetzt tatsächlich vorkommen soll, die Schulen der verschiedenen Gegenden einander im Preise Konkurrenz machen.

Eine dritte Frage ist die, ob der Kurs andere Richtungen der Produktion als die heute üblichen pflegen soll. In der Enquete ist von seiten einer Firma die Anregung gegeben worden, der Kurs sollte sich auch der Pflege eines reicheren Genre, dem feinen Wäscheartikel zuwenden, der heute aus dem Ausland eingeführt wird. Ein Detailleur außerhalb der Enquete hat wieder die Ansicht geäußert, daß manche feine Kleideraufputzspitze, z. B. die Goldspitze, auf der heute ein hoher Zoll lastet, oder Clunyspitze mit Erfolg im Inland hergestellt werden könnte. Hinsichtlich der Kleiderspitze wird von anderer Seite wohl mit Recht geltend gemacht, daß es sich hier um Muster eines der Mode sehr unterworfenen Artikels handelt, in welchem Frankreich, auch abgesehen von seiner technischen Überlegenheit, wegen seiner Verbindung mit dem Modemarkt führend ist. Bis die österreichische Arbeiterin das Muster gelernt und genügend in Übung hat, um mit den Preisen des Auslandes Schritt zu halten, ist die Mode schon zu einem anderen Muster übergegangen. Was die feine Wäschespitze anbelangt, so wird diese vom Kurs heute ohnehin gepflegt — es sind dies gerade jene Muster, die von den lokalen Händlern als nicht kommerziell bezeichnet werden. Vorderhand hat der Kurs von diesem feineren Genre aber eher zu viel als zu wenig erzeugt, weil seine bisherigen Geschäftsverbindungen gerade für den Absatz dieses reicheren Artikels ungenügend waren. Er hat aber in der neuesten Zeit selbst den Plan gefaßt, einerseits in viel höherem Maße als bisher den reicheren Wäschemodeartikel zu pflegen, andererseits auch dem selbständigen Absatz desselben vor allem ins Ausland, den er bisher vollständig dem

„Verein zur Hebung der Spitzenindustrie" überlassen hatte, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ob der Kurs mit einer derartigen Änderung seiner Produktionsrichtung Erfolg haben wird, ist heute nicht vorauszusagen. Der innere Markt für den Artikel, der heute zum größten Teil eingeführt wird, ist jedenfalls ein sehr geringer. Es kommen als Einfuhrländer hiefür wohl bloß die Schweiz, Italien, Frankreich und Belgien in Betracht, deren Gesamteinfuhr an Leinenspitzen nach Österreich im Jahre 1905 bloß 5 Meterzentner betrug, die im Durchschnitt mit 8000 Kronen pro Meterzentner bewertet wurde. Selbst wenn diese Bewertung zu niedrig sein sollte, dürfte der Wert der Einfuhr 50- bis 60.000 Kronen kaum überschreiten, wovon aber blöß ein Teil auf Wäschespitze, ein anderer auf Kleiderspitze entfällt. Der Kurs ist also, wenn er den reicheren Artikel pflegen will, mit dem Absatz desselben vor allem auf den Export angewiesen, und zwar wahrscheinlich direkt an große Detailfirmen oder Wäschesalons, da die feinere Wäschespitze sich für einen Kommerzartikel, wie er vom Grossisten geführt wird, weniger eignet.

In den Produktionsgebieten ist außerdem der Wunsch geäußert worden, bestimmte Spitzenarten, die im Aussterben begriffen sind, in den Schulen doch weiter zu unterrichten, damit die Tradition nicht ganz verloren gehe. In Gottesgab wurde gemeint, daß nach echter Valenciennesspitze noch eine gewisse Nachfrage bestehe, während sich bloß bei alten Leuten die Kenntnis der Ausführung erhalten habe. Ebenso wurde in Wamberg behauptet, daß für sogenannte „Blondenspitzen" (einer Abart des Point de Lille) ein ständiger Bedarf vorhanden sei, während die Zahl der Arbeiter abnehme.

Was die letztere Spitze betrifft, so wurde mir gesagt, daß die Arbeiterinnen bei derselben viel weniger verdienten als bei der gewöhnlichen Guipure.[1]) Die Valenciennesspitze scheint dagegen keinen niedrigeren Lohn abzuwerfen als diese. Da ihre Anfertigung aber viel mühsamer ist, als die der gewöhnlichen Klöppelspitze, ist es begreiflich, daß die Jugend vorzieht, sich dieser zu widmen. Hier mag vielleicht wirklich in Erwägung gezogen werden, ob es sich nicht lohnt, die Technik in geringer Ausdehnung zu pflegen, da mit einem Sinken der Konjunktur

[1]) Das zeigen auch die Lohntabellen. In Merklowitz und Liebstein, in welchen Orten vor allen derartige Spitzen gearbeitet werden, ist der Lohn besonders niedrig.

für die Kommerzspitze die relative Rentabilität der feineren Spitze wieder steigen kann.

Ob man sich entschließt, in den Schulen neben den bestehenden auch andere Genre von Spitzen zu pflegen oder nicht, jedenfalls muß die Schule der Industrie nicht bloß durch Hebung des technischen Niveaus der Arbeit zu nützen suchen, sondern auf die Arbeiterin auch einen erzieherischen Einfluß ausüben. Sie muß sie beweglich, einem Übergang zu neuen Mustern geneigt machen — die österreichische Arbeiterin steht heute noch an Anpassungsfähigkeit weit hinter der französischen zurück — in jenen Gegenden, wo Arbeit auf Vorrat die Regel ist, sie an prompte Ausführung von Bestellungen gewöhnen und an die Lieferung an denjenigen, dem die Spitze versprochen worden ist.

Der Kurs hat auch die sittliche Erziehung der Arbeiter in sein Programm aufgenommen und den Lehrerinnen vorgeschrieben, durch ständigen Kontakt mit den Arbeiterfamilien in diesen den Sinn für Ordnung, Reinlichkeit etc. zu wecken. Wie weit dies gelingen wird, ist die Frage. Aber wichtiger als die sittliche Erziehung scheint mir die Weckung des Solidaritätsgefühls der Arbeiter untereinander, der Überzeugung, daß ein Zusammengehen, speziell in Lohnfragen, Vorteile verspricht, die der einzelne niemals für sich erzielen kann. Sollte es den Lehrerinnen einmal gelingen, den Gedanken der Organisation in die Arbeiter hineinzutragen, wobei ich nicht gerade an Produktivgenossenschaften eher an gewerkschaftliche Organisation denke, so werden sie damit eine Arbeit geleistet haben, die ihnen bleibende Verdienste um die Arbeiterschaft sichert.

Die Aktion des Unterrichtsministeriums stellt sich dar als ein großzügiger Versuch, einerseits zugunsten der Arbeiterschaft in die Produktions- und Absatzverhältnisse einer bestehenden und offenbar noch lebensfähigen Industrie einzugreifen, die insofern besonderen Anspruch auf das Interesse des Staates hat, als die Produzenten infolge des Fehlens eines formellen Arbeitsverhältnisses zum Unternehmer wahrscheinlich von den Wohltaten der sozialen Gesetzgebung und jeder Heimarbeiterpolitik ausgeschlossen bleiben dürften, die vom Arbeitsverhältnis ihren Ausgang nimmt. Andererseits aber handelt es sich um die Einführung einer neuen und rentablen Hausindustrie in Gegenden, denen sonstige Erwerbsmöglichkeiten mangeln.

In letzterer Beziehung hat der Kurs große und unbestrittene

Erfolge gehabt, er hat Tausenden von Arbeitern einen neuen Erwerb geschaffen. Doch wird er, wenn er für die stetig anwachsende Produktion auch weiter ständigen Absatz finden will, wahrscheinlich mit den großen privaten Unternehmern mehr als bisher Fühlung suchen müssen und hoffentlich finden.

Ungleich interessanter und prinzipiell bedeutungsvoller ist das Vorgehen des Kurses gegenüber der bodenständigen Spitzenhausindustrie. Hier hat er keine Vorgänger, weder in Österreich noch in dem auf sozialpolitischem Gebiete viel vorgeschritteneren Auslande, woraus ihm mit Unrecht ein Vorwurf gemacht wird, denn gerade der Mangel eines Vorbildes und der Erfahrung anderer entschuldigt manche Fehler. Der ursprüngliche Gedanke einer Zentralisierung und Monopolisierung der Produktion in den Händen einer Staatsanstalt dürfte kein ganz glücklicher gewesen sein, vor allem, weil eine Zentralisation der Produktion nicht möglich ist ohne eine Zentralisation des Absatzes auf seinen untersten Stufen, dadurch aber vorhandene Absatzquellen verloren gehen würden. Zweitens, weil ein mehr minder bureaukratischer Organismus die Privatinitiative nie ganz wird ersetzen können, wenn er auch in beschränktem Maße mit gutem Erfolge, besonders auf dem Gebiete des Exportes, als Unternehmer aufgetreten ist.

Wenn wir dem Kurs ein bescheideneres Ziel, die Organisation der Produzenten unter möglichster Aufrechterhaltung der bestehenden Absatzorganisation zuweisen, so glauben wir nicht bloß, daß das Ziel ein aussichtsvolleres ist, sondern auch daß es besser der natürlichen, wirtschaftlichen Entwicklung entspricht, die auf Organisation, aber nicht auf Ausschaltung des Privatkapitals und der Privatinitiative gerichtet ist und daß es der Forderung einer möglichsten Schonung der vorhandenen Interessen besser gerecht wird.

Ob der Kurs dieses Ziel der Organisation der Produzenten erreichen, ob er nicht wie die verschiedenen anderen Sanierungsversuche des Staates an finanziellen Schwierigkeiten scheitern wird, das ist eine Frage, die heute nicht zu beantworten ist. Daß der Kurs selbst an seine Zukunft glaubt und vorderhand auch keinen Grund hat, an ihr zu zweifeln, beweist die große Zahl von neuen Schulgründungen, die jährlich vorgenommen werden, und die Vermehrung der Schülerinnen der vorhandenen Schulen, die darauf schließen lassen, daß der Kurs sich noch in einer aufsteigenden Linie befindet. Seine Lebensfähigkeit und

seinen Nutzen wird er aber erst in Zeiten sinkender Konjunktur zu beweisen haben.

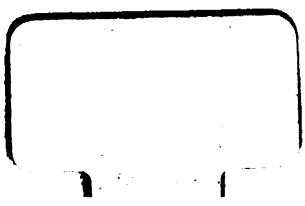
Im Interesse der Industrie im ganzen wäre es gelegen, wenn die großen Firmen ihre ablehnende Haltung gegen den Kurs aufgeben und sich mit seiner Existenz abfinden würden. Ihre Beschwerden sind zum größten Teil als berechtigt anerkannt worden, zur Beseitigung der Übelstände hätte aber ihre tätige Mitwirkung in- und außerhalb der Enquete mehr beitragen können als ihre Unzugänglichkeit. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie, wenn sie in höherem Maße als bisher Kunden des Kurses werden und auf die Produktion Einfluß üben würden, dadurch ihren eigenen Interessen mehr nützen wie schaden würden. Denn der Übergang zu neuen Mustern, neuen Variationen der Technik, entsprechend den Bedürfnissen des Marktes, kann unter Mithilfe der Schulen leichter, schneller und auch in jenen Gegenden erreicht werden, die heute intelligenter Faktoren und tüchtiger Arbeitskräfte entbehren.

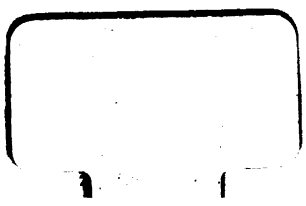
Der Kurs würde außerdem in demselben Maß als Konkurrent der Händler unschädlich werden, als er ihr Lieferant wird, da er einen selbständigen Absatz auf dem ausländischen Markt, bei dem er die Händler unterbieten kann, bloß für jene Erzeugnisse sucht, die der inländische Handel nicht aufzunehmen willens oder imstande ist.

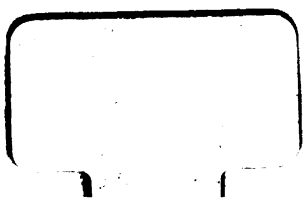
Bei einem Zusammengehen der Händler mit dem Kurs würden daher wahrscheinlich beide Teile nichts verlieren, sondern bloß zu gewinnen haben.

[redacted]

[redacted]







Verlag von Franz Deuticke in Leipzig und Wien.

Soziale Verwaltung in Österreich

am Ende des XIX. Jahrhunderts.

Aus Anlaß der Weltausstellung Paris 1900

mit Unterstützung durch die hohen k. k. Ministerien des Innern, des Handels und des Ackerbaues sowie durch das k. k. General-Kommissariat für die Weltausstellung Paris 1900

herausgegeben vom

Spezial-Komitee für Sozialökonomie, Hygiene und öffentliches Hilfswesen.

I. Band.
Sozialökonomie.
Preis 24 *K* = 24 M.

II. Band.
Hygiene und öffentliches Hilfswesen.
Preis 16 *K* = 16 M.

Jeder dieser beiden Bände zerfällt in sieben Hefte, die auch einzeln abgegeben werden. Der Inhalt der einzelnen Hefte ist folgender:

Erster Band:

1. **Heft: Kaan,** Dr. J., Die Arbeiter-Unfallversicherung. — **Mayer,** J., Die obligatorische Arbeiter-Krankenversicherung. — **Mayer,** J., Die Bergwerksbruderladen. Preis 3 *K*.
2. **Heft: Müller,** Dr. F., Der gewerbliche Arbeiterschutz und Arbeitsvertrag in Österreich. — **Mataja,** Dr. V., Das arbeitsstatistische Amt. — **Zechner,** F., Der Bergarbeiterschutz in Österreich. Preis 4 *K*.
3. **Heft: Breycha,** Dr. A., Die Gewerbe-Förderungsaktion des k. k. Handelsministeriums. — **Wrabetz,** C., Die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Österreich. — **Knarek,** F., Die Entwicklung der Konsumvereine in Österreich. Preis 3 *K*.
4. **Heft: Mayer,** Dr. R., Arbeitsverhältnisse und Arbeiterfürsorge in den öffentlichen Betrieben Österreichs. Preis 4 *K*.
5. **Heft: v. Schullern-Schrattenhofen,** Dr. H., Die österreichische Landwirtschaft in ihren sozialen Beziehungen. — **v. Hattingberg,** J., Die landwirtschaftlichen Kredite Österreichs in ihrer gemeinnützigen Ausgestaltung. — **Becker,** W., Die agrarischen Operationen. — **Richter,** S., Die Organisation des gemeinsamen Bezuges und Absatzes in Österreich. Preis 4 *K*.
6. **Heft: v. Wacek,** F., **v. Nava,** Dr. A., **v. Hattingberg,** J., Das Sparkassenwesen in Österreich. Preis 3 *K*.
7. **Heft: v. Philippovich,** Prof. Dr. E., und **Schwarz,** Dr. P., Wohnungsverhältnisse in österreichischen Städten, insbesondere in Wien. Preis 3 *K*.

Zweiter Band:

1. **Heft: Ritter Kusý v. Dubrav,** Dr. E., Die Organisation des öffentlichen Sanitätsdienstes in Österreich. Mit Beiträgen von A. Freiherr v. Koller, Dr. E. v. Celebrini, Dr. E. Hofmokl, Dr. F. Gauster, Dr. K. Tinus und B. Sperk. Preis 2 *K*.
2. **Heft: Daimer,** Dr. J., Heranbildung und Statistik des Sanitätspersonales. — **Netolitzky,** Dr. F., Rechte und Pflichten des Sanitätspersonales. — **Adler,** Dr. H., Ärztliche Standes- und Berufsverhältnisse. Preis 2 *K*.
3. **Heft: Illing,** Dr. J., **Tilkowsky,** Dr. A., **Schauta,** Dr. F., **Unger,** Dr. L., **v. Reuss,** Dr., **Urbantschitsch,** Dr., Die Anstalten für Kranke, Irre, Gebärende, Findlinge, Ammen, Blinde und Taubstumme in Österreich. Preis 2 *K*.
4. **Heft: Loew,** Dr. A., Österreichs freiwilliges Hilfswesen im Kriege. — **Charas,** Dr. H., Das Rettungswesen in Österreich. — **Mischler,** Prof. Dr., Die öffentliche Armenpflege in Österreich. — **Knarek,** F., Pfandleihanstalten in Österreich. — **Unger,** Dr. L., Krippen, Kinderbewahranstalten und Kindergärten in Österreich. — **Monti,** Prof. Dr. A., Heilstätten für skrofulöse Kinder. — **Monti,** Prof. Dr. A., Ferienkolonien in Österreich. — **Wagner Ritter v. Jauregg,** Prof. Dr. J., Pflege der Geisteskranken und Gebrechlichen außerhalb der Anstalten. — **Daum,** Dr. A., Der Alkoholismus und dessen Bekämpfung in Österreich. Preis 3 *K*.
5. **Heft: Daimer,** Dr. J., Bekämpfung der Infektionskrankheiten. — [illegible]ul, Dr. G., Die Entwicklung der Schutzpockenimpfung. — **Paltauf,** Prof. Dr. R., Serotherapie. — [illegible]r, Dr. J., Sterblichkeitsstatistik. — **Daimer,** Dr. J., Leichenwesen. Preis 3 *K*.
6. **Heft: Gruber,** Prof. Dr. M., Die Wasserversorgung und Reinigung [illegible]chische mit 1000 und mehr Einwohnern. Unter Mitwirkung von Chefinge[illegible] Dr. M., Die Verunreinigung der öffentlichen Gewässer und di[illegible] Preis 2 *K*.
7. **Heft: Graßberger,** Dr. R., Die gesetzlichen Verordnungen über [illegible] — **Netolitzky,** Dr. A., Der gegenwärtige Stand der Schulgesundh[illegible] Prof. Dr. M., Das Lebensmittelgesetz und seine Durchführung. — Österreich. — **Sperk,** B., Öffentliche Veterinärpflege in Österreich.

K. u. k. Hofbuchdrucker Fr. Winiker & Schickardt, Brünn.